

Rz-2420

Merkwürdigkeiten
des
Königreiches
U n g e r n,
oder:
historisch - statistisch - topographische
B e s c h r e i b u n g
aller in diesem Reiche
befindlichen
zwei und vierzig königlichen Freistädte, sech-
zehn Zipser Kronstädte, Jazygiens, Gross-
und Klein - Rumaniens, der privilegirten
Hayducken - Städte,
der Berge, Höhlen, Seen, Flüsse, vorzüglichen Ge-
sandbrunnen und des ungrischen Bergbaues;
nebst einer
Ü b e r s i c h t
des
ganzen Königreiches.

Zweiter Band.

Anton von...



Merkwürdigkeiten
des
Königreiches Ungern,

oder:

historisch - statistisch - topographische
B E S C H R E I B U N G

aller in diesem Reiche
befindlichen

zwei und vierzig königlichen Freistädte, sechzehn Zip-
ser Kronstädte, Jazygiens, Gross- und Klein - Kuma-
niens, der privilegirten Hayducken - Städte,
der Berge, Höhlen, Seen, Flüsse, vorzüglichen Gesundbrunnen
und des ungrischen Bergbaues;

nebst einer

Übersicht des ganzen Königreiches.

Nach officiellen, von den Behörden eingesendeten Daten, und andern
authentischen Quellen, in alphabetischer Ordnung
bearbeitet von

Carl v. Szepesházy,

königl. Vico - Provincial - Commissär und mehrerer löbl. Comitats Gerichtstafel - Beisitzer,
und

J. C. v. Thiele,

Kaiserlich - Russischem Rathe.

Zweiter

Band.



Mit einer Abbildung der Karpathen nach der Natur.

Kaschau, 1825.

Gedruckt, auf Kosten der Herausgeber, bei Carl Werfer.

RZ S
943.9
Mestá (ulomky)
mesta
Spis
Spisová Kapitula
12 kus



KRAJSKÁ KNIŽNICA - KOŠICE	
Prír. č.	16046/972
Cena Kčs	40.-
Sign.	RZ 2520
Odb. zn.	943.9

B. 5. V.

KRAJSKA KASINA - KOSICE

Prír. č. 16046/972

CensK^o 40

Sign. RZ-2420

Odb. zn.

943.9



Oedenburg.

Rev. 77



Oedenburg (*Sopronium Soprony*), eine gut gebaute Freistadt, und Hauptort der Oedenburger Gespanschaft, 8 Meilen von Wien, und eben so viel von Pressburg entfernt, liegt zwischen dem Lewer Gebirge, vielen Kastaniengärten, und dem Dudlerswalde, in einer ziemlich grossen Ebene, unweit des südwestlichen Theiles des Neusiedler Sees, und in einer angenehmen und weinreichen Gegend.

Ihren Ursprung leitet man von den Römern her, wie sie denn wirklich der Standort der XV. Legion war, daher gräbt man hier von Zeit zu Zeit römische Alterthümer, als: Münzen, Särge, Lampen, u. s. w. aus. Nachstehende Inscription ist hier auch ausgegraben worden: *P. Pompeius P. F. Volt. Colonia Viana Vet. Leg. III. P. F. Anno LXX. H. S. E. T. F. I. A. R. B. Pompeiae Fuscae L.* — Nochmals wurden mehrere spätere Anbaue zerstört und öde gemacht, woher der Name der Stadt entstanden seyn soll, und dem Comitate den Namen gab.

Die hiesigen Einwohner, in 2251 Häusern wohnhaft, und 21,216 an der Zahl, sind Deutsche, deren Vorfahren größtentheils aus Österreich und Steiermark her kamen. Die innere Stadt ist nicht gross, doch regelmässig und gut gepflastert, aber die Vorstädte sind desto weitläufiger und schön gebaut. Der Haupteingang in die Stadt geschieht beim Vorderthore, wo sich der schöne, mit Kupfer bedeckte Stadthurm befindet, welcher im Lande für den höchsten gehalten wird, und einen gewölbten Durchgang hat. Das zweite Stadthor ist das Hinterthor gegen Süden, das dritte ist das sogenannte Brückel gegen Westen, und nordwärts der neue Durchgang beim evangelischen Bethause. — An öffentlichen, der Gottesverehrung gewidmeten Gebäuden hat Oedenburg

zwei katholische Kirchen, ein Dominikaner-Mönchs- und ein Ursuliner-Nonnen-Kloster, dann eine Probstei mit einem Collegiat-Capitel. Die Evangelischen haben hier auch ihr Bethhaus.

König Salomo machte Oedenburg, der Sage nach, schon zu einer königlichen Freistadt, da sie wider die Bulgaren und Bissinier tapfern Beistand geleistet hatten. Emerich, Bela IV. und Stephan V. erfreuete sie mit ansehnlichen Freiheiten, welche Ladislaus Cumanus 1277 bestätigte. Unter andern ertheilten sie ihr [das *Jus gladii*. — Carl I. beschenkte die Stadt mit einem Privilegium 1313, und später 1317, wo er den Einwohnern die Besizung *Paghá* oder *Patsa*, davon die Patsergasse noch besteht, conferirte. — 1338 lässt ihnen der König die Hälfte des Zinses vom Neusiedler See zu, um die Stadt zu verschönern. Mathias Corvinus ertheilte ihnen 1464 die goldene Bulle, worin besonders der Gehorsam und die Treue der Oedenburger belobet, und die Privilegien der vorhergehenden Könige bestätigt wurden. In einem Privilegium des Mathias Corvinus wird es ihrem Willen freigestellt, die Originalien der alten Freiheitsbriefe ganz geheim zu halten, und solche Niemanden wider ihren Willen vorzeigen zu dürfen. Eben dieses Privilegium bestätigten auch die Könige Wladislaus 1498; — Ludwig 1524; — Ferdinand I. 1533 — und Maximilian 1576. — Im Jahre 1441 den 25. Februar war Oedenburg durch die Königin Elisabeth an den Kaiser Friedrich III. um 8000 Species Ducaten verpfändet.

Ausser denen erwähnten Privilegien besitzt die Stadt auch noch ihre Freiheitsbriefe von Leopold dem Grossen, von 1701 und von Joseph I. vom Jahre 1706, wo die Dreissigst-Gefälle der Stadt conferirt wurden.

Es befindet sich hier der Sitz des Comitats, des Ober-Provincial- und Kriegs-Commissariats, Kriegs-Cassa, Haupt-Dreissigst-, Salz- und Postamt, eine Buchdruckerei, und zwei Buch- und Kunsthandlungen, dann Tuchwebereien, die jährlich mit 40 Meistern gegen 2000 Stück liefern; Baumwollen-Zeugwebereien, Zucker-Raffinerien, Glashütte, Pottasch-Siederei, viele Messerschmiede und Töpfer; starke Niederlagen von Honig, Wachs, Tabak, Wolle, Schmalz, Weinstein, u. s. w.; das hier verfertigte candirte oder dürre Obst, wird unter dem Namen, Oedenburger Obst, weit und breit ausgeführt.

Auf den hiesigen Jahr- und Wochenmärkten wird ein starker Handel mit Korn und Vieh getrieben, und man kann im Durchschnitte auf einen Absatz von 40,000 Stück Hornvieh, und 80,000 Schweinen rechnen.

Die Oedenburger treiben von alten Zeiten her den Weinbau mit ausgezeichnetem Fleisse, und daher mag es kommen, dass die Obst-Cultur vernachlässigt wurde. Jetzt, da der Eifer für den ersteren auffallend nachzulassen scheint, dürfte man den Gartenbau, und besonders die Obst-Cultur mehr in Aufnahme bringen, um so mehr, da es guter Ton ist, in der Nähe der Stadt einen Baumgarten zu besitzen.

Es ist unerklärbar, woher diese Vernachlässigung des Weinbaues entstanden ist, und nur aus der Gewissenlosigkeit, womit Weingärten-Besitzer, wenn sie nicht selbst bei den Arbeitern seyn können, von den Tagelöhnern betrogen werden, zu enträthseln. Dass dieser Umstand mit der Zeit für den Ruhm der Oedenburger Weine nachtheilig werden dürfte, liegt am Tage; denn der Hauer wird, wenn er gleich mehrere Weingärten besitzt, sich schwerlich die Mühe nehmen, die Weintrauben beim Lesen zu sortiren, wie es wohlhabende Bürger thaten, was auch unumgänglich nothwendig ist, wenn ächter Ausbruch in Oedenburg erzeugt werden soll.

Zwischen dem Neusiedler See und der Stadt, ziehen sich in Form eines Kranzes die eigentlichen Oedenburger und Ruster Weingebirge, so zwar, dass sie sich der Seeseite und dem Süden zukehren; denn auf der Nordseite sind beinahe durchgängig nur Waldungen und Ackerland.

Am Ufer dieses Sees, an welchen sich diese Weingebirge hinziehen, ist immer eine mildere Temperatur der Luft, als um Oedenburg selbst. Hier gedeihen die Mandeln und andere Südfrüchte recht gut, ungeachtet es um Oedenburg Örter gibt, wo sie durchaus nicht fortkommen, geschweige, dass die Früchte derselben reif und schmackhaft werden.

Da diese Weingebirge eine allmählich steigende schiefe Fläche bilden, so fallen die Sonnenstrahlen gerade senkrecht auf dieselben herab, ein Umstand, der besonders auf den Ruster Weingebirgen jedem aufmerksamen Beobachter auffallend wird. Die Natur hat hier alles gethan, um die Menschen zu überzeugen, sie werde ihre Industrie mit Segen und Gedeihen krönen.

Die Weingärten der Einwohner von Oedenburg, deren Hauptnahrungsquelle sie sind, betragen 1,920,000 Quadrat-Klafter, worauf jährlich 32,000 Eimer vortrefflicher Wein erzeugt, und meistens nach Schlesien verführt wird.

Der Anblick der Steinkohlen-Bergwerke bei dieser Stadt, und ihres Reichthums, ist wirklich imposant, und unerachtet schon viele Jahre hindurch der Bau ernsthaft betrieben wird, so ist der Verlust doch kaum bemerkbar. Das Abschürfen des Kohlenflötzes geht rasch von statten, und ist für den Geognosten schon darum sehr interessant, weil es ihm Gelegenheit verschafft, die Steinkohlenecke genau kennen zu lernen. Unter der Dammerde liegt eine weissgelbe Gattung von mergelartigen Sandschiefer mit Blätterabdrücken, welcher nebst einer dunkeln, von lauter Vegetabilien zusammen gebackenen Schieferart, das Dach der Steinkohlen bildet.

Vor Jahren schon hat man mit vielen Unkosten einen Erbstollen geschlagen, und eine Wagmachine angelegt, durch welche in zwei gegen einander spielenden, von einem Pferde in Bewegung gesetzten Verschlügen, die Kohlen gewonnen werden. — Ausser der Wohnung des Huttmanns, hat man auch ein geräumiges Gasthaus erbaut, das mehrere Zimmer hat, in welchen die Arbeitsleute wohnen, und wo man zur Noth auch Erfrischungen erhält.

Seit unser allergnädigster Monarch sich mit der ehemals bestandenen k. k. Canal- und Bergbau - Compagnie abgefunden, und derselben Gerechtsame und Rechte übernommen hat, ist die Leitung der Geschäfte derselben, mithin auch dieses Bergwerkes einer eigenen Hof-Commission anvertraut worden.

Die Gegenden um Oedenburg erscheinen dem Freunde der Natur gewiss nicht uninteressant, und ein Spaziergang nach dem Brennberge, der höchstens zwei kleine Stunden von der Stadt entfernt liegt, ist äusserst angenehm und reizend, da er durch das anmuthige Wandorfer Thal führt.

Das Thor, aus welchem man zu diesem Zwecke heraus geht, heisst das Neustifter Thor. Bei dem ersten Schritte, welchen man aus demselben macht, erblickt man linker Hand die Weingebirge, die unter dem Namen Unter-Lewer bekannt sind, welche ihre ganze Fronte dem Norden zukehren, und daher eben nicht den besten Traubensaft erzeugen. Über den Weingärten breiten sich die Kastanienwälder aus, die ihren

Namen mit Recht verdienen, indem die Obst-Cultur fast allgemein der lieben Natur überlassen wird. Indessen liefern die Obstbäume recht wohlschmeckendes Obst.

Ein Paar Tausend Schritte vom Neustifter Thore sieht man ein mit Bäumen eingeschlossenes angenehm liegendes Gebäude, welches der Stadt gehört, und der gewöhnliche Belustigungsort der galanten und ungalanten Oedenburger Welt ist; bekannt unter dem Namen Neuhoff. Die mässige Entfernung dieses Ortes, der schöne Garten, obwohl noch im französischen Geschmacke, und Tausend Annehmlichkeiten der Lage, könnten das höchste Interesse des Publicums für denselben wecken, wenn etwas mehr für die Verschönerung, Bequemlichkeit und Bedienung gethan würde. Das Angenehmste des Gartens sind die lieblichen stillen Lauben, die den einsamen Denker anlocken; auch stehen hier und da einzelne Trümmer von steinernen Figuren.

Gleich hinter diesem Neuhoff besteigt man das Weinberge der Ober-Lewer, auf dessen Spitze sich dem entzückten Wanderer die herrlichste Aussicht eröffnet. — In majestätischer Pracht erhebt sich die Sonne über den Spiegel des Neusiedler Sees, der im Hintergrunde, wie ein blauer Flor, die Oedenburger Gegend einschliesst. Am Ufer desselben, südostwärts, schimmert die hochthürmige Széplaker Kirche sammt dem Kloster hervor; weiter hinauf Eszterház; beide Örter werfen des Vormittags ihre Schatten, Nachmittags aber, von der Sonne bestrahlt, ihr Bild in den ruhigen Spiegel desselben. Gegen Norden erstreckt sich die Aussicht noch weiter. An heiteren Tagen sieht man das Pressburger Schloss, welches 8 Meilen weit entfernt, am Abhange jenes sich in blauer Dämmerung verlierenden Gebirges, liegt. — Beim Herabsteigen von diesen Bergen kömmt man, durch schattigte Gänge, endlich zum Wandorfer Kloster, welches im Jahre 1482 von dem Oedenburger Stadt-Magistrat für die PP. Pauliner fundirt wurde. Das Gebäude liegt schön und wahrhaft romantisch. An der Spitze des Hügels ragt eine einsame Capelle über die Kastanien-Bäume empor, welchen Platz die Natur der Melancholie gewidmet zu haben scheint.

Wandorf liegt recht schön, und ist kaum eine halbe Stunde von Oedenburg entfernt; die Einwohner sind grösstentheils Protestanten, die sich vom Weinbau nähren. Ferner verdie-

nen die Bauern bei der Steinkohlen - Lieferung , welche jetzt grösstentheils in ihre Hände gefallen ist, viel Geld, und es werden in Wandorf sowohl als auf allen Oedenburger Stadt-Dörfern sehr reiche Leute angetroffen. Die romantische Lage des Dorfes eignet dasselbe ganz zum Unterhaltungsorte der benachbarten Städte. Besonders lebhaft sieht es hier beim Kirchweihfeste aus, welches gewöhnlich am zweiten Oestertage begangen wird.

Bei dem Dorfe Wolfs oder Balf, das der Stadt zugehört, und eine Stunde von derselben entfernt ist, befindet sich ein Sauerbrunnen mit einer Bade - Anstalt, die stark besucht wird.

Oedenburg zahlt an jährlicher Kriegs-Contribution 27,008 fl. 32 $\frac{4}{8}$ kr.

Ofen.

Ofen (*Buda, Budin*) königliche Freistadt und Hauptstadt des Königreiches, am rechten Ufer der Donau 19 $\frac{1}{4}$ Posten von Wien und 16 $\frac{3}{4}$ Stationen von Kaschau entfernt; gehört ihrer schönen Lage und mannigfaltigen Schätze wegen, zu den herrlichsten Städten des Landes. Prachtvoll am Ufer des majestätischen Isters gelegen, aus dem schattenreiche Inseln in kühnen Umrisen sich emporheben, rechts und links im Rücken von emporsteigenden Gebürgen beschützt, scheint sie, des Genusses nimmer müde, in den weinreichen Segnungen zu sehnelgen, welche der Himmel auf das glückliche Land herabströmt. Die Luft milde, balsamisch und gesund, die Hitze des Sommers gemildert durch die Kühlung der Berge und des Stromes, dessen Spiegel ewig den Blick anzieht und erfreut, wie sein Schooss reiche Gaben aller Art spendet; die Berge und Felder prangend und blühend von Wein und Getreide; alles dieses deutet auf die magischen Reitze dieses Eldorados.

Bevor die Residenz der ungrischen Könige in Ofen war, hatten die Gespanschaften Pest, Pilis und Solt ihre eigenen getheilten Comitats - Gerichtsbarkeiten. In der Zeit als König Sigismund seinen Hof nach Ofen versetzte, hatte er die beiden Bezirke Pest und Pilis in einen verbunden, und nach dem unglücklichen Verluste Stuhlweissenburgs trat auch das Solter Comitats mit obigen in gemeinschaftliche Verbindung. In jenen

Zeiten hatten diese Kreise keine eigenen Ober- und Vicegespänne, denn die Könige selbst präsidierten in den Versammlungen, oder liessen sich durch ihre Ofner Castellane vertreten. Unter Kaiser Leopold I. wurde zuerst ein Obergespan ernannt, welche Würde zugleich mit jener des Palatin verbunden seyn sollte, und Franz Wesselény von Hadad erscheint als erster Obergespan.

Die Geschichte dieser Hauptstadt steht mit jener von Alt-Ofen in einer genauen Verbindung, und wenn auch beide Orte, durch abgetheilte Gerichtsbarkeiten, keine Gemeinschaft mit einander pflegen, so ist doch Alt-Ofen gleichsam als der Embryo zu betrachten, aus welchem das neue Ofen allmählich hervorging.

Es liegt ausser allem Zweifel, dass Alt-Ofen einst eine römische Colonie war, die wir aus der Geschichte unter dem Namen *Acineum* oder *Aquineum* kennen. Dieser Ort war ein Sitz der Römer bis zum Ende des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt; im Anfange des vierten Jahrhunderts der, obwohl nicht dauerhafte, Aufenthalt des hunnischen Machthabers Attila, und später die Wiege der ungrischen Könige. Im Jahre 900 setzte Arpad mit seinen Ungern hier über die Donau, und bemeisterte sich der damals mit einer Mauer umgebenen Stadt. Unter dieser Regierung ging die alte Benennung verloren, und die ältesten Geschichtsforscher nennen sie *Etelvár*, woraus die spätern deutschen Ansiedler sich das deutsche Etzelburg bildeten.

Mit der Regierung Stephans, des ersten Königs, beginnt für diesen Ort eine neue Epoche. Auf seine Anordnung wird hier eine grosse Kirche zu Ehren der H. H. Petrus und Paulus gebaut, und das Beispiel, dass er mit seiner Gemahlinn Gisela oft da verweilte, um der öffentlichen Andacht beizuwohnen, bringt die Stadt durch zahlreiche Ansiedlungen bald in neuen Flor. Auch König Ladislaus der Heilige soll oft in *Etelvár* gewohnt, und die obige Kirche zu einer Probstei erhoben haben. Am meisten scheint Geysa II., durch zahlreiche Bauführungen, die Erweiterung des Ortes befördert zu haben. Unter der Regierung Stephan III., und vorzüglich Bela III., hatte der Ort an Grösse und Schönheit bedeutend zugenommen; in dieser Zeitperiode scheint aber auch der Name *Etelvár* mit *Budavár* verwechselt zu seyn, den Belas anonymen Geschicht-

schreiber nennt die Stadt schon Budavár, ohne eine Ursache der Veränderung anzugeben. So stand dies Budavár in einer grossen Ausdehnung vom heutigen Alt - Ofen bis zu den Kaiserbädern, als Ludwig I., der grosse genannt, 1351—1352 seine Residenz von Wissegrad nach Ofen verlegte. Damals theilte man Budavár in drei Stadtbezirke, nämlich in das heutige Alt - Ofen, *Nova Buda* oder *Uj-Buda*, auch *Nagy-Buda*, den nördlichen Theil des heutigen Neustifts, und endlich in die Dreifaltigkeitsstadt, Fülsovitz, die von Neu-Ofen bis zu den Kaiserbädern sich ausdehnte; die westlichen Lienen von Neu-Ofen und der Dreifaltigkeitsstadt begränzte die heiligen Geist-Vorstadt.

Mehrere folgende Jahrhunderte wirkten auf den Flor der Stadt theils wohlthätig, theils verbeerend ein, wir übergehen dieselben, um den Faden ihrer Geschichte erst wieder in der Mitte der glorreichen Regierung Leopold I. wieder anzuknüpfen.

Von der Zeit der glücklichen Befreiung Wiens im September 1683 behielten die kaiserlichen Waffen über die türkischen fast ununterbrochen die Oberhand, und der Kaiser hatte beschlossen, den ruhmredigen Trotz der Barbaren auch in Ungern zu bändigen. Zwar musste die 1684 mit vieler Thatkraft begonnene Belagerung von Ofen am 1. November wieder aufgehoben werden, nachdem wiederholte Stürme und verbeerende Krankheiten binnen drei Monaten gegen 25,000 Mann im Belagerungs-Corps aufgerieben hatten, aber das Glück verliess die österreichischen Waffen nicht mehr. Im deutschen Reiche wurden in dieser Zeit mehr Truppen als sonst bewilligt, der bisherige gute Erfolg und der bekannte Zweck des Feldzuges, Ofens Eroberung, lockte herbei was kriegslustig und auf Kriegserfahrung begierig war. Diese Stadt war seit 146 Jahren in osmanischen Händen, war damals die 4te im Reiche, nach dem Range ihres Paschas, und den Türken wegen ihrer warmen Bäder vorzüglich wichtig und lieb. Zu gleicher Zeit besaßen sie mit derselben einigen Schein und Anspruch fortdauernder Herrschaft über Ungern. Der Grossvezier gab daher Befehl, sie zu retten, es koste was es wolle. Mit Recht vor dem Schicksale Kara-Mustaphas *) bange, both

* Die Schlacht vor Wien 1683, den 12. September, kostete ihn den Kopf der heut zu Tage noch im Wiener bürgerl. Zeughause zur öffentlichen Schau aufbewahret wird.

er dem Herzoge von Lothringen, dem heldenmüthigen Commandanten der Belagerungsarmee, in Geheim dafür zwei andere Festungen und einen vortheilhaften Frieden, wenn er die Belagerung aufhobe.

Als der Churfürst von Baiern und Ludwig von Baden gegen Pest vorrückten, hatten die Türken diese Stadt bereits verlassen und sich nach Ofen zurückgezogen, zugleich aber die damalige Schiffbrücke hinter sich abgebrannt. Schon am 23. Juny ging die untere Festung (heutige Wasserstadt) über, aus der sich sämmtliche Bewohner, ohne Gegenwehr, in die obere Festung geflüchtet, dabei aber jedes Haus, jede Wohnung bis zur Unbrauchbarkeit ruinirt hatten.

Bedenken wir nun, dass nach der verunglückten Belagerung von Wien, eine grosse Menge von Munition, Proviant und Kriegsgeräthen in den dasigen Klöstern, Kirchen und Kasematten verwahrt lag, dabei aber ein grösser Theil der flüchtigen türkischen Armee hier einen neuen Anhalts-Punct gefunden zu haben glaubte, so erklärt sich leicht die eben so ausdauernde als verzweifelte Gegenwehr in dieser Festung, in welcher sich, die seit drei Monaten, bis auf ein kleines Häuflein geschmolzene Garnison, zu erhalten gewusst hatte, und es ist eine sehr richtige Bemerkung, dass keine Stadt der Welt mit so vielem Heldenblute geadelt sey, und keine Festung seit einer Existenz von beiläufig 300 Jahren zwanzig Belagerungen ausgestanden habe, wie Ofen. Dass die Türken bei dieser Belagerung mit vielem Muthe und mit wohl berechneten Plane zu Werke gingen, beweisen die verschiedenen Mienensprengungen, wobei Tausende der Belagerer oft in einem Augenblicke unter einer fliegenden Steinmässe begraben wurden, ungeachtet der steten Beunruhigungen durch wüthende Ausfälle, die der durch eine kaiserliche Weisung aus Constantinopel erzürnte Pascha, unausgesetzt wiederholen liess, da es ihm nicht gleichgültig seyn durfte, die Stadt zu erhalten, oder die rothe Schnur zu küssen. So wechselte Glück und Unglück auf beiden Seiten, als am 22. July eine Bombe das grosse Pulver-Magazin in der Festung sprengte und einen Theil des alten Schlosses mit der Scheidemauer, zwischen der Burg und Stadt zertrümmerte, und mehrere Häuser in Schutt legte.

Durch dieses begünstigende Ereigniss angeeifert, liess nun der Herzog von Lothringen von allen Seiten neue Batterien errichten, und in diesem Augenblicke erhält Ofen zuerst die traurige Gewissheit, dass seit der Erfindung des Schiesspulvers und der kunstmässigen Benutzung des schweren Geschützes diese Festung nicht nur nicht unüberwindlich ist, sondern ihre Lage an nahen Bergen sie dem vollen Grimme des Feindes preis zu geben vermag.

Nach mehrmaligen Aufforderungen zur stets verweigerten Übergabe, ward endlich mit verdoppelter Anstrengung am 2. September von den Baiern das Schloss mit Sturm genommen. Die Besatzung war auf 300 streitbare Männer herabgeschmolzen, und sterbend lag der Commandant selbst unter den unzähligen Todten. So hatte diese merkwürdige, in allen damaligen Zeitblättern des In- und Auslandes gerühmte Belagerung, als die letzte vor Ofen geendet, für deren glücklichen Ausgang, eine Feier im Lager der Verbündeten am 3., und zu Wien am 7. September, das *Te Deum* abgehalten wurde.

In welcher traurigen Lage sich Ofen nach dieser Schreckensperiode befand, lässt sich leicht denken, denn die einmarschirten Truppen konnten darin nicht verweilen, so sehr hatte die grosse Anzahl zerstreut liegender, schon halb verwester Leichname den Ort verpestet. Alle Häuser waren ohne Dach, und überhaupt unbewohnbar, die Burg hatte allen Anschein ehemaliger Schönheit verloren, und alle Häuser und Keller waren mit Todten angefüllt.

Von dem noch lebenden Janitscharen-Aga Csonka Begas, der bald nach der Eroberung sich taufen liess, erfuhr man, dass 10,000 Mann Janitscharen nebst 6,000 Mann Fussvolk in Ofen belagert waren, unberechnet der grossen Anzahl von kriegsgefangenen Christen, die der Commandant stets bei jenen Gelegenheiten, vor den Augen der Parlamentärs niederhauen liess, so oft von Übergabe die Rede war.

Gross und zahlreich war die Menge Munition und groben Geschützes, die den Österreichern bei der Eroberung zufiel, doch weit wichtiger war der Fang, den die Ungern unter ihrem Bathiany, bei Adony, von türkischen Weibern gemacht hatten, die der Pascha Achmann, bei herannahender Gefahr, mit den sämtlichen Schätzen zur Nachtzeit einschiffen liess,

um sie nach Belgrad zu schicken. Nach Bel soll der Werth der Präiosen und des baaren Geldes bei 400,000 Ducaten gewesen seyn, die damals erbeutet wurden.

Treffend wahr hatte der Pabst Inocentius an Leopold I. in einem Briefe geschrieben: „*Budam Virginis Dabit Auxilium.*“ dass zwischen zwei Feiertagen, Ofen erobert werden wird, und es ist auch gefallen am 2. September, den Jahrestag, an welchen vor 115 Jahren die Stadt an die Türken übergieng. Bisher hatte die drohende Gefahr des stets wachsenden Halbmondes, des Krieges geschäftig treibend Leben, und der stäte Wechsel der Gestalten, jedes sanftere Gefühl geächtet und verbannt. Nun, da das Waffengetöse, welches so lange jede Bildung des Geistes verhinderte, in Ungern in weiterer Entfernung erscholl, war auch der stille Sinn der Menschen zum heimischen Herd zurück gekehrt, und wenn auch die folgenden Rákotzyschen und Tökölyschen Unruhen noch manche Hemmung in der allgemeinen Regulirung des Landes verursachten, so waren sie doch nicht vermögend, dem Glücke und der Macht Leopolds I. zu trotzen.

Glücklicher und grösser gieng Ofen aus den Stürmen der letzten Decennien hervor, denn immer stand das Volk neben seinem König, und durch wechselseitige Anhänglichkeit, nie auf lockern Fäden beruhend, war ersteres immer bereit, im Momente entschiedener Crisis, die Zwecke des letzteren mit Begeisterung zu unterstützen. Wie gern wird der Geist des späten Geschichtsforschers bei solchen Bildern der Völkertreue unserer Zeiten verweilen, wenn er seinen Blick von andern Reichen mit Eckel abwendet, in welchen die Hydra immer neu auflebender Factionen den vaterländischen Boden mit Leichen von Mitbürgern düngte.

Wir übergehen die Geschichte dieser Stadt von der letzten Eroberung 1686 bis auf die gegenwärtige Zeit mit Stillschweigen, und führen nur an, dass so wie die Stadt unter Leopold dem Grossen von dem türkischen Joche ganz befreiet, und mit deutschen Einwohnern wieder bevölkert wurde; also trugen auch Kaiser Carl VI. und Maria Theresia zum Wachstume und zum Wohlstande das Ihrige bei, so, dass nach und nach die schrecklichsten Verwüstungen immer mehr und mehr unkennbar wurden. Dass die höchsten Landesstellen hieher, gleichsam in den Mittelpunkt des Landes, unter Kai-

ser Joseph II. verlegt wurden, trug gleichfalls nicht wenig zur Verherrlichung des Ortes bei.

Zum Beschlusse der Geschichte dieser Stadt wollen wir noch einige bemerkenswerthe Begebenheiten hier anführen.

Unberechnet, dass auf Anstiften eines in Ofen zurück gebliebenen Türken einige Weiber mehrere Brunnen vergiftet hatten, soll 1687 ein gewisser Conrad Fink v. Finkenstein aus Preussen, Lieutenant aus dem Regimente Salm, den Anschlag gefasst haben, Ofen an den Pascha von Stuhlweissenburg um 2000 Ducaten zu verrathen; doch durch desselben Brief, den man in den Schuhen eines aufgefangenen Bauern gefunden hatte, wurde dieses Vorhaben entdeckt, und dem des Hochverraths schuldigen Lieutenant auf dem heutigen Spiessberge der Kopf abgeschlagen, der Leib geviertheilt, der Briefträger aber gespießt.

Im nämlichen Jahre, den 7. July, feierte eine Familie ein Vermählungs-Festin in einem Wirthshause, nächst der Nicolaus-Kirche, bei fröhlichem Schmaus und Tanz. Auf einmal flog das ganze Haus, mit Getös, sammt denen darin befindlichen Gästen und Hausleuten in die Luft, weil, durch Unvorsichtigkeit eines Dieners, ein in einem Fasse versteckter, und schon vergessener Pulver-Vorrath sich entzündet hatte. Bei 30 Menschen kamen dabei ums Leben.

Auch die in den orientalischen Ländern von jeher herrschende Pest, jenes grosse Recept der Welten-Regierung, wider des Morgenlandes Übervölkerung, hatten die Muselmänner als fortwährendes verheerendes Übel zurück gelassen, an deren schrecklichen Folgen viele Tausende von Ofens Bewohnern in den Jahren 1689, 1692, 1709, 1710, 1723 und 1733 dahin schwanden.

Anno 1695, den 18. Februar, starb der 93jährige Erzbischof von Gran, Georg v. Szécsényi, berühmt und unsterblich durch seine vielen und bedeutenden religiösen Stiftungen in Ofen.

1706 haben sich die Franz Rakötzyschen Rebellen, die dem Lande so vielen Schaden verursachten, bis vor die Festungsthore gewagt, die den Bewohnern ihr Vieh von der Huthweide trieben, und die Arbeiter in ihren Weingärten beunruhigten, bis der damalige Festungs-Commandant, Baron

Ferdinand v. Pfeffershofen, mit der Garnison, sie zum Rückzuge nöthigte.

1745 wurde auf Befehl Kaiser Carl VI., unter Leitung des Generals Grafen v. Regal, die Wiederherstellung der Festungswerke begonnen, doch der Bau kam durch den fortwährenden Türkenkrieg ins Stocken, und konnte erst, so wie er heut zu Tage noch sichtbar ist, unter Maria Theresia zur Vollendung gebracht werden.

1723 hatte eine grosse Feuersbrunst die ganze Festung, und den an die Brücke stossenden Theil der Wasserstadt bis zu den PP. Capuzinern in Asche gelegt.

1732 und 1775 hatte die Donau sich so mächtig ergossen dass man nur mittelst Fischerkähnen in den den Fluss begrenzenden Stadttheilen, von einem Hause zum andern kommen konnte, die Einwohner aber grösstentheils auf den Hausböden mit sichtbarer Gefahr zu wohnen genöthigt waren.

1751 während des Landtages zu Pressburg, beglückte die Kaiserinn Maria Theresia mit ihrem erlauchtem Gemahl, unter lautem Jubel, Ofen zum ersten Male mit ihrem Besuche.

Seit dem prächtigen Einzuge des erwählten Königs Matthias Corvinus, dann der von diesem Könige veranstalteten Vermählungs-Feierlichkeiten mit seiner zweiten Gemahlinn Beatrix, sah Ofen kein glänzenderes Schauspiel innerhalb seiner Ringmauern, als die prachtvollte Krönung unseres jetzt regierenden vielgeliebten Kaisers und Königs Franz, im Jahre 1792, und früher die Restauration der Universität in ihrem königlichen Wohnorte.

Zum Schlusse nur noch eine Erwähnung von dem verheerenden Brande in Ofen, im Jahre 1810. Am 5. September war in Taban um Mittagszeit, durch das Ausfeuern eines Weinfasses, bei einem Bindermeister jenes erbärmliche Unglück entstanden, das im heftigsten Sturm gegen 800 Häuser verzehrte, und nach dem damaligen Bankozettel-Werthe einen Schaden von sechs Millionen verursachte. Der heulende Wind hatte, mit dem Feuer verbunden, die glühenden Materialien nach allen Stadttheilen an der Donau getragen, und die unaufhaltsame Flamme spottete jedes Versuches, sie zu löschen. So war in kurzer Zeit der ganze Taban und der Theil der Wasserstadt bis zu den Capuzinern, ein Raub der Flammen, die durch den mächtigen Vorrath des k. k. Ver-

pflegsäckerei-Holzes, welches gleichfalls im Feuer aufging, unvertilgbare Nahrung erhielt. Die Schiffbrücke und die Festung war in der grössten Gefahr, und von den Bergen im Halbzirkel schauten die Eigenthümer in den furchtbaren Brand ihrer Häuser, und sahen die Verheerung aller ihrer Habe; doch auch von dort hatte die Stickluft der erhitzten Atmosphäre sie vertrieben. Noch jetzt erinnern Russ und Risse in einigen Gemäuern und sichtbare Verkohlung der Hölzer an dieses Unglück.

Die deutsche Benennung der Stadt Ofen steht mit der lateinischen, Buda, in gar keiner Gemeinschaft, wenigstens lässt sich keine errathen. Sie ist daher keine Übersetzung aus dem ungrischen Worte Pest, wenn es wahr ist, dass Pest seinen Namen von den ehemaligen häufigen Kalköfen hat, die damals mit der Benennung Pest bezeichnet wurden, wie dieses David Szabó und Istvan Sándor in ihren Wörterbüchern anzeigen.

Die Physiognomie der Stadt ist mit einem ovalen Ringe zu vergleichen, dessen erhabener glänzender Mittelstein eine vertiefte mannigfaltige Carmoisirung hat. Die Stadt, auf dem Festungsberge gelegen, steht im Mittelpunkte der übrigen Stadttheile, die ein langes Oval um sie herum bilden. Es ist kein unbedeutender Vortheil für eine Stadt, wenn sie in der Mitte des Landes liegt, dessen Hauptstadt sie bildet. Ofen ist beinahe überall zwischen den nördlichen und südlichen, wie zwischen den östlichen und westlichen Gränzen des Landes der Mittelpunkt, und dieses glückliche Verhältniss befördert und erleichtert allen merkantilischen Verkehr sowohl als die politischen Landesgeschäfte.

Ofen liegt 36 Grad 42 Minuten 15 Secunden östlicher Länge von Ferro, und 47 Grad 29 Minuten 44 Secunden nördlicher Breite. Die hohe Lage der Stadt macht, dass sie einer sehr reinen Luft sich erfreuet, und diese Reinheit und Güte wird durch die entfernten hohen sowohl, als durch die vielen nahen, mit Waldungen bewachsenen Berge, und durch das reine, beständig vorbei strömende Donauwasser vermehrt und unterhalten. Daher weiss man hier sehr wenig von bösen Seuchen und grosser Sterblichkeit, und gewiss hat das Klima keinen Antheil an den verheerenden Krankheiten in

früheren Jahrhunderten, womit Ofen durch die Feinde vom Orient so oft heimgesucht wurde.

Die jetzige Eintheilung der Stadt ist folgende:

1) Die Festung oder die obere Stadt, auf einer Felsenmasse gelegen, beherrscht weit umher alles, was sich an dieser Felsen sanften Abhängen oder in den unten liegenden engen Thälern ansiedelte, und schauet auf das jenseitige Donau-Ufer stolz hinüber bis tief in die niedern Strassen der übrigen Stadttheile ihrer jüngern Nebenbuhlerin. Ein isolirter Berg trägt im Vordergrunde des Amphitheaters auf einem länglich schmalen *Plateau* den Haupttheil der Stadt, die in der Geschichte des türkischen Krieges berühmt gewordene Festung, mit ihrer dem Zahne der Zeit zwar trotzenden, für Kriegs-Operationen jetziger Zeit aber nicht mehr passenden Fortificationen, die ihre militärische Wichtigkeit jetzt verloren haben. Sie ist der kleinste, aber auch der vollendeste Stadttheil, und was die innere Stadt für Wien ist, das ist die Festung für Ofen; der Kern der Stadt, in welchem Luxus und Reichthum zu Hause sind, die sich von hier aus mit immer abnehmender Kraft bis an die äussersten Gränzen der Vorstadt verbreiten, der Mittelpunkt der Staatsgeschäfte, der glänzende Sammelplatz der Vergnügungen von höherer Art. Auch liegen in ihrem Bezirke die vorzüglichsten Gebäude und Palläste.

2) Die untere oder Wasserstadt. Dieser Stadttheil, welcher unter den Türken zu einer eigenen Festung gebildet und mit hohen Mauern und Bastionen an der Nord-, Süd- und Ostseite, westlich aber durch den Festungsberg gegen feindlichen Angriff geföhret war, behauptet nach der Festung in jeder Hinsicht den ersten Rang. Wenn die Wasserstadt den Taban oder der Raitzenstadt in der Häuserzahl auch um ein Paar hundert Nummern nachsteht, so gewährt doch die Abwechselung und Mannigfaltigkeit und eine bessere solidere Bauart dem Auge das volle Vergnügen einer städtischen Ansicht. Sie kann keinen Anspruch auf Regelmässigkeit, weniger auf Nettigkeit, den meisten noch auf Reichhaltigkeit an einzelnen in die Augen fallenden bedeutenden Gebäuden machen, und diesen Mangel an Regelmässigkeit hat sie mit allen ältern Städten Europens gemein, wozu die beschränkte Lage am Fusse des Berges hauptsächlich beitrug.

Wenn auch die Bauten in diesem Stadttheile die Charakteristik der ältesten Denkmale der Baukunst, unerschütterliche Festigkeit, riesenmässige Grösse und verschwenderische Pracht entbehren; so entschädigen sie uns dafür durch leichtes gefälliges Ansehen, und da, wo es der Wille des baulustigen, oder die Bestimmung eines öffentlichen Gebäudes erheischte, durch den Einklang von Geschmack, Kunst und Schönheit.

3) Die Landstrasse. Dieser durch die Stadtmauern und eine breite Fahrstrasse von der Wasserstadt geschiedener Stadttheil, erhält seine nördliche Gränze durch das Kaiserbad, östlich durch die Donau und westlich durch die sich allmählig hebende Gebirge. Die Anlage ist ziemlich regelmässig und sehr geräumig. Für jetzt verräth die Landstrasse, besonders je mehr sich ihre Häuser von der Gränzlinie der Wasserstadt entfernen, gleich allen offenen Städten, einen einfach ländlichen Charakter, der seine städtische Ausbildung noch von der Zeit erwartet; nur die Haupt- oder Wienerstrasse zeichnet sich durch schöne stockhohe und gut gebaute Häuser besonders aus.

4) Neustift. Eine Art Vorstadt, welche die nördliche Gränze von Ofen bildet. Dieser Stadttheil hat unter allen bis jetzt genannten das ländlichste Ansehen, und in geringfügigen Häusern beschäftigt sich seine nicht unbedeutende Bevölkerung vorzüglich mit ländlicher Industrie.

5) Die Raitzenstadt oder Taban übertrifft an Häuserzahl alle übrigen Stadttheile, wovon der grösste Theil aber in unregelmässigen Richtungen wie Vogelnester am Felsen geklebt erscheinen, die dem aufmerksamsten Blicke des Wanderers nichts als ländliche Einfachheit und genügsame Entsagung verkünden. Noch eine Reihe nicht viel besserer Wohnungen bildet den schwachen Saum des Blocksberges, am Ufer des vorübereilenden Stromes, bis zum Blocksbade, der aber auch der Poststrasse kaum Raum genügt lässt, für die häufige Passage.

Seit dem unglücklichen Brande 1810 hat dieser Stadttheil an Regelmässigkeit und äusserer Zierde viel gewonnen, denn vorher hatten die vielen Wurstbräterinnen mit ihren elenden Garküchen und andern Boutiquen manchen brauchbaren Raum in den Gassen und Plätzen verstellt, und dadurch den

Schönheitssinn beleidigt. Sie sind nun in die untern Stockwerke der Häuser zurückgewiesen, und eine geradere Strasse führt vom Schlossthore zum Bruckbade, und eine andere von der Brücke auch dahin, in welchen beiden Strassen man den beinahe vollendeten Wiederaufbau, der durch den Brand zurückgelassenen Ruinen, wahrnimmt. Die unregelmässigen Gassen sind grösstentheils erweitert worden, und hier und da den Grundsätzen der Perspective möglichst angepasst. Keine Gränzlinien bezeichnen das westliche Ende dieser Stadt. Man muss es wissen, dass die sogenannte Wagenfabrik den Schlussstein bildet.

6) Christina - Stadt. Ausgebreitet liegt hier vor den Blicken der Vorübergehenden jeder Reitz ländlicher Natur. Dieses angenehme Christinthäl ist mannigfaltig angebaut, und formt sich mit den netten Häusern und schönen Gärten zu einer mahlerischen Landschaft. In diesem Stadttheile, besonders in jenem, der sich dem Stadtmeierhofe nahet, herrscht in den Wochentagen gewöhnlich eine einsiedlerische Stille. Doch anders gestaltet sich die Scene an den Sonn- und Festtagen, wo der Weg durch die Menge von Spazierenden nach dem Stadmaierhofe, dem sogenannten Sauwinkel, oder zur schönen Schäferinn, belebt wird. Eine der schönsten Zierden dieses Stadttheils ist der Horvath'sche, einst Netzky'sche Garten. Über steinerne Treppen herabsteigend wandelt man durch Orangen und Citronenbäume über freundliche Blumenfluren zu den schattenreichen Alleen, die zu beiden Seiten die Garten - Anlagen im französischen Geschmacke keinesweges verstecken, und einen grossen Theil des Grundes durchschneiden. Im sanften, gefälligen Wechsel reiht sich Scene an Scene, eine lieblicher und überraschender als die andere. Ein von zwei Seiten gemauerter Canal theilt diesen Garten in zwei Hälften, der mit seinem rieselnden aber auch stürmischen Gebirgswasser vortrefflich zu seinen Umgebungen passt. Ein länglicher Pfad führt am Ende in die englischen Anlagen. Schade dass an der Stelle der hohen Ringmauer von 14 Joch Flächenraumes nicht eine zierliche Staketen - Einfassung da stehet, um den Vorübergehenden einen angenehmen Überblick des Ganzen zu gestatten. Der daran stossende mächtige, freie Thalgrund ist die bekannte General - Wiese, militärischen Übungen und Feierlichkeiten gewidmet.

Ungeachtet aller Unruhen und Verherungen in den langwierigen Türkenkriegen, die Ofen so gewaltsam durchtohten, schwang diese Stadt sich doch zu einer seltenen Blüthe der Macht empor, welche vorzüglich durch die Übertragung der hohen politischen Landesstellen recht glänzend entwickelt, und so befestigt wurde, dass Ofen sein Haupt über alle Städte des Landes erheben konnte. Aus diesen Zeiten schreibt sich auch die bessere Bauart der Häuser her, wie es die vielen Kanzeleien mit ihren zahllosen Beamten und dem dienenden Adel nothwendig machten; und wenn auch der Architektur zum Theil jene heitere Eleganz neuerer Formen abgeht, wie sie der schnelle Wachsthum des gegenüber liegenden Pest's hervorrief, so besitzt sie dafür alles Edle, Wahre und Gedicgene eines männlichen Styls. Wenige Häuser sind älter als das Freiheits-Diplom der Stadt vom Jahre 1703, viele haben nicht einmal dieses Alter, und man könnte hier, wie den Reisenden in Leutschau, die Merkwürdigkeit erzählen, dass sie auf Trümmern von Klöstern und Kirchen herumgehen und fahren, da noch manche Grundfeste alter Gotteshäuser, besonders am Georgi-Platze, zum Geh- und Fahrwege dienen. Der Umfang der Stadt mit ihren Vorstädten beträgt, wenn man selben zu Fuss abschreitet, ungefähr 2 $\frac{1}{2}$ Stunde, Sechs Linien oder Barriären als: durch die Christina-Stadt, Taban, Neustift, Wasserstadt gewähren von der Nord-, Süd und Westseite die Zufuhr durch die Vorstädte, die Schiffbrücke aber von der Ostseite den Zutritt in die Stadt.

Das Ganze zerfällt, wie schon gemeldet, in sechs Theile: in die obere Stadt oder Festung, in die Untere oder Wasserstadt, dann in die 4 Vorstädte, Landstrasse, Neustift, Taban und Christina-Stadt, wovon jede ihre eigene Plätze, Gassen und Häuserzählung hat, von welchen wir uns die hauptsächlichsten in der Festung und der Wasserstadt anführen wollen. In der Festung nämlich: der Burg-, Dreifaltigkeits-, Franziskaner-, Georgi-, Parade- und Schulplatz, dann die Burg-, Consilii-, Herren-, Landhaus-, Theater- und Wiener-Gasse. In der Wasserstadt: der Bomben-, Fisch- und Kapuziner-Platz nebst den Holzplätzen am Donau-Ufer, dann die Schul-, Enten-, Bären-, Diligence-, Donati-, Friedhof-, Flecksieder-, Hafner-, Hasen-, Johannis-, Calvarienberg-, Croaten-,

drei Kronen-, fünf Lerchen-, Neue-, Schenken-, Schlangen-, Schwanen-, Spital- und Wiener - Thor - Gasse.

Ofen hat nach der neuesten Zählung die gerade Zahl von 3000 Häusern ohne Kirchen, Klöster und andere öffentlichen Gebäude, davon im Taban die grösste Anzahl, nämlich 956, stehen. Kirchen sind folgende:

1) Die Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariae ist nach dem älteren Styl geschmackvoll im Innern verziert. Ihre gothischen Wölbungen ruhen auf 12 frei stehenden und mehreren Wandpfeilern, die nach mehrseitigen Versicherungen, wegen der ehemaligen flachen Bleibedachung, wodurch einst das Regenwasser unterirdisch abgeleitet wurde, hohl seyn sollen.

Von Aussen spricht weder die Grösse noch die Bauart besonders an, zumal da die Seitenwände durch die daran stossenden drei Stockwerke hohen Hofkammergebäude verdeckt sind, und die vordere Haupt-Fronte beinahe ohne alle Verzierung ist.

2) Die Garnisonskirche. Man sieht es dieser Kirche auf dem ersten Blicke an, dass sie durch ihre einfache von allem Prunk entblösste innere Formen, hauptsächlich aber durch ihre Verzierung mit Militär-Fahnen dem Gottesdienste des Militärs gewidmet sey; welche wohlthätige Neuerung die Stadt Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzog Ferdinand d'Este, commandirenden General in Ungern, zu verdanken hat.

Die grösste und wichtigste Feierlichkeit in dieser Kirche, für die Bewohner Ofens wie für das ganze Land unvergesslich, war die prächtvolle Krönung unsers allernädigsten Königes Franz I. im Jahre 1792.

Hier erhielt der beste Landesvater die heilige Salbung und die Krone als das Merkmal und Abzeichen der höchsten Gewalt, und mit selber zugleich die Huldigung seiner grossen ungrischen Nation, die auch heute noch, öffentlich und im Stillen mit dankbaren Gebeten und Wünschen für Allerhöchstdesselben langes Leben und beglückendes Wohlseyn, sich zum Himmel wendet.

3) Die Schloss - Pfarrkirche wurde 1789 am Geburtstage der grossen Kaiserinn Maria Theresia durch den Cardinal Migazzi in Gegenwart mehrerer grossen des Reiches eingeweiht.

Wean auch diese Kirche in dem nördlichen Vorsprunge

des Schlosses gelegen, in Hinsicht der Grösse, der andern zwei Festungskirchen nachsteht, so gewinnt sie dafür durch andere Gegenstände besonders.

Die Fresco-Gemälde in den Wölbungen von Hauerzinger sind vortrefflich, und von vorzüglich künstlerischem Werthe ist das Blatt am Hochaltar, Christus am Kreutze vorstellend.

Auch das Altarblatt in der anstossenden Capelle ist von einem ausgezeichneten Pinsel, denn trefflich ist die Zeichnung des heiligen Königs Stephan, wie er kniend der in den Lüften schwebenden Mutter Gottes seine irdische Herrlichkeit opfert.

4) Die Pfarrkirche zur heiligen Anna, welche von den Jesuiten erbaut und 1746 feierlich eingeweiht wurde. Das vorzüglichste Gemälde in dieser Kirche ist das Altarblatt der heiligen Magdalena rechts am Eingange. Es gehört zu den anziehendsten Gegenständen dieser vortrefflich schönen Kunst, wobei der Künstler den Ausdruck der Reue wieder zu geben verstand.

5) Die Kirche der Elisabethinerinnen steht mit ihren ausgedehnten Klostergebäuden auf den Ruinen jener Moschee, die zu den Zeiten der Türken für die grösste und schönste gehalten wurde.

6) Die Kirche und das Kloster der Kapuziner, welche die ehrwürdigen Väter dieses Ordens, in ihrer einfachen prunklosen Manier, erbaut haben.

Ausser diesen erwähnten Gotteshäusern sind noch die Kirchen zum heiligen Florian am nördlichen Ende der Wasserstadt, die Pfarrkirche, die Franziskanerkirche auf der Landstrasse, die Pfarrkirche im Neustift, die Pfarrkirche im Taban, die Pfarrkirche zu Maria Blut in der Christina - Stadt und der nicht-unirten Griechen im Taban, bemerkenswerth.

Die colossale Grösse des königlichen Schlosses, dessen Grundstein am 13. Mai 1749, am Geburtstage der Kaiserinn Maria Theresia, gelegt wurde, die Pracht, die darin und um dasselbe herrscht, und viele Seltenheiten, die hier gesammelt sind, machen es allerdings zu dem sehenswerthesten Gegenstand der Stadt. Dieses neue Schloss ist in den alten Pallast, welcher ehemals auf diesem sogenannten Schlossberge stand, gleichsam hinein, und zum Theil aus den Trümmern desselben herausgebaut. Obwohl das heutige Schloss in einem engern Kreise da steht, als das alte Corvinische, so ist die Beibehaltung des alten Platzes doch doppelt anziehend. Das ganze Gebäude be-

steht aus drei Theilen, dem Hauptgebäude und zwei Flügeln mit denen es die drei Seiten eines Vierecks bildet, die aber in der Mitte und an den Ecken mit Vorsprüngen versehen sind, die Haupt-Fronte hat an der Donauseite eine Länge von 94 Klafter, und die Seitenflügel gegen den Festungsberg geben einen geräumigen Burgplatz, der durch den Fahrweg vom neuen Thor begränzt wird. Das Gebäude hat, das Erdgeschoss mitgerechnet, drei Stockwerke, an der Donauseite den nun unbenutzten mathematischen Thurm, und auf der Westseite einen kleineren Uhrthurm. Übrigens stören keine Unförmlichkeiten, keine kleinliche Zierrathen, keine geschmackwidrige Künsteleien den imposanten Anblick, weder von der einen, noch von der andern Haupt-Fronte.

Diese königliche Burg, deren innerer Bau im Ganzen in 203 Zimmer- Abtheilungen zerfällt, von welchen die Thron-, Audienz- und Gesellschafts-Zimmer mit hervor stehender Pracht decorirt, und in Hinsicht der darin enthaltenen Kostbarkeiten höchst merkwürdig sind, zeichnet sich auch in Betreff aller übrigen Gemächer durch Geschmack und Eleganz vorzüglich aus, es darf sich daher kühn in die Reihe anderer königlichen Schlösser stellen.

Von drei Seiten ist dieses Schloss mit den herrlichsten Anlagen des sogenannten Schlossgartens umgeben. Die Kunst wählte sich hier eine von der Natur vernachlässigte Stelle, um ihre Kraft triumphirend zu beweisen. Sie hat gezeigt, dass sie sich im Kampfe mit den Schwierigkeiten des Terrains am besten und schönsten zu verherrlichen wisse, besonders wenn man bedenkt, was das sagen will, auf dem beinahe kahlen Steinhoden eines Bergabhanges eine reizende englische Garten-Anlage hinzu zaubern, in welchen man von so vielen Abwechslungen überrascht wird. Nach der natürlichen Lage theilte sich dieser Park in den obern oder Schlossgarten, in den mittlern Garten, in die Rondelle und in die englischen Anlagen. Aus dem Sommer-Speisesaale, zu ebener Erde, tritt man in den eigentlichen Schlossgarten, der mit einem eisernen Geländer eingefasst, ganz in dem steifen französischen Style angelegt ist, und im Frühlinge mit dem herrlichsten Tulpenflor, der einen emporstrebenden Springbrunnen in der Mitte hat, das Auge ergötzt. Der durch den Vorsprung des Schlosses an der linken Seite frei gewordene Platz theilt sich

in vier, mit geschnittenen Hecken umzingelte Quadrate, deren eines die schönste und seltenste Farbenmischung eines Auri-
kel Flors enthält, auf die der sehr brave Hofgärtner stolz zu
seyn Ursache hat. Diesen Gartentheil begränzen zwei Ka-
stanien-Allen an der Nord- und Westseite.

Stentreppen und schlängelnde Wege zwischen Rosenhü-
geln und hochbelaubten Wänden führen in den mittlern Gar-
ten, der durch gemauerte Terrassen in stufenweisen Abthei-
lungen sich bis an die untern Stadttheile an der Brücke aus-
dehnt, und am nördlichen Ende, der Wohnung des Hofgärt-
ners und der Wasserleitungs-Maschine, ihre Plätze anweist.
Man hat bei dieser Lage das Locale so trefflich zu benutzen,
und überhaupt so viele sehenswürdige Gegenstände anzubrin-
gen gewusst, dass man eine Parthie nur verlässt, um den
Anblick einer interessanteren zu geniessen. So führt endlich
ein Bogengang der Wasserleitung zu dem grössten, aber auch
zu dem anmuthigsten Theile des Gartens, in die englischen
Anlagen. Zwischen blühenden und fruchtrtragenden Hecken,
in Krümmungen zwischen kleinern und grössern Hügeln, win-
den die Gänge des Gartens sich hin, und gewähren bei jedem
Schritte eine neue Überraschung. Bald trifft das Auge von
dem üppigen Gemische der Pflanzenwelt ermüdet, auf die er-
lesensten Produkte der Kunst; hier ladet irgend ein Gegen-
stand des Alterthums unsere Bewunderung ein, dort fesselt
eine bunte Sammlung von herrlichen Frühlingsblumen in, run-
den oder ovalen Zirkeln unsere Aufmerksamkeit. Man reisst
sich von diesen Schönheiten los, um in einer Kastanien-Allee
zu lustwandeln, oder das schwache, herab plätschernde Was-
ser-Bassin anzustaunen. Unter solchen Abwechslungen ist
man des Berges Höhe und Tiefe abgeschritten, ehe man noch
die Mühe des Ersteigens gewahr geworden ist; dabei findet
man, was in der That diesen Garten zu einem der vorzüg-
lichsten macht, mehrere erhabene Standpunkte, mit der Aus-
sicht auf eine weite blühende Landschaft; deren Horizont
theils durch Gebirge, theils durch den blauen Äther der un-
absehbaren Flächen begränzt, endlich beschränkt wird. Wenn
das Auge von dieser gegen Osten ausgedehnten unermessli-
chen Fläche ermüdet, wieder Erholung sucht, ruht es beim
Anblicke des lieblichen Rebengrüns aus, das die nähern
Bergreihen im Ofner Gebiets bekleidet. Zu unsern Füssen

können wir jedes einzelne Gebäude mustern, und damit nichts dieser herrlichen Aussicht fehle, wälzt sich der mächtige Ister mit seinen trüben Wellen als bewegliche Scheidewand, zwischen den beiden Hauptstädten des Ungerlandes fort, und schattet das Gemälde durch seinen gewundenen Lauf, so weit der Blick ihn verfolgen kann, auf die entzückendste Weise. So vereinigen, einzeln hervortretend, sich des Frühlings und des Sommers sanfte Schönheiten allmählig zum entzückenden Ganzen. Diese sämmtlichen Garten-Anlagen haben noch einen besondern Werth durch die zahllosen erotischen Holzgattungen, womit die Irrgänge bepflanzt sind. — Durch ein angenehm meublirtes Bauernhaus kömmt man in ein zierliches, auf der Höhe einer alten Festungs-Rondelle angelegtes Lustgärtchen, duftend von dem mannigfaltigsten Blumenflor, und abgetheilt durch Trillagen mit fruchtragenden Obstbäumen. Doch als Originalität, in allen Theilen des Gartens, zeichnet sich die bewunderungswürdige Sammlung von drei Hundert Rosen - Gattungen aus, die Sr. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Palatin im In- und Auslande mit besonderer Aufmerksamkeit sammeln liessen. Zwei Pflanzenhäuser, ein kaltes und ein warmes, gränzen in einer etwas höhern Lage an diese Rondelle. Eine kostspielige Maschine, wodurch das Wasser aus der Donau gehoben, und durch kleinere Röhren ins Schloss getrieben wird, vertheilt durch passende Abtheilungen das Wasser in die Hofstallungen und den Schlossgarten, in welchem letzterem Flintenläufe diesen unentbehrlichen Vegetations - Stoff nach allen Richtungen leiten.

Anderer sehenswürdige Gebäude, welche die Plätze und Strassen der Festung zieren, aber dem Schlosse an Grösse weit nachstehen, sind: Das Landhaus, unweit dem Wiener Thore, das Hofkammer-Gebäude in der Mitte der Festung, das General-Commando, nächst dem Theater, das Zeughaus auf dem Georgi-Platz, das Rathhaus am Dreifaltigkeits- oder Marktplatze, das gräflich Telekische Haus am Georgi-Platz, das gräflich Erdödische in der Consillii-Gasse, das Fürst Bathyanische auf dem Parade-Platz, das gräflich Zichysche, später v. Pechysche in der Herrngasse, und jenes Sr. Excell. v. Végh. Doch unter den mannigfaltigen sehenswerthen Gebäuden dieses Stadttheils zieht die geschmackvolle Bauart, vorzüglich aber die innere Einrichtung des gräflich Sandor-

schen Palais zuvörderst die Aufmerksamkeit des Reisenden an. Grosse Summen sind, wie bekannt, auf die Ausschmückung und Verschönerung desselben verwendet worden, so viel daher jeder erwarten mag, so wird diese Erwartung gewiss übertroffen, wenn man das Innere dieses Zauber-Palastes besichtigt. Der geschmackvolle und wohlberechnete Effect der herrlichen Drapperien, Spiegel-Verzierungen, der Candelabres, Kronleuchter, Porzellän-Aufsätze, Tapeten in den Sälen, Versammlungs-, Spiel-, Rauch- und Badezimmern, ist unbeschreiblich reich und schön. Aus eins dieser Zimmer tritt man in den Wintergarten. Die Gänge dieses Gartens winden sich zwischen grünenden Hecken, und geben bei jedem Schritte Gelegenheit, zu einer neuen Überraschung. Die milde Wärme, der Blüthenduft edler Pflanzen, das wollüstige Schweigen wiogen die Phantasie in süsse romantische Träume, die durch angebrachte Ruheplätze noch erhöht werden. Man reisst sich von dem üppigen Gemische der Pflanzenwelt los, um in den täuschenden Spiegelwänden das seltsame Farbengemische anzustauen, die alle diese Wunder vervielfacht, und den ganzen Garten vergrössert wiedergeben. Man glaubt sich in den Hainen des Schlossgartens, indessen die Natur durch die Fenster den herben Winter predigt. Zur Vermeidung unangenehmer Störung, hauptsächlich aber zur Erhaltung der Reinlichkeit geschieht die Beheizung in allen Zimmern mittelst eines im Erdgeschosse angebrachten Heitz-Apparats, aus welchem die heissen Dünste in Röhren nach allen Richtungen geleitet werden, und durch kleine Öfen sich den Zimmern mittheilen, deren grösserer Theil bloss als Fusgestelle für die herrlichen Gyps - Abdrücke mythologischer Figuren dienen.

Eine gleiche Bequemlichkeit gewährt auch die Wasserleitung, mittelst welcher, durch die in allen Theilen des Hauses angebrachten Picpen, das Wasser vertheilt wird. Und um endlich nichts zu entbehren, was zum frohen Genusse des Lebens gehört, führt noch ein bedeckter Gang unmittelbar in die herrschaftliche Loge des angränzenden Theaters.

So wie alles in diesem Pallaste Pracht und ausgesuchten Geschmack verräth, ist auch den Stallungen eine mehr als gewöhnliche Nettigkeit gegeben. Man wird beinahe verleitet, diesem Locale einen eleganteren, als den üblichen Namen

Pferdestall, zu geben, wenn man beim Eintritte sich in ein mächtiges Viereck versetzt sieht, dessen kühne Wölbung von zwei Reihen toskanischer Säulen in massiver Form getragen wird. Jedes der Pferde hat nicht nur einen von Eisen zierlich geflochtenen Heukorb, sondern auch eine polirte Marmoruschel in der Wand zum Haferfutter.

Zu den vorzüglichsten Gebäuden der übrigen Stadttheile kann man mit Recht noch das im Innern herrlich decorirte, und mit mehreren Nebengebäuden erweiterte Primatial-Palais auf der Landstrasse, und das Stadtrichter v. Kálmarrfysche Haus, in der Christina-Stadt, mit einem schönen und zugleich stattlichen Äussern rechnen.

Nach der letzten städtischen Zählung hatte Ofen 12,634 männliche, und 12,594 weibliche Einwohner. Dazu kommen noch die verschiedenen Abtheilungen der Garnison, die stets wechselnden Reisenden, das Schiffvolk und andere handelnde Personen. Diese mitgerechnet, zeigt sich, mit der obigen Volksliste zusammen, ein Gesammthetrag von 30,000 Seelen, welche täglich die Stadt beleben, und da Nahrung finden oder geben. Die deutsche Sprache ist im Bürgerstande, wie bei den gemeinen Volksclassen, die vorherrschende, und man kann mit Gewissheit annehmen, dass auf einen andern Sprachverwandten zehn Deutsche zu zählen sind.

Das grösste Fest in Ofen ist am 20. August. Dieser Tag ist die jährliche Gedächtnissfeyer des heiligen Stephans, ersten Königs von Ungern, welche in dieser Hauptstadt mit grossen Ceremonien und mit der Übertragung der heiligen Hand gedachten Königs, in feyerlicher Prozession, aus der Schloss-Pfarrkirche in die Festungs-Pfarrkirche, nebst Aussetzung dieser Reliquie, daselbst abgehalten wird. Dieses Fest haben Se. Majestät, unser allergnädigster König, Franz, 1818 erneuert, zum Reichsfest erklärt, und es mit aller Pracht alljährlich zu feyern befohlen.

Die Vorbereitungen zu dem festlichen Zuge bringen schon mit Tages Anbruch ein reges Leben, in den beiden Nachbarstädten, unter allen Ständen und Classen der Einwohner hervor. In langsamen Schritten bewegen sich die Träger der schweren Fahnen mit der Reihenfolge ihrer zahlreichen Zunftgenossen, über die Brücke, denen der andächtige Clerus, die sämmtliche Schuljugend mit der Universität, und dem

Stadtmagistrate aus Pest folgen. Die Strömung des Volkes fluthet immer in grössern Wogen in die geräumigen Festungsplätze hinein, wozu der eben beginnende Pester Augustinus-Markt einen zahlreichen Tribut Neugieriger liefert. Ein zahlloses Volk, mit dem Bedürfnisse zu gaffen, hält die Gassen besetzt, Schaar reiht sich an Schaar, bis dass sich endlich eine Volksgasse bildet, vom Schlosse bis zur Pfarrkirche, die drängend der seltenen Feyerlichkeit entgegen sieht. Unter festlichen Gesängen beginnt der Zug von 8 bis 9 Uhr Morgens aus dem Schlosse, nach daselbst voraus gegangenen Gottesdienst, in die Stadt-Pfarrkirche, und von dort, nach beendigten religiösen Functionen und Predigten, wieder zurück. Aus beiden Städten bilden die Prozessionen, sämtliche Zünfte mit ihren Fahnen, die Normal- und Gymnasial-Jugend, nebst der der höheren Schulen, mit ihren Lehrern und Professoren, die Ordens- und Pfarrei-Geistlichkeit, die Wahlbürgerschaften, die städtischen Magistrate, der Universitäts- und Convicts-Magistrat, die hohen Landes- und Gerichtsstellen, die k. k. Kämmerer, die geheimen Räthe, dann der Erzbischof von Gran und Fürst Primas von Ungern, umgeben von seiner glänzenden Geistlichkeit. Diesen Zug verherrlichen noch die k. k. Hoheiten, der Erzherzog Joseph Palatin und der Erzherzog Ferdinand, begleitet von Höchstihren Hammerherren und Adjutanten, den Schluss macht eine Division Grenadiere mit klingendem Spiele. Es gibt keine schönere Gelegenheit, die Grossen des Reiches, die Helden der Schlachtfelder und die Männer am Ruder des Staates mit einem Blicke zu übersehen, als bei diesem, und etwa noch beim Frohnleichnamsfeste.

Die heilige Hand, in einem zierlich von Silber gearbeiteten doppelten Glaskasten, wird von der hohen Geistlichkeit, und zwar von vier Diakonen auf einer Bahre getragen. Vor derselben geht in festlichem Ornate der Probst *Sancti Sigismundi de Buda* und Pfarrer der Schlosskirche, als Custos gedachter heiligen Reliquie. Ihn begleiten zu beiden Seiten zwei adeliche Jünglinge mit entblössten Säbeln. Zu beiden Seiten der Bahre gehen mit brennenden Fackeln 16 adeliche Jünglinge, und weiter seitwärts städtische Beamte.

Als wissenschaftliche Anstalten zeichnen sich in Ofen das Archi-Gymnasium, die Haupt-Normalschule, die Zeichen-

Schulen, die Lehranstalt der Illyrier und einige weibliche Erziehungs-Anstalten aus, unter welchen man die der Frau v. Höhn, aus welcher im Laufe der Jahre manches für die verschiedenen Zwecke des häuslichen Lebens gebildete Mädchen hervor ging, rechnet. An Bibliotheken und andern wissenschaftlichen Behelfen zählt diese Hauptstadt: Die Bibliothek Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Reichs-Palatin, die Bibliothek des Obersten Landrichters, Grafen v. Brunsvik, Mineralien-, Conchilien- und Petrefacten-Sammlung, die Bibliothek der PP. Franciscaner, die Bibliothek des weiland Hofkammer-Präsidenten, Grafen Joseph Mailath, die Bibliothek und Gemälde-Sammlung des Tavernicus, Grafen v. Cziraky, die Bibliotheken des Grafen Carl Mailath, des Statthalterei-Raths v. Nitrai, des Herrn Franz v. Saghy, des Archi-Gymnasiums, und die Bibliothek, Münz- und Mineralien-Sammlung des k. Landes-Bau-Ober-Directions-Adjuncten v. Öry.

Unter diesen verdienen noch einer rühmlichen Erwähnung: die Bibliothek des Grafen Franz Teleky v. Szék und des Doctors Höffinger Insecten- und Papillon-Sammlung, nebst zahlreichen Abdrücken von Medaillen und Denkmünzen des Hofkammer-Zahlmeisters v. Koy.

Doch eine der ersten Merkwürdigkeiten für jeden Fremden, der nach Ofen kömmt, bleibt immer die aus mehr als 300 Gemälden bestehende Bilder-Gallerie des Tavernicus Grafen v. Brunsvik, Excellenz, in welcher man Gemälde aus allen Schulen, und von grossem Werthe vorfindet. Nächst dieser ist die Gemälde- und Handzeichnungs-Sammlung des Statthalterei-Rathes v. Nitray, und die Sammlung der Handzeichnungen des General v. Petrics, rühmlich zu erwähnen, so wie unter den, gerade nicht als Sammlung geordneten, aber zahlreichen Stücken im königlichen Schlosse, viele als Gegenstände gerechter Bewunderung zu betrachten sind.

Ofen ist mit Gasthäusern hinreichend versehen, in denen für allerlei Bedürfnisse mannigfaltig gesorgt ist. Wir bemerken folgende mit gehöriger Bequemlichkeit eingerichtete Anstalten.

In der Festung die Fortuna, einen der grössten Gasthöfe mit vielen schön meublirten Zimmern und bequemen Stallungen. Er wird stark besucht, vorzüglich von jenen, die in Geschäfts-Verhandlungen mit den dasigen hohen Stellen stehen

In der Wasservorstadt das goldene Schiff und die goldene Krone. Beide wohlbestellt und reinlich, in welchen man auch stündlich Reise-Gelegenheiten nach Pressburg, Wien, u. s. w. um billige Preise findet.

In Taban das Einkehrhaus an der Brücke, die goldene Bretze, die goldene Krone, die sieben Churfürsten, und weiter beim Bruckbade der rothe Ochs. In allen diesen findet man nicht nur schön meublirte, reinliche Zimmer, sondern auch prompte Bedienung.

Ausser diesen genannten Gasthöfen gibt es noch ein weisses Lamm, einen braunen Löwen und das Posthorn in der Wasserstadt, den letzten Heller, den schwarzen Rettig, das schwarze Thor, und den blauen Stern auf der Landstrasse, dann den grünen Baum und den schwarzen Bär für Reisende jedes Standes.

Die Hauptstadt hat heut zu Tage 16 Caffehäuser, wovon vier in der Festung stehen, die aber nur eine untergeordnete Rolle spielen, daher sind sie auch nicht mit jenem Geschmack und Aufwand ausgestattet, wie in dem gegen über liegenden Pest.

Auch mit andern Bequemlichkeiten ist Ofen hinlänglich versehen; so zählt man in dieser mässigen Stadt beinahe 100 Fiaker, welches allerdings hinsichtlich des beschwerlichen Festungsberges, der schwachen Lungen und wankenden Füsse kaum ersteigbar scheint, äusserst angenehm und nothwendig ist. Die Preise sind von der Obrigkeit nach den Zeitverhältnissen sehr mässig gestellt. So z. B. zahlt man für eine Fuhr von der Brücke in die Festung 1 fl., ins Kaiserbad 1 fl. 15 kr., durch Pest 1 fl., für die weitesten Entfernungen in den Umgebungen Ofens aber 2 fl. 40 kr.

Ofen ist wegen seiner Lage am Ufer eines grossen schiffbaren Flusses oft Überschwemmungen ausgesetzt, die entweder durch schnellen Wachsthum der Donau, oder durch eine in Bewegung gesetzte Eisdecke erzeugt werden, wobei manche Gassen der nieder liegenden Stadttheile überschwemmt werden, weil bei der ersten Anlage der Stadt zu wenig Bedacht für solche Ereignisse genommen wurde; indessen kann man sich seit der grössten Überschwemmung 1775, keines bedeutenden Unglückes erinnern.

Ofen hat eine nächtliche Beleuchtung, wie Pest, die der Magistrat durch eigene besoldete Individuen besorgen lässt.

Wenig Städte Europas können dem Spaziergänger auf den städtischen Promenaden ein so imponantes Schauspiel gewähren, als Ofen, denn nur wenige haben eine solche Lage, welche bei jedem Schritte dem Auge die herrlichsten Natur-Scenen aufdringt. Schon der Anblick des Stromes unter den Füßen des Wanderers, das Bild dieser grössten Wasserstrasse der Monarchie, des Königs der europäischen Flüsse, des grossen Canals, dem hundert unserer Flüsse und Bäche zueilen, dem Tausende unserer Mitbürger Nahrung und Wohlstand, dem selbst der Staat so viele Colonisten verdankt, dieses alles ist schon vermögend, zahllose angenehme Ideen in dem Kopfe des Lustwandelnden hervor zu bringen. Innig ergreifend ist der Anblick, den man von einzelnen Plätzen des östlichen Walls, z. B. vom königlichen Schlossgarten zwischen dem k. k. Zeughaus und Graf Sándorschen Palais, dann am Fischplatze hinter der Pfarrkirche und andern Standpunkten genießt. Die herrlichsten Gegenstände werden hier dem Naturfreunde, dem Liebhaber ländlicher Ruhe und schöner Aussichten die Originalien zu Matthissons und Tiedgens Poesien liefern. Was man bei Aussichten von solcher Fülle der Gegenstände empfindet, lässt sich schwer beschreiben. Wer nicht selbst diese Aussicht genossen hat, für den sind alle Farben zu matt, alle Worte zu gemein, um ihn von dem immer wechselnden Schauspielen von Gegenden, von Feldern und Gärten, von Waldungen und Weingärten, von Ebenen, Bergen, Thälern und dann hauptsächlich von dem mächtigen Gewirre städtischer Thätigkeit, welches sich tief unter uns, dem Auge darbiethet, auch nur eine dunkle Vorstellung zu machen. Die erhabensten, die reizendsten und einladensten, die romantischsten und wildesten Naturscenen, wie sie keines Künstlers Pinsel oder Grabstichel darzustellen vermag, findet man hier vereinigt in einander gekettet. Reichlicher Ersatz für die kleine Unbequemlichkeit des Bergsteigens, aber freilich nicht für den Ungebildeten, der von Jugend auf an die freie Natur gewöhnt, an ihren Schöpfungen lauter Alltägliches zu sehen glaubt, und bei den rührendsten Anblicken unempfindlich bleibt.

Das Ofner Theatergebäude zeichnet sich von Aussen zwar durch keine vornehme Haupt-Façade aus, aber das Innere dieses reizenden Schauspielhauses wird jedem beim ersten Anblicke angenehm überraschen. Da das Ofner Schauspielhaus mit jenem in Pest seit langer Zeit in unzertrennlicher Verbindung stand, so spielte auch ein und die nämliche Gesellschaft in Ofen dreimal in jeder Woche, als: Sonntags, Mittwochs und Freitags, in Pest aber täglich, mit Ausnahme der gesetzlichen Norma-Tage; jetzt sind beide Bühnen getrennt.

Von jeher haben sich die Freuden der Carnevals-Zeit in den Ofner Redouten durch besondere Eleganz und Solidität ausgezeichnet, und eben diese öffentlichen Redouten werden auch stets vor geschlossenen Faschingsbällen ihre Vorzüge behaupten, da sie der gesammten eleganten Welt einer Hauptstadt, vom Hofe bis zum gebildeten Bürger, einen allgemeinen Versammlungsort darbiethen, der mit der vollen Freiheit, unabhängig zu seyn, und mit dem Reitze zwanglos zu sehen und gesehen zu werden, zugleich das Vergnügen des Tanzes und einer unbefangenen Unterhaltung in sich vereinigt. Der hohe Adel unterscheidet sich nicht durch auffallende Absonderungen, die der allgemeinen Freude Abbruch thun würden, sondern durch den Glanz und die Pracht der Kleidung, besonders des schönen Geschlechts, durch geschmackvoll gewählte Masken, und durch einen gewissen Anstand, der das Ganze in seine Schranken hält, und von jedem Gebildeten mit Wohlgefallen wahrgenommen, nur von dem Vertheidiger roher Ausgelassenheit und ungesitteten Frevels, als lästige Fessel verschrien wird.

Die anmuthigsten Unterhaltungsorter für den Sommer sind: der Stadt-Mayerhof, der Sauwinkel, der in Hinsicht seiner herrlichen romantischen Parthien einen weniger hässlichen Namen verdiente, und die schöne Schäferinn, welche beide letzte Lustörter indessen für den nicht rüstigen Fussgänger immer ein wenig weit sind.

An Versorgungsanstalten für die leidende und dürftige Menschheit ist Ofen überreich, und es werden wenig Städte gleicher Grösse und Population seyn, wo sich der wohlthätige Sinn der Glücklichen, und vom Schicksale begünstigten, so laut und so rein menschlich ausgesprochen hätte. Die vor-

zöglichsten darunter sind: die Versorgungs-Anstalt für schuldlos verarmte Bürger, das städtische weibliche Krankenhaus, das Spital der barmherzigen Brüder, das k. k. Garnisons-Spital, das Spital der Elisabethiner Nonnen, der wohlthätige Frauen-Verein und das Pensions-Institut für Beamte in Ungern.

Da Ofen der Sitz der hohen Landesstellen ist, so glauben wir, dass hier der Ort sey, die Springfedern anzuführen, welche die ganze grösse Staatsmaschine in Bewegung setzen, und in ihrem ordentlichen Gange erhalten, und fangen an mit dem königlichen Statthalterei-Rath, *Consilium Regium Locumtenentiale Hungaricum*.

Dieses erste und wichtigste Staatsamt besteht in Ungern seit der Zeit, als Ungern mit Österreich einem gemeinschaftlichen Regenten gehorcht. In diesem hohen königlichen Statthalterei-Rathe führen den Vorsitz: der jedesmalige Reichspalatin, welcher, Kraft der Gesetze, von Amtswegen der Stellvertreter des abwesenden Königs ist. Überhaupt ist dieser hohe Rath nur allein und unmittelbar vom Könige abhängig. Wenn es gleich die erste und Hauptbestimmung desselben ist, die Reichsgesetze zu vollziehen, und dafür zu sorgen, dass des Königs Befehle überall bekannt gemacht und befolgt werden; so geschieht es doch auch sehr oft, dass dieser königliche Statthalterei-Rath bald durch seine Instruction, bald insonderheit dazu aufgefordert, den Stoff zu neuen Verordnungen, Rathschlägen und Entwürfen, dem Könige einsendet, höchst welcher dann dieselben genehmigt, und durch eben diese hohe Stelle wieder ausführen lässt, deren Wirksamkeit grösser, als jeder anderen Landesstelle in unsers Königs deutschen Erblanden seyn soll, und deren Gewalt in den neuesten Zeiten auch noch durch Zuwachs erweitert worden ist. Die k. Statthalterei ist im politischen Fache die höchste, und so zu sagen, die regierende Stelle in Ungern. Justiz- und Cameral-Gegenstände gehören nicht in die sonst so sehr ausgedehnte Sphäre dieser hohen Landesstelle, dahingegen ist ihr die Sorge für die sämmtliche Staats- und Landes-Polizei aufgetragen, und die Leitung der untern politischen Behörden anvertraut. Dieselbe sorgt für die Bevölkerung des Landes und für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit seiner Einwohner; sie lenkt

die Aufklärung, regieret die Bücher-Censur, und führt die Aufsicht über Kirchen, Schulen und alle frommen Stiftungen; sie verwaltet den Religions-, Studien-, Universitäts- und Convicten-Fond; sie sorgt für die Verbesserung der Landwirthschaft, für die Aufnahme aller Gewerbe und für die Emporbringung des Commerzes; sie erhebt und berichtigt alle Contributions-Rechnungen, sie entscheidet über Urbarial-Rechte und Pflichten; nach ihrer Anleitung wird das im Lande sich befindende Militär vertheilt, einquartirt und vom Unterthan verpflegt u. s. w. Hier wird des Landes Heil und Gedeihen, der Städte Wohlfahrt und Blüthe, in den Versammlungen besprochen und berathen; von da aus ergehen an die politischen Landesbehörden alle Befehle und Verordnungen, hierher gelangen Beschwerden, und von hier aus kömmt Hilfe und Erleichterung.

Sechzig Jahre hatte diese Stelle ihren Sitz in Pressburg, bis Kaiser Joseph II. 1784 sie nach Ofen übersetzte. Von den 24 königlichen Statthalterei-Räthen, aus dem Prälaten-, Magnaten- und dem Ritterstande müssen zur Abfassung eines Rathsschlusses, der von dem Präsidenten unterschrieben, und mit des Königs Siegel gut verwahrt, ausgefertigt wird, wenigstens zwölf gegenwärtig seyn; so wie er auch sämtliche Secretäre, alle vom Magnaten und Ritterstande, ernennt, die übrigen Beamten aber werden von dem Statthalterei-Rathe selbst bestellt. Gross ist die Anzahl der Referenten und Beamten dieser hohen Stelle; dem der Staats-Schematismus von Ungern zeigt, ausser den 24 Räthen noch 20 Secretäre, 16 Concipisten und eine Anzahl von 200 angestellten Ober- und Unter-Beamten, in den verschiedenen Amtsverzweigungen des Protocolls, der Registratur, des Expedit, der Contributional- und Foundational-Buchhalterei, der politischen Fundations-Casse, dann des Commissariats, der Studien-Commission, der Bücher-Revision u. d. m., unberechnet jener grossen Menge besoldeter und unbesoldeter Practicanten und Diurnisten.

Kein Dicasterium in Ungern, sagt v. Schwartner in seiner Statistik, hat mehr Gelegenheit als dieses, recht viel Gutes zu thun, aber auch keines darf mehr auf den Dank der Nachwelt rechnen, da die fortlaufende Geschichte Ungerns zu-

gleich ein fortlaufender Beleg seiner weisen und wohlthätigen Anordnungen und des Erfolgs derselben ist.

Die königliche Hofkammer. — Genau wusste Kaiser Ferdinand I. den Fiscus von dem Ärarium, den Kronschatz von dem Reichsschatz zu scheiden; wodurch veranlasst er für den ersteren die ungrische Hofkammer zu Pressburg 1531 gründete, welche durch mehrere Instructionen der folgenden Könige restaurirt, und im Jahre 1784 nach Ofen versetzt wurde, und gegenwärtig aus einem Präsidenten, einem Vice-Präsidenten, der zugleich immer ein Statthalterei-Rath ist, und 11 Hofkammer-Räthen, aus dem Magnaten- und Ritterstande, dann mehr als 200 Gremial-Ober- und Unter-Beamten zusammen gesetzt ist, jährlich 30,000 Exhibiten zählt, beinahe Tausend Biess Papier verbraucht, alle wirklichen und eventuellen Rechte der Krone, derselben ordentliche und ausser ordentliche Einkünfte und Ausgaben, auch die Leitung der Wirthschaft in den königlichen Freistädten zu besorgen hat. Unabhängig von andern Hofstellen correspondirt dieselbe mit der kaiserlichen Hofkammer zu Wien.

Zweige der ungrischen Hofkammer, weit durchs Land verbreitet, sind die königlichen Kammeral-Administrationen zu Kaschau, Temesvar, dann im Marmaroscher und Agramer Districte, so wie die Administration der XVI Zipser Städte.

3) Das k. k. General-Commando, welches unmittelbar dem Hof-Kriegsrathe in Wien untergeordnet ist, und sämmtlichen, im Lande befindlichen Linien-Regimentern, Brigaden und Divisionen vorsteht, hat seinen Sitz zu Ofen, neben der ersten politischen Landesstelle, oder dem königlichen ungrischen Statthalterei-Rathe, mit welchen es, der Contribution der Vertheilung des Militärs durch das Königreich, und dessen Verpflegung wegen, in fortwährenden Berathungen und Einverständnissen steht. Es ist dasselbe aus mehreren Verwaltungszweigen zusammengesetzt, und die Würde des ersten militärischen Chefs und commandirenden Generals von ganz Ungern bekleiden jetzt Se. königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General der Cavallerie.

4) Die Königliche Landes-Bau-Ober-Direction, unter deren Forum jeder im ganzen Königreiche vorkommende allgemeine Land-, Wasser- und Brückenbau gehört. Ausser diesen hohen Landesstellen befinden sich in Ofen mehrere kö

nigliche Ämter als: das k. Ober - Provincial - Commissariat, die k. k. Lotto - Gefällen - Cameral - Administration, das Dreisigst - Amt, die Einlösungsscheins - Casse, das Ober - Postamt, die Haupt - Postwagens - Expedition, Milit. - Mont. - Öconomi - Commission und Zeughaus. — Die jetzige Garnison besteht aus beiläufig 1500 Mann.

Da die bürgerliche Verfassung dieser königlichen Freistadt gleichsam als Richtschnur für alle andern Freistädte Ungerns dienen kann, so können wir nicht umhin, darüber die nöthigen Auseinandersetzungen zu geben.

Die gegenwärtigen Rechte und Privilegien dieser Stadt beruhen auf dem Freiheitsdiplome Kaiser Leopold I., welches ihnen den 23ten October 1703 durch den damaligen ungrischen Kanzler Ladislaus Mattyasovszky, Bischof und Obergespan zu Neutra, und durch Ladislaus Hunnyady zu Wien ausgefertigt wurde, worin Ofen zur Freistadt erhoben ist.

Der gesammte Stadtmagistrat besteht aus einem Bürgermeister, einem Stadtrichter, einem Stadthauptmann und 12 Räten. Der Bürgermeister dirigirt die Gegenstände des politischen und ökonomischen Faches; er erbricht die sämmtlichen Corespondenzen und schriftlichen Verhandlungen mit den höhern andern Stellen, um selbe dem betreffenden Referenten zu übergeben; und bei ihm laufen die täglichen Rapporte der städtischen Ereignisse ein. Er präsidiert bei den Magistratssitzungen, bei der Wirthschafts-Commission, und führt die Oberaufsicht über alle politisch - ökonomische Gegenstände.

Der Stadtrichter ist als Präses des Stadtgerichtes in Betracht seiner Amtsverhandlungen eine gleichwürdige Person bei dem Magistrate. Die Untersuchung und Entscheidung sämmtlicher bestehender Rechtsstreitigkeiten gehört vor seinen Richterstuhl, und er bestimmt in nöthigen Fällen zur Sequestration, Intabulation und andern gerichtlichen Verhandlungen, auch ausser den Rathssitzungen, eigene Deputationen; so wie er auch alle Justitz - Elaborata revidirt, unterfertigt, und nöthigenfalls an die Appellations - Landesstelle abgibt.

Nach dem Bürgermeister und Stadtrichter bekleidet das wichtigste Amt der Stadthauptmann. Was man in den Städten des Auslandes unter der Rubrik des Polizeiwesens kennt, ist hier der Gegenstand des Stadthauptmanns. Injurien - Klagen, Mishandlungen und Gewaltthätigkeiten werden da aufgenommen und abgeurtheilt, grosse Polizei- und Criminal - Verbre-

cher, aber dem Stadtmagistrate übergeben. Der Stadthauptmann ist der eigentliche Chef der polizeilichen Verfassung, der dem ganzen Magistrate untergeordneten Bürger - Classe. Seine Thätigkeit ist bei dem grossen Umfange dieser Bestimmung doch nur auf die Gegenstände der öffentlichen Sicherheit und Ordnung beschränkt. Er ist hier nicht, wie in manchen grossen Städten des Auslandes, der ungesehene Zeuge der Handlungen des Privatmannes. Ihm zur Seite stehen ein Stadtlieutenant, ein Kanzellist, vier Commissäre, und acht Viertelmeister, um aber das Ansehen der städtischen Verwaltung und ihrer Sicherheitsetze zu erhalten, gehören noch unter seinen Befehl ein Wachtmeister mit einem, grau und roth uniformirten, Stadtsoldaten - Corps, bestehend aus 56 Mann.

Mit obigen drei Magistrats - Vorstehern bilden dann 12 Räte den Stadtmagistrat und sind die an allen Geschäften theilnehmenden Mitglieder desselben, ohne deren sämtliche Zustimmung kein Senatus - Consultum statt findet. Sie theilen zugleich den Geschäftsgang der Zünfte, der Innungen und des Handelsstandes, deren Vorsteher sie sind, unter sich, und begleiten derselben Klagen oder Bittgesuche an den Magistrat.

Alle Montag und Freitag, und überhaupt, so oft es der Bürgermeister für nöthig erachtet, ist Partial, alle Mittwoch aber Plenar - Magistrats - Sitzung.

Die Gerichts - Ferien, dann Montag, Mittwoch und Freitag, ausgenommen, ist unter dem Präsidium des Stadtrichters täglich Gerichtssitzung, welcher wenigstens 5 Räte, 1 Ober-, 1 Vice - Notär und 1 Actuar beiwohnen.

An jedem Samstag ist Wirthschaftsitzung im Vormünderamte, wobei der Bürgermeister präsidiert, dann der Vormund, ein Actuar, der Buchhalter, Unterkämmerer und alle Jahresviertel, wechselweis, vier Glieder des äussern Rathes, als Beisitzer.

Ausser dem Magistrat bestehet auch noch, wie wohl demselben untergeordnet, das Notariat. Sowohl die Magistrats als Gerichts - Notäre, zu welchen auch die Actuäre gehören, verfassen die Protocolle in den Sitzungen, referiren die vorkommenden Gegenstände, und schreiben die Bescheide in die nach jeder Sitzung geschlossenen Protocolle, welche dann in der Kanzellei und Procuratorie durch die da befindlichen In-

dividuen mundirt werden. Auch werden im Notariat Pässe für Reisende ausgefertigt.

Das städtische Archiv, die Buchhaltereirei, das Hammer-Amt und das Contributions-Amt, das Waisen-Amt und das Grundbuch-Amt, besorgen die, ihrem Namen und ihrer Einrichtung nach, denselben zustehende Geschäfte.

Das Vormunds-Amt ist die eigentliche Seele des gesammten Bürgervereins. — Vier und achtzig ausgewählte Bürger bilden den sogenannten äussern Rath, dessen Sprecher der Vormund ist. Die Glieder desselben zeichnen sich in Rücksicht ihres Alters und Vermögens, ihrer Erfahrungen, Fähigkeiten oder ihrer sonstigen Verdienste um die Stadt von den übrigen Bürgern aus, und der Magistrat kann ohne Zustimmung dieses grossen Collegiums nicht wohl eine wesentliche Veränderung in der öconomischen Verwaltung vornehmen. Diese Wahlbürger sind jene ungrischen Patrizier, denen, nach den bestehenden Privilegien, das Recht zusteht, ihre sämmtlichen Magistratsglieder, mit Ausnahme der Senatoren, die unter andern Verhältnissen schon früher gewählt, ihr Amt lebenslänglich bekleiden, alle zwei Jahre, unter dem Vorsitze eines vom Könige bestimmten Commissärs, zu wählen.

Zur Erleichterung des Geschäftsganges hat jeder Stadttheil sein eigenes dem Magistrate untergeordnetes Grundgericht, mit einem Richter und mehreren Geschwornen. Hier werden alle Streitigkeiten von einiger Bedeutung grösstentheils mündlich geschlichtet, Gegenstände von Wichtigkeit aber an den Magistrat gewiesen. Überhaupt ist es Pflicht des Richters auf Ordnung, Ruhe und Sicherheit in seinem Bezirke zu sehen.

Nach v. Schwartners Statistik sollen in Ungern jährlich bei 18 Millionen Eimer Weines erzeugt werden, zu welcher Summa das Gebiet der Hauptstadt Ofen 230,000 bis 240,000 Eimer beiträgt, und wenn man die fortlaufende Gebirgskette, südlich bis Alt-Tétény und nördlich bis St. André dazu nimmt, deren Erzeugnisse sämmtlich unter der Firma des Ofner Weines weit und breit verführt werden, so liesse sich die jährliche Weinerzeugung daselbst, jährlich auf eine halbe Million und oft darüber anschlagen. Wer wird nicht staunen über die Grösse des Capitals, welches die jährliche Wein-Pro-

creation werth ist, wenn man aus diesen 18,000,000 Eimern Weines, nur zu 6 Gulden den Eimer gerechnet, die Summe von 108 Millionen Gulden herausbringt. Wahrlich ein bedeutendes Capital in der jetzigen Zeit, wo der Wein der Mittels-gattung von der Presse weg, nicht leicht unter 7—10 Gulden verkauft wird.

Der Wein ist daher der hauptsächlichste Öconomiezweig. Acker und Wiesenland besitzt, schon um seiner Weingebirge willen, das Ofner Gebieth im Verhältniss zur nöthigen Consumption äusserst wenig, Gartenland nur etwas in dem Fruchtbaren Theile der Christina-Stadt, und ganz im Süden am Donauufer, wo man den bedeutenden Bau der Erdäpfel jenen Nothhelfer in Missjahren von den übrigen Fruchtfeldern merklich unterscheidet. Waldungen ebenfalls nicht hinlänglich, doch von den schönsten Trieben. Mütterlich hat die schöpferische Natur mit Mineralwasser für Ungern gesorgt, insbesondere ist dieses aber bei Ofen der Fall. Um bei der Beschreibung derselben einer gewissen Ordnung treu zu bleiben, wollen wir die Bäder einzeln, wie sie nach der Lage von Süden gegen Norden in den verschiedenen Stadtbezirken vorkommen, einer näheren Beurtheilung unterwerfen

Das Blocksbad.

Die Badcabtheilungen in demselben bestehen in einem grossen allgemeinen Bade für das grössere Publicum, dann in drei steinernen und 8 Wannenbädern, Der Gebrauch des allgemeinen Bades für eine Stunde kostet 2 kr., wobei es aber mit der Zeit nicht so genau genommen wird, daher gibt diese Nachgiebigkeit der Arendatoren den Hetären aus beiden Städten Gelegenheit, einen Theil ihrer Lebenszeit hier zu verschlafen, welche Bemerkung auch von einer Anzahl arbeitsscheuer Taugenichtse gelten mag. Eine Breterwand, durch die Mitte gezogen, soll das männliche Geschlecht von dem weiblichen scheiden, doch ist noch offener Raumes genug, um manche Schamhafte in Verlegenheit zu setzen. Abgesetzte Marmorstufen führen in das beinahe vier Fuss tiefe Wasser-Bassin, und Ruhebänke an den Wänden dienen zum An- und Auskleiden. Kleinere abgesonderte Bäder, mit ähnlicher Zurichtung, unter dem Namen Steinbäder, findet man hier für eine Bezahlung von 12 Kreuzer für eine Stunde, deren es drei

gibt, denen aber die Temperatur in diesen natürlichen Bädern unbehaglich, oder gar unerträglich wäre, der findet in 8 Wannensäubern, die durch Donauwasser gemässigt sind, volle Befriedigung, und kann dieselbe in einem wohleingerichteten Zimmer im ersten Stock mit 24 Kreuzer erkaufen. Gegen eigene Verrechnung ist das Blockbad auch für die Garnison der beiden Städte Ofen und Pest, hauptsächlich für die Kranken des angränzenden Militär-Spitals bestimmt, was Se. k. Hoheit, den Erzherzog Ferdinand, bewog, in dessen Nähe ein eigenes Haus für Bad brauchende Militärs zu bauen.

Nach Istvanffys Erzählung soll diese Quelle in frühern Zeiten so heiss gewesen seyn, dass man Eier absieden, und Geflügel abbrühen konnte.

Das neue, oder Raitzen-Bad

wurde in den Zeiten Mathias Corvinus das Königs-Bad genannt, weil es von den ausgedehnten königlichen Lustgärten umgeben war, und soll nach der Beschreibung alter Historiker bloss zum Gebrauche der königlichen Familie eben so prachtvoll als bequem eingerichtet gewesen seyn. Die Temperatur der im innern Raume des Gebäudes befindlichen Quellen ist gemässiger, als in allen übrigen Ofner Bädern.

Das Bruck-Bad

ist das besuchteste, und für häufigen Besuch am zweckmässigsten eingerichtete Bad.

Das stockhohe Gebäude dieser Bade-Anstalt mit der Aufschrift: *Bruck-Bad*, beherrscht die letzte Ufer-Ausdehnung an dem südlichen Theile der Raitzenstadt, und lässt den vorüber eilenden Postwagen kaum Raum genug, zwischen den Felszacken des kühn emporstrebenden Blocksberges, Vorzüglich bemerkenswerth, als Alterthum, ist das dasige allgemeine Bad, dessen Bauart von Innen noch ganz dieselbe ist, wie sie 1556 von den Türken begonnen und vollendet wurde, mit Ausnahme der drei Abtheilungen zu abgesonderten Bädern.

Majestätisch ruht in Form eines Tempels des Gebäudes schwere Decke auf 8 starken Stein-Säulen, hinter welchen ein breiter Gang für die Badenden zum An- und Auskleiden sich befindet, wo man sich in frühern Jahren durch das höchst gemissbrauchte Schröpfen und Aderlassen eher auf einer

Schlachtbank, als in einer Bade-Anstalt zu befinden glaubte. Der immer höhern Genüssen nachspähende Luxus bezweckte im Jahre 1806, durch den damaligen Pächter, Herrn Jakob Okenfuss, die Aufführung mehrerer Nebengebäude an der Donauseite des Badehauses mit 32 abgetheilten Badestuben, Wannenbäder genannt, die, in ihrem Innern mit allen zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gehörigen Einrichtungen, verbunden mit dem günstigen Locale, denselben einen so hohen Werth verschafften, dass sie vor Jahren schon um einen Pacht-schilling von 33,050 Gulden von Seiten der Stadt im Wege einer öffentlichen Versteigerung exarendirt werden konnten.

Das Sprenger Bad

befindet sich am nördlichen Ende der Wasserstadt, in der Nähe des Militär-Garnisons-Spitals, und hat ein wenig empfehlendes Äussere. Der Hitzgrad des Badwassers im allgemeinen Bade zeigt im Winter 34, und im Sommer 36 Grade. Die Quantität des in 24 Stunden ablaufenden Wassers erreicht beinahe 800 Eimer.

Das Kaiser - Bad

hat unter allen Ofner Bädern die schönste Lage, und ist durch ein ausgebreitetes Terrain begünstigt. Diese bedeutenden Vorzüge wären den andern Anstalten schon vorlängst sehr nachtheilig geworden, wenn durch die zu weite Entfernung von den bevölkerten Stadttheilen die Wanderungen zu Fuss ins Kaiserbad im Sommer nicht zu ermüdend, und zu Wagen für Jedermann erschwinglich wären. Ein geräumiger Hofraum dient den Equipagen zum Aufenthalte, der etwas tiefer liegende ist für die Badegäste. Unter angenehm grünenden Bäumen sitzen oder wandeln dieselben, den Ruf eines leer gewordenen Bades erwartend, oder von dem bereits genossenen allmählich auszuruhen. — Zur Erholung dient der daran stossende geräumige Garten mit seinen verschiedenen Gängen. Selbst für einen zahlreichen Besuch hat dieses Bad eine Mehrzahl von Bade-Einrichtungen in mancherlei Formen, wobei ein allgemeines Bad, dann doppelte Wannen in 7 Zimmern, und 19 Steinbäder, die Wünsche der Badegäste aus allen Classen zu befriedigen im Stande sind. Hierzu kommen 33 Wohnzimmer, die wohl eingerichtet, und mit jeder

Bequemlichkeit versehen sind, so wie im gegenüber liegenden Gasthause für Erfrischungen und andere Lebensbedürfnisse gesorgt ist. Als Seltenheit findet man da drei türkische Bäder, wovon eins derselben noch deutliche Spuren türkischer Eleganz an sich trägt. Eine Quelle, die einen Theil des Gartens durchschneidet, trieb das Quecksilber auf den 18ten, und im Sommer auf den 50sten Grad Reaumur.

Unter den vielen in den Ofner Weingebirgen, Feldern, Gärten, und hauptsächlich im Orte selbst, ausgegrabenen Alterthümern, die der Zufall auch jetzt noch zu Tage fördert, deren grösste Anzahl aber der Geiz und die Unkenntniss des Volkes wegschafft und verstümmelt, ehe sie für das Zeitalter gerettet werden konnten, zeichnete sich vorzüglich aus :

Ein 1752 gefundener römischer Sarcophag, dessen Inhalt ein goldener Mond, Ringe und Ohrgehänge mit Perlen und Edelsteinen in gleicher goldener Fassung, ein Waschbecken, eine metallene Lampe, ein Krug, verschiedene Glasgefässe, nebst römischen Münzen waren. Diese sonderbare Mischung von römischen und andern Dingen aus spätern Zeiten lassen den Alterthumsforscher in der Ungewissheit, wie er sich diesen Fund erklären soll.

Der Ofner Stadt - Magistrat liess alle diese Seltenheiten durch den damaligen Kammer - Präsidenten, Grafen von Grassalkovich, der Kaiserinn Königinna, Maria Theresia, als Geschenk überreichen, wovon Miller in seiner Beschreibung von Ofen, eine Abzeichnung liefert.

Ächt-römisch dagegen war das 1802, unweit des Stadt-Meierhofes, auf dem Grunde des Baumeisters Fischer, gefundene Grabmal, worin noch mehrere zu den Leichenfeiern, wie sie bei den alten Römern gebräuchlich waren, gehörige Andenken, gefunden wurden, die der Universitäts - Magistrat mit Einverständnis des Stadt - Magistrates gegen eine angemessene, dem Finder ertheilte Vergütung, für die in der Universitäts-Bibliothek aufgestellte Antiquitäten Sammlung, einlöste, wo sie gegenwärtig noch zu sehen ist. Darunter zeichnen sich besonders aus: eine Gemma von erhabener Arbeit, an der Rückseite und am Rande in reinstes Gold gefasst; ein Gefäss von Bronze, eine Opferschale, ein aus rothem Harze geformtes Bild, ein Ring von unbekannter Materie, und eine Münze von Bronze zweiter Grösse.

Wer übrigens die grosse Menge von römischen Alterthümern in Alt - Ofen (einem Marktflecken unweit Ofen) unter mancherlei Formen besehen, und deren verschiedene Inschriften und daran angebrachten Figuren in kritische Beurtheilung ziehen will, der findet im Eckerschen Hause, vorzüglich aber in der Präfectorats - Wohnung, und im Herrschaftshause, viele schenswerthe, in den Mauerwänden eingefügte Gegenstände, geeignet zu Stunden und Tage langen Betrachtungen.

Ungern hat, wie andere europäische Königreiche, seine Reichs - Insignien, nämlich: die Reichs - Krone, den Reichs - Scepter, den Reichs - Apfel, das Schwert, den Krönungs - Mantel, etc.

In einem eisernen Kasten verschlossen, und mit des Königs und der ersten Kron - Beamten Siegeln verwahrt, werden die sämmtlichen Reichs - Kleinodien in der linken Flügel - Abtheilung des königlichen Schlosses seit dem 21. Februar 1790 Tag und Nacht durch eine eigene, aus altgedienten Grenadiere zusammengesetzte Kron - Wache, gehüthet, und nur drei Tage vor, und eben so lange nach der Krönung, zur Schau aufgestellt. Nur während der letzten Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Franz I., zur Lagerzeit 1820, wurden sämmtliche Reichs - Insignien durch drei Tage in der Schloss - Kirche ausgesetzt.

Ofner Bad, siehe Ofen.

Olaszi, siehe Wallendorf.

Palitser See, siehe Maria - Theresienstadt.

Parader Mineral-Bäder.

Diese Bäder liegen im Hevescher Comitae, 4 Stunden von Erlau, viertelhalb Stunden von Gyöngyös, und 11 Meilen von Pest, bestehen aus mehreren Quellen von verschiedener Natur und Wirkung, nämlich aus hepatischen oder schwefelhaltigen Säuerlingen, Stahl- und Alaun - Wässern.

I. Die schweflichen sind ganz farbenlos und klar, so dass man im Baden in dem Behälter jeden kleinen Gegenstand un-

terscheiden kann, der Geruch ist jener der Schwefel-Leber, zwar an der Quelle wenig zu merken, wenn man aber das Wasser an die Nase bringt, sehr deutlich zu spüren, der Geschmack ist angenehm säuerlich, und milder, als bei andern Wassern, die eine gleiche Menge saure Luft oder Gasart enthalten.

Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensäure, sonst fixe Luft oder Luftsäure, Schwefel, Bagnaphta, absorbirende Erden, Salze und etwas Eisen.

Herr Doctor Kitaibel, der diese Wasser chemisch untersuchte, schreibt ihnen folgende Heilkräfte zu: Das Wasser macht einen gelinden Reitz auf die Nerven, erweckt die feinsten Theile zu grösserer Thätigkeit, widersteht der Fäulniss, trägt zur Verdauung bei, stillt die Krämpfe des Magens und das Erbrechen, befördert die Ausleerungen, löst den Schleim auf, zertheilt die Blutanhäufungen im Unterleibe, heilt Krätze und flechtenartige Ausschläge, ist Schweiss- und Harn-treibend.

In blinden und fliessenden Hämorrhoiden, in der Gicht und den chronischen Rheumatismen hat man von diesen Quellen die vortheilhafteste Wirkung zu erwarten. Wenn langwierige Heiserkeit, der Husten, das Astma von einer Anhäufung des Schleimes, oder von rheumatischer, gichtischer, oder podagrischer Materie, oder auch von andern Schärfen herrühren, so sind diese Wasser um so mehr zu empfehlen, da sie den Krankheitsstoff nicht nur auflösen und verbessern, sondern auch dessen Ausleerung durch die Haut und durch die Lunge befördern.

II. Das *Stahlwasser* quillt eine halbe Stunde von Parad, und ist von dem ersteren sehr verschieden, von angenehm-säuerlichen Geschmacks, mässig prickelnd, hat einen tintenartigen Nachgeschmack, ist klar und geruchlos, setzt einen ocherbraunen Satz ab, und färbt die Behälter, die Gefässe, worin es geschöpft wird, und die Wäsche braunroth. Es ist in allen Krankheiten, die von erschlafte Constitution, von verlorne Tonus herrühren, bei schwacher Verdauung, Neigung zu Durchfällen und Verstopfungen, zum Schweiss, zu schleimigen Hämorrhoiden, zu Verkältungen und den daher rührenden Catarrhen von grösstem Nutzen, da es alle Bestand-

theile, die diesen Übeln entgegen wirken, in der innigsten Verbindung mit sich führt. In der Schwäche, welche nach Lähmungen, nach Wochenbetten und unzeitigen Geburten, nach aufgelösten und zertheilten Anschoppungen und Blutanhäufungen im Unterleibe zurück bleibt, in der Entkräftung, welche durch Onanie und andere Ausschweifungen herbei geführt worden ist, kann man sich mit allem Grunde viel Gutes von diesem Wasser versprechen.

In der Rachitis oder Bleichsucht wird man nicht leicht ein passenderes Mittel finden, als eben diesen Säuerling, der durch seine gelinde reizende Säure, erfrischt, und die trägen Functionen der Eingeweide zu grösserer Thätigkeit belebt, durch sein Eisen den geschwächten Theilen mehr Stärke gibt, und durch seine absorbirenden Erden die erschlaffenden Säuren verschluckt.

III. Die dritte Quelle ist das *Alaunwasser*, welches gleichfalls klar, aber nicht ohne Farbe ist, denn es sieht blass-grünlich aus. Es hat keinen merklichen Geruch, aber einen desto merklichern Geschmack, dieser ist süsslich, schrumpfend, und zugleich tintenhaft, oder wie der einer schwachen Eisen-Auflösung. Wenn man sich in diesem Wasser badet, oder längere Zeit die Hände wäscht, so zieht es die Haut an den Fingerspitzen in Falten zusammen.

Der Hauptbestandtheil dieses Wassers ist der Alaun, dann schwefelsaures Eisen, Bittersalz und Selenit. Wer die zusammen ziehende, schrumpfende, und daher stärkende, zugleich auflösende und Fäulniss widrige Kraft des Alauns kennt, (und wer kennt sie nicht) wird einsehen, dass von einem Bade dieser Art grosse Wirkungen zu erwarten sind. Die Nachrichten, die man über die Parader Alaun-Bäder eingezogen, rühren freilich alle von Nicht-Ärzten her, und die Krankheiten, von denen sie geheilt haben, konnten nur dem Namen nach angegeben werden, doch stimmen alle darin überein, dass sie verschiedene Hautausschläge vertreiben, veraltete Geschwüre trocknen und heilen, den durch Luxationen geschwächten, auch den gelähmten und contracten Gliedern ihre vorige Stärke und Bewegkraft wieder geben, widernatürliche Erweiterungen verengen, und so Blutflüsse stillen, und Brüche oft gründlich heilen. Auch in den hartnäckigsten Rheumatismen, und selbst in der Gicht solten sie nicht selten schleunige Hülfe leisten, langwierige Wech-

selfieber sollen sie sehr oft bezwingen, die Scropheln, wenn sie auch schon lange verhärtet wären, lösen sie gewöhnlich auf, und zertheilen sie, das in der Zellenhaut gehäufte Wasser bringen sie zur Ausleerung durch die Urinwege, und so heilen sie Wasserbrüche, und selbst die Wassersucht.

In Augentzündungen fand man sie sehr vortheilhaft, und gewisse lästige Ausflüsse beim männlichen und weiblichen Geschlechte wurden durch sie verstopft. Ausser der medizinischen Wirksamkeit dienet diese Quelle auch noch, um eine bedeutende Alaun - Siederei mit dem nöthigen Wasser zu versorgen. Die zur Alaun - Siederei gehörigen Gebäude, die ländliche Wohnung des Freiherrn Joseph v. Orczy, ein Wirthshaus, eine Kornmühle und einige andere Wohnungen stellen ein kleines, recht angenehmes Dörfchen vor.

Zur Bequemlichkeit der Badegäste sind im Wirthshause nicht nur vier mit acht Wannen versehene Badezimmer, sondern auch einige Neben - Wohnungen erbauet worden.

—◆—

Pécs, siehe Fünfkirchen.

—◆—

Pest.

Pest (*Pestinum*), eine königliche Freistadt am linken Ufer der Donau, 19 $\frac{1}{4}$ Posten von Wien, und 16 $\frac{3}{4}$ Stationen von Kaschau entfernt,

Herr Stephan v. Horvath scheint in seiner neuesten magyrischen Abhandlung über Pests und Ofens Entstehung und Namen der Wahrheit am nächsten zu kommen; seinen unermüdeten Nachforschungen verdanken wir manche wichtige Data, die uns beinahe die unumstößlichste Gewissheit liefern, dass das heutige Ofen einst eine Colonie von Pest war, deren Gränzen sich bis an die damals sogenannten *aquas callidas superiores*, das heutige Kaiserbad, erstreckten.

Man kann (versichert Herr Stephan v. Horvath), nach Belas anonymen Geschichtschreiber, mit Gewissheit annehmen, dass Pest unter Arpad erbaut, und in den Zeiten des Toxus schon eine Festung gewesen seyn mag, weil eben dieser Geschichtschreiber schon von einer Schenkung - Urkunde spricht, Kraft

welcher Toxus die Festung Pest an die Gebrüder Billa] und Baks übertrug. In jener Zeit bestand in der Nähe des Blocksberges eine Überfahrt, in deren Nachbarschaft ein kleiner Ort, *Magyar Rév*, stand.

Unter König Stephan, den Heiligen, mag die Stadt durch neue Ansiedlungen sich bedeutend erweitert, und ihre Besitzungen am jenseitigen Ufer noch mehr ausgedehnt haben, indem der heutige Blocksberg: Pesterberg, *Mons Pestinensis*, genannt wurde.

Nach dem ersten Einfalle der Tartaren in Ungern 1233 wurde zu Pest die erste Kirche von Dominicanern erbaut.

Das Jahr 1241 war eines der unglücklichsten in der Geschichte Ungerns; indem die Tartaren damals einen zweiten grossen Einfall in Ungern machten. Das Gemälde der damaligen allgemeinen Verwüstung umfasste auch die unglückliche Zerstörung dieser Stadt, hiermit auch die Vernichtung aller Denkmähler aus jenen frühern merkwürdigen Zeitperioden, in welcher der Ort als eine grosse, sehr reiche, von deutschen Völkern bewohnte Stadt, als die Pforte der Donau geschildert wird.

Nichts desto weniger erhob sich dieser Ort bei der Rückkehr des Königs Bela IV. bald wieder. Auf seinen Befehl erhielt die Stadt Ringmauern; Wiener, Regensburger, Franken, Sachsen, Baiern, Polen und Venetianer kamen ins Land, und schon im Jahre 1235 hat man Spuren bedeutender Tuchmanufacturen. Durch eine allgemeine Ruhe im Reiche gewann auch Pest in seiner innern Verschönerung, und 1273 hielt hier der Orden der Dominicaner einen allgemeinen Convent.

Mit Andreas III. war der Herrscherstamm der Arpaden im Jahre 1301 ausgestorben, und in den unruhigen Zeiten der Königswahlen, deren wichtigsten Auftritte, durch die Reichs-Versammlungen auf dem Rákosch in und bei Pest statt hatten, hatte der Ort, bei mannigfaltigem Wechsel der Zeitverhältnisse, manches Ereigniss erlebt, das bald wohlthätig, bald verderblich auf seine Existenz wirkte.

Bei dem Umstande, dass von nun an die Landtage fortwährend in den Ebenen des Pester Gebiethes gehalten wurden, und Ludwig I. seine Residenz von Wischegrad nach Ofen, das heisst, in die Gegend des heutigen Neustift, und Sigmund die seinige auf den heutigen Festungsberg verlegte, musste der Wohlstand unserer Stadt sich merklich heben, wozu die Begünstigungen

Sigmunds das meiste beitrugen, indem er den Bewohnern das Marktrecht schenkte, und die für jene Zeiten noch nicht allgemeine Ehre zusicherte, eigene Deputirte mit Sitz und Stimmen auf den Landtag schicken zu können. Das heutige Ofen, als ein Bestandtheil von Pest, erhob sich allmählich zur Selbstständigkeit, und vertauschte daher gern seinen ungrischen Namen Pest mit der deutschen Übersetzung Ofen, um im spätern Besitze der königlichen Residenz auch das Andenken an seine vormalige Abhängigkeit zu vertilgen.

Wir übergehen die Regierungs-Perioden Wladislavs II. und Ludwig II., in welchen durch die Schwachheit des ersteren Pest den zwar kurzen aber blutigen Bauernkrieg zu überstehen hatte, und unter letzteren gar das unglückliche Reich zerfiel, der Landtag 1526 war der letzte, den die Nation in ihrer ausgedehnten Freiheit auf dem Rákosch hielt. Die Türken brachen mit einem Heere von 200,000 Mann in Ungern ein, und die unglückliche Schlacht bei Mohatsch, in welcher Ludwig auf der Flucht zu Grunde ging, raubte den Ungern nicht nur ihre Armee sammt die meisten Grossen des Reichs, sondern auch ihre Selbstständigkeit wäre durch innere Factionen beinahe auf das Spiel gesetzt worden.

Dieses traurige Ereigniss muss das Gemüth des Patrioten um so mehr erschüttern und mit Wehmuth erfüllen, da nach diesem Ereigniss das Land in eine langjährige Slaverei verfiel.

Dieser unvermuthete Wechsel des schrecklichsten aller Ereignisse traf auch die Stadt Pest.

Suleymann liess hier fast alle Einwohner niederhauen, alles plündern und verbrennen, und zerstörte dadurch den hundertjährigen Fleiss emsiger Bürger. Obwohl diese Barbaren noch im Herbste des nämlichen Jahres Ungern verliessen, so war doch an keine Erholung für die durch ein glückliches Loos noch am Leben Gebliebenen zu denken, da Kaiser Ferdinand I. als der von einem Theile des ungrischen Adels erwählte und gekrönte König 1527 mit einer Armee auftrat, seine Ansprüche auf Ungern geltend zu machen, bei welcher Gelegenheit auch Pest in seine Hände fiel.

Ein neuer Einfall der Osmanen 1529 brachte neues Schrecken über Pest, und obwohl Zápolya als ein vom andern Theile des Adels ausgerufener, und von den Türken anerkannter König die Bürger dieser Stadt mit aller Schonung zu be-

handeln versprach, so flohen doch die meisten aus Furcht einer noch schrecklichern Zukunft.

Nach einem abermaligen misslungenen Versuche Kaiser Ferdinands, musste Pest sich dem türkischen Joche wieder unterwerfen, und wie wohl im Jahre 1541 Österreich mit erneuerten Kräften einen Feldzug gegen diese Feinde unternahm, so war doch sein Ausgang minder glücklich, wobei die Belagerung und Eroberung der Stadt noch alles vernichtete, was die übrigen Kriegsstürme übrig gelassen hatten, und in diesem traurigen Zustande blieb Pest ganz im ungestörten Besitze der Türken durch 60 Jahre.

1602 gelang zwar dem General, Lord Russworm, die Eroberung Pests, mehr durch Überfall, als durch Belagerung, doch durch des Schicksals Wechsel finden wir Pest im Jahre 1605 in einem noch elenderen Zustande als vorhin; kein Haus war ganz, alles fast der Erde gleich; kein Tempel, kein Thurm erhob sich hier, die Mitte der Stadt war mit einem schmutzigen Graben durchschnitten, und die Einzäunungen derselben aus Flechten mit Lehm verworfen. Wenige und schlechte Menschen wohnten hier, und vom Handel war keine Rede mehr. In dieser elenden Lage schmachtete Pest fortwährend bis zum Jahre 1684, in welchem Prinz Carl von Lothringen sich dieses Ortes bemächtigte; durch die misslungene Belagerung Ofens aber sich zurück zog, und Pest neuerdings der Raubgier der Türken überliess.

Im Jahre 1686 erschien endlich jener glückliche Zeitpunkt, in welchem ein besseres Loos für die Stadt, so wie für das ganze Land durch die Waffen der Österreicher entschieden wurde. Der Herzog von Lothringen und der Prinz von Baden zogen mit ihren Truppen ohne Widerstand in Pest ein, welches die Türken schon früher verlassen, und zum fünften und letzten Male in Besitz gehabt hatten.

Die eroberte Stadt hatte ein trauriges Aussehen, vom Brande zerstört, lag sie grösstentheils im Schutte türkischer Unreinlichkeit begraben, die noch übrigen Gebäude waren nur niedrige Hütten und Ställe. Sie hatte keine Vorstädte, sondern war innerhalb ihrer Mauern beschränkt, die durch die mannigfaltigen Belagerungen oft zerstört, und durch die Türken nur darum wieder ausgebessert wurden, um Schutzwehr gegen neue Anfälle der Österreicher zu haben.

Die Einwohner waren gering an der Zahl und arm, wenige Christen unter ihnen, fast die meisten Fremde, die sich nach dem Abzuge der Türken auch allmählich verloren. Diese in verschiedenen Epochen oft so berühmte Stadt hatte endlich durch die verderblichen Kriege ihre frühen Privilegien, Freiheiten und Rechte, ja sogar das Andenken an denselben mit den Urkunden zugleich verloren.

Doch bald lockte die allgemeine Ruhe und Sicherheit in diesen zum Handel geneigten Platz, deren erste Ankömmlinge Raitzen, und später auch Deutsche waren. Das aufmerksame Auge Leopolds I. suchte durch wohlthätige Anordnungen die raschen Schritte der Cultur zu unterstützen, und so ging eine wohlthätige Sonne auf über die neue Pflanzung dieses lange durch zerstörende Ereignisse öde gelegenen Grundes; und wenn auch die für Ungern so verderblichen Unruhen des Fürsten Rákotzy manche traurige Erinnerungen an die Vergangenheit weckten, so war dieser Umstand für das Innere der Stadt ohne üble Folgen, da sich die Wuth der sogenannten Kurutzen an den Mauern dieser Stadt brach.

Nach sieben unruhigen Jahren wurde endlich 1711, vorzüglich durch die Bemühungen des Generals Grafen v. Palffy, dieser Rákotzysche Kurutzen-Krieg, und mit ihm der Einfluss der Türken in die Angelegenheiten Ungerns gehoben.

Das vorige Jahrhundert sah sich Pest noch unter den unbedeutendsten Flecken des Königreiches. Leopold I. erhob es erst im Jahre 1703 in den Rang der königlichen Freistädte; eine Auszeichnung, die jedoch noch keinesweges zu einem Schlusse auf eine schon damals ansehnliche Bevölkerung berechnete, da wir noch gegenwärtig Städte dieses Ranges in Ungern kennen, die nicht viel über 2 — 3000 Einwohner zählen. Dass sie im Gegentheile die Zunahme ihrer Ausdehnung erst von Maria Theresia's Regierung an datirt, beurkundet der Name ihrer ältesten (sogenannten) Vorstädte.

Ihre nachmalige Vergrößerung nahm ihren höchsten Schwung unter Kaiser Joseph II., wo sie im Flächenraum beinahe die Hälfte ihrer gegenwärtigen Grösse gewann. Die Richtung, welche diese Vergrößerung landeinwärts in Form zweier Flügel, einen nördlichen und einen östlichen, genommen, liess noch zu beiden Seiten der Stadt einen unbebauten Raum, dessen vortheilhafte Lage am Donau - Ufer, die

immer höher steigende Industrie der letzten Decennien unmöglich übersehen konnte, und auch wirklich zur Anlegung zweier ganz neuen Vorstädte zu benutzen wusste.

In dieser Ausdehnung sehen wir die Stadt Pest jetzt vor uns, Ofen gegenüber am linken Donau-Ufer, in unregelmäßiger Form, auf eine weite Sandfläche ausgebreitet, die ihr Raum genug zur ferneren Vergrößerung nach den Seiten biethet, wenn je die Nothwendigkeit dazu eintreten sollte, übrig lässt. Eine nähere topographische Betrachtung scheint gegen diesen Fall aber auf lange Zeit bürgen zu können. Vielmehr ist Pest nun wirklich dahin gediehen, dass es sich in seinem Wachsthum auf dem oben angedeuteten Stillstands - Punkte befindet, sich nicht mehr um Ausdehnung seines Gebietes bekümmert, sondern um zweckmässige Benutzung des schon gewonnenen besorgt ist, und sich in weniger auffallenden, aber deshalb nicht minder kräftigen Fortschritten zur grossen Stadt ausbildet, wovon die herrlichen Bauten und pallastartigen Häuser, welche seit zwanzig Jahren zu Hunderten entstanden sind, den besten Beweis liefern.

Die alte oder innere Stadt, welche, so wie sie vormals mit Mauern umgeben, und durch Thore zugänglich war, hiermit als der älteste und ursprüngliche Theil von Pest zuerst betrachtet zu werden verdient, nimmt den Strich des linken Donau - Ufers ein, der der Ofner Raitzen - Stadt gegenüber liegt, und macht mit ihrer Breite gegen Osten ein längliches Viereck mit abgestumpften Winkeln.

Um sie herum, im Halbzirkel, breiten sich vier Vorstädte, von ungleicher Grösse, aus, welche mit ihren Namen an die Regierungen erinnern, unter denen sie sich theils gründeten, theils ausbildeten.

Diese sind längs des obern Donau - Ufers: die Leopoldstadt, hinter dieser landeinwärts die Theresienstadt, südlich von dieser die Josephstadt, und um endlich den Halbzirkel wieder im Süden der Stadt an das untere Donau - Ufer anzuschliessen, die Franzenstadt. Die Gränzen der Stadt und der Vorstädte bestimmen keine Mauern und Thore mehr, da diese in neuern Zeiten gänzlich abgetragen worden sind, ihre Stelle aber vertritt für diesen Fall eine im Bogen um die innere Stadt sich herum ziehende breite Strasse, welche unter dem Namen der Landstrasse, die Theresien-, Joseph- und

Franzenstadt von ihr absondert. Die Gränzen der Stadt und Leopoldstadt fliessen, so zu sagen, ganz zusammen, und Anlage und Bauart der letztern beweisen, dass sie von jeher strebte, den Namen einer Vorstadt in die Vergangenheit zu drängen, und bis nun auch wirklich die Benennung Neustadt, als Gegensatz behauptet.

Die Vorstädte untereinander selbst scheiden sich durch drei Heer - Strassen, für deren Aus- und Zugang an den äussersten Enden des Stadt - Gebiethes eben so viele Barrieren oder Linien bestehen. Zwischen der Leopold- und Theresienstadt zieht sich die Waitzner - Strasse nach der gleichnamigen Linie hin, die Hauptstrasse nach Ober - Ungern, nach Erlau, Kaschau, u. s. w., bildet eine gerade Linie zwischen der Theresien- und Josephstadt, bis zur Hatvaner Barrière, die Strasse nach dem süd-östlichen Ungern und Siebenbürgen trennt die Josephstadt von der Franzenstadt, und nimmt ihren Ausweg durch die Keskemeter Linie, der grosse Handelsweg durch die Türkei aber verfolgt seine Richtung längs des Donau-Ufers, und seine Stadt - Barrière entlehnt ihren Namen von der nächst gelegenen Station Soroksar.

Den Mangel der Regelmässigkeit hat die alte oder innere Stadt mit den meisten ältern Städten Europas gemein, und in sofern sie für den localen Handelsverkehr den Mittelpunkt abgibt, zu dem sich natürlich alles drängt, um jeden bewohnbaren Raum zu benützen, sind der öffentlichen Sorgfalt zu sehr die Hände gebunden, um jenen Mangel abhelfen zu können.

Was die zu gedrängte Häusermasse im Innern nicht erlaubte, hat man an der langen Donau - Fronte von der Brücke ab- und aufwärts mit vieler Thätigkeit zu bewerkstelligen gesucht, indem nach einem regelmässig vorgeschriebenen Verschönerungs - Plan, eine Reihe schöner, drei Stockwerk hoher Häuser, da stehen, die in ihrer zierlichen äussern Form mit einander wetteifern, und die Kothlacken des ehemaligen Schiffamtes und Theaters ausfüllen.

Nicht minder thätig blieb die Stadt in ihren innern Abtheilungen. Es ist erfreulich, wenn man mit aufmerksamen Blicken durch die Gassen schreitend, beobachtet, wie sich der steigende Luxus und Reichthum in der geschmackvollen Bau-

art und äussern Verzierung der einzelnen Gebäude von Jahr zu Jahr deutlicher ausspricht.

Der Platz, in dessen Mitte das Rathhaus steht, ist der einzig grosse, der am meisten Anspruch auf Regelmässigkeit hat, dessen Anblick durch die Gleichförmigkeit der meisten stockhohen Häuser um so angenehmer wird. Das Piaristen-Kloster und das Rathhaus gehören unter die vorzüglichsten Gebäude dieses Hauptplatzes.

Unter die besuchtesten und volkreichsten Gassen gehören: Die grosse Bruckgasse, die Waitzner-, die Herren- und die Schlangen-Gasse.

Je mehr man stromaufwärts sich der Brücke nähert, desto mehr amalgamirt sich auch von dieser Seite die Altstadt mit den neuen, regulären Anlagen der Leopoldstadt vom Jahre 1786. Den Schluss-Stein dazu gibt von der Seite jener, das Remnitzersche Privat-Palais, und von der Seite dieser das grosse städtische Theater. In ihren Zwischenräumen fällt der Ausgang der Brücke, zur Rechten und Linken mit zwei geschmackvollen Colonnaden-Gebäuden verziert, von denen das eine zum Obdach der militärischen Wache und zur Zolleinnahme, das andere zu einem Buffet der daran stossenden Ufer-Promenade bestimmt ist.

Die Leopoldstadt ist nach einem durchaus regelmässigen Plane angelegt, der den Fremdling gleich beim ersten Anblicke überrascht. Die Häuser bilden meist längliche Quadrate, die durch gradlinige Quadrate getrennt sind. Ihre schönsten Gebäude sammeln sich um den neuen Marktplatz und in der sogenannten grossen Bruckgasse, welche von dem eben erwähnten Ausgange der Brücke in gerader Richtung auf die Theresienstadt zuläuft, und sich mit ihrem Rücken an die Altstadt anlehnt. Diese Gasse ist unstreitig die schönste, und zur Marktzeit die bevölkertste, mitunter auch eine der grössten in Pest; auch die Götter-Gasse kann man unter die schönsten zählen, denn die üppige Fülle an Ideen und Bildern, und eine seltene Lebendigkeit werden diese Strasse in kurzer Zeit ihres Namens würdig machen, wenn die noch übrigen unbebauten drei Gründe, die begonnene Regelmässigkeit vollenden. Auch die Donau-Fronte dieses Stadttheils ist bereits mit mehreren Meisterwerken der Baukunst geziert, deren Zahl sich bald vermehren wird.

Wo einst Sümpfe und Schilfrohr und alles verheerender Flugsand den Boden deckten, dort, wo noch vor vierzig Jahren auf dem Kirchhofe der Schneider - Capelle die Gebeine der Stadtbewohner zur ewigen Ruhe beerdigt wurden, wo das mörderische Schauspiel der Hetze das Publicum belustigte, da ist jetzt der Central - Punkt des mächtigen Verkehrs der Jahrmärkte, der Parade - Platz der hiesigen Garnison, da bildet die schönste Regelmässigkeit der Häuser jenen neuen Platz, der allen seinen Brüdern in der österreichischen Monarchie, den Markus - Platz in Venedig ausgenommen, vorgezogen, und den grössten und schönsten Plätzen in Europa an die Seite gesetzt zu werden verdient. Dieser Marktplatz, ein Hundert Klafter langes, und 93 Klafter breites Viereck, hat zehn gegen einander stossende Zugänge, wovon drei derselben die Aussicht auf den Architectur - Coloss des Neugebäudes gewähren, dessen ansprechende, ausserordentliche Grösse und schöne Bauart weiter unten eine eigene Erwähnung verdient. Der Platz ist auf einer 6 Klafter weiten Entfernung von den Häusern ringsum gepflastert, in der Mitte aber wie der Burgplatz in Wien beschottert.

Um den sichtbarsten Beweis des schnellen Wachsthums dieser Stadt zu liefern, darf man nur die Häuserzahl der vergangenen Jahre 1795, 1810, 1814 und 1823 aufstellen:

1795	zählte man in Pest	2581,
1810	— — — —	2900,
1814	— — — —	3325

Häuser, und im verflossenen Jahre 1823 standen schon gegen 4000 Gebäude.

Um aber einen versinnlichenden Überblick über die Grundlage der Stadt Pest aus der gegenwärtigen Zeit zu verschaffen (die noch im Jahre 1754, keine Vorstädte, wohl aber unfruchtbaren, stets beweglichen Flugsand, und für die Gesundheit der Menschen schädliche, mit Schilf und Rohr verwachsene Moräste in seiner nahen und weiten Umgebung hatte) darf man nur den neuesten lithographirt erschienenen Plan zur Hand nehmen, worauf alle Plätze und Gassen mit ihren Namen genau verzeichnet sind.

Wer die Stadt Pest von aussen nach der Zahl und Höhe der Kirchthürme beurtheilen wollte, wenn er Wien, Prag, Mailand und Venedig vorher gesehen hat, würde gewiss kein

günstiges Urtheil fällen können; und wenn auch die innere Stadt eine grössere Anzahl Kirchen hat, als sie bedarf, so haben doch die Vorstädte zu wenige, und durch ihre weite Ausdehnung oft zu entfernte Gotteshäuser für die Bequemlichkeit der Einwohner, unter welchen die Kirche der Universität und jene der Stadt-Pfarre die bedeutendsten sind.

Unter den übrigen Pracht-Gebäuden in Pest behauptet das Invaliden-Palais den ersten Platz, ein im Jahre 1727 durch den Baumeister Antonio Martinelli, vom Kaiser Carl VI. gegründetes festes und schönes Gebäude, dessen Façade einer vortheilhaften Ansicht würdig wäre, denn es steht mit derselben in einer so schmalen Gasse an der Ostseite der Serviten-Kirche, und ist so hoch, dass man nicht einmal den kunstmässigen Gesichtspunkt zu wählen im Stande ist, von welchem das Ganze mit einem Blicke übersehen werden könnte. Der Eindruck ausserordentlicher Grösse, der edlen Simplicität, der Verhältnisse, und endlich die geschmackvolle Verzierung der Portale ist eben so schön als überraschend. Besonders merkwürdig und sehenswerth ist der Architectur-Coloss des Neu- oder Josephinischen Gebäudes.

Dieses ungeheure Gebäude wurde in den Jahren 1786 und 1787 aufgeführt, da der eingetretene Türkenkrieg aber seine Vollendung unterbrach, und diese nun mit manchen passenden Veränderungen grösstentheils bewerkstelliget ist, so dient es gegenwärtig als Caserne für das fünfte Artillerie-Regiment, und als Munitions-Depot des gröbern Geschützes. Seine anfängliche Bestimmung ist, nach dem gemeinen Glauben, ein Räthsel geblieben. Von öffentlichen Gebäuden zeichnen sich ferner aus: das Seminarium oder das dormalige Universitäts-Gebäude auf dem Seminarium-Platze, das grosse Lazareth an der Süd-Seite vor der Soroksarer Linie, welches man allgemein das Lager-Spital nennt, das Dreissigst-Amt, das Salz- und Tabak-Amt, das Musäum, das Theater, das Gebäude der Curia, des Comitats und das Bürger-Spital.

Die Civil-Gebäude der Stadt, als architectonische Sehenswürdigkeiten betrachtet, sind ausserordentlich zahlreich, unter welchen indessen das Baron Orczysche auf der Landstrasse, das Anton v. Festetitsche auf dem neuen Marktplatze, das Horvatische in der Hatvaner-Gasse, das Moises Kovacsche und das Kardetersche in der kleinen Bruckgasse, das Kemnit-

zersche an der Brücke, das Hurelsche zum König von Ungern, das Ürményische, in der grossen Bruck-Gasse, wie das Gyergyamfische, auf dem Juden-Platze, das Steinbachsche, in der Waizner-, das Graf Karolische in der Hetskemeter und das Almasische in der schönen Gasse, vorzüglich sehenswerth sind; ungerechnet jene Anzahl herrlicher pallastartiger Häuser, längs dem Ufer der Donau.

Als besondere und wahrhaft seltene Verschönerung der Stadt Pest verdient vorzüglich gezählt zu werden: das neue Baron Bruder- oder Pariser-Gässchen, das seinen Durchgang aus der Herren- in die Schlangen-Gasse hat.

Die prachtvollen Ein- und Ausgänge, die kunstvolle Glasdecke, wodurch dieser Halle das Licht zuströmt, so wie überhaupt das schöne und niedliche Ebenmass dieser Anlage, gewährt dem Auge einen eben so überraschenden, als seltenen Anblick.

Man muss gestehen, dass keine Stadt Deutschlands eine so schöne öffentliche Anstalt besitzt, in zwei und dreissig, aneinander gereihten Gewölben, alle Gattungen Waaren und Handarbeiten, vereint auf einem Platze, zu finden. Überhaupt kann man den geläuterten Kunstgeschmack des aufgeklärten Eigenthümers dieser Halle, der alles Schöne und Nützliche zu beurtheilen, und selbst zu befördern weiss, nicht genug bewundern. Einen neuen Beweis liefert ein zweites, ihm gehöriges Gebäude, in der Nähe des Pariser-Gässchens, wovon die aus Gusseisen bestehenden Treppen und die Zink-Bedachung, als die ersten Neuerungen dieser Art in Pest, erwähnt zu werden verdienen.

Die Waizner- und die Schlangen-Gasse, dann die Herren- und die grosse Bruck-Gasse sind für den Fremden, in merkantilischer Hinsicht, höchst angenehme Spaziergänge. In einer ununterbrochenen Reihe der mannigfaltigsten Kaufmanns-Gewölbe wetteifert eines mit dem andern, in Schönheit und Reichthum der Waaren.

Man kann sagen, dass die dort ausgestellten Waaren ein Pantheon der Mode bilden. Auffallend schön sind in der Waizner-Gasse die Seiden-Stoffe und Mode-Waaren, nebst den kostbaren Auslagen der k. k. Wiener Porzellän-Fabrik des Vincent Mayer; prachtvoll ist der Eingang zu den Gewölben der drei Grazien, der Kaiserinn von Frankreich, und

der schönen Priesterinn. Nicht minder schön ist die Frauenkleider-Auslage zur Europa, und andere mehr.

Auch im Theater-Gebäude bilden die mannigfaltigen, herrlichen Gewölbe und Möbel-Niederlagen eines Vogel und Coffin, einer Spalier- und Teppich-Niederlage, eines Spiegel- und Luster-Verlags, einer Kunst- und Kleider-Handlung ein sehr angenehmes Quodlibet.

Nach der letzten Zählung im Jahre 1819 betrug die Zahl der in Pest ansässigen Einwohner zwar nur 47,188 Individuen, zählt man indessen das Militär und die studierende Jugend von auswärtigen Gegenden hinzu, so wird diese Population gegen 60,000 Seelen gesteigert, die täglich die Stadt beleben.

Neben der ungrischen ist in Pest auch die lateinische Sprache gewöhnlich; sie ist, wie überhaupt in ganz Ungern, bei allen höhern und Gymnasial-Lehranstalten die herrschende, ferner ist sie die Sprache der Legislatur, und sonst auch die Conversations-Sprache aller wissenschaftlich-gebildeten Männer. In der letzten Eigenschaft theilt sie ihren Vorzug oft mit der ungrischen Sprache, und man kann denken, dass sie daher sorgfältiger gepflegt wird, als in allen übrigen Ländern der österreichischen Monarchie.

So wie uns die Geschichte der Stadt aus allen Zeit-Perioden hinreichende Beweise liefert, wird seit undenklichen Zeiten, besonders seit der österreichischen Periode in Pest, deutsch gesprochen, und jeder Fremde wird sich wundern, in der grössten Stadt des Ungerlandes im Handel und Wandel, in Kaffeh- und Wirthshäusern, im Theater und an allen öffentlichen Unterhaltungs-Örtern, so wie in dem grössten Theile der Bürger-Häuser, die deutsche Sprache so verallgemeint zu finden, dass er sich eher in einer Stadt Deutschlands, als auf ungrischen Boden zu befinden glaubt.

Aber auch hier, wie in manchen andern Provincial-Städten, vermisst man selbst unter der gebildeten Bürger-Classe gewöhnlich die grammatikalische Richtigkeit, und findet oft einen falschen Dialect selbst bei denen, die recht gut wissen, dass er falsch ist.

Ein grosser Theil der Josephstadt spricht nach seiner ursprünglichen Abkunft slawisch. Griechen und Raitzen bleiben, wie ihrer Religion, auch ihrer Sprache treu.

Das lauteste Gemische von verschiedenen Sprachen liefern die hiesigen Wochen- und Jahr-Märkte, und man musste, wie das Sprichwort lautet, alle Sprachen, wie ein Besessener inne haben, um sich den Ungern, Slawen, Deutschen, Griechen, Raitzen etc. etc. verständlich zu machen.

Die *Pester Universität*, diese erste Lehranstalt des Landes, verdient diesen Rang mit vollem Rechte. Aus dem jährlich erscheinenden Verzeichnisse der academischen Vorlesungen wird ersichtlich, dass das reich bebaute Feld der Wissenschaften durch 49 Professoren, 4 Adjuncten und 9 Assistenten sorgfältig und weise gepflegt wird, und die mannigfaltig verbreiteten Sprösslinge, wohlthuend für die Gegenwart und nutzbringend für die Zukunft, sich verbreiten. In dem grossen Gebäude des vormaligen, schon früher erwähnten Seminarius, sind die sämmtlichen Hör-Säle der Philosophie, der Rechts-Gelehrtheit, und zum Theil der Theologie, da das Haus des angehenden Clerus nicht Raum genug für die Vorlesungen des letztern Faches hat. Die medizinischen Vorlesungen werden in dem so genannten Jesuiten-Hause gehalten, in welchem sich auch die klinischen Institute und das chemische Laboratorium befinden.

Die Lehrkanzeln der Theologie sind mit einem jährlichen Gehalte von 1000 Gulden, jene der Philosophie, Medizin und Rechts-Gelehrtheit von 1200 Gulden systematischen Gehaltes verknüpft. — Versieht ein Geistlicher eine oder die andere Lehrstelle im philosophischen Fache, der seinen Convict in Loco hat, so verringert sich die Besoldung auf 600 fl. Gehalt. Die ausserordentlichen Professoren haben 600 fl. jährliche Besoldung.

In Anbetracht der Vermögens-Verhältnisse kann man Ungerns Universität unter die reichsten auf dem europäischen Continent zählen, denn die auf unbewegliche Güter fundirten Einkünfte derselben beliefen sich nach von Schwartners Statistik, im Jahre 1791 auf 125,995 fl.

Das Studium in Ungern ist eine wohlfeile Sache, denn jedem stehen die sämmtlichen Hör-Säle unentgeltlich frei und offen; nur die Haupt-Prüfungen, die Ertheilung der Doctor-Würden und andere Absolutoria unterliegen, wie billig, einer sehr mässigen Taxe.

An der Spitze der Anstalten zum wissenschaftlichen Behufe steht das *National-Museum*, das herrlichste Denkmal von Patriotismus und wissenschaftlicher Cultur, unter dem besondern Schutze Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Reichs-Palatin, in einer wohlgeordneten Sammlung von Ungerns Natur- und Kunst-Erzeugungen. Es ist auf der Landstrasse vor dem Hatvaner Thor.

Indem wir dieses grosse Werk als ein Produkt auszeichnender Vaterlandsiebe rühmen, wodurch die Wissenschaften eben so viel gewonnen, als es der edlen Nation zur besondern Ehre gereicht, müssen wir auch einen Rückblick auf alle die grossen Sammlungen werfen, die es möglich machten, dieses vortreffliche Denkmal auf die Stufe einer solchen Vollkommenheit zu bringen.

Wenn das In- und Ausland die Einrichtung und richtige Zusammenstellung, präcise Bereitung und sorgfältige Aufbewahrung dieser grösstentheils inländischen National-Schätze rühmt, so geschieht dieses mit vollem Rechte, denn jeder Kenner wird Ordnung, Sachkenntniss, Umsicht und allseitige Beurtheilung wahrnehmen, wodurch sich dieses Museum auszeichnet, dass bei der tiefen Einsicht und dem unermüdeten Eifer seines Directors, des königlichen Rathes, Herrn Ferdinand Müller, bei der Thätigkeit des sämmtlichen gelehrten Personals und bei der Reichhaltigkeit der Gegenstände, verbunden mit den erhabendsten Beweisen der Gunst und des Wohlwollens, mit welcher unser gnädigster Prinz und Palatin die natur-historischen Wissenschaften fördert, indem er diese Sammlungen mit einer wahrhaft edlen Grossmuth fortwährend bereichert, gewiss der höchsten Vollkommenheit entgegen geht.

Der Stifter dieser denkwürdigen Anstalt ist: weiland Se. Excellenz der Herr Graf v. Szecsényi, der seine in ihrer Art einzige Bücher-Sammlung und seine grosse ungrische Münz-Sammlung dem Vaterlande zum Geschenke opferte. Alles Gute, das sowohl zur Gründung als Vervollkommnung dieses Institutes durch die Reichsstände, als besonderer Gegenstand ihrer Berathschlagungen, in den Jahren 1807 bis 1808 geschehen ist, enthalten bereits in- und ausländische Zeitungen und andere litterarische Zeitblätter in umständlichen Auseinandersetzungen, wo die Leser in den beliebten vaterländischen Blät-

tern der Jahrgänge 1813, 1815, 1817, am ausführlichsten aber in den *Actis Litterariis Musei Hungarici Tom. I.* 1818, von dem königlichen Rathe und Director, nähere Erörterungen über die Gründung, so wie über die reichen Beiträge zur Genüge finden.

Wir übergehen daher Alles bereits darüber Bekannte, und beschränken uns blos auf die Beschreibung des Bestandes der Gegenwart.

Am Eingange links tritt man in das *Münz- und Antiken-Cabinet*. Zwei Reihen zwanzig geschmackvoller Kästen, in Form doppelter Schreib-Pulte, in der Mitte des Saales aufgestellt, fallen zuerst auf. Jeder dieser Schränke ist aus einer andern inländischen Holzgattung gefertigt. Sie enthalten unter Glastafeln einen mächtigen Reichthum blos ungrischer und siebenbürgischer, meistens goldener und silberner Münzen in chronologischer Ordnung, aus den ersten Zeiten des Reiches bis auf die Gegenwart. Mittelst einer Schraube wird der Deckel, an welcher die Münzen befestiget sind, umgekehrt, so dass man die Avers-Seite zu sehen bekommt. Dadurch wird verhüthet, dass keine Münzen heraus genommen werden, und der Gefahr der Entwendung am besten vorgebeugt. Wer erinnert sich hier nicht auf die mannigfaltigen Schicksale und Glücks-Epoehen unsers Vaterlandes, wenn man das Bild eines Weltstürmers Attila, eines Stephan des Heiligen, eines Bela II., als *Restaurator Regni*, eines Andreas II., unsterblich durch seine goldene Bulle, eines Carl Robert, als ersten Münz-Prägers in Gold, eines Mathias Corvinus, der Fels der Osmanen, und eines Ludwig des Grossen betrachtet, und mit welchen dankbaren Erinnerungen beschauen wir nicht die nach dem Leben getroffenen Züge unserer unsterblichen Maria Theresia, ihres Sohnes Joseph, und jene unseres jetzt regierenden gnädigsten Kaisers Franz, die alle durch ihre Grossthaten der spätesten Nachwelt noch unvergesslich bleiben werden. Griechische, römische und andere Münzen des Alterthums in zahlloser Menge werden in andern Behältnissen verwahrt, wovon das Silber-Gepräge allein 12,000 Stück zählt.

Wenden wir unsern Blick an die Seitenwände dieses Saales, so präsentiren sich eine Menge Glasschränke, mancherlei werthvollen Inhaltes, worunter das Behältniss geschliffener

Steine den grössten Reichthum verschliesst, wenn man ihn im Geldwerthe berechnen wollte.

Weiter erblicken wir eine Sammlung merkwürdiger Stücke, wovon viele schon durch ihren ehemaligen Besitzer interessiren, z. B. der vergoldete Pokal des Doctor Martin Luther, aus welchem er mit seiner Gattinn Catharina von Bora trank, ein Kelch von Mathias Corvinus Zeiten u. d. m. Zunächst dem letzten Fenster steht jener französische Adler, der vor wenig Jahren noch in Paris die grosse Triumph - Pforte zierte.

Die ganze Rückwand der Wölbung deckt eine Rüstung und Waffen - Vorrath, dessen Bestandtheile entweder durch hohes Alter, oder durch jene grossen Männer, die sich ihrer bedienten, merkwürdig sind.

So viel die Zwischen - Räume unter den Fenstern in diesem Saale gestatten, ist eine eigene zahlreiche Bücher - Sammlung aufgestellt, deren Theile meistens aus Pracht - Auflagen der Numismatik, der Alterthumskunde und der damit verbundenen Wissenschaften bestehen. In der Mitte steht eine in Augsburg verfertigte astronomische Uhr, aus dem Jahre 1566.

Auch die den Fenstern entgegen stehenden abgetheilten Mauerwände enthalten in abgesetzten Glasschränken viele Producte des Kunstfleisses, worunter Mosaik - Arbeiten, täuschende Stickereien, vorzüglich aber eine Copie des Grabmales der Prinzessinn Margaretha, dessen Original auf der Margaretha - Insel gestanden haben soll, sehenswerth ist.

Die Sammlung römischer, in Ungern gefundener Alterthümer, Werkzeuge, Gefässe, Gläser, Waffen und Insiegel sind wegen ihrer grossen Anzahl, in mehreren Behältnissen aufgestellt, worin ein kleiner Hercules, den der patriotische Geber um einen grossen Preis kaufte, dann ein in einem römischen Sarcophag gefundenes, mit einer wasserhellen unverdorbenen Flüssigkeit gefülltes Bauchglas mit Handgriff, die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes um so mehr rege machen, als die benannte Flüssigkeit in einem Zeitraume von wenigstens Tausend Jahren, selbst bei dem jetzt oftmaligen Öffnen und Zeigen, noch immer dem Verderben nicht unterliegt.

Unter den vorhandenen Kupferstichen und Gemälden verdient besondere Aufmerksamkeit eine von der Frau Hofrätin von Nitray illuminierte Ansicht der beiden Städte Ofen und Pest, nach der Original-Aufnahme des Herrn General v. Petrics in Ofen. Es ist das gelungenste Werk dieser Art nach der gegenwärtigen Lage der beiden Hauptstädte. Ein ähnliches Stück besitzt auch die Universität von der bildenden Hand dieser kunstliebenden Dame.

Von da führt der Weg in das *Naturalien-Cabinet*. Die Mineralien-Sammlung, welche grösstentheils inländische Mineralien und Fossilien enthält, ist sehr ansehnlich. Vorzüglich lobenswerth ist der Gedanke, Special-Sammlungen aller Fossilien einzelner Gespanschaften zu finden, die einen eben so kurzen als instructiven Überblick gewähren. Hier sind die Schätze der ungrischen Bergwerke aufgestellt und biethen dem Mineralogen Gelegenheit zu Tage langen Betrachtungen. Gold und Silber, wie auch andere Metalle, in gediegenem und oxydirten Zustande, in Glasschränken nach den Metallen abgetheilt, gewähren dem Auge einen herrlichen Anblick, um so mehr, als Stücke von besonderem Werthe hier zu finden sind.

Ein Jude, so sagt eine Beschreibung von Wien, in den Jahren 1787, dem man den 34 Loth schweren Opal in dem Wiener Mineralien-Cabinet zeigte, ward so sehr von dem Werthe desselben entzückt, dass er auf die Knie fiel, und ihn anbethete, wie wailand seine Urväter in dem Thale von Sinai das goldene Kalb. Auch von den hiesigen hervorstechenden Opalen würde dieser ehrliche Jude, wenn er noch lebte, sich wenigstens beugen, da der grössere dem Wiener, wenn auch im Gewichte, doch an äusserer Schönheit nicht viel nachgeben wird, so wie der Freund der Naturgeschichte vorzüglich der seltenen Naturerscheinungen den äusserst merkwürdigen unter einer Glashütte aufgestellten Meteorstein aus dem Sároscher Comitate von 138 Pfund Schwere nicht ohne Staunen und Bewunderung betrachten wird. Doch vor allen erregt die Sammlung der Eisenerze bei jedem Kenner die grösste Verwunderung. Diese blos aus ungrischen Eisenwerken, vorzüglich aus dem Gömerer Comitate, zusammengestellten Stücke, welche grösstentheils zur Gattung des Brauneisensteins gehören, kann man insbesondere ihrer äussern Gestaltung wegen, als die Krone der seltensten Naturerscheinungen im Metallrei-

the betrachten, die vielleicht in keinem Cabinete so wunderbar von der Natur gebildet, so vollzählig zu finden seyn werden.

In den daran stossenden Gemächern liefert die Ornithologie vorzüglich seltene Reiherarten, und von Schwimmvögeln und Fischen ist ein Reichthum einheimischer Arten zu sehen, so wie ein eigenes Cabinet das Insectenreichs in sich fasst.

Mehrere Zimmer enthalten die in Ungern entdeckten einzelnen Überbleibsel vierfüssiger und anderer Thiere aus der Urzeit, deren einstige Erscheinungen sich nur auf wahrscheinliche Vermuthungen gründen, und eine untergegangene, vermuthliche Vorzeit andeuten; nicht zu gederken der Petrefacten, der Abdrücke von Fischen, Pflanzen und Conchylien, die nur in den heissesten Erdstrichen oder in den heissesten Zonen heimisch sind.

Im Verfolge der sich an einander reihenden Gemächer ist in einem derselben der litterarische Reichthum des verewigten Professors Kitabel aufgestellt der in namhaften Manuscripten und in Voluminösen Fascikeln mit 13,000 getrockneten Pflanzen besteht, und, als bleibendes Denkmal, von der Wittve angekauft wurde.

Mit den schon früher vorhandenen Pflanzensammlungen kann man die Gesamtzahl auf 16,000 Exemplare annehmen.

Diesem zur Seite stehen alle Holzgattungen des Inlandes in Form einer Büchersammlung, in eigenen Behältnissen, wo jedes Buch in seinem innern Raum Blätter, Blüthen und Samen vom nämlichen Baume verschliesst. Zwei kleinere, mit Rosenholz furnirte Kästchen enthalten ähnliche und fremde Holzarten nach Graden der Politur-Eigenschaft.

Auch findet man hier die meisten Arten Schwämme nach der Natur in Wachs gebildet.

Unter den *technischen Sammlungen* verdienen eine besondere Erwähnung die vom Herrn Hof-Sekretär v. Ruhedorf eingesandten gefälligen Formen einer im Wasser sich selbst verhärtenden Erdmasse; mehrere inländische Stahlarbeiten, so wie auch die Muster sämmtlicher Erzeugnisse aus der hiesigen Leder-Fabrik der Gebrüder Kehler, mit besonders geschmackvoller Hülle, und die Tuchmuster der Gactser und jene der Pallotaer-Fabrik, dann auch die schönen Erzeugnisse der Sassiner Cotton-Fabrik des Baron Puthon.

Es ist zu wünschen, dass von den noch abgängigen Manufacturen, Gewerben und Künsten bald die Proben ihrer Erzeugnisse hier eingehen mögen, um die Grade und Fortschritte des heimischen Kunstfleisses darnach beurtheilen zu können.

Unter die vorzüglichsten Stücke in dieser Abtheilung zählt man die astronomische Uhr, die der berühmte Uhrmacher, Joseph Rausemann in Ofen, verfertigt hat.

Von neuen Bereicherungen verdient vorzüglich Erwähnung die vom Wechsler Ritter von Neubauer aus Hamburg eingesendete ägyptische Mumie, die in einem Glaskasten in jenem Zimmer, wo die vierfüssigen Thiere stehen, zu sehen ist.

Einige Aufmerksamkeit verdienen auch die Kunstproducte, Maschinen und Modelle für öconomische und Brückenbau-führungen, weil sie lehrreich für Kunstarbeiter, Baumeister und Öconomen sind. In der Rückwand dieses Gebäudes werden allmählig die ausgegrabenen römischen und ungrischen Alterthümer, entweder in Stein gehauene Inschriften oder Figuren in halb erhabener Arbeit, eingemauert.

Der Garten besteht meistens aus düstern Laubgängen, an deren lichtern Stellen und breiten Wegen römische Meilenzeiger, Sarcophage und dergleichen oft überraschend aufgestellt sind. Vor allen ist der in Alt-Ofen ausgegrabene Opferaltar des Neptun mit seinem ganzen Umfange, durch den Zahn der Zeit wenig verletzt, besonders merkwürdig. Und nun haben wir noch den letzten wichtigsten Theil des Museums zu besehen, nämlich die *Bibliothek*.

Sie verdankt ihren mächtigen Reichthum grösstentheils der gränzenlosen Freigebigkeit Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Szeceányi, der sie unausgesetzt immer mit neuen Sendungen, während seines wohlthätigen Lebens, bereichert hat. Ein schmaler Gang, den einige Gemälde grosser Männer und Gelehrte des Landes, z. B. eines Grafen Eszterházy, Maylath, Zichy, Baizath, Paulus und Nicolaus Pallfy, eines Stephan v. Martzibanyi, Mitterpacher, Kelemen, Cardinälen Pazman, Raday und Fekete de Galantha und andere mehrere zieren, führt in dieses gelehrte, alle Wissenschaften umfassende Heiligthum.

Gleich beim Eintritte fällt der erste Blick auf das Bildniss Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Josephs Reichs-Palatin,

des mit vergoldetem Rahmen in Lebensgrösse von Weide in Ofen gemahlt, angenehm überrascht. Meisterlich ist dieses Bild, so manches gelungene wir auch von ihm besitzen. Es hat ganz jenen Ausdruck der herablassenden Milde, der erhabenen Mässigung und Klarheit, die den unterscheidenden Zug seines Characters ausmacht. Sieben nach einander folgende Gemächer enthalten, in geschmackvollen Abtheilungen, jenen Schatz menschlichen Wissens.

An seltenen Kunst- und Prachtwerken, so wie an alten Manuscripten und sonstigen Documenten aus den früheren Jahrhunderten des Reiches, ist die Bibliothek vollkommener als manche andere des Auslandes, worunter die merkwürdigsten sind: die goldene Bulle König Belas IV., die Statuten eines in Ungern schon vergessenen St. Georg - Ordens, von Carl Robert, mehrere ungrische Missalien aus dem XII., XIII., XIV. Jahrhundert, die Legende Stephan I., vom Bischof Hartwig aus Frankfurt, mehrere türkische Firmans, Landtags - Acten, und mehrere merkwürdige Actenstücke, die die Zahl von 2000 Exemplarien weit übersteigen, nächst dem Landkarten, Prospective, adelige Familien - Wappen - Sammlungen, u. s. w.

Unter den gedruckten Werken zeichnen sich aus: Das Heldengedicht von Teuerdank, mit prächtig illuminirten Holzschnitten, in Folio.

Pracht - Auflagen der griechischen und römischen Classiker, von Klopstock und Wieland, die grosse französische Encyclopädie, das grosse Werk: die Beschreibung des Donau - Stromes, von Marsigli, die bizantinischen Schriftsteller, Zeidlers Lexicon in 80 Folio - Bänden, der Moniteur vollständig, nebst allen Werken ungrischer Schriftsteller.

Übrigens bestehen eigene gedruckte Verzeichnisse über die Szecsénysche Bücher -, Manuscripten- und Münz - Sammlungen.

Im letzten Zimmer steht die Büste unsers jetzt regierenden allergnädigsten Königs, aus Alabaster, von Prokop in Wien, mit der in Marmor gegrabenen Inschrift:

FRANCISCUS II.
 MUSIS HUNGARIAE
 PALATIO
 TUTELA FAVORE
 DONATIS
 IN ANIMIS HUNGARORUM
 AETERNUS
 ANNO MDCCCIII.

Über dieser Büste ist das mit Kunst und Fleiss auf Glas gemahlte Bild der unvergesslichen Maria Theresia.

Die Benutzung der Bücher und Manuscripte ist unbeschränkt für Jedermann in den festgesetzten Stunden und Tagen, nur nach Haus wird kein Buch mitgegeben.

Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage sind an jedem Tage von 9 — 12 frühe, und von 3 — 6 Nachmittags Lehrstunden.

Zur Besichtigung der Antiquitäten - Kammern und des Münz-Cabinetts ist jeder Dienstag und Freitag, so wie der Mittwoch und Samstag für das Naturalien-Cabinet bestimmt, und zwar in obbenannten Stunden.

Kein Fremder von Geschmack und Kenntnissen soll Pest verlassen, ohne das Museum vorher gesehen zu haben.

Die Bibliothek der hiesigen Universität steht in einem Theile des Kloster-Gebäudes, und belief sich nach Schwartners Statistik bereits im Jahre 1808 auf 50,000 Bände. Man kann sich daher vorstellen, zu welcher Beträchtlichkeit diese Bibliothek noch anwachsen wird, wenn sie einer Administration anvertraut bleibt, unter welcher sie sich seit 13 Jahren gegen 12,000 Bände vermehrt hat.

Weitere öffentliche wissenschaftliche Behelfe sind: *Das Universitäts-Naturalien-Cabinet*, im Jesuiten-Hause, *das anatomisch-pathologische Cabinet*, *das physicalische Cabinet*, im Universitäts-Gebäude, *der botanische Garten* und *die Sternwarte* auf dem St. Gerards- oder so genannten Blocksberge.

Privat-Bibliotheken und Sammlungen sind: die Bibliothek, Münz- und Alterthums-Sammlung des Nicolaus v. Jankovitch, die gräflich Telekysche Bibliothek, die Kunst- und Naturalien-Sammlung des königl. Rathes und Professors Hadali von Hada, Sadlers botanische Sammlungen, die Münz-

Sammlung des Directors der philosophischen Facultät, Stephan v. Szüts, Baron v. Bruders architectonisch-hydraulische Kupferstich-Sammlungen und ökonomisch-technische Modelle und Maschinen, Carl Müllers Sammlung von Öhl-Gemälden, Joseph Ehrenreichs nicht unbedeutende Sammlung von antiquarischen Merkwürdigkeiten, alten römischen, griechischen und ungrischen Münzen, antiken Siegelringen und Steinen, nebst mythologischen Stein- und Metall-Figuren, und endlich das kleine, aber sehr bemerkenswerthe Kunst- und Naturalien-Cabinet des Herrn Jacob Reicher.

Unter den Anstalten zum Behufe der wissenschaftlichen Aufklärung zählt Pest in der gegenwärtigen Zeit drei Buchdruckereien und mehrere Buchhandlungen, worunter die von Georg Kilians Wittwe, Conr. Adol. Hartleben und Jos. Egenberger als die vorzüglichsten zu betrachten sind, so wie auch zwei politische, in Pest redigirte Zeitungen und mehrere gelesene Zeitschriften heraus kommen, auch zeichnen sich mehrere, hier lebende Schriftsteller, zum Theil aus den ersten Ständen in der Litteratur des Vaterlandes sowohl, als der des Auslandes ehrenvoll aus, nicht minder zählt der Kunst- und Gewerbfleiss sehr geschickte, und im In- und Auslande bekannte Theilnehmer.

Unter den Wohlthätigkeits-Anstalten gehört 1) der wohlthätige Frauenverein, welcher sich zur Abhülfe des menschlichen Elendes, im Jahre 1817, unter den edelsten Damen des Landes bildete, und fortwährend so manchen Jammer mindert, und viele Thränen trocknet. 2) Das königliche Hauptversatzamt. 3) Das Armen-Institut, das Bürger-Spital. 4) Die Anstalt für arme Staarblinde. 5) Das Universitäts-Spital oder medicinisch-chirurgische Klinik. 6) das Militär-Spital. 7) Das Spital der nicht-unirten Griechen und Wallachen, 8) Das Spital der Israeliten.

In den Anstalten zur Bequemlichkeit zählt man das Frag- und Kundschaftsamt, des Doctor v. Rumbachs Eisenbad, eine Menge von Gast- und Wirthshäusern, unter welchen der König von Ungern am Theaterplatze, die sieben Churfürsten in der Waitzner-Gasse und das weisse Schiff in der Schiffgasse zu denen der ersten Classe gehören, und endlich bei dem Umstande, dass es hier jedem bürgerlichen Hauseigenthümer frei

steht, eine Schenke zu eröffnen, eine Unzahl von Wein-, Bier- und Brantweinhäuser.

Die Anzahl der Fiacker belauft sich jetzt auf, 134 Besspannungen.

Zu den öffentlichen Vergnügungen der hiesigen Stadtbewohner gehört vor allen Dingen *das Theater*.

In der jüngst verfloßenen goldreichen Periode, in welcher der Stadt Pest namhafte Summen aus manchen ergiebigen, neu entsprungenen Quellen zufließen, wurde der längst gehegte Wunsch, eines neuen Theater - Gebäudes nicht allein wiederholt rege, sondern auch zum Bewundern schnell und glänzend ausgeführt, und das in einer baufälligen Rundung der alten Stadtmauer gewesene Theater, das man spottweise nur die Rossmühle nannte, verschwand.

Um diesem neu zu erbauenden Belustigungsorte eine eben so günstige, als für das Publicum bequeme Lage zu geben, ist der Platz vor der Schiffbrücke auf der alten Promenade gewählt, und im Jahre 1808 der Bau begonnen, der bis auf dem Punkte, wo er jetzt steht, 627,942 fl. W. W. gekostet hat, wahrlich eine grosse Summe, die nach dem damaligen fünf-fachen Nennwerthe der Bancozettel sich auf 3,139,710 fl. belief, und wofür man in jeder Hinsicht etwas Ausserordentliches erwarten konnte.

Dieses Theater- und Redouten - Gebäude, wenn letzteres einmal fertig seyn wird, steht auf einem, von allen Seiten freien Locale. Das ganze Gebäude bildet zu ebener Erde eine 57 Klafter lange Fronte von Kaufmanns - Gewölben, der Raum, der das Ganze einnimmt, beträgt 2000 Quadrat - Klafter.

Eine Gruppe, Apollo mit den Musen: Thalie, Melpomene und Calliope, dann die Musen: Clio, Crato, Euterpe und Polyhymnia, als einzelne Statuen in den Nischen, verschönern die Fronte gegen die Stadt, eine Reihe Statuen von Säule zu Säule in Nischen eingetheilt, und durch die verschiedenen Attribute von Frohsinn und Munterkeit characterisirt, dann eine Gruppe den Tanz vorstellend, werden an jener Fronte zu sehen seyn, welche gegen die Donau zu stehen kommen soll, deren Vollendung aber noch neue 497,493 fl. W. W. erheischt.

So steht nun das im Jahre 1812 vollendete grosse Schauspielhaus da in hoher äusserer Pracht, das wenige seines glei-

chen hat, und man wird verleitet, bei Betrachtung der schönen Fassade nach der Stadt, den widrigen Eindruck zu vergessen, den die unvollendete Rückseite desselben gegen den Fluss gemacht hat.

Das Innere ergreift durch einfache Erhabenheit ohne eitle Pracht und Schnörkelei. Das Proscenium hat eine 51 Fuss betragende Öffnung, wie man sie noch in keinem bis jetzt bekannten Theater fand. Die Einzüge mit Pferden und Wagen können quer über das Podium oder den Fussboden geschehen, und rückwärts von einer 300 Fuss weiten Entfernung herbei geführt werden. Das Orchester hat hinlänglichen Raum und einen Resonanz-Fussboden.

Die Hof-Loge ist angenehm für das Auge, dem Proscenium gegenüber, im ersten Stocke angebracht. Die übrigen Logen sind verhältnissmässig im Parterre, im ersten, zweiten und dritten Stocke vertheilt.

Die Beleuchtung auf dem Parterre ist gut und zweckmässig, so dass die Zuschauer dadurch nirgends unangenehm gestört werden.

Der Dachstuhl des Scenariums auf eigene Kraftsammlung berechnet, verdient Bewunderung. Der Mahlersaal ist mit dem Scenarium in Verbindung, und fasst, wegen der Verfertigung neuer Courtinen und anderer Versetzstücke, eine Höhe von zwei Stockwerken in sich. Das Theater kann bei 3000 Menschen fassen, und im Nothfalle auch noch einige Hundert mehr.

Doch bei allen Vorzügen dieses Prachtgebäudes muss man der allgemeinen Sage beipflichten, dass man die Schauspieler in diesem Theater nicht gut versteht.

Dieser Umstand, der in mehreren inländischen Zeitblättern zur Sprache gekommen war, bewog den k. k. Hof-Architect, Herrn Aman, unter dessen Oberleitung dieser von ihm entworfene Plan ausgeführt wurde, zu einer Rechtfertigung, die er uns in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode, im Jahrgange 1817 gab, gegen die sich wenigstens in der gegenwärtigen Zeit nichts einwenden lässt.

„Da die eingetretenen Zeitumstände (sagt er) die Fortsetzung und eigentliche Vollendung des ganzen Planes bis jetzt verzögert haben, so wird natürlich die Tonverbreitung dadurch wesentlich gefährdet, dass der in dem Plane eigends

„für die Schützung der Stimme berechnete Einschussbau gegen die Donau noch nicht hat hergestellt werden können. „Statt einer Schützung ist ein offenes Thal gebildet, von einer „Seite unmittelbar durch das Scenarium, und von der andern „Seite durch den Abhang der Ofner Gebirge, wodurch der „Wind stromförmig, unmittelbar auf das Scenarium zu wirken „vermag.“

Was bleibt nun sehlicher zu wünschen übrig, als die baldige Vollendung dieses Baues, um aus den Resultaten beurtheilen zu können, ob die Grundsätze, nach welchen der Architect sich vertheidigte, gerechtfertigt werden.

Die Nothwendigkeit, dass das Publicum auf ein und der nämlichen Seite nur den Ausgang hat, wo den Wägen die Zufuhr gestattet ist, ist auch eine fühlbare Unannehmlichkeit dieses Schauspielhauses, denn wie bei einem beliebten Stücke das Theater mehr als gewöhnlich voll ist, so wird bei dem Gedränge der Herausgehenden ein neues Spectakel auf der Strasse hörbar, das immer einem halben Feuerlärm ähnlich ist.

Bei dem, alle dritte Jahre von Seite des Magistrats beider Städte Ofen und Pest ausgeschriebenen Conkurs, wird hauptsächlich darauf gesehen, dass einer oder der andere Cavalier die Direction übernimmt, weil mit dem Antritte derselben bedeutende Vorauslagen verbunden sind.

Das ganze Jahr hindurch werden deutsche Schauspiele und Opern gegeben, obwohl auch dann und wann eine magyarische Gesellschaft aus Stuhlweissenburg mit verdientem Beifalle auftritt.

Seit einigen Jahren gibt uns die Direction auch Kinder-Ballete. Kinder liegen Kindern am pochenden Herzen, schwören sich Liebe, werfen sich verstohlene Blicke zu, und drücken brennende Küsse auf die noch zarten, zu früh entweihten Lippen. Manche strenge Moralisten wollen die allzufrühe Entwicklung des Kunstsinnes bei den Kleinen nicht billigen.

Die Decorationen, so wie die Flugwerke und Versenkungen dieses Theaters sind neu und gut, und die Garderobe kostbar.

Die Auslagen der Direction sind wahrlich sehr gross, denn ein Theater- Personale von mehr denn 200 Mitgliedern, die Statisten und andere dabei beschäftigte Individuen schon mitgezählt, bezieht wöchentlich an Besoldungen bei 3000 fl.

Übrigens wird auch hier, wie in allen übrigen Städten der Monarchie, über Mangel an Zuspruch im Theater geklagt; die grösste Leere aber zeigt sich im Winter, den damals scheint die Einnahme mit dem Thermometer zu fallen. Darum erfordert dieses Unternehmen allerdings eine kluge, und für den Geschmack des Publicums wohlberechnete Geschäftsleitung, um dabei nicht zu Schaden zu kommen.

Am 15ten Jänner 1823 wurde die Direction von einer Gesellschaft Actionäre übernommen, unter denen sich Standes-Personen und sehr vermögliche Leute befinden.

Der Redouten - Saal zu den sieben Churfürsten in der Waitzner Gasse, welcher über Tausend Personen fassen mag, ist zwar schön, doch für das hiesige Publicum viel zu klein, daher die Vollendung des grossen Redouten - Gebäudes zu wünschen wäre.

Als öffentlicher Tanzsaal ist auch jener bei den zwei goldenen Löwen am Heumarkte bekannt, der von den bürgerlichen Classen häufig besucht wird.

Für die arbeitende Classe aus den Werkstätten der Handwerker, so wie für die Diener der Herrschafts - Häuser sind die bekannten Säle: zum weissen Ross vor dem Hatvaner Thore, und im v. Kremnitzischen Hause gewidmet.

Hausbälle kann Jedermann nach Belieben, während des Faschings, in seiner Wohnung geben, welches beim Adel sowohl, als unter den Bürgern, oft geschieht.

Das Stadtwäldchen, oder *der neue Volksgarten* ist ein Strich Landes von 308 Joch ebenen Flächenraumes, welches das Eigenthum der Stadt ist. Den Namen Stadtwäldchen führt jener Belustigungsort schon seit mehreren Jahren, obwohl die Anzahl Bäume noch andere Gartenanlagen kaum ein Recht auf diesen Namen geben.

Dieser Unterhaltungsort beginnt am Ende der Königsgasse. Die letzten Häuser der Theresien - Vorstadt verlassend,

tritt man auch schon in die grosse, laubige Pappel - Allee, die zu beiden Seiten mit dichten niedergeschnittenen, wilden Kastanienbäumen eingefasst ist.

Die in Pest bestehende Verschönerungs - Commission hat, ungeachtet der Hindernisse, welche ihr das Locale, vorzüglich aber der stets bewegliche Flugsand entgegen setzten, alles gethan, um diesen Platz zu einem angenehmen Spaziergange anzuschaffen, und ein vor mehreren Jahren im edlen aber einfachen Style errichtetes Gebäude gewährt dem Lustwandelnden einen erwünschten Ruhepunkt, in welchem man übrigens mit Erfrischungen aller Art bedient wird. Nebst diesen fehlt es nicht an Ringelspielen und Schaukeln mancherlei Art für jene, die den Nachmittag recht wohlfeil, und doch rauschend zubringen wollen.

In das einsame Dunkel der entlegenen Wald - Parthien gleitet nur manehmal ein liebendes Paar, für die übrigen ist der Weg dahin wenig erquickend und angenehm, da der tiefe Sand in der Hitze des Sommers brennend und beschwerlich im Gehen ist.

Unter den Natur - Schönheiten bei Pest verdienen indessen den ersten Rang: die herrlichen Anlagen auf der so genannten *Margarethen -*, dormaligen *Palatin - Insel*, deren Namen schon auf den erhabenen, menschenfreundlichen Stifter hindeutet.

Schon beim Austritte aus dem Schiffer - Kahne, die in der Nähe des bekannten Hausenfanges zur Überfahrt um wenige Groschen zu haben sind, wird man von einem romantischen Anblicke überrascht, der um so angenehmer wird, je mehr man sich der Mitte dieser Insel nähert.

Die bildende Hand der Gartenkunst hat hier die natürliche Anlage eines von den Fluthen der Donau gebildeten Erdkörpers zu einem kleinen Paradiese geschaffen. Hier sind nicht allein die Gewächse mit einzelnen unzählbaren Reitzen und Merkwürdigkeiten ausgestattet, sondern die Aggregate derselben so geordnet, dass sie dem Auge des aufmerksamen Lustwunders höchst anziehende Gemälde darstellen. Mitten im Kreise der kaum zu umfassenden Baumstämme, die das Bett des brausenden Donaustromes einzwängen, prangen wunderschöne Grasteppiche, die durch ihr frisches Grün das Auge fesseln.

Gegen den starren Ernst der säuselnden hohen Wald-Veteranen und den missgestalteten Cretinen, die sich an die Wände der Umgebung aufschwingen, oder kühn überhängend ihre Schatten auf die vorüber rauschenden Fluthen werfen, contrastiren solche lachende Garten- und Wiesenmischungen ungemein lieblich, besonders wenn in den buschigten Irrgängen ein unvermutheter Ausgang das freie Bild der Natur unserm Auge darstellt.

In dem weitläufigen Bezirke dieser Insel haben Kunst und Reichthum alle ihre Kräfte aufgewandt, um die einfache Natur zu verschönern. Haine von allen Arten fruchttragender Bäume und Irrgänge mit eingestreuten Ruinen oder sonstigen Phantasien dieser Art bilden ein angenehmes Ganzes.

Wir möchten daher jeden Fremden gerathen haben, diese wahrhaft romantischen Anlagen nicht unbeschaut zu lassen.

Der Orczysche Garten ist ein von der Liberalität des Besitzers dem allgemeinen Vergnügen gewidmete Belustigungsort, und liegt eine halbe Stunde von der Stadt vor dem Ketskemeter Thore, am Ende der Ulloerstrasse. Wir enthalten uns die einzelnen, allerdings vortrefflichen Parthien zu beschreiben, und erwähnen nur der Hauptpiece dieses Parks, des neugebauten 36 Schuh langen Glashauses, das von der Rückseite mit Weingärten begrenzt, auf einer kaum merkbaren Erhöhung steht.

Schon beim ersten Eintritte in die rechte Flügelabtheilung überrascht ein belaubter blühender Berg, in dessen Mitte eine künstlich gearbeitete frei tragende Schneckenreppe zum obern Stockwerke führt, in welchem durch halbrunde Fenster sich ein Belvedere bildet, von dem man nicht nur den ganzen Park, sondern auch die ganze vortreffliche Gegend übersehen kann.

Nach allgemeiner Versicherung soll dieses Prachtgebäude als Glashaus das schönste und grösste in Ungern seyn, dessen Baukosten sich über 30,000 fl. W. W. belaufen, so wie überhaupt dieser Park eine jährliche Unterhaltungs-Summe von 10,000 fl. erheischt.

Unmittelbar vor dem Orczyschen Garten stehen die v. Feszetit'schen Anlagen, die nur ein Fuhrweg vom ersteren scheidet, der gewöhnliche Belustigungsort der nicht-unirten Griechen am Elisabethtage.

Übrigens zählt Pest noch zwei öffentliche Restaurations-Gärten, nämlich: den von *Tretterschen*, oder *Georgischen* in der Leopoldstadt, und den gräflich *Belesnaischen* auf der Kerepescher Strasse.

Beide sind niedliche schattige Parke, von nicht grossem Umfange, die durch anmuthige Abwechselungen freundlich ansprechen. Man findet hier Mittags, hauptsächlich aber Abends, wohlbestellte Tafeln mit verschiedenen Weingattungen.

Zunächst der Brücke vor dem Kremnitzer Hause ist die *öffentliche Promenade*. Es schliessen sich einige Alleen von mehreren neu gepflanzten, doch schwer zu erhaltenden Bäumen, an die befestigten Donau-Ufer an, die für die Bewohner einen sehr angenehmen Spaziergang darbiethen könnten, wenn der unleidliche Staub, von den vorüber Fahrenden erregt, nicht belästigte.

Es sind mehrere Bänke angebracht, denen Abends die lebenslustigen Pester zuweilen, um sich unter jungen Linden und Akazien in der freien Natur, wenigstens zu denken, hauptsächlich aber um den Wechsel der stets belebten Brücke zu schauen. Die elegante Welt wird daselbst mit verschiedenen Erfrischungen bedient.

Zum angenehmen Spaziergange in der Abenddämmerung dient auch die Schiffbrücke, wenn das mächtige Rollen der Wagen in etwas abnimmt, von wo sich dem Auge die reizendsten Standpunkte darbiethen.

Auch die gemeine Volkseklasse hat sich einen eigenen Platz zur Conversation gewählt, nämlich: das Donau-Ufer, vorzüglich den Fleck neben der griechischen Kirche, der vorzüglich an Sonn- und Feiertagen mit einer zahllosen Menge solcher Leute bedeckt ist.

Die in Pest befindlichen Landes-Stellen sind zuerst und vorzüglich: die *königliche* und die *Septemviral-Tafel*.

Die *königliche Tafel*, *Tabula Regia*, ist theils *Forum Irimae Instantiae*, theils Appellationsgericht. Diese königliche Tafel hat zu ihrem beständigen Präsidenten den königlichen Personal, *Personalis Praesentiae Regiae in judiciis locumtenens*.

Ihre Beisitzer sind: zwei Präelaten, zwei *Barones Tabulae*, die auch vom Ritterstande seyn können, der Vice-Palatin, der *Vice-Judex Curiae Regiae*, 4 Landrichter, Proto-Notäre und 4 weltliche, nebst noch 4 überzähligen Beisitzern. Ein Ur-

theilsspruch erheischt die Gegenwart von wenigstens 9 Assessoren. Auch der Kron-Fiscal, *Director Causarum Regalium*, hat dabei Sitz und Stimme, die Fälle jedoch ausgenommen, in welchem der König selbst, entweder Kläger, oder der beklagte Theil ist. Für die Bergwerks-Processen ist ein eigener Referent bestellt. Auch gehören noch dazu: 1 Protocollist, 2 Archivare, 1 Expeditor, 3 Kanzellisten und 3 Armen-Advocaten.

Die Septemviral-Tafel ist das höchste und letzte Appellations- und Revisions-Gericht in Ungern, bei welchen die Processen auf dem Wege des Rechtes endlich entschieden werden, und ausser dem, mit Ausnahme der Todesurtheile, keine weitere Appellation Statt findet.

Mit der glänzenden Würde eines Reichs-Palatins ist auch zugleich das Präsidium dieses ersten und höchsten Gerichtshofes verbunden, dessen Stelle gewöhnlich durch den *Judex Curiae*, ersten Landesrichter, ersetzt wird. Die Beisitzer bei dieser hohen Tafel bestehen aus 2 Erzbischöfen und 3 Titular-Bischöfen, 6 Beisitzern aus dem Magnaten- und 9 Assessoren aus dem Ritterstande, die den Titel: wirkliche k. k. Hofräthe führen. Hierzu kommen noch: der nämliche Referent in Bergwerks-Streitigkeiten von der königlichen Tafel und ein Protocollist, Zur Abfassung eines Urtheilsspruches ist die Gegenwart von wenigstens 11 Beisitzern erforderlich.

Hierher gelangen die schon bei der königlichen Tafel erledigten Processen zur Super-Revision, so zwar, dass nur die Referenten der königlichen Tafel die Acten lesen und referiren, die Beisitzer aber zuhören, und darüber, was sie gehört haben, das endliche Urtheil fällen, folglich sind die Beisitzer des Septemvirats keine gewöhnlichen Referenten, sondern Urtheilssprecher.

Obwohl das *Corpus Juris* für die meisten Criminal-Fälle von den verschiedenen Landtagen sanctionirte Gesetze enthält; so kommt doch bei den ungrischen Processen auf die An- und Einsicht, so wie auf die Willkühr des Richters sehr viel an, weil das Land bis jetzt noch keinen vollständigen *Codex Juris Criminalis*, keine von König und Reich anerkannte peinliche Gerichtsordnung hat.

Hinsichtlich des Pester *Comitats-Magistrats* ist zu bemerken: dass bekanntlich Ungern in Comitaten oder Gespanschaften

ten Eintheilung ist, die sämmtlich in politisch-öconomischer Hinsicht unter dem königlichen Statthaltereirathe in Ofen stehen, und dass die Pester-Gespanschaft, verbunden mit der ehemaligen Pilischer und Solter, nach dem Flächenraume von 191 Quadrat-Meilen, eine der grössten im Lande ist.

Der erste Vorsteher in jedem Comitate ist der Obergespan, welche erhabene Würde hier Sr. kaiserlichen Hoheit der Erzherzog Reichs-Palatin bekleidet. Diesem folgen zwei Vice-Gespäne, deren Wirkungskreis sehr gross und viel umfassend, und deren Amt gleich schön und wichtig ist.

Ein Ober- und drei Vice-Notär besorgen die Gegenstände in allen vorkommenden Fällen, wobei fünf Oberstuhlrichter und zehn Vice-Stuhlrichter die Anordnungen in ihren Bezirksabtheilungen den Ortsobrigkeiten bekannt machen, über die Polizeiwachen, und in denen von dem Gesetze bestimmten Fällen im Beiseyn eines Stuhlgeworbenen Recht und Gerechtigkeit üben. Auch sind bei dieser Stelle noch ein Ober- und zwei Vice-Fiscale bestellt, deren Pflicht ist, bald gegen öffentliche Verbrecher als Kläger, bald in allen Civil- oder politischen und Criminal-Fällen, zum Schutze der Unterthanen als Partèi gegen ihre Ankläger, aufzutreten.

Ein General-Perceptor erhält die Contribution vom Comitate, die sich jährlich gegen 200,000 fl. beläuft, und ein zweiter vom gleichen Range sammelt die Revenüen für die *Cassa domestica*, aus welcher die Besoldungen der Magistrats- und übrigen Beamten, so wie auch die Unterhaltung der gemeinnützigen Polizei-Anstalten, z. B. des Strassenbaues u. s. w. bestritten werden. Zur Eincassirung dieser verschiedenartigen Beträge sind in jedem der fünf abgetheilten Districte ein Particular-Perceptor bestellt.

Als eigentlicher Hauptrechnungsführer ist ein Buchhalter angestellt, der alle im Comitate vorkommenden Rechnungen censirt, bevor solche zur Censur der Liquidations-Deputation kommen.

Dem Capitain ist das Polizeifach anvertrauet, so wie er auch die Oberaufsicht über alle Comitatsgebäude und Arrestanten und über die sonstigen Bauführungen hat.

Vier Securitäts-Commissäre, mit der nöthigen bewaffneten Mannschaft versehen, leisten den Comitats-Districten Sicherheit gegen öffentliche Räubereien und gegen andere

Gefahr drohende Ereignisse, und 4 Contractual - Commissäre besorgen die Verpflegung das in ihre Gespanschaft dislocirten oder durchmarschierenden Militärs.

Zur Beförderung des Geschäftsganges in politisch - öconomischer Hinsicht bestehen Particular- oder General - Congregationen. Erstere werden öfter, letztere nur fünf bis sechs Mal, im Erforderungsfalle aber so oft als nöthig abgehalten. Eigentlich ist eine General - Congregation eine zahlreichere Versammlung, in welcher hauptsächlich Gegenstände von Wichtigkeit verhandelt werden, wohin auch die Berichtigung über den Bestand der Waisenverwaltung gehört, so wie die jedesmalige Bestimmung der Fleischpreise.

Die Entscheidung der Civil - und Criminal - Processe geschehen in den Sedrien (Comitats - Gerichten) die jährlich 4 Mal gehalten werden. Über den Wirkungskreis derselben, wie über jenen der Congregationen liefert von Schwartners Statistik im zweiten Theile Seite 151, 234 und 254 nähere Ansichten, so wie auch über die Restauration (freie Wahl) der Comitats - Magistratsglieder Seite 238, umständlichere Data erscheinen. Das Comitats - Haus, in welchem alle Amtsverhandlungen geschehen, enthält mehrere sehenswürdige Dinge.

Ferner in Pest bestehende Behörden sind: das Directorat der *königlichen Rechtsangelegenheiten*, das *königliche Provincial - Commissariat*, das *königliche Salz - Inspectorat*, das *königliche Hauptsalz - Transports - Amt*, das *königliche Dreissigst - Amt*, das *k. k. Postamt* und die *k. k. Lotto - Collecturen*.

Da die Einrichtung des Stadtmagistrates in allen königlichen Freistädten, geringe Modificationen ausgenommen, die nämliche ist, und bereits unter dem Artikel Ofen beschrieben worden, so können wir dieselben hier füglich übergehen.

Unter den Handelsstädten an der Donau nimmt Pest eine bedeutende Stelle ein, und ist gegenwärtig nach Wien die wichtigste Handelsstadt an diesem Flusse.

Darum nennen wir mit Schwartner, Pest, mit Recht das ungrische London, das durch seine natürliche und politische Lage, und durch eine schon sehr alte Gewohnheit für den in- und ausländischen Handel zur Lagerstätte auserkoren ist.

Wenn das schon mehrmal laut gewordene Project, die Donau mit dem Mayn oder mit der Moldau zu vereinigen, einst wirklich zu Stande kommen sollte, so wären die Vortheile unberechenbar, die dem Ungerlande dadurch sich eröffnen, doch weit mächtiger wäre das Commerz auf der Donau ins schwarze Meer, wenn die vorhandenen Hindernisse beseitigt werden könnten.

Ein wahrlich bedeutender Theil der Landesprodukte landet in Pest, der in die verschiedenen Verzweigungen des In- und Auslandes, theils durch Commissions- und Speditionshandel, theils auf eigene Rechnung versandt wird. In mannigfaltigen Abwechslungen sieht man vorzüglich auf den Haupt-Commerzial-Strassen täglich ganze Reihen von schweren Frachtwägen mit Wolle, Wein, Slivowitz, Honig, Wachs, rohen Häuten und andern ungrischen Producten beladen, zahlreiche Haufen der schönsten Schlachtochsen, der fettesten Schweine und Schafe hier durchziehen, Kaufmannsgüter auf- und abladen, und Kaufleute verschiedener Nationen hin- und herreisen. Braucht es mehr, um das schnelle Aufblühen der Stadt erklärbar zu finden und seine künftige Grösse zu ahnen. Der Weinhandel in Pest ist vorzüglich im Flor.

Von der Promenade angefangen, bis zur katholischen Pfarrkirche stehen in jeder Marktzeit aneinander gereiht Schiffe, beladen mit dem Saft der Reben, in möglicher Abstufungen der Qualität. Gruppen von Käufern und Verkäufern decken den Strand. Hier besteigt einer das schwankende Bret um den Käufer seinen köstlichen St. Andräer, Maroscher oder Tot-Faluer Wein vom Fasse selbst zu kosten zu geben, dort preist ein anderer seinen herrlichen Sexarder; hier laufen unterhandelnde Courtiers mit Probefläschchen von einem zum andern, und dort wandern Paare von Commerzianten von geschäftigen und zugleich hungrigen Unterhändlern begleitet, um durch mannigfaltiges pro et Contra zum Abschlusse zu kommen.

Man kann ohne Übertreibung annehmen, dass zu jeder Marktzeit im Durchschnitte 10 bis 12,000, oft auch bis 20,000 Eimer herbeischwimmen, die grösstentheils an Mann gebracht werden, unberechnet anderer 2 bis 3000 Eimer, die aus den Hauskellern wandern. Den Eimer nur zu 8 fl. angeschlagen, ergibt sich für diesen Artikel allein eine wechselnde Geld-

summe von 160,000 fl. hiermit auf ein Jahr 640,000 fl. Wo bleibt dann noch der mächtige Bedarf für die hiesigen zahllosen Wirthshäuser und das sonstige Publicum, den man füglich auf mehr als eine Million Gulden jährlich anschlagen kann, unberechnet den nicht geringen Verbrauch von Brantwein und Slivowitz.

Nicht viel geringer als der Weinhandel ist der mit Wolle, Vieh und Korn, von welchen Artikeln jährlich für viele Hunderttausende abgesetzt werden.

Da die Wochenmärkte in den ungrischen Freistädten sich alle so ziemlich gleich sehen, so wollen wir versuchen hier eine kleine Beschreibung davon zu geben, um uns dieselben bei den übrigen ersparen zu können.

In jeder Woche zwei Mal, nämlich Dienstags und Freitags, ist in Pest in den Vormittagsstunden *Wochenmarkt*, zu dem sich schon Tages zuvor die Bauern der nahen und weiten Umgegend mit ihren beladenen Wägen versammeln, und mit Früchten an der Landstrasse mit Geflügel und andern Lebensmitteln unterhalb der Brücke an der Donau in vorgeschriebener Ordnung aufstellen. Es ist keine Seltenheit, wenn oft bis tausend Wägen an den Wochenmarkttagen in die Stadt kommen, um zu kaufen und wieder zu verkaufen, und dadurch den Handel der Stadt im Allgemeinen eine besondere vortheilhafte Lebhaftigkeit zu geben. Um aber die Art und Weise dieses Kleinhandels unsern gelehrten Lesern nach dem Leben schildern zu können, wollen wir die belebtesten Plätze, Gassen und Strassen durchwandeln.

Wegen der besondern Mannigfaltigkeit der Lebensmittel ist der Rathhauptplatz der lebhafteste, denn da wimmelt es von weiblichen Käufern und Verkäufern, dass man sich nur mit Mühe durchdrängen kann.

Semmelbackwerke bis zur gemeinsten Brodgattung in hundertfältigen Pyramiden aufgestellt, Hülsenfrüchte und grüne Gartenwaaren, Obst und eine Menge anderer Kleinigkeiten decken das geräumige Viereck diesses Platzes so sehr, dass nur schmale Wege für Fussgänger übrig sind.

An der Nordseite des Piaristen-Klosters in der Gasse, wo man zum Schwibbogen an die Donau geht, hängen an aufgestützten Stangen ungrisehe Stiefeln (*Csismen*) in unzähliger Menge, vor welchem sich die Schlosser mit ihren einfachen

Werkstätten hinpflanzen, um dieser Lederarbeit für Landleute durch eine Gattung Huf- oder Steigeisen eine dauerhafte Festigkeit zu geben. Dieser lärmenden Klapperey gegenüber ist der Vogelmarkt. Wenn auf dem Pester Wochenmarkte nun nicht wie zu Havre Papagaien zu Tausenden zu kaufen sind, so findet man doch alle inländischen Sangvögel in zahlreicher Menge, lebende zum Vergnügen und todte für Leckermäuler. Die ganze Rückwand des Kloster-Gebäudes ist, so hoch die Mauer reichen kann, mit katholischen Heiligen-Bildern unter Glasrahmen behängt, vor welchen ein Paar Judenweiber auf- und abgehen, welche dem umstehenden kauflustigen Landvolke eine Menge Wunderthaten aus der Legende der Heiligen vorzuschwatzen sich bemühen, und wirklich Absatz finden.

Einige Schritte vorwärts befindet man sich am Ufer der Donau. Hier ist der Geflügelmarkt, den aber kein Geschäft auf diesen Markt drängt, mag es bleiben lassen, dahin zu gehen; denn ist trockenes Wetter, so sieht man den andern vor Staub nicht, regnet es, so mag er wohl Acht haben, dass ihm die Stiefel nicht im Koth stecken bleiben. Der unleidliche Gestank von dem tausendfältigen Federvieh und andere unangenehme Dinge sind hinlänglich, um ihm den Aufenthalt an diesem Orte zu vergällen.

Weiter stromabwärts wehet der Wind von der katholischen Kirche her einen eckelhaften Speisedunst entgegen, der mit allmählicher Annäherung zunimmt. Da stehen, beinahe im Angesichte der Kirche, eine Menge Weiber hinter ihren Butten, deren Inhalt grosse irdene Töpfe sind, in schmutzige Lappen gehüllt, um dem gemeinen Volkstrosse Speisen portionweise anzubieten.

Zwischen der Pfarrkirche und dem Piaristen-Kloster stehen die bestaubten Müllerfrauen mit ihren Mehlvorräthen, und auf der entgegen gesetzten Seite die Fleischer mit ihren zahlreichen Speckseiten, Schinken und Würsten.

Den Juden ist für ihren kleinen Schnitthandel der Platz vor der Briefpost in der Ketskemeter Gasse angewiesen.

Auf dem ganzen langen Halbzirkel der Landstrasse, von der evangelischen Kirche bis zum Museum, und oft auch noch weiter hinab, dehnt sich der Kalk- und Getreidemarkt aus, den der Heuplatz mit seinen vielfältigen Heuwägen als das Ende der Wochenmarkts-Scenen beschliesst.

In zahlloser Menge liefert das Reich der Vegetabilien aus den weitschweifigen Gärten der Vorstädte alle Gattungen von Gemüse und grüner Waare, die wohlgereinigt auf dem Rathhausplatze, vor der Pfarikirche auf dem grünen und auf dem Fischplatze, oft schreiend theuer, und oft zum Staunen wohlfeil zum Kaufe angeboten werden, und häufig sind die Fischgattungen, lebend in den mit Wasser gefüllten Gefässen, besonders an Fasttagen, zu finden, wie sie die Donau und andere Gewässer von der edelsten bis zur geringsten Gattung geben.

Andere hundertfältige Ständchen, in welchen der Speculationsgeist sein Wesen treibt, übergehen wir, um nicht weitschweifig zu werden.

Unter die *Unannehmlichkeiten* der Stadt gehört zuerst die zahllose Menge der Bettler beiderlei Geschlechter, die sich unter dem Schutze der christlichen Barmherzigkeit begeben, um sich ernähren zu lassen. Obwohl es der Bettler auf allen Strassen und Plätzen täglich in Menge gibt, die den Vorübergehenden mit ihren Zudringlichkeiten beängstigen; so ist doch der Sonnabend ein allgemeiner Sammelplatz für diese Classe von Menschen. Schaarenweise sieht man, in Erbarmen erregende Fetzen und Lumpen gehüllte Leute, die Häuser nach ber Nummer ablaufen, doch in weit grösserer Menge erscheinen sie in den Zeiten der vier grossen Jahrmärkte, wo alle Bettel-Speculanten aus den nahen und weiten Umgebungen einwandern.

Ein Mittel gegen die Bettelei dürfte unter den damaligen Verhältnissen in Pest eben so nothwendig, als eines gegen Trägheit und Müssiggang wünschenswerth seyn.

Ein Arbeitshaus für den Wust von Bettler und andern arbeitsscheuen Gesindels in Pest wäre doppelt nothwendig. Man sollte glauben, dass es sehr leicht wäre, eine solche Anstalt zu bewerkstelligen, wenn von denen in Pest befindlichen 4000 Hausnummern jeder Hauseigentümer die Hälfte von dem, was er gewöhnlich Bettlern austheilen lässt, in einen eigenen Fond niederlegte, wodurch in zwei, höchstens drei Jahren so viel beisammen wäre, um das Locale zu einem allgemeinen Arbeitshause auszumitteln und einzurichten. Schon die vielen Diebereien, die täglich, ja stündlich, und hauptsächlich zur Marktzeit geschehen, sollten zu diesem Zwecke allgemein spornen.

Nicht minder beleidigend für das Publicum, als schädlich für die Moralität, ist das Herumirren einer Menge Kinder aus

der gemeinen Volksclasse. Obwohl die Kinder armer Ältern unentgeltlich in den Schulen unterrichtet werden, so gibt es dennoch viele arme Kinder, die ohne Schul- und Religions-Unterricht auf den Gassen herum laufen, und allerlei Unfug treiben. Einige stehen, andere werden von ihren pflichtvergessenen Ältern zum Betteln ausgeschickt und angestellt, manche haben es in der Geschicklichkeit, das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen, weit gebracht.

Zu den Unannehmlichkeiten in Pest zählen wir noch die mannigfaltigen, durch Menschen und Vieh erregten Unreinigkeiten auf mehreren Gassen, Plätzen, und hauptsächlich am Ufer der Donau. Die bedeutenden und zahlreichen Wochen- und Jahrmärkte locken die Bauern der nahen und weiten Umgegend zum vortheilhaften Absatze ihrer ländlichen Erzeugnisse in die Stadt, in der sie durch ihre Fuhrwerke, eine grosse Unreinigkeit zurücklassen. Zwar hat eine Anzahl Gärtner durch städtisches Übereinkommen sich verpflichtet, nach jedem Markttag diese Unreinigkeiten als Dünger für ihre Gärten wegzuschaffen, doch was nützt eine solche Säuberung, die von den Knechten dieser Gärtner nur oberflächlich geschieht. Unleidlich ist der Gestank dieses in Fäulniss übergehenden Unrathes, der dann noch unerträglicher wird, wenn die wärmere Sonne darauf wirkt.

Der Koth gehört, so wie der Staub, unter die grössten Plagen der Stadt, denn beginnt einmal im Herbst der gewöhnlich anhaltende Regen, so ist für Fussgänger kaum noch fortzukommen.

Bei der immer mehr sich ausbreitenden Allgemeinheit der unterirdischen Ableitungs-Canäle wird aber diesem Übel nach Möglichkeit gesteuert werden. Doch was ist das Steigen im Koth gegen die schädlichen Einwirkungen des Staubes auf Lunge und Augen zur Sommerszeit, in einem Orte, wo das Aufspritzen nicht allgemein ist. Schonungslos wird der Fussgänger durch das ewige Gerassel der Land- und Stadtwagen mit stets beweglichen Staubwolken bedeckt, dass er kaum mit dem Schnupftuche in der Hand, Augen und Mund zu verwahren im Stande ist.

Zwar trägt der Magistrat Sorge, dass zur Marktzeit in den gangbarsten Gassen und Plätzen aufgespritzt wird, doch ist diese Bemühung zur Abhelfung des Übels nicht hinlänglich.

Da man in Pest in so mancher Hinsicht für Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Reinlichkeit gesorgt hat, so hängt es nur noch von einem nicht geringen Theile der Hausherren ab, die Dachtropfen durch Rinnen von den Wänden der Häuser abzuleiten, denn es ist eine wahrhaft ärgerliche Unannehmlichkeit, nach einem Regen, oder schlimmer noch, bei eingetretenem Thauwetter im Winter, wenn viel Schnee auf den Dächern liegt, von den häufig herabfallenden Dachtropfen durchnässt zu werden.

Unter die Unannehmlichkeiten der Stadt gehört noch das Holzsägen und Hauen vor den Häusern, besonders in engen und stark besuchten Gassen. Entweder steht man in Gefahr, von dem Holzhauer einen Schlag auf den Kopf zu bekommen, oder man riskirt, dass ein vorüber rollender Wagen uns den Rockschoß mitnimmt. Wohin soll man in einem solchen Falle treten? Wäre es daher nicht besser, wenn Holzhändler schon gesägtes oder gespaltenes Holz in Klaffern auf der Holzstätte verkaufen möchten, wie es bereits in Wien geschieht.

Ausser diesen Unannehmlichkeiten, die freilich nicht die einzigen sind, muss man Pest aber auch das Vorrecht lassen, dass es Bequemlichkeiten aller Art gewähret. Der Reiche, wie der Arme, der Bequeme wie der Geschäftsmann, und der Müssiggänger wie der Philosoph und Gelehrte, werden hier ihren Vortheil finden.

Der Reiche sieht tausend Hände bereitwillig, ihn jeden Reitz des Lebens zu verschaffen. Der Arme findet hundert Wege zu seiner Erhaltung. Dem Geschäftsmanne biethet sich ein fruchtbares und weit ausgedehntes Feld für seine Thätigkeit dar, und dem Müssiggänger wird die Kunst, die Zeit zu tödten, auf mancherlei Art erleichtert.

Pestinum, siehe Pest.

Platten - See.

Platten-See (*Balaton*), der grösste See in Ungern, liegt zwischen der Szalader, Schimeger und Wesprimer-Gespannschaft, und hat eine Länge von 40,000 Wiener-Klafter, seine Breite aber misst bei Fok gegen 8000 Klafter, am schmalsten ist er bei Tihany, wo er kaum 200 Klafter beträgt. Man fährt über denselben auf drei verschiedenen Stellen, nämlich: Sie-Fok, Szanted und Battyán. Die letzte Überfahrt wird mit grossen eigenen Kosten, zum Vortheil des Publicums, von dem Herrn Grafen v. Festetics unterhalten. — Das nördliche Ufer des Balatons umkränzen Berge und Hügel, welche theils mit bedeutenden Waldungen bedeckt sind, theils mit fruchtbaren Weinreben prangen, welche wegen ihres süssen und edlen Traubensaftes berühmt sind.

In den Platten-See ergiessen ihre Gewässer die Salze, dann 9 an den Ufern befindliche Quellen und 31 grössere und kleinere Bäche, ausserdem mehrt sich auch sein Wasser, wahrscheinlich durch zahlreiche auf dem Grunde befindliche Quellen. Durch den Sijo bei Fok findet der Balaton wieder einen allmählichen Abfluss. Der See ist daher in immerwährender Bewegung, und sein Gewässer erneuert sich beständig. Die Erfahrung hat bewiesen, dass der Platten-See, auch bei dem stillsten Wetter, sich immerfort bewegt, und dass er täglich, besonders Abends, schäumt und brauset, Wellen wirft, und solche gegen das Ufer treibt, und so scheint ihm auch eigner Massen Ebbe und Fluth eigen zu seyn. Wirklich bemerkte man, dass auch im Platten-See der Mond, zu gewissen Stunden, das See-Wasser um etwas erhebt und zuweilen geringer macht; damals ergiessen sich die am Boden befindlichen Quellen um vieles heftiger und schneller. — Die Farbe des Platten-Sees ist schön hell und weiss, nur wenn er Wellen wirft und schäumt, oder wenn ein Gewitter zu nahen droht, sieht er dunkel und bläulich aus.

Eine Merkwürdigkeit des Platten-Sees sind die versteinerten Ziegenklauen. Es wirft nämlich dieser See Steinchen von solcher Grösse und Gestalt ans Ufer, wie die Hälfte einer Ziegenklaue ungefähr aussieht. Sie sind weiter nichts als petrificirte Schnecken, welche durch die Versteinering unkenntlich

geworden sind. Auch sind die Gestade dieses Sees besonders bei dem Orte Fok mit dem reinsten und schönsten Eisensande bedeckt, der sehr schönen Streusand liefert. Besieht man diesen Sand durch das Mikroskop, so erblickt man ausser den vielen Eisentheiligen auch unendlich kleine Körnchen von Edelsteinen, namentlich den Granat, den Rubin, Amethyst, Topas u. dgl.

Man findet vielerlei Gattungen Fische in dem Platten-See, welche sich durch ein festeres gesünderes und schmackhafteres Fleisch von den Fischen anderer Gewässer unterscheiden. Der Platten-See besitzt auch eine Art Fisch, welcher nur in diesem See zu Hause sind, und in keinem andern See oder Flusse angetroffen wird. Man nennt ihn den Tagos, verdeutsch heisst er Zahnfisch (*Perca lucioperca*). Diesen Namen erhielt er wegen seiner grossen vier Hackenzähne, die selbst bei geschlossenem Munde hervorragen. Noch gibt es eine Gattung Fische im Platten-See, die besonders wegen ihrer fast unglaublichen Menge einer besonderen Erwähnung verdienen; man nennt sie bloss Weissfische oder Schwertlinge (*Cyprinus Cultratus*), die so häufig erscheinen, dass sie fast die Oberfläche des Wassers bedecken.

Im Winter werden von den Fischern oft solche Massen unter dem Eise aufgebracht, dass sie auch 40 bis 50 Wagen mit Weissfischen beladen. Sie können eingesalzen und gleich den Häringen gespeiset werden.

Zum Schlusse ist von dem Seewasser des Balatons noch zu bemerken, dass selbes von Kohlensäure mit Eisentheiligen vermischt, geschwängert sey, daher hat sein Wasser auch einige Eigenschaften die wir sonst nur an Sauerbrunnen gewahren.

Die Haut der darin badenden Menschen schrumpft zusammen und erhält Runzeln, und der Huf der Pferde, wenn er öfter in dies Wasser kommt, wird mürbe und zerbrechlich.

Podolin, siehe Pudlein.

Pösing.

Pösing (*Bazinium*), eine königliche Freistadt im Pressburger Comitate liegt in einer etwas erhabenen Ebene, drei Stunden von Pressburg, mit 4460 deutschen und slawischen Einwohnern, und einem eisenhaltigen Gesundbrunnen.

Die Stadt hat zwei Thore, das untere Thor ist gegen Pressburg gerichtet, das Obere aber nach Modern zu, sie wird von einem Bache bewässert, und um die Mauern derselben läuft ein Graben.

Ausser verschiedenen Cotteshäusern befinden sich hier auch einige adeliche Curien oder Freihäuser. Hieher gehören: 1) das Maithanische bei den Trauben, einem Wirthshause, wo Fremde einzukehren pflegen. 2) Das General Bujanowskische, ehemals Skaritzkische, in dessen Keller vor Zeiten ein heimliches Gericht gewesen seyn soll. 3) Das Supawkische, welches die Stadt an sich gekauft hat. Die übrigen ansehnlichen Gebäude sind: das Wernhartische, Nedetzkische, das Gemeindehaus, das ehemalige Jesuiten-Collegium und das Wirthshaus zum goldenen Hirsch. Fast alle Häuser in den Vorstädten, welche auf ländliche Art gebauet sind, haben ihre Weingärten, welche die Hofweingärten genannt werden. Ausser dem sind nahe an der Stadt die Meierhöfe, dann Scheunen und Gärten, wo schönes Küchengewächse gezogen wird, Die Lage des Weingebirges ist schön, auch trägt es guten Wein, dessen Grundgeschmack sich dem Muscaten-Weine naht, und sich sehr lange halten lässt, besonders ist der Oedenwein berühmt. Es wird hier auch Ausbruch gemacht, welcher süß und lieblich ist, jedoch nicht in solcher Menge wächst wie in St. Georgen. Der Eimer wird zu 8, 10, bis 14 Ducaten verkauft, aber der Absatz dieses Products ist nicht mehr so stark als ehemals.

In eben dieser Gegend des Wein-Gebirges befindet sich auch das kalte Eisenbad, welches sowohl in Ansehung seiner Lage, als seiner guten Wirkungen wegen merkwürdig ist.

Anfangs pflegte man das Bad nur zur Heilung der Wechselfieber mit gutem Erfolge zu gebrauchen, indem man es trank. Bald fanden sich Leute ein, die mit Kreuz-, Sand- und andern Schmerzen behaftet waren und geheilt wurden. Der

Brunnen ist am Fusse eines eisenhaltigen steilen Felsens, ungefähr zwei Klafter tief. Das Wasser enthält nach dem Zeugnisse der Ärzte, die dasselbe chemisch untersucht haben: 1) Ein leichtes Wasser wie das allerreinste Regenwasser. 2) Eine Eisenerde. 3) Unterirdisches Laugensalz. 4) Eine Bergkristallische und 5) eine selenitische oder frauenglasartige Erde. Von allen diesen mineralischen Bestandtheilen befinden sich in einem Pfund Wasser vier Gran. Von Schwefel soll nichts zu finden seyn. Man braucht es sowohl zum Trinken als zum Baden. Der Geschmack ist wie ein gewöhnliches Trinkwasser mit Sauerbrunnen vermischet, und man bemerkt gleich im Trinken, dass es eisenhaltig ist. Bei denen, die es in grosser Menge trinken, färbt es die Zunge und den Stuhlgang schwarz. Die sich aber darin baden, bekommen gelbliche Wäsche, wie denn auch die Rinnen und Gefässe, in welchen das Wasser aufbewahrt wird, sich gelb färben. Lässt man es einige Tage stehen, so verliert es seinen Geschmack. Bei denen die es trinken und sich merklich bewegen, äussert es sich bald durch Trübung des Urins. Sobald Ungewitter entsteht oder anhaltende Nässe einfällt, verliert das Wasser seine Klarheit, wird trübe und der Geschmack stärker. Das Badhaus ist 1777 auf Kosten des Pösinger Stadtmagistrats gleich bei der Quelle erbauet worden. Es sind in demselben im oberen Stocke Wohnungen für Badegäste, die sich aber selbst mit Bettgewand versehen müssen, dann ein geräumiger Saal und eine Capelle. Durch alle Badekammern gehen hölzerne Röhren mit Pipen versehen, in den obern fliesst das warme, in den untern das kalte Wasser, so dass man sich das Bad nach Belieben selbst temperiren kann. Hinter der Quelle sind abgesonderte hölzerne Kammern für die Juden.

Die Umgebung gehört unstreitig zu den schönsten, und es scheint als wenn die Natur alles was das Auge ergötzen kann, hier angebracht hätte.

Das Haus selbst steht gerade an dem Platze, wo sich die Pösinger Ebene in ein ziemlich tiefes und schattiges Thal verliert. Gegen Osten führt nach Pösing ein schöner, an beiden Seiten mit Weiden und Lindenbäumen besetzter Weg, der eine Viertelstunde währt. Zur Linken sind die schönsten Weingärten, die sogenannten Oeden, zur Rechten die schönsten Wiesen und Äcker, und das Dorf Czaila. Südlich am Badhause

befindet sich ein ungemeyn schöner Eichenwald. Hart am Badhause fließt das sogenannte schwarze Wasser, welches ohnweit in dem nämlichen Thale aus den sogenannten neun Pfaffenlöchern oder so vielen aus der Erde hervorsprudelnden Quellen entspringt, und das gräflich Palfysche Gebieth von dem Stadtgebiete scheidet. Es nährt dieser Fluss schmackhafte Forellen. Jenseits desselben sind die schönsten Fluren, dann wieder Weingärten, an deren Fusse einige hundert Schritte vom Bade die Sumberger Kirche nebst einem gräflich Palfyschen neu erbauten Gasthofe, und eine Walk- und Papiermühle erbauet sind. An Sonntagen finden sich bei dem Badhause viele Gäste aus den umliegenden Städten und Dörfern ein, die sich hier auf verschiedene Art unterhalten. Das hiesige Bergwerk ist goldhaltig, und gibt auch Antimonium, und das Gold wird an Feinheit dem arabischen gleich geschätzt. Die Einwohner des Ortes, 4450 an der Zahl, sind Deutsche und Slawen; der Magistrat ist halb katholisch und halb der evangelischen Lehre zugethan. Die Stadt wurde im Jahre 1647 zu einer königl. Freistadt erhoben. Das Wappen derselben stellt das St. Annen-Bild mit dem Jesus-Kinde vor.

Im 14ten Jahrhunderte war die Stadt im Besitze der Ritter von St. Georgen und Pösing, und nach ihren Aussterben eignete sich solche Johann v. Zápolya zu. Dieser behielt sie gar nicht lange, denn Kaiser Ferdinand nahm sie ihm ab, und verleibte solche den ungrischen Krongütern ein. Nach dieser Zeit soll sie sammt der ganzen Herrschaft durch die Gunst der ungrischen Könige wieder an eigene Beherrscher verliehen worden seyn, unter welchen die Geschichtsschreiber den Krusithius, einen wackern Krieger, nahmhaft machen. Nach seinem Absterben fiel diese und die St. Georgen Herrschaft, dessen Gemahlinn Catharina Palfy, als Pfand zu; und durch sie, ihrem zweiten Gemahle Stephan Illesházy, welcher ehemals als Officier beim Krusithischen Regimente gestanden, und sich nach dem eigenen Vorschlage des gedachten Krusithius, mit dieser Dame vermählte. Da aber die Einwohner von St. Georgen und Pösing unter dieser Herrschaft hart gehalten wurden, sahen sie sich genöthigt, im Jahre 1598 beim Kaiser Rudolph mit einer Bittschrift einzukommen, wobei sie zugleich das Anerbiethen äusserten, die Pfandsumme für diese Herrschaft mit 140,000 Thaler erlegen zu wollen. Kaiser Ru-

dolph willigte in dies Begehren und machte sie überdies auf 10 Jahre von Abgaben frei, nach Verlauf dieser Zeit aber wurde ihnen die Zahlung des sogenannten Kammerzinses zuerkannt. Illesházy nahm die Verhandlung sehr übel auf, und suchte die Wechsler in Wien, welche den Pösingern und St. Georgern das Geld vorstreckten, mit Vorwürfen von ihrer Bereitwilligkeit abzuziehen, allein hierdurch zog er sich einen schweren Process zu, dessen Ausgang ihn nöthigte, sich von Wien zu entfernen, und Sicherheit in einem fremden Lande zu suchen. Er verfügte sich daher über Trentsin nach Polen. In den bald darauf erfolgten Botschkaischen Unruhen fand Illesházy Gelegenheit nicht nur wieder ins Land zu kommen, sondern auch seinen ehemaligen Process zu seinem Vortheile auszugleichen.

Botschkai selbst, überzeugt von seinen Einsichten und von seinen Verhältnissen am kaiserlichen Hofe, wählte ihn zu seinem Rathgeber, und bediente sich seiner in Friedensunterhandlungen. Er war auch so glücklich, den Frieden in Wien ganz herzustellen, und nach Abschlusse desselben wurde Illesházy mit aller Feierlichkeit aufs Neue in die Herrschaften St. Georgen und Pösing eingesetzt, die schon gedachten Creditores aber mussten bei dieser Veränderung vieles verlieren. 1609 starb Illesházy als ungrischer Palatin zu Wien, und setzte Casparn von Illesházy zum Erben ein. Die beiden Städte suchten aufs Neue ihr Recht bei König Mathias und dem Palatin Thurzo, brachten es auch wirklich dahin, dass ihnen diese Herrschaft im Jahre 1615 durch ein königliches Diplom wieder übergeben wurde. Da aber erstgedachte Städte durch die Schuldenlast zu stark gedrückt wurden, und sich nicht im Stande sahen, denn Besitz dieser Güter zu behaupten, legten sie die Übergabs-Acte dem Kaiser zu Füßen mit der Bitte, die Zahlung dieser Schulden zugleich über sich zu nehmen, welches auch geschehen ist. In diesen Umständen befanden sich die beiden Städte als Stephan Palfy, damaliger Kronhülther 1626, vom Kaiser Ferdinand II. die Freiheit erhielt, diese Schlossgüter jedoch mit Ausnahme der beiden Städte St. Georgen und Pösing, um 260,000 fl. in Pfand an sich zu lösen. 1635 wurde der Pfandschilling erhöht, und Palfy musste noch 50,000 fl. in das königliche Aerarium zuzahlen, welches sodann eine Summe von 310,000 fl. betrug. Un-

ter dieser Gestalt besass die Palfysche Familie diese beiden Schlösser St. Georgen und Pösing sammt denen dazu gehörigen Ortschaften Czaila, Gottsnoth, Klein- und Gross-Schenkowitz, Limpach, Schwarzbach und Töhl-Gurachbik bis 1744. Seit dieser Zeit aber erhielt sie erst gedachte Familie vom Kaiser Carl VI. wegen vielfachen dem kaiserlichen Hause treu geleisteten Dienste, erblich. Ungeachtet nun beide Städte Pösing und St. Georgen von der Unterwürfigkeit dieser Herrschaften eximirt wurden, konnten sie doch auf ihre ehemaligen Bitten es nicht dahin bringen, um landtagsfähig zu werden, und auf dem Landtage Sitz und Stimme zu erhalten, bis sich endlich die Landesstände selbst für sie verwandten, und sie 1647, gleich andern königlichen Freistädten, zum Landtage berufen wurden.

Pösing zahlt an jährlicher Contribution 6458 fl. 33 kr.

Pöstyéner Bad, siehe Teplitzer Bad.

Popper.

Popper (*Popradus, Poprad*) Fluss, entspringt auf dem karpatischen Gebirge, aus dem sogenannten Popper-See, durchströmt in einem angenehmen Thale die anmuthigsten Gegenden des Zipser Comitats, nimmt aber von demselben unweit Lublo bei Hobgarten, bald Abschied, und verlässt, nachdem er eine Strecke von 8 Meilen zurück gelegt hat, bei Kelerhals, (*Pivniczna*) Ungern endlich gänzlich. Jetzt fliesst sie zwischen ungeheuren Gebirgen einige Meilen fort, bis sie sich bei Neu-Szandez in Galizien in einer sehr schönen Ebene mit der Dunajetz vereinigt. Nach dieser Vermischung verliert sie ihren Namen, läuft noch als Dunajetz bis in die Weichsel, die dann bei Danzig in die Ostsee fällt.

Auf ihrem Zuge durch die Zips nimmt die Popper viele und verschiedene Flüsse auf, die ebenfalls grösstentheils aus dem Tatra-Gebirge entspringen, und dadurch bekommt sie eine ziemliche Grösse, so dass sie schon bei dem Städtchen Kniesen, das kaum 5 Meilen weit von dem Orte ihres Ursprunges entfernt ist, schiffbar wird.

Viele ungrische Producte, vorzüglich Weine, Leutschauer Meth etc., werden von hier aus auf Flössen und Platten nach Polen verführt. — Die Popper ist sehr fischreich, besonders an schönen schmackhaften Lachsen, Aalen und Forellen. — Wenn in dem Tatra-Gebirge die Seen anschwellen, so gibt es in der Popper vorzüglich viele Forellen. Die Lachse haben hier freilich ihr eigentliches Vaterland nicht; sie kommen aus der Ostsee in die Weichsel, von da in die Dunajetz, und so in die Popper.

Die Wanderung dieser Fische in die Gebirgsgegenden ist jährlich sehr gross; gegen Ende Mai kann man schon deren in der Zips in Menge fangen. Im Herbst aber kehren die von den Netzen der Fischer verschont gebliebenen Lachs-Caravannen wieder in die Ostsee zurück, wo sie den Winter zubringen.

Noch ist zu bemerken, dass in Ungern die Popper der einzige Fluss ist, in welchem Lachse angetroffen werden, so wie der einzige, der gegen Norden fließt. Von Lublau nach Warschau wird die Fahrt auf der Popper in 10 Tagen gemacht.

Laut hohem Rescript der königlich ungrischen Satthalterei ddo. 23. Jänner 1821 an die löblichen Comitats Ober-Ungerns, ist der Wille des Monarchen, den ungrischen Handel nach Polen zu erleichtern, zu welchem Entzwecke befohlen worden, die Popper vollkommen schiffbar zu machen, und gute Communications-Strassen mit Polen zu errichten, welche letztere auch grösstentheils schon vollendet sind. Die Oberleitung des grossen Unternehmens wurde dem jetzt verstorbenen Herrn Hofrath und weiland löblichen Ungvarer Comitats-Obergespan, Gabriel v. Lonyai, der als königlicher Commissär hierzu gnädigst ernannt war, anvertraut.

Poprad, siehe Deutschendorf.

Popradus, siehe Popper.

Posonium, siehe Pressburg.

Pressburg.

Pressburg (*Posonium*, auch *Pisonium*, *Posony*, *Prespo-reck*) eine königliche Freistadt der Gespanschaft dieses Namens, und hinsichtlich ihrer Bedeutenheit, und als Krönungsstadt eine der merkwürdigsten Städte des Königreiches, zehn Meilen von Wien und acht Meilen von Raab und Oedenburg; hat ihre Benennung von dem See Peison, der nach Pray's Annalen, Seite 118, Not. X., in der Niederung des Weiner, St. Georger, Pösinger und Modereiner Bodens existirt hat, daher der Name Peisburg, lateinisch *Peisonium*, später Pressburg.

Im Jahre 893 kamen die Ungern, angeführt von drei Feldherren Zuard, Cadusa und Huba, in diese Gegend, welche damals zum mährischen Reiche gehörte, verwüsteten das Land um die Waag und um den Einfluss der March in die Donau, und brachten alles, was an der Waag und zwischen derselben und der March lag, unter ihre Gewalt. Swatogob, König von Mähren, ein Sohn und Nachfolger Swatoplugs, wusste kein anderes Mittel, sein Land zu retten, als den Frieden zu erbitten, den er auch im Jahre 903 unter der harten Bedingung erhielt, dass er den Ungern eine bedeutende Strecke Landes sammt vielen Städten und Schlössern, unter welchen auch Pressburg gehörte, abtreten musste.

Mit dieser Abtretung hatte nun die Herrschaft der Mährer in dieser Gegend ein Ende, und Pressburg fiel den Ungern zu.

König Stephan der Heilige, dem es um die Ausbreitung der christlichen Religion, und um die Bildung seiner Nation zu thun war, wies allen Fremden, die Künste und Handwerke trieben, eine sichere Unterkunft in seinem Lande an. Diese Ansiedelungen hatten gewöhnlich in der Nähe von Burgen und Bergvesten Statt; und so mögen denn auch unter der Pressburger Bergveste nach und nach mehrere Häuser und endlich Gassen entstanden seyn, welche unter Stephan von eingewanderten Franken und Baiern bewohnt wurden.

Aber leider konnte sich die Stadt des Glückes, das ihr die wohlthätigen Anstalten dieses christlichen Königs bereitet hatten, nur so lange erfreuen, bis Kaiser Heinrich mit einer zahlreichen Armee sich ihren Gränzen näherte, um Sie-

phans Nachfolger Peter, den er schon früher auf den ungrischen Thron verholfen hatte, neuerdings einzusetzen, und gegen die Anmassungen des Samuel Aba, den die ungrischen Stände zum Könige ausgerufen hatten, kräftig zu unterstützen.

Er erschien vor Pressburg mit einer beträchtlichen Anzahl bewaffneter Schiffe, und belagerte zwei Monate lang um so hartnäckiger die Stadt, je tapferer sich die Einwohner vertheidigten, bis endlich der Befehlshaber der Besatzung durch den Mangel an Proviant aufs Äusserste gebracht, den Entschluss fasste, die Stadt durch List zu entsetzen. Ein gewisser Zotmuns wagte es nämlich, sich in der Dunkelheit der Nacht den feindlichen Schiffen zu nahen, und den grössten Theil davon zu durchboren. Das plötzliche Untersinken derselben verbreitete Furcht und Schrecken unter den Deutschen, und zwang sie, die Belagerung im Jahre 1050 aufzuheben.

Salamo, der vom Jahre 1063 bis 74 Ungern beherrschte, trug, da er sich zu wiederholten Malen in Pressburg aufhielt, weil er sich hier in dem festen Schlosse vor den Nachstellungen seiner Verwandten des Geysa und Ladislaus sicher wähnte, sehr viel zur Verschönerung der Stadt und zur Befestigung des hiesigen Schlosses bei.

Im Jahre 1140, unter Geysa II., wurde Pressburg von Heinrich von Österreich und dem römischen Kaiser Conrad III. ehe noch Ungern die feindseligen Gesinnungen des ersten erfahren konnte, mit List eingenommen; aber von dem jungen muthigen Könige in Kurzem mit einem grossen Verluste der Feinde wieder erobert.

Unter Bela IV. im Jahre 1241, musste Pressburg das Schicksal eines verheerenden Krieges durch die Tartaren und den österreichischen Herzog Friedrich erfahren. Mit welcher Grausamkeit die beiden verbündeten Feinde gewüthet haben, lässt sich aus dem Antrage des Tartaren-Königs Battus entnehmen, vermöge dessen Friedrich, nach Abschwörung des Glaubens an Gott, kein menschliches Leben im Lande verschonen sollte.

1260 wurde hier der Friede zwischen dem böhmischen Könige Ottokar und Bela geschlossen, und das nächste Jahr in Wien unterzeichnet.

1276 wurde Pressburg vom böhmischen Könige Ottokar, nebst Tyrnau, Bibersburg, Raab, Neutra u. s. w. eingenommen, und dabei die Gewalt der Waffen so schrecklich aus-

geübt, dass alle öffentliche und Privat-Gebäude verbrannt und niedergerissen, der vom König Bela hinterlassene Schatz geraubt, und das hiesige Stadt- und Capitel-Archiv gänzlich vernichtet wurden.

In diesem Zustande blieb Pressburg bis zum Jahre 1276; weil es nur kurze Zeit in den Händen der Ungern gewesen, und noch einmal von den Ottokar'schen Truppen eingenommen worden ist.

Während der Regierung Carl I. und Ludwig fanden sich zum grossen Nachtheil der christlichen Einwohner die Juden auch in Pressburg ein, und nahmen so sehr überhand, dass sie nicht nur den ganzen Handel an sich zogen, sondern auch überdiess den grössten Theil des Privat-Vermögens hiesiger Bürger, ja sogar das Rathhaus mit dem Beneficiat-Hause und der *Corporis Christi-Capelle* pfandweise an sich brachten. Diesem Unfuge einigermassen zu steuern, befahl Ludwig I., dass auch die Juden dem Stadtmagistrate Steuer entrichten sollten.

Eine aus dieser Zeit, vom Jahre 1376, auf dem hiesigen Stadthause noch vorhandene Handschrift in Betreff der Juden, verdient, da sie zugleich den damaligen Zustand dieser Stadt und den Geist der Sprache characterisirt, hier aufgezeichnet zu werden. Sie ist folgende:

„Von dem Judenpuech.“

„Auch ist mer derfunden dass die Juden sullen haben ein puech (Buch) und dasselb sol ein Kristen, ein geschworn mann, ynne haben, vnd dasselb puech sol man nicht aufthun, iss sey dan dopei ein geworn Kristen vnd ein geworn Juden, die Kristen vnd Juden darzu erwellent, vnd dieselbe zwen geworn ein Kristen und ein Jud sollen das puech versiegeln mit iren Insiegeln und was in dass puech geschriben wirt zwischen Juden vnd Kristen, dass ist stet und das mag nymant wider reden weder Juden noch Kristen, auch sollen in das puech die Juden lassen schreyben von einem pfunte zwen pfenning zegesuech und nicht mer, aber mynner mag man einen vol darin zegesuech schreyben nach Juden vnd Kristen willen vnd wass vnder einen pfunt ist von Sechzig pfenning zegesuech oder von drin schillingen pfenninge einen zegesuech ein wochen.“

1430 erhält Pressburg die Freiheit Geld zu prägen. Die Münzen wurden mit dem Buchstaben *L* und *P*: *Liga Posoniensis*, bezeichnet, und die eine Hälfte der Münzvortheile an die Kammer, die andere an die Stadt-Casse abgeliefert.

1435 war abermals Landtag, auf welchem die neuerdings vorzunehmende Befestigung der Stadt und des Königlichen Schlosses entschieden wurde.

1436 verleiht der König Sigismund das heutiges Tages bestehende Wappen. Auch räumte er Pressburg den Vortheil ein, dass die Einwohner nicht nur von den bisher bestehenden Steuern losgesprochen, sondern auch sämtliche Waaren, die zu Wasser ins Land gebracht würden, von allen Zahlungslasten befreit seyn sollen; was auch in der Folge Johann von Hunyad, Ladislaus V. und Mathias bestätigten, und worüber die Urkunden in dem hiesigen städtischen Archiv noch vorhanden sind. Den hiesigen Handel zu beleben, vermehrte derselbe und verlängerte die von Ludwig I. zuerst eingeführten Märkte, und befahl, dass ausser den bereits eingeführten Laetare- und Lorenzer-Märkten Viehmärkte gehalten werden sollen.

1515 war eine feierliche Zusammenkunft dreier Könige, zu deren Unterhaltung man verschiedene Feste veranstaltete, welche durch eine Feuersbrunst, die einen grossen Theil der Stadt und die Wohnung Wratislaus, wo sich viele Kostbarkeiten befanden, in Asche legte, auf das unangenehmste unterbrochen wurden.

1526 flüchtete sich Maria, Ludwigs Gemahlinn, nach der unseligen Schlacht bei Mohats sammt dem Kirchenschatze und den übrigen Kostbarkeiten nach Pressburg, und aus Furcht vor den siegenden Türken wird die Stadt neuerdings befestigt, die Pfarrkirchen zu St. Michael und St. Lorenz niedergelassen, die Steine zu den Festungswerken verwendet, und aus den Glocken Kanonen gegossen.

Auf dem in diesem Jahre abgehaltenen Landtage werden die Juden aus der Stadt verbannt, ihre Häuser den Hofleuten der Königin Maria überlassen, und von diesen an hiesige Bürger verkauft. Der eigentliche Zweck des Landtages aber bestand darin, Ferdinanden auf den ungrischen Thron zu setzen; welchen damals wünschenswerthen Zweck, Pressburg nach seinem Vermögen um so lieber unterstützte, da wegen

der ziemlich bedeutenden Partei Zápolya's die wenigsten ungrischen Stände beim Landtage erschienen, und Ferdinands sehnlichsten Wunsch mit ihrem Einflusse unterstützen konnten.

1532 kommen auf Befehl Ferdinands die Grossen von Ungern, die sich von Zápolya's Versprechungen nicht hatten hinreissen lassen in Pressburg zusammen, um die Partheigänger des letzteren schriftlich zum Gehorsam zurück zu führen, was Ferdinand nach seiner, in einigen Tagen darauf erfolgten Ankunft ebenfalls versuchte.

1543 wird die Kammer und der Sitz des Graner Erzbischofs aus Furcht vor den Türken nach Pressburg versetzt.

Die wohlthätigen Folgen der von Sigmund ertheilten und von Ferdinand bestätigten Handelsprivilegien wirkten so wohlthätig auf den Wohlstand der Stadt dass die hiesige Stadt-Casse sehr oft im Stande gewesen ist, nicht nur Ferdinanden, sondern auch dessen Nachfolger Maximilian und Rudolph, Geldvorschüsse zur Führung des Krieges gegen die Türken zu machen. Übrigens sind hier während der Regierung Ferdinands 20 Landtage gehalten worden.

In einem derselben im Jahre 1446 ward Pressburg, weil Ofen in die Hände der Türken gefallen, für die Hauptstadt des Landes erklärt.

1563 den 8ten September lässt Ferdinand seinen Sohn Maximilian II. in Pressburg zum ungrischen Könige krönen, zu welcher Feierlichkeit er selbst zu Wasser von Wien herabfährt. Die Stände sind dabei schwierig, weil sie in dem Vorrecht, frei wählen zu dürfen; beeinträchtigt zu seyn glaubten. Um dennoch diesem Rechte nichts zu vergeben, werden sie in der Domkirche vom Vice-Palatin öffentlich befragt: „Wollet, „verlanget, befehlet ihr, dass Maximilian zum König gekrönt „werde? worauf dann die Antwort: „Ja, wir wollen, ver„langen und befehlen es“ erfolgte. Eine grosse Menge Menschen verherrlichte diese Krönung, bei der 2331 Ritter zugegen waren. Den folgenden Tag wurde auch die Königin Maria gekrönt, und in der Franziskaner - Kirche 4 ungrische Edelleute zu Rittern vom goldenen Sporn geschlagen.

1567 wurde in das hiesige Schloss Johann Friedrich II. Herzog von Sachsen-Waimar und Gotha als Gefangener gebracht und hier bis zum Jahre 1571 verwahrt.

1572 wird Rudolph noch bei Lebzeiten Maximilians zum Könige von Ungern gekrönt.

1585 wird die Stadt durch ein heftiges Erdbeben bedroht und durch die Pest befallen.

1590 wird der Rathsthurm durch ein noch heftigeres Erdbeben gefährlich beschädigt, und eine Feuersbrunst wüthete so grausam, dass ausser der Dom- und Franciskaner-Kirche, dem Erzbischöflichen Pallaste und dem Rathhause beinahe sämmtliche Privat- und öffentliche Gebäude, ein Raub der Flammen geworden sind.

1604 wird Mathias, der nach Pressburg kömmt, um hier Landtag zu halten, mit einer ausserordentlichen Feierlichkeit empfangen, die aber durch eine in der Lorenzer-Gasse ausgebrochene Feuersbrunst, welche den Lorenzer - Thurm zum Theil in Asche legt, unterbrochen wird.

Auf eine ähnliche Art ist auch seine Abreise vom Landtage gestört worden.

1606 äussern sich die Botskaischen Unruhen fürchterlich und drohend; Barta besetzt Pressburg mit mehr als 10,000 Mann kaiserlicher Truppen, denen beinahe eben so viel herumirrendes Gesindel nachzieht, wobei Pressburg und der umliegenden Gegend, durch Zerstörung der Saaten und Gärten, und durch die Ausschweifungen eines zügellosen, und durch die Vorenthaltung eines zwölfmonatlichen Soldes vollends empörten Heeres ein unendlicher Schaden zugefügt wird. In kurzem schränkte sich Barta mit seinen Truppen bloss auf die innere Stadt ein, und gibt sämmtliche Vorstädte den Rebellen Preis, die die letzteren in Brand steckten, und ihrer Wuth alles aufopfern, bis die in der innern Stadt befindlichen Walloner einen Ausfall wagen, und die feindlichen Truppen zum Abmarsche zwingen.

1608 wird in Pressburg Mathias II. aufs feierlichste zum Könige von Ungern gekrönt, und die Krone, die 58 Jahre lang ausser Landes gewesen ist, wird in Zukunft auf dem hiesigen Schlosse aufbewahrt, und zu Kronhüther Peter Reva und Stephan Palfy ernannt, die Würde eines Palatins aber, die 46 Jahre erledigt war, in der Person des Stephan Illesházy wieder besetzt.

1613 wurde Ferdinand vom Könige Mathias den Ständen zum ungrischen Könige empfohlen, den 15. Mai gewählt, und

den 1. Juni feierlich gekrönt. Der siebenbürgische Fürst, Gabriel Bethlen, dem das nicht gleichgültig war, kam mit seinem Anhang nach Ungern, eroberte Kaschau, und nahm auch Pressburg ein. Ehe er noch seinen feierlichen Einzug in das hiesige königliche Schloss hielt, liess er in der Domkirche einen katholischen und evangelischen Gottesdienst anstellen.

1620 hält er einen Landtag in Pressburg, auf welchem die Friedenspunkte entworfen, und 1622 zu Nikolsburg in Mähren unterzeichnet wurden. Am Schlusse dieses Landtags wird, aber ohne Zustimmung Ferdinands, ein Bündniss zwischen Ungern, Böhmen und Österreich geschlossen. Dasselbe Jahr besetzt Dampier mit 80,000 Mann Pressburg, und lieferte vor dem Fischerthore den Bethlenschen Truppen ein Treffen, wird aber in demselben getödtet.

1621 kömmt Bethlen mit 15,000 Mann der seinigen nach Pressburg, und lässt sich es sorgfältig angelegen seyn, die Stadt zu befestigen, sieht sich aber bald genöthigt, der Übermacht des kaiserlichen Generals Bouquoi zu weichen. Ein zweiter Versuch, dieselbe wieder mit Gewalt einzunehmen, wurde durch die Tapferkeit der kaiserlichen Truppen, unter Anführung des Thomas Carazoli und Lichtensteins vereitelt, und es erfolgte der Abzug des Feindes nach seinem Haupt-Quartier Tyrnau.

1622 wurde die ungrische Krone wieder nach Pressburg geschafft. Nach den gestillten Unruhen Bethlens und dessen im Jahre 1629 erfolgten Tode fing Pressburg allmählich an, sich durch die aus Österreich, Mähren, Steiermark und Kärnthen hier eingewanderten, und den Kunstfleiss und Handel belebenden Protestanten zu erhohlen.

1645 läuft Pressburg Gefahr, von den heran nahenden Schweden, die die umliegende Gegend bereits beunruhigten, eingenommen zu werden. Um wenigstens das Palladium, die ungrische Krone zu retten, wurde dieselbe, auf Anordnung des damaligen Palatins, nach Raab geschafft.

1647 wird Ferdinand IV. in seiner Jugend zum Könige von Ungern gekrönt, und zu dem Ende die, während der Rákotzyschen und schwedischen Unruhen, verborgene Krone wieder nach Pressburg gebracht. Noch vor Anfange der Krönungs-Feierlichkeit mussten die Einwohner den Verlust von 150 Häuser erfahren, die zugleich mit einem Vorrathe, der

zur Krönung herbeigeschafften Sachen ein Raub der Flammen geworden sind.

1683 hielt sich Leopold eine Zeit lang in Pressburg auf, um die zwischen Pressburg und Kitsee gegen die Türken aufgestellten Truppen zu besichtigen. Während die Türken Wien belagerten, besetzt Tököly Pressburg mit dreissigtausend der Seinigen und 10,000 Türken. Nachdem er fruchtlos die Einwohner zur Übergabe aufgefordert, steckte er die Vorstädte in Brand, und da den Belagerten auch nicht die entfernteste Hoffnung eines Entsatzes erscheint, wird die Stadt endlich den Rebellen übergeben, aber in Kurzem durch die Klugheit und Tapferkeit des Prinzen von Lothringen dem Feinde entrissen.

1703 und die folgenden Jahre müßte Pressburg abermals die Schrecknisse des Krieges erfahren, denn Franz Rákotzysche Truppen näherten sich der Stadt, und übten unter den Mauern derselben alle die Gräueltaten aus, deren sich die Einwohner vor Kurzem nur von den Türken versehen durften.

1712 wird der aus Spanien angelangte Kaiser Carl VI. zum Könige von Ungern gekrönt.

1713 brach in Pressburg eine Pestseuche aus, an welcher 3860 Menschen starben;

1723 versammelten sich die ungrischen Stände, und es wird entschieden, dass künftig in Ermangelung eines männlichen Krönherben die ungrische Krone auf die weibliche Linie übergehen solle. Auch wurde zugleich der Sitz des königlich ungrischen Statthaltereirathes zu Pressburg, der Septemviral-Tafel, der königlichen Tafel zu Pest, und der Districtual-Tafeln zu Tyrnau, Gütz, Eperies und Grosswardein angewiesen.

1741 wird auf dem Landtage Maria Theresia als Königin von Ungern gekrönt, und ihr Gemahl Franz I., Herzog von Lothringen, zum Mitregenten erklärt. Die Krönungsmünze stellte auf der einen Seite die ungrische Krone vor, mit der Inschrift: *Maria Theresia in Regem Hung. coronata, Posonii 25. Jun. 1741*; auf der andern einen doppelten Löwen, der das doppelte ungrische Wappen stützt, mit der Umschrift: *Justitia et Clementia*. Von sechs mächtigen Fürsten Europens angegriffen, erschien die neu gekrönte Königin, den halbjährigen Erzherzog Joseph auf dem Arme, den 11. September vor den hier versammelten Ständen, und redete dieselben in lateinischer Sprache folgendermassen an: „Verlassen von meinen Freunden, ver-

„folgt von meinen Feinden, angegriffen von meinen nächsten
 „Verwandten, ist meine einzige Zuflucht zu eurer Treue, zu eu-
 „rem Muth, zu eurer Standhaftigkeit. In eure Hände übergebe
 „ich die Tochter und den Sohn eurer Könige, sie erwarten Bei-
 „stand von euch.“

1760 wird die ungrische Garde errichtet. Den 28. Septem-
 ber legt dieselbe in Gegenwart des königlichen Commissärs,
 Grafen Niclas Palfy, in dem erzbischöflichen Sommer-Gebäude
 den Eid der Treue ab.

1764 war Landtag, auf welchem der ungrische Stephans-
 Orden erneuert wurde, Letzteres geschah den 20 August, wo sich
 die Ritter desselben in ihrem Ornate in die hiesige Domkirche
 begaben, um daselbst das erste erneuerte Ordensfest zu bege-
 hen. Die bei dieser Gelegenheit ausgeprägte Münze stellt auf
 der einen Seite die Königin im Ordens-Kleide stehend vor, wie
 sie ein Ordens-Zeichen hält, mit der Umschrift: *Ordinis St.
 Stephani primi Regis Apostolici Solemnia restituta*; auf der
 Rückseite einen über dem Wappen schwebenden Adler, mit der
 Umschrift: *His tuta sub alis*; im Abschnitte: *Floret honore
 novo*.

1781 ergeht die Verordnung, dass keine ledige schwangere
 Weibsperson körperlich bestraft werden darf, ausser sie verhehlet
 ihre Schande. Das von der hohen Statthalterei dem hiesigen
 Magistrate zugestellte Toleranz-System Sr. Majestät Kaiser Jo-
 sephs wird auf dem hiesigen Rathhause öffentlich bekannt ge-
 macht, und von Sr. Eminenz dem Fürsten Primas Bathiany in
 der Domkirche von der Kanzel abgelesen; im Palfy-Hofe aber
 eine Studien-Commission von allen Religions-Verwandten ge-
 halten.

1783 wurden die seit 200 Jahren bestandene Hofkammer,
 sammt dem Kanzellei-Rathe von hier nach Ofen, als dem Mit-
 telpunkte des Reichs verlegt.

1790 im Mai wird in der Stände-Versammlung die Nach-
 richt verbreitet, dass sämmtliche Staats-Geschäfte wieder auf
 die Art betrieben werden sollen, wie im Jahre 1780; im No-
 vember wird hier Kaiser Leopold II. zum Könige von Ungern
 gekrönt, und ein Landtag gehalten.

1805 den 5. October erscheint ein Commando Franzosen
 von 30 Mann mit einem Offizier, auf dem rechten Donau-Ufer-
 und besetzt die fliegende Brücke, in zwei Tagen enfernt sich

dasselbe, und es wird eine permanente Deputation beauftragt, ihre Sitzungen auf dem hiesigen Rathhause zu halten, um die nöthigen Anstalten, in der Folge, auf der Stelle zu treffen.

Den 27. desselben Monats besetzen abermals 300 französische Husaren das jenseitige Ufer, und zu Folge einer zwischen dem commandirenden General und der permanenten Deputation abgeschlossenen Convention, auch die fliegende Brücke. Abends zwischen 6 und 9 Uhr kommt von Neudorf ein 9000 Mann starkes Corps, eine Abtheilung des unter dem Ober-Commando des Marschalls Davoust stehenden Heeres, unter Anführung des Divisions - Generals Gudin zum Dürrenmauththore herein. Den 30. zeigte General Gudin durch ein verbindliches Schreiben der permanenten Deputation an, dass er von seinem Kaiser den Befehl erhalten habe, die Stadt und das ungrische Gebieth zu verlassen. Dem zufolge zogen sich den 1. December sämmtliche feindliche Truppen in der besten Ordnung zurück. Bei dieser Invasion des Feindes haben die Bewohner Pressburgs, ausser der bei der damaligen theuren Zeit geleisteten Verpflegung, und die Stadt-Cassa ausser der Lieferung an Heu, Hafer, Wein u. dgl., welches die Summe von 10,049 fl. 17 kr. betrug, keine Bedrückung empfunden. Alles Privat-Eigenthum blieb unangetastet, die königlichen Cassen verschont, und überhaupt wurde keine Requisition in Baarem verlangt. Den 11. December, nach der Austerlitzer Schlacht, rückte abermals ein Commando französischer Jäger, als Vortrab, und den 12. desselben Monats ein ganzes, unter dem Befehl des Marschall Davoust stehendes Corps, hier ein. Es bestand aus 6 Linien-Infanterie-, einem Husaren- und einem Jäger-Regimente, nebst der dazu gehörigen Generalität, dem Generalstabe, Genie- und Artillerie-Corps. Sämmtliche Generäle, Stabs- und Ober-Offiziere, die Jäger und ein Infanterie-Regiment wurden in die Häuser in und vor der Stadt 5 Infanterie-Regimenter in das Schloss, die Wasser-Caserno und in zwei königliche Gebäude einquartirt, das Husaren-Regiment aber auf das jenseitige Donau-Ufer beordert, um daselbst die dortige Demarcations-Linie zu besetzen.

Übrigens wurde die Einrichtung getroffen, dass keinem der feindlichen Soldaten ein Quartier ohne schriftliche Anweisung gegeben, auch keinem der Einquartirten eine besse-

re Kost gegeben würde, als die der Hausherr selbst gienest.

An demselben Tage marschirte ein grosser Theil dieser Truppen bis auf 5 Infanterie- und ein Cavallerie-Regiment nach Wien ab. Den 20. December trafen die k. k. österreichischen Abgesandten und Feldmarschall-Lieutenants Fürst Johann Lichtenstein und Graf Ignaz Gyulay, nebst dem Staats-Secretär Hoppe hier ein, um wegen des Friedens mit dem französischen Minister Talleyrand, der des andern Tages mit 10 Geheimschreibern und seinem Haus-Personale in derselben Absicht hier ankam, zu unterhandeln; welcher Friede schon den 27. December in Pressburg unterzeichnet wurde, und in der Geschichte als der Pressburger Friede bekannt ist.

1806, den 6. und 7. Jänner, haben sämtliche französische Truppen Pressburg verlassen, und sind über Hainburg nach Wien von hier abgezogen. Der Aufenthalt derselben nach der Schlacht bei Austerlitz, hat der Stadtkassa 82,516 fl. 45 kr. gekostet. Im September wurde ein Rescript Sr. Majestät des Inhalts bekannt gemacht: „Nachdem Se. Majestät sich überzeugt haben, dass die Bürgerschaft dieser Stadt und sämtliche Einwohner derselben während dem feindlichen Einfall der Franzosen redende Beweise ihrer unerschütterlichen Treue, Liebe und Anhänglichkeit gegen Unsere Person sowohl, als Unser ganzes Haus und Vaterland gegeben haben, so wollen Wir dagegen mit gegenwärtigem Unser höchstes Wohlgefallen und Unsere k. k. Gnade Euren Bürgern und Einwohnern gesammter Stadt Pressburg versichern, u. s. w.“

1808 im Juni haben Se. königliche Hoheit der Erzherzog Carl Ambrosius als Erzbischof von Gran und Primas von Ungern ihren feierlichen Einzug in Pressburg gehalten. Im August versammelten sich hier die Stände zu einem Landtage, und im September wird Maria Ludovica zur Königin feierlich gekrönt. Die Krönungs-Münze stellt auf der Vorderseite die ungrische Krone vor, mit der Umschrift: *Maria Ludovica Aug. Francisci Aust. Imp. Hung. Boh. Regis coronata. Hung. Reg. Posonii VII. Sept. 1808*; auf der Rückseite eine Lilie, mit der Umschrift: *Recte et Candide*. In einer der nach der Krönung festgesetzten Landtagssitzungen wurden binnen einer Stunde 500,000 fl. zur Begründung einer Militär-Academie in Ungern von den anwesenden Mitgliedern der Stände-Versammlung unterzeichnet.

Die wesentlichsten Artikel dieses Reichstages bezogen sich auf die Krönung der Kaiserin, auf die drei Jahre hintereinander zu bestehende Insurrection, auf Stellung der bewilligten 20,000 Mann Recruten, auf die neu zu errichtende Militär-Academie, das ungrische National-Museum, und die Cultur der ungrischen Sprache.

1809 den 29. Jänner entstand eine durch den Eisstoss der Donau veranlasste fürchterliche Überschwemmung, welche viel Unheil und Schaden verursachte.

Den 16. May desselben Jahres erscheint ein feindliches Cavallerie-Detachement am jenseitigen Ufer, das bis zum 20ten daselbst verweilte, und sich dann eiligst mit allen Truppen, die sich in Karburg, Gadendorf, Wolfsthal, Hainburg u. s. w. befanden, entfernte. Sogleich wurde die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer, die durch früheres Abtragen der fliegenden Brücke gehemmt worden war, durch Pletten und Kähne wieder hergestellt, und kaiserliches Militär zur Besetzung desselben und der zunächst liegenden Ortschaft Engerau hinüber geschifft.

Den 22. May und die folgenden Tage wurden von dem hiesigen Adel und den Bürgern viele auf dem Schlachtfelde von Aspern verwundete österreichische Krieger in den hiesigen Spitälern und Krankenhäusern untergebracht, und von Menschen aus allen Ständen und Classen mit Geld, Speisen, Wein, Wäsche und Verbandstücken aufs reichlichste versehen, zugleich aber auch eine allgemeine Sammlung von verschiedenen Lebensmitteln gemacht, und auf Wägen nach dem Hauptquartiere der siegenden Armee abgeführt.

Den 3. Juny gegen 5 Uhr zeigten sich auf der Strasse nach Kitsee und Wolfsthal mehrere und stärkere Detachements, und bald darauf sah man mehrere Colonnen feindlicher Infanterie und Cavallerie mit einem starken Artillerie-Train gegen Engerau und unsere Verschanzungen anrücken. Die Zahl der hier zusammengezogenen feindlichen Truppen belief sich bei 18,000 Mann Infanterie, ohne der im Rücken aufgestellten Reiterei. Der Herzog von Auerstädt (*Davoust*) war hier persönlich zugegen, um den Befehl Napoleons, sich des bei Pressburg errichteten Brückenkopfs zu bemächtigen, in Ausübung zu bringen. Dem Zufolge geschah gegen 7 Uhr von allen Seiten der Angriff. Die in dem Dorfe aufgestell-

ten 2 Bataillons des Regiments Beaulieu zogen sich fechtend in die Verschanzungen hinter dem Dorfe zurück; diesenfolgte der Feind auf dem Fusse nach, und versuchte mit den sich Zurückziehenden zugleich in die österreichischen Verschanzungen einzudringen; allein dieser Versuch misslang. In dichtgeschlossenen Reihen drang er nochmals im Sturm gegen die im Centrum angelegten zwei Brücken an, wurde aber wie das erstemal mit Nachdruck zurückgeschlagen. Das heftige Kartätschen- und Gewehrfeuer der Unsrigen nöthigte ihn, sich in das Dorf, und als dieses in Brand gerieth, in das demselben nah gelegene Gehölz zurückzuziehen. Die einbrechende Nacht machte dem Gefecht ein Ende, aber die Flamme des brennenden Dorfes Engerau beleuchtete die mit Leichen bedeckte Wahlstätte.

Den 4. Juny mit Sonnenaufgang begann der Feind den Brückenkopf mit 24 Kanonen zu beschiessen, müde aber der nutzlosen Anstrengungen gegen denselben, richtete er um 10 Uhr Vormittags sein Feuer mit Kugeln und Granaten auf die Stadt, in der sichern Hoffnung, man werde eher den Brückenkopf räumen, als ihre Zerstörung zugeben. Um diesen ohnmächtigen Versuch des Feindes zu vereiteln, befahl der damalige commandirende Generalmajor v. Bianchy das Kanonenfeuer einzustellen, um die erschreckten Einwohner durch ein Schreiben, (Siehe Pressburger Zeitung Nro. 41) zu beruhigen. Dieses erste Bombardement dauerte nur zwei Stunden und zündete nirgends, aber nicht nur die zunächst liegenden Häuser, sondern auch die weiter entlegenen auf der Promenade und der Langengasse, die Domkirche und das academische Schulgebäude wurden beschädigt. Mehrere Kugeln flogen noch weiter über das Michaeler-Thor bis auf die Schöndorfer-Gasse und über die Nonnenbahn, und reichten bis in das nahe liegende Weingebirge. Einige Menschen wurden verwundet andere getödet. Die Beschiessung geschah mit vier-, acht- und zwölfpfündigen Kugeln und Haubitz-Granaten.

Den 12. Juny erfolgte aus dem feindlichen Lager wieder eine heftige Kanonade auf die Stadt, wobei viele Häuser beschädigt wurden, und einige Menschen verunglückten, aber nach einer Stunde hörte das feindliche Feuer auf, und es erfolgte wieder völlige Ruhe.

Den 26. Juny, einige Stunden nach der Ankunft Sr. Ma-

jestät in Pressburg, forderte der französische Divisions-General Dessai schriftlich den General Bianchy auf, den Franzosen den Brückenkopf, und alle auf dem Donau-Ufer angebrachten Schanzen sammt der Petscheninsel zu räumen, widrigenfalls die Stadt nach Verlauf einer Stunde vernichtet werden sollte.

Noch vor Empfang der Antwort fing um halb 11 Uhr Abends das Bombardement an, und setzte bei Überreichung derselben eine Weile aus. Da aber dem Wunsche des Feindes nicht willfahrt wurde, so begann die Beschiessung von Neuem. Die ersten Bomben zündeten, und obgleich alle Vorsichtigermassregeln zur Abwendung einer Feuergefahr schon längst vorbereitet waren, auch an einigen Orten das ausgebrochene Feuer gelöscht wurde, so war dieses doch nicht allenthalben möglich. In dem Stadtpfarrhause, wo ebenfalls eine Bombe zündete, nahm das Feuer schnell überhand, und in kurzer Zeit stand die ganze grosse und kleine Capitel-Gasse in vollen Flammen. Das feindliche Bombardement wurde immer heftiger, mehrere Bomben fielen in die Gegend, wo es brannte nieder, und vermehrten dadurch die Gefahr des Löschens. Mehrere Tausende hiesiger Einwohner mit ihren Familien und viele mit Geräthschaften beladene Wägen drängten sich durch die Strassen und Thore der Stadt, und flüchteten sich, um ihr Leben zu retten, mit Hinterlassung ihres Eigenthums ins Blumenthal, auf die Felder oder ins Weingebirge, wo sie die Nacht zubrachten.

Während dem wüthete die Flamme, welche die zum Löschen herbeigeeilten, muthigen Leute, sogar mit der kräftigsten Anstrengung nicht hinlänglichen Einhalte thun konnten, unaufhaltsam fort, und griff bald die Probstei und alle in der grossen und kleinen Capitel-Gasse stehende Häuser der Reihe nach an. Von da verbreitete sich die Flamme nach der Ventur- und Herrengasse, so dass gegen die Morgendämmerung das gräflich Zichysche oder Ballasische, das Münzhaus, das Johann Zichysche, gräflich Keglevich'sche und Erdödsche, und beinahe sämmtliche in den benannten Gassen befindliche Häuser, mit Ausnahme der Domkirche, des Wirthshauses zur Sonne und der neben diesen befindlichen Häuser am Domplatze, nebst einen Theil der Häuser auf der Wödritz ein Raub der Flamme geworden sind.

Erst Morgens um 4 Uhr liess das Bombardement, das von 11 Uhr ununterbrochen gewährt hatte, nach. Des andern Tages wiederholte der Feind seine Aufforderung zur Übergabe mit der Drohung, dass wenn nicht bald eine befriedigende Antwort erfolgen würde, er die Beschiessung fortsetzen, und die ganze Stadt in Asche legen würde, und zwar mit desto grösserem Fug und Recht, da Pressburg gegenwärtig ein förmlicher Waffenplatz sey, in welchem sich viele Truppen und Kriegsvorräthe befanden. Der commandirende General Bianchy liess ihm abermals antworten, dass seiner Forderung nicht genug gethan werden könne, und dass er immerhin sein Feuer auf die Trümmer der Stadt fortsetzen möge, indem die Einwohner ohnehin wüssten, wessen sie sich von den Franzosen zu versehen hätten, und demnach alles zu erdulden, und aus treuer Unterthansliebe alles aufzuopfern bereit seyen. Und so fing denn das feindliche Bombardement um Mitternacht wieder an. Die Bomben ereilten einander beinahe in der Luft, viele zerplatzten in derselben, einige fielen in die Häuser, zersprangen daselbst, und richteten da, wo sie nicht zündeten, sehr vielen Schaden an. Gegen 2 Uhr nach Mitternacht hatte endlich eine Bombe in dem Wirthshause zum rothen Kreuz auf dem Schlossberge gezündet, das Feuer griff schnell um sich, und verzehrte gegen 40 Häuser. Diesmal dauerte die Beschiessung die ganze Nacht vom 27. auf den 28. Juny Mittags fort. Bald darauf forderte der feindliche General die Verschanzungen und die Petscheninsel zum drittenmal zur Übergabe auf, und zwar unter Bedrohung der Fortsetzung des Bombardements. Da die gewöhnliche Antwort erfolgte, so erneuerte sich nach 10 Uhr Vormittags die Beschiessung, und dauerte bis gegen 6 Uhr Abends; und das Hintergebäude des Primatial-Pallastes, das Rathhaus, die kleine und grosse Huterergasse bis zum Lorenzertore, rückwärts die Lorenzergasse bis zum Fischerthore, wo ausser wenigen Häusern alles in Flammen gerieth, waren das Opfer dieser wenigen Stunden.

Die Zahl der abgebrannten Häuser belief sich auf 123, jene aber der von Kugeln und Bomben beschädigten, viel höher, denn in der Stadt ist fast kein Haus, und in den Vorstädten nur die entfernten von Kugeln und Bomben verschont geblieben.

Der durch dies Bombardement Pressburgs zugefügte Schaden dürfte sich leicht auf eine Million belaufen. Nur die äussere Vorstadt Blumenthal, und die in dieser Gegend liegenden Gassen sind von diesem Unglück gänzlich verschont geblieben, daher auch in der Nacht vom 26. und die folgenden sich sehr viele Einwohner aus der Stadt dahin flüchteten, und in der Folge selbst der Stadtmagistrat seine Sitzungen in das sogenannte Josephsstift auf der Landstrasse verlegte.

Übrigens war der Zustand Pressburgs in den letzten Tagen des Monats Juny höchst traurig. Die abgebrannten Strassen waren verödet, die Häuser und Wohnungen leer, und alle Kaufmannsbuden verschlossen, überall herrschte dumpfe Stille, die nur durch das Wegfahren der Feuerspritzen und Wassergefässe, oder durch das Zusammenstürzen der Gemäuer und das Herabwerfen der Balken unterbrochen wurde.

Den 4. July Nachmittags beschoss der Feind ungefähr zwei Stunden lang die Stadt nochmals mit Kanonen, welche aber gar keinen Schaden anrichteten.

Den 11. July liess der commandirende General Bianchy sein Corps aus den Verschanzungen und dem Brückenkopfe zurückziehen, und das diesseitige Ufer besetzen, nachdem man auf Befehl des, einige Tage hier anwesenden Erzherzogs Johann, die Insel *Petschen* den Franzosen geräumt hatte.

Den 14. July ist zufolge eines Waffenstillstandes die erste Division der königl. sächsischen Truppen hier eingerückt, unter dem Commando des französischen General Reynier, sie bestand aus dem Dragoner-Regimente Prinz Johann und Clemens, einer Division Husaren, der königl. Leibgrenadier-Garde und mehreren Feld-Infanterie-Bataillons, welche sämmtlich in den hiesigen Kasernen und öffentlichen Gebäuden, wie auch bei den Bürgern hier einquartiert wurden.

Gleich nach dem Einrücken haben dieselben die Wache an den Linien und äussersten Posten übernommen, den Wachtdienst aber auf der Hauptwache in der Stadt hat die königl. sächsische Leibgrenadier-Garde zugleich mit der städtischen Bürger-Militz versehen.

Den 15. October ward endlich auch hier der von den hiesigen Einwohnern so sehnlich erwartete Friede verkündigt.

Den 14. und 19. November verliessen sämmtliche sächsische Truppen Pressburg. Vor dem Abmarsche derselben, wur-

den, sowohl die aus Bretern und Stroh, in dem vor der Ratsdorfer - Linie errichteten sächsischen Lager befindlichen Hütten und Baraken, als auch auf Befehl des französischen Befehlshabers der Artillerie, Lariboisière, die hiesige Schiff- und fliegende Brücke, Schiffe und Anker, und verschiedenes Schiff- und Brückenbauholz an die Meistbiethenden verkauft. Die von dem Feinde theils in barem Gelde, theils in Früchten, Pferden, Montirungsstücken u. s. w. geforderte Brandschatzung des innerhalb der Demarcations - Linie gelegenen Theils der Pressburger Gespanschaft betrug eine Million 505,882 Franken, wovon zwei Fünftheile Pressburg allein, (ungeachtet der ungeheuren Unterhaltungskosten der feindlichen Truppen durch vier Monat lang) folglich 602,352 $\frac{2}{3}$ Franken, oder nach damaligen Cours in Bancozetteln 735,941 fl. 54 kr. auferlegt wurden.

Um theils diese verlangte Contribution, theils die täglichen Bedürfnisse des ungenügsamen Feindes zu decken, wurde sämtlichen Bürgern und Hausinhabern ein Zwangsdarlehn, zwar gegen Obligation, aber ohne den Schein einer Hoffnung zur Wiederstattung, auferlegt, und dennoch beliefen sich nach beendigtem Kriege die Stadt-Cassa - Schulden auf, 2,104,895 Gulden 50 kr.

1811 den 28. Mai brach in dem Schlosse, wo sich ein Theil der hiesigen Garnison befand, auf eine unbekannte Weise an mehreren Orten zugleich Feuer aus, welches das mit Ziegeln gedeckte Dach ergriff, und weil die schleunige Hülfe vereitelt wurde, nicht mehr gedämpft werden konnte. Durch den von Norden gegen Südwest wehenden Wind strömte die Flamme vom Schlosse wie ein Strom herab, und ergriff die an dem Fusse des Berges dicht angebaueten Häuser des Zuckermandels mit einer solchen Gewalt und Schnelligkeit, dass sogar der nahe Donaustrom kein Rettungsmittel biethen konnte. Sieben und zwanzig grössere und kleinere Gebäude, darunter 5 Bräuhäuser und 9 Menschen wurden ein Opfer des Brandes, dessen Schaden man auf zwei Million Gulden geschätzt hat. Welche Zerstörung derselbe auf dem Schlosse selbst angerichtet habe, davon zeigen leider die traurigen Überreste dieses in der vaterländischen Geschichte so merkwürdigen Gebäudes.

1811 im August, wurde von Sr. Majestät hier ein Land-

tag ausgeschrieben, dem die Verhandlungen über die Einführung des neuen Finanzplanes, der die Herabsetzung des bisherigen Banco-Zettels auf das Fünftheil ihres vorigen Werthes, und die Einwechslung derselben gegen Einlösungsscheine bezweckte, vorzüglich zum Grunde lagen.

1813 im Februar, stieg das Wasser im Donaustrom zu einer so ansehnlichen Höhe, dass sogar in der Lorenzer-Gasse und in der Gegend des Fischerthores nur mit Kähnen gefahren werden konnte. Die Hemmung des Mühlendamms durch ungeheure Eisblöcke verursachte eine ähnliche Überschwemmung im Blumenthale, wo an den niedern Häusern das Wasser bis an die Fenster reichte, und einen förmlichen See zu bilden schien.

1815 im März, ist der König von Sachsen mit der Königin und Prinzessin Auguste in Pressburg eingetroffen, und nebst einem Gefolge von mehr als 40 Personen im Primatial-Gebäude auf dem Johannisplatze abgestiegen, und im Mai sind Sr. Majestät mit ihrem Gefolge wieder nach Ihren Staaten abgereist, nachdem sie hier, wie es schien, nicht ohne Vergnügen an den freundlichen Umgebungen dieser Stadt, beinahe drei Monate lang verweilt hatten.

Tages vorher hatte das hiesige Officier - Corps und eine Deputation des löbl. Pressburger Comitats die Ehre, durch Se. Excellenz Grafen Leopold Palfy, als Oberhofmeister Sr. königlichen Majestät, vorgestellt zu werden. Abends brachte den hohen Scheidenden die hiesige Bürgermilitz eine Nachtmusik und ein dreimaliges Lebehoch.

Im Jahre 1822 ist zu Pressburg vom 8. September, bis 18. October die Synodal-Versammlung des hochwürdigen römisch-katholischen Clerus, unter dem Vorsitze des Reichs-Primas, des Herrn Fürsten Alexander von Rudnay und zu Divék-Ujfalu, in der eigends dazu eingerichteten St. Salvators-Kirche abgehalten worden, bei welcher alle Dioecesan Herrn Bischöfe, Prälaten und von jedem Dom-Capitel ein Domherr zugegen waren.

Von den Synodal-Beschlüssen sind drei Exemplare durch die Titel hohen Herren unterschrieben worden, das eine ist an Se. Heiligkeit dem Pabst nach Rom, das andere an Se. Majestät dem Kaiser und König abgeschickt worden, das dritte ist bei Sr. fürstlichen Gnaden dem Fürsten Primas verblieben.

Diese hohe Versammlung hatte unter andern wichtigen Gegenständen auch die Sitten-Verbesserung zum Zwecke.

Pressburg zahlt an jährlicher Kriegs-Contribution 31,314 fl. 15. kr.

Die physische Lage von Pressburg ist äusserst angenehm, die Stadt liegt in einem Halbkreise vom Abend gegen Morgen, angelehnt mit ihrem Rücken an die bei dem Schlosse allmählich sich erhebenden, in der Nähe nur durch einzelne Holzwege getrennten, dann aber in einer fast ununterbrochenen Kette fortlaufenden Karpathen; auf der Südseite von dem dicht an der Stadt vorbei fliessenden Donaustrom begrenzt, in Osten von einer freundlichen Ebene, bestehend in Gärten, Wiesen und Äckern umgeben, und auf der West- und Nordseite von den mit Weinreben bepflanzten Karpathenhügeln beinahe eingeschlossen. Zwar wird der Total-Eindruck, den der Anblick der Stadt und deren Umgebungen in der Seele des Zuschauers erzeugt, keinem so imposanten Gemälde gleichen, wie es z. B. der Anblick der gigantisch empor strebenden Karpathen bei Käsmark in der Zips, oder die romantisch auf einander gehäuften Gebirge in Salzburg hervor zu zaubern im Stande sind, aber er wird auch dem Gemälde einer grossen, mit allen Reitzen reich ausgeschmückten Landschaft, die dem Auge des Beschauers so nahe liegt, dass er auch die einzelnen Schönheiten derselben ohne Anstrengung betrachten kann, nicht unähnlich seyn. Denn welchen Aussichtspunkt man in einer Entfernung von höchstens 5 bis 800 Schritten von der Stadt auswählen mag, allenthalben übersieht das Auge mehr als drei Vierteltheile der Stadt und der Vorstädte, die nur durch einen schmalen Graben und eingezäunte Wege und Fusssteige der anliegenden Weingebirge getrennt sind, an das sich in der Entfernung einer Viertel- oder halben Meile, je nachdem die Entfernung sanfter oder steiler, schöne Eichen- und Buchenwälder mit einzelnen Gruppen von Nadelholz anschliessen, und mit dem in den Weingärten befindlichen Lusthäusern, und hie und da angebauten Obstgärten einen schönen und freundlichen Anblick gewähren, dessen Schönheit noch mehr erhöht wird, wenn man diese freundliche Ansicht nur als Vorgrund einer noch grössern Landschaft betrachtet, deren Anblick man sich sonst nur durch ein mühsames Erklimmen einer beträchtlichen Höhe verschaffen kann.

Zu den Standpunten, welche die schönste Aussicht gewähren, gehört:

Der Schlossberg und Zuckermandel, welche nebst einem beträchtlichen Theile der Stadt ohnehin amphitheatralisch an dem Abhange des Gebirges gebaut sind, so dass jeder höhere Standpunkt eine mehr oder weniger freie Aussicht auf dieselbe und ihre Umgebungen gewährt. Demnächst dürften folgende Standörter für das Auge die belohnendsten seyn.

Von der Terasse des königlichen, seit 1811 durch eine heftige Feuersbrunst leider ganz verwüsteten Schlosses, über die zu den Füßen desselben ausgebreitete Stadt.

Von dem an das Schloss angränzenden sogenannten Eselsberge, der seine unpoetische Benennung dem Umstande verdankt, dass die zum Wassertragen bestimmten Thiere darauf zu weiden pflegten.

Von dem Steinriegel des Professor Szelezkischen Gartens, im sogenannten Matzengrund, wo sich dem Auge eine weite Aussicht in alle vier Weltgegenden aufschliesst, und wo man ausser einem Theile der Stadt die grosse Ebene von Pressburg bis an die Neutraer Gebirge, die Insel Schütt, und was jenseits des Stromes liegt, bei heiterm Wetter sogar den Martinsberg bei Raab übersehen kann. Schade nur, dass dieser Standpunkt einer der entferntesten ist.

Von dem Wege der von dem Gaishorn nach den öffentlichen Belustigungs-Örtern im Gebirge *Sans-Souci*, Batzenhaus, u. s. w., und links nach der sogenannten friedlichen Hütte führt; insbesondere aber von dem Fusssteige, der sich oberhalb des Holzweges längs den Weingärten hinzieht.

Von einem dieser Standpunkte auf der Anhöhe des Weges, der vom Gaisthore ausgeht, hat Herr Lancz, ein hiesiger geschickter Zeichner, den Prospect von Pressburg, der keinen Kenner unbefriedigt lassen wird, gezeichnet.

Von der Spitze des Kalvarien-Berges, auf der Poststrasse nach Mähren, so wie von der Terasse des Vitzaischen Gartens vor dem Dürrwanthore, welcher Standpunkt sich durch seine Nähe an der Stadt vor allen übrigen auszeichnet, ist die Aussicht gleichfalls vortrefflich.

Die Stadt nimmt mit allen ihren Vorstädten, ohne den Schlossberg und Zuckermandel, die der gräflich Palfyschen Familie zugehören, einen Flächenraum von 585,000 Quadrat-Klaf-

ter ein. Dieser wurde im Jahre 1775 mit einem Graben, den man Linie nennt, umgeben, und mit sechs Mauth-Häusern versehen.

Sie wird von einem grossen Strom der Donau und dem kleinen Flüsschen, die Weidritz, bewässert. Erstere theilt sich oberhalb der Stadt in mehrere Arme, und bildet ausser der obstreichen Halbinsel Grichenau, die fruchtbaren Inseln Potschen, Hirschhausen, Leberruthen u. s. w.

Auf der breiten Stromfläche wird die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer durch eine fliegende, nach dem Muster der Brücke zu Cölln am Rhein schon im Jahre 1709 auf zwei verbundenen Schiffen erbaute, und durch einen Anker fest gehaltene Brücke unterhalten, die so geräumig ist, dass sie auf einmal 20 Wägen und über 100 Menschen fassen, und man bei hohem Wasser in einigen Minuten die Überfahrt vollenden kann.

Im Winter, wenn der Strom mit fließendem Eise bedeckt ist, bedient man sich zur Überfahrt flacher Fahrzeuge, ist er aber zugefroren, welches nicht immer der Fall ist, so wird die zum Übergange bestimmte Strasse so lange mit Wasser begossen, bis die Eisdecke gefahrlos, selbst mit den schwersten Frachtwägen, befahren werden kann. So gross aber auch die Vortheile seyn mögen, die dieser nahe Strom in merkantilischer, ökonomischer und politischer Hinsicht der Stadt gewährt, so bedeutend sind dagegen auch die nachtheiligen Folgen, die aus Überschwemmungen und den unregelmässigen und unstäten, durch keine sichern Dämme eingeschränkten Lauf des Stromes für die Bewohner dieser Stadt und die angrenzenden Gärten und Inseln entstehen.

Das Flüsschen Weidritz entspringt aus einigen Quellen im St. Georgens und Blumenauer Walde, und gewährt den Einwohnern der Stadt, da es 9 Waldmühlen in Bewegung setzt, ehe es sich oberhalb Pressburg, bei der sogenannten Puglischen Mühle, in die Donau ergiesst, nicht unbedeutende Vortheile.

In landwirthschaftlicher Hinsicht verdient Pressburg, wie fast jede grössere Stadt wenig oder gar nicht beachtet zu werden. Der stiefmütterliche Antheil des hiesigen Ackerlandes, im Verhältniss der grossen Menge von Weingärten, die den Hauptnahrungszweig der hiesigen Einwohner bilden, macht

den lebhaften und vortheilhaften Betrieb des Ackerbaues beinahe unmöglich.

Unter den merkwürdigen Gebäuden der Stadt und der Vorstädte zeichnen sich aus:

Das Landhaus, oder die sogenannte *Kammer* in der Michaelergasse, ein schönes, massives Gebäude, das aus 4 Häusern, unter der Leitung des kaiserl. königl. Hof-Ingenieurs v. Hellebrand, von dem Kammer-Baumeister Rönisch, im Jahre 1753 erbaut worden ist.

Es zählt in 4 Reihen über 60 Fenster, und ist mit einem Balcon versehen, über welchem sich auf einer schwarzen Marmorplatte die Inschrift befindet:

CURIA FISCO REGII HUNG.

REGNANTE

MARIA THERESIA, AUSTRIAE ARCHIDUCE

UT JUNCTA CLEMENTIAE JUSTITIA IN EA

PERENNET

AMPLIOR OPERIBUS A FUNDAMENTIS

EXSTRUXIT

A. R. S. MDCCLIII.

Futura deserit

Qui praesentia negligit.

In diesem Gebäude werden die Reichstags-Versammlungen der ungrischen Stände und Magnaten, in zwei verschiedenen Sälen gehalten. Als statistische Merkwürdigkeit verdient bemerkt zu werden: dass, als Ferdinand I. die Hofkammer-Geschäfte nach Pressburg verlegte, der Hof für die dazu erforderlichen Gebäude einem hiesigen Bürger, Namens Meixner, 18 Jahre hindurch, Anfangs nur 12, und später 16 fl. als Miethlohn gezahlt hat.

Das Rathhaus zeichnet sich nicht sowohl durch die Schönheit seiner Bauart, als vielmehr durch seine Bestimmung und Öffentlichkeit vor andern hiesigen Gebäuden aus.

Der erzbischöfliche Pallast auf dem Johannis-Platze, ein, im Jahre 1787, nach dem Plane des Hof-Architecten, Melchior Hefela, von dem damaligen Erzbischofe und Primas, Fürsten Joseph Batthiany, aufgeführtes Gebäude, das bis auf seine minder vortheilhafte Lage wenig zu wünschen übrig lässt, mit der

Inscription: „Alles ist Einheit, und Alles kehrt zur Einheit zurück.“

Das Consilium - oder Statthaltereigebäude auf dem Hauptplatze, der Hauptwache gegenüber, ist merkwürdig wegen seiner ehemaligen Bestimmung, die mit dem Übersetzen der hohen Landesstellen nach Ofen und Pest, aufgehört hat. Kaiser Joseph schuf es zu einer Kaserne um, wie dieses noch die bestehende Inschrift oberhalb des Thores beweiset:

MartIs soboLes hospItIo eXcepta
a Iosepho seCVnDo AVgVsto
Rege Vngariae
Plo patre Patriae.

Gegenwärtig dient es zur Aufbewahrung der hiesigen Kriegs - Casse.

Das Schul - Gebäude der Katholiken ist gleichfalls merkwürdig wegen seiner frühern Bestimmung, als Kloster der Clarissinnen, woher auch die ganze Gasse den Namen Jungfer - oder Clarisser - Gasse bekommen hat.

Das einstmalige Freiherr Mednyanskische Haus auf dem Hauptplatze, welches, da es sich gegenwärtig durch gar nichts auszeichnet, nur in so fern in die Reihe der merkwürdigen Gebäude gestellt wird, da man es für das älteste in Pressburg hält. Ob zwar sich dieser Glaube nur auf die vormals auf diesem Hause befindliche Inschrift gründet:

Cerne domum, fuerat turris, primordia Po'sony
Duxit ab hac, majus nomen et omen habet etc.

Das Comitathaus vor dem Michaeler Thore. In der Nähe dieses Gebäudes sind auch die Gefängnisse, wohin die Verbrecher, die nicht unter städtischer Gerichtsbarkeit stehen, gebracht, und in Verwahrung gehalten werden.

Das Theater. Dessen Erbauung ist das Werk, des um die Verschönerung von Pressburg so hoch verdienten Grafen Georg Csáky von Keresztszeg. Es liegt sammt dem in Verbindung mit demselben gesetzten Redouten - Saale und einem Cassino im Erdgeschosse, ausserhalb dem Fischerthore, auf einem freien Platze, der Promenade gegenüber. Oberhalb des Haupteinganges ist der antike Kopf des Democrits, und auf rothem Marmor die Inschrift: *Aedem hanc, in qua quid deceat quid non, quo virtus, quo ferat error, ludendo agitur, in perpetuum sui adversum optimos cives monumentum posuit C. G. C. de K.*

Dem Vertrage zufolge, der zwischen dem Erbauer und der städtischen Behörde Statt gefunden, ist dasselbe seit 1786 ein Eigenthum der Stadt, das alle drei Jahre an Privat-Unternehmer verpachtet wird.

Die Kaserne an der Donau. Dieses, in einem regelmässigen Viereck, von der Bürgerschaft, um der Last der häufigen Einquartirung des Militärs überhoben zu seyn, im Jahre 1763 für 170,000 fl. aufgeführte zwei Stock hohe Gebäude, fasst ausser dem Staabe ganz füglich ein Bataillon Soldaten. An einem Ende desselben befindet sich das Zeichen der Überschwemmung der Donau vom Jahre 1775, in nachstehender Schrift:

Danubii enundantis altitudo

Anno 1775 Mens. Feb.

An dem Fronton ist die Inschrift:

Has acDes popVLVs strVXIIt.

CVrante senatV

VsIbVs Vt patriae MILItIs esse qVeant.

Der Königsberg führt seinen Namen daher, weil jeder ungrische König, sogleich nach der Krönung, auf dessen Plattform, zu Pferde sitzend, das Schwert des apostolischen Königs zieht, und es nach den vier Weltgegenden schwingt. Über 200 Jahre lang stand derselbe auf der nämlichen Stelle, wo sich gegenwärtig das Korn-Magazin befindet, und wurde im Jahre 1775 unmittelbar am Ufer der Donau erbaut. Sein Bau soll 39,999 fl. gekostet haben. Das Korn-Magazin an der Donau ist 1773 erbaut worden, hat 60,000 fl. gekostet, fasst 160,000 Pressburger Metzen Früchte, und hat die Inschrift:

PROVIDENTIA

MARIAE THERESIAE AUG.

RES FRUMENTARIA

CONSTITUTA

A. MDCCLXXIII.

Das Waisenhaus auf der Spital-Gasse, das gegenwärtig sowohl einem Theil der hiesigen Garnison, als auch dem Erziehungs-Stifte des löblichen Infanterie-Regimentes Kaiser Alexander zur Wohnung dient, ist im Jahre 1720 auf derselben Stelle erbaut worden, wo sich einst der Garten des Palatins Vesseliny befand.

Das Fürst Grassalkovitsche Palais vor dem Dürmauththore, das erzbischöfliche Sommer-Gebäude in der Vorstadt,

auf der so genannten Fürsten-Allée, und das Fürst Eszterházy'sche vor dem Spital-Thore verdienen sowohl an und für sich, als auch wegen der mit demselben verbundenen Gärten unter die ausgezeichneten Gebäude Pressburgs gezählt zu werden.

Die jetzt bestehenden Thore der Stadt sind: das Michac-ler-, Donau-, Spital- und Gais-Thor.

Zu den merkwürdigen Kirchen-Gebäuden gehören:

Die Dom- oder Collegiat-Kirche, Stadt-Pfarrkirche. Ein altes Gebäude im gothischen Geschmacke, aus starken Quadersteinen aufgeführt, und mit 8 Säulen gestützt. Über die Zeit ihrer Erbauung sind die Meinungen getheilt. In der Sakristei, in welcher sich die Domherren versammeln, werden auch die königlichen Insignien aus ihren Behältnissen genommen und niedergelegt, und die ungrischen Könige geschmückt, ehe sie zur Krönung geführt werden.

Sehenswürdig ist gleichfalls die Capelle des heiligen Johann Elemosinarius, die der Fürst Primas, Emmerich Eszterházy, in dem östlichen Winkel der Kirche, im Jahre 1734 hat erbauen lassen. Die Wände derselben sind durchaus mit Marmor bekleidet und reich mit Gold verziert. Über dem Gewölbe ist eine Kuppel mit einem kleinen Thürmchen, durch welche das nöthige Licht in die Capelle fällt.

Die Kosten dieses kleinen Gebäudes wurden damals auf 60,000 fl. angeschlagen.

In dieser Capelle ruht auf einem Altare der Leib des Heiligen, zu dessen Ehre erstere erbaut ist, und zwar in einem Sarge von Silber, von zwei Engeln schwebend gehalten, die, so wie der Altar, von weissem inländischen Marmor gearbeitet sind. Die Seitenwände des Sarges können zurück geschoben werden, und unter denselben befinden sich andere von Glas, durch die man die Gebeine des Heiligen sehen kann. Mathias Corvinus erhielt diese Reliquie von dem türkischen Kaiser, als Constantinopel eingenommen wurde, auf welche Umstände sich auch die Inschrift bezieht.

Das Hochaltar im Sanctuarium ist um drei marmorne Stufen höher als der übrige Theil der Kirche. Der Altar selbst ist von weissem Marmor, und auf demselben befindet sich die von Donner prächtig gegossene Statue des heiligen Ritters Martin zu Pferde, wie derselbe einen Theil seines Mantels mit dem Schwerte ablöst, um mit demselben ei-

nen am Boden liegenden nackten Bettler zu bedecken. Die Statue ist von Blei-Composition, und wiegt 90 bis 100 Centner.

In dieser Kirche pflegte man in vorigen Zeiten die Feuerprobe als ein besonderes Vorrecht auszuüben. Es geschah dieses in Gegenwart dreier Zeugen, des Richters, des Pfarrers und des Gerichtsschreibers. Der Anfang geschah mit Gebeth, dann wurde das Eisen mit Weihwasser besprengt, und der Ort, wo das Feuer dazu angelegt werden sollte, wurde von dem Pfarrer, so wie jenes eingesegnet. Wenn dann die Messe des glühenden Eisens gelesen worden, verfügte sich der Priester mit dem Kreuze und Weihwasser an den Prüfungsort, wo nach einem zweiten Gebethe der communicirte und befragte Schuldige das glühende Eisen unter beiläufig nachstehender Formel in die Hände nahm: „Durch den Leib des Erlösers Jesu Christi, den ich heute im Abendmale empfangen habe, ergreife ich dies glühende Eisen, ohne auf irgend eine geheime Kraft der Pflanzen, oder auf sonst ein ruchloses Mittel zu vertrauen.“

Die Probstei und das Dom-Capitel. Das Alter des hiesigen Dom-Capitels setzen einige über die Zeiten des Königs Kolomann, und zwar aus dem Grunde in die Regierungsjahre des heiligen Ladislaus hinaus, weil in den Decreten des ersten vom Jahre 1100 derselben am ersten Meldung geschieht.

Die Franciscaner-Kirche und das dazu gehörige Kloster. Diese auf dem sogenannten Franciscaner-Platze, der heiligen Jungfrau geweihten Kirche, ist auf Befehl des römischen Pabstes, Nicolaus III., von Ladislaus IV., im Jahre 1272, und zwar, wie die Geschichte erzählt, aus Dankbarkeit für den über Ottokar erungenen Sieg, oder als bussfertiges Andenken seines ehemaligen unchristlichen Lebenswandels, an die Stelle der ehemaligen Minoriten-Kirche (was die noch übrigen Spuren auf der, dieser Kirche angebauten Todten-Capelle, beweisen) erbauet, und unter Andreas III. feierlich geweiht worden.

Ursuliner-Kirche und Kloster. Diese Kirche ist erst nach dem Jahre 1640 von den Evangelischen für den ungrisch-slawischen Gottesdienst, unter dem Kirchen-Inspectorate des damaligen Bürgermeisters, Andreas v. Segner, erbauet, und im Jahre 1672 durch die rastlosen Bemühungen des Erzbischofes Colonic, auf Befehl des Kaisers Leopold I. den Ursuliner-Nonnen übergeben worden, deren Bestimmung von jeher der Unterricht junger Mädchen gewesen ist.

Die St. Salvator - oder Jesuiten - Kirche, auf dem Hauptplatze wurde unter der Inspection des Daniel Karner im Jahre 1636, von den Evangelischen erbaut, und der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, daher die Inschrift:

*Sancta Trias, Domus haec Tibi sancta est numine nomen,
Et sua conserva, dogmata Sancta Trias!*

Die Trinitarier - oder Kreuzgeistlichen - Kirche, liegt vor dem Michaeler-Thore, und ist im Jahre 1717 von den Vätern des erwähnten Ordens, der die Befreiung der in türkische Gefangenschaft gerathenen Christen zum Zwecke hatte, und von dessen frommer Thätigkeit in Erfüllung seines Gelübdes 2043 Befreite, innerhalb eines Zeitraumes vom Jahre 1691 — 1730, gezeugt haben.

Das Capuziner - Kloster und seine Kirche, zeichnet sich vor den übrigen in der Monarchie zerstreuten Gebäuden dieses Ordens, durch gar nichts aus. Der dem Kloster anliegende Garten ist bequem und mit Wasser versehen, das in Röhren aus dem angränzenden Gebirge dahin geleitet wird.

Kirche und Kloster der barmherzigen Brüder. Dem seines wohlthätigen Zweckes wegen so ehrwürdige Orden der barmherzigen Brüder, wurde durch die Verwendung Georg Szeleptseny's, nachherigen Erzbischofs von Gran, schon unter der Regierung Leopold I., im Jahre 1672, diese Freistätte in Pressburg angewiesen.

Elisabethiner - Kirche und Kloster. Die Elisabethiner - Nonnen, deren Anzahl sich auf 40 beläuft, und die dem schönen menschenfreundlichen Zwecke leben, weibliche Kranke in ihre Krankenanstalt aufzunehmen, und für deren Pflege, wie die barmherzigen Brüder, für männliche Kranke zu sorgen, fanden bei ihrer Einführung, an den Cardinal Emmerich Eszterházy, eine sehr thätige und menschenfreundliche Unterstützung.

Das Notre - Dames - Kloster und dessen Kirche, ist auf dem Theaterplatze, im Jahre 1754, unter der für Pressburg segensreichen Regierung Maria Theresiens erbaut, seitdem aber noch nicht vollständig beendigt worden. Die noch übrigen katholischen Kirchen zeichnen sich weder durch Schönheit, noch durch Grösse aus.

Die im Jahre 1776 vollendete evangelisch-deutsche Kirche bildet ein längliches, 18 Klafter langes, und 12 Klafter breites Vierck, dessen Gewölbe auf 8 Säulen ruht. Das schö-

ne Altarblatt stellt den auferstandenen Heiland vor, wie er von den zwei Jüngern in Emaus beim Brod brechen erkannt wird, und ist ein Meisterwerk des berühmten Ösers, Directors der Maler-Academie in Leipzig, eines Freundes und Lehrers des gefeierten Göthe, womit ersterer seiner Vaterstadt Pressburg ein freundliches Andenken hinterlassen wollte. Die evangelisch-slawisch-ungrische Kirche ist im Jahre 1777 auf der Nonnenbahn erbaut worden.

An k. k. Militär-Branchen und königlichen Civil-Ämtern, befinden sich zu Pressburg: das General-, Divisions- und General-Brigade-Commando, ein Ober-Feld-Kriegs-Commissariats-Adjunct, die Kriegs-Cassa, ein Major vom Genie-Corps, ein Platz-Major, ein Garnisons-Artillerie-Hauptmann, das Garnisons-Auditorium, ein Feld-Stabsarzt, ein Casern-Verwalter, ein Ober-Brücken-Baumeister, ein Verpflegs-Verwalter, Sitz des Comitats, königliches Ober-Provincial-Commissariat, Ober-Schulen-Direction, Postamt, Dreisigstamt, Postwagens-Expedition, Salzamt, Verpflegsamt, Versatzamt und die k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiss-Factorye.

Da die innere Anordnung des hiesigen löbl. Magistrats die gewöhnliche der übrigen Freistädte ist, so ist die nähere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes bei Pest nachzulesen.

Unter den Anstalten zur öffentlichen Sicherheit und Bequemlichkeit zeichnen sich vorzüglich aus:

Die Wasserleitungen. Die Entstehung derselben und der noch bestehenden Röhrbrunnen, wenigstens des auf dem Hauptplatze, verdankt Pressburg den Befehlen Maximilians, des in diesen Mauern zuerst gekrönten ungrischen Königs. Eine Feuersbrunst, die während der Krönungs-Feierlichkeiten ausbrach, und ungeachtet der Nähe des Donau-Stromes nicht gedämpft werden konnte, veranlasste den Neugekrönten den Befehl zur Gründung dieser nützlichen Anstalt zu ertheilen, wie diess die noch bestehende Schrift auf dem hiesigen Hauptplatze beweiset.

Die Schwimm-Anstalt. Schon vor einigen Jahren hat der um das hiesige Militär-Erziehungs-haus des ungrischen Infanterie-Regiments Kaiser Alexander, so sehr verdiente Director desselben, Herr Ober-Lieutenant Moreiner, seinen Zöglingen Gelegenheit verschafft, sich in der dem Soldaten so vorzüglich nothwendigen Fertigkeit des Schwimmens zu

üben und zu vervollkommen. Seit 1820 existirt auf dem rechten Donau-Ufer unterhalb der Einfahrt in die fliegende Brücke eine Schwimmschule, die, obgleich sie dem Zwecke dieses Erziehungs-Institutes vollkommen entspricht, und auch das Bedürfniss aller, die im Schwimmen unterrichtet und geübt seyn wollen, befriedigt, der Staats-Casse dennoch nicht zur Last fällt, da dieselbe den Beiträgen des hiesigen Adels und der Bürgerschaft, deren Unterstützung der Gründer dieser Anstalt, obgedachter Director des Erziehungs-Hauses, rücksichtlich des wohlthätigen Zweckes, in Anspruch zu nehmen, sich nicht gescheuet hat, ihr Daseyn verdankt.

Bäder. Die hiesigen Bäder, deren es an dem Ufer der Donau zwei gibt, bestehen in gemauerten Kämmerchen, wo sich eine bis zwei Badewannen befinden, die mit Donauwasser gefüllt werden.

Leider findet man in keiner dieser Hammern jene Eleganz und Reinlichkeit, die für den Genuss derselben so nothwendig erforderlich ist, und auch auf das Gedeihen so wohlthätig einwirkt.

Da der Preis dieser Bäder überdiess verhältnissmässig viel theurer ist, als in Wien, und der Arme nicht leicht im Stande ist, sich derselben zu bedienen, so sollte billiger Weise auch dafür gesorgt werden, dass der ärmeren Classe und den niedrigsten Ständen die Gelegenheit des gefahrlosen Badens in der Donau verschafft würde.

Für die Unterkunft und Bequemlichkeit der Fremden sind in Pressburg beinahe mehr Gasthöfe als erforderlich wären, vorhanden, deren Aufzählung zu weitläufig seyn würde. In den meisten derselben finden Reisende alle die Bequemlichkeiten, die man auf Reisen erwarten darf; z. B. Lohn-Laquaien, Aufwartung und Beköstigung, entweder auf eigenem oder dem so genannten Gastzimmer, wo man nach einem Speise-Tariff sowohl einzeln, als auch in Gesellschaft Mehrerer, jedoch nicht an einer sogenannten *Table d'hote* speisen kann. In jeder Hinsicht zeichnet sich der Gasthof zur goldenen Sonne vor allen andern vorzüglich aus.

Die Zahl der eigentlichen *Traiteurs* oder Garköche sind unbedeutend, weil die geringe Anzahl von Fremden und die für Pressburg zu grosse Anzahl von Gasthöfen Anstalten dieser Art nicht aufkommen lassen.

Die hiesigen Caffehäuser im Teschenbergischen und Graf Erdödisehen Hause in der Venturgasse, zur Sonne beim Wödritzer Thor, in der neuen Gasse, beim Fischerthor, im Theater und im Redouten-Gebäude, das sogenannte Cassino, sind sämmtlich, wenn auch nicht nach dem Muster des *Caffé des milles Colones im Palais royal*, doch nach dem der Wiener Caffehäuser eingerichtet, und übertreffen sogar einige der letzteren (obgleich auf die nicht Tabak Rauchenden keine Rücksicht genommen wird) durch Reinlichkeit und Eleganz in der Bedienung, müssen ihnen aber an Frequenz gewaltig nachstehen. Sie sind übrigens von früh Morgens bis spät Abends offen, und biethen alles das an, was die Wiener Caffehäuser leisten können und dürfen, sogar die von der Censur nicht verpönten politischen Tagsblätter. Am besuchtesten und zierlichsten sind übrigens die beiden auf der Promenade oder in der neuen Gasse bei Hollinger und am Fischerthore bei Litzenmaier.

Auch hat Pressburg eine Caserno an der Donau, eine Stadtwache, Feuerwache, Lösch-Ordnung, Strassen-Reinigungs-Anstalt, Wasserleitung, Arbeitshaus, und andere zur öffentlichen Ordnung gehörige Einrichtungen.

Zu den vorzüglichsten Anstalten der Wohlthätigkeit gehören:

Das vor dem Donau-Thore mit einer Capelle zu Mariä Himmelfahrt, für arme Sieche, Gebährende, Waisen und Verrückte, auf Kosten der hiesigen Bürgerschaft im 17ten Jahrhundert erbauete Lazareth, zu dessen Erweiterung die selige Kaiserinn Maria Theresia 15,000 fl. beigetragen hat.

In dieser Anstalt werden sämmtliche Sieche und Kranke ohne Unterschied der Religion aufgenommen, wenn sie sich vorläufig bei dem Bürgermeister gemeldet, und einen Aufnahmschein, von ihm unterzeichnet, vorweisen können. Die Zahl der Aufzunehmenden ist unbestimmt, aber beinahe immer so gross, dass 11 grössere und kleinere Zimmer damit angefüllt sind.

Das *Bürgerspital* ist beinahe die älteste wohlthätige Anstalt für die Pflege verarmter und durch Altersschwäche hilfloser katholischer Bürger, die aus der Stiftungs-Casse Unterstützung und in dem Hospitals-Gebäude Obdach und Klei-

zung finden. Der Stifter desselben ist der ungrische König Ladislaus, den die Nachwelt, seines religiösen Lebenswandels wegen, in die Zahl der Heiligen versetzt hat.

Das Krankenhaus der barmherzigen Brüder, diese über alles Lob erhabene wohlthätige Anstalt des barmherzigen Brüder-Ordens, ist mit dem Kloster, das seine Apotheke hat, vereinigt. Der Krankensaal ist so schön und so geräumig, dass er 45 Betten ganz bequem fassen kann. Zur Aufnahme in demselben ist jeder dürftige Kranke, Christ oder Jude, In- oder Ausländer geeignet, Sieche ausgenommen, die dem beabsichtigten Zweck einer möglichst allgemeinen und schnellen Hülfe nur hinderlich seyn würden.

Eine ähnliche, menschenfreundliche Anstalt, ist das Krankenhaus der Elisabethiner-Nonnen, in der Spitalgasse. Hier werden theils unentgeltlich, theils gegen eine mässige Belohnung jährlich über 300 weibliche Kranke, aber nicht sieche Personen aufgenommen, und mit Nahrung und Arzneien aus der Klosterküche und Apotheke nach Vorschrift der Klosterärzte versehen, und von den Nonnen gepflegt.

Das Krankenhaus für evangelische Dienstbothen, und die Stiftung für kranke Handwerksburschen, besteht seit dem Jahre 1807, und verdankt seine Entstehung den Vermächtnissen einzelner evangelischer Bürger und anderer Menschenfreunde, die das Bedürfniss einer solchen Anstalt lebhaft gefühlt haben.

Das Armen-Institut, diese Anstalt wurde auf Befehl Kaiser Josephs II., im Jahre 1787 errichtet. Da demselben aber kein Fond angewiesen wurde, so veranstaltete im November desselben Jahres der Graf Emmerich Csáky, in Begleitung des damaligen Stadtpfarrers und einiger Magistrats-Räthe eine Haussammlung zu Gunsten der hiesigen Armen, und die Folge dieser menschenfreundlichen Beförderung einer so nützlichen und heilsamen Anstalt, war, und blieb äusserst wohlthätig.

Die Stiftung der evangelischen Gemeinde für Hausarme. Seit vielen Jahren existirt durch fromme Vermächtnisse einzelner Menschenfreunde, z. B. eines Zechmeisters und Andern, ein Fond für Arme, denen es ihr Stand oder ihr Gefühl der Scham nicht erlaubt, die andern Wohlthätigkeitsanstalten in Anspruch zu nehmen.

Der Verein der freien Künstler und Sprachlehrer, zur Unterstützung ihrer Wittwen und Waisen. Dieser, von Sr. Majestät Franz I., den 4. Februar 1817 bestätigte Verein, dem ein jeder Künstler oder Sprachlehrer, der seine Kunst oder Wissenschaft in Pressburg ausübt, beitreten kann, verdankt seine Entstehung, einem hiesigen Privatlehrer der Tonkunst Jos. Schodl, und steht gegenwärtig unter dem Schutze eines bedeutenden und wohlthätigen Mannes, Sr. Excellenz des Grafen Stephan v. Illesházy.

Unter den öffentlichen Erziehungsanstalten zeichnen sich aus:

Die Academie, welche unter den Lehranstalten mit allem Rechte obenan steht, und im Jahre 1785 von Kaiser Joseph II. hieher aus Ofen und Tyrnau verlegt worden ist. Die hohe Würde des obersten Schul-Directors bekleidete seit dem Jahre 1790—1822 wailand Sr. Excellenz Graf Joseph Szapary.

Das geistliche Gymnasium in der Capitel-Gasse, das *Erngymnasium*, die königl. National-Musterschule, die städtische National-Hauptschule, und die städtischen Trivialschulen, tragen gleichfalls nach Massgabe ihrer Einrichtung das Mögliche zur Bildung der männlichen Jugend bei.

Die heiden Frauenklöster der *Ursulinerinnen* und der *Congregation de notre Dame*, nebst noch einigen Privat-Lehr- und Erziehungsanstalten beschäftigen sich mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend.

Die Evangelischen haben ausser ihren *Elementarschulen*, welche die ersten Anfangsgründe des menschlichen Wissens bezwecken, und aus zwei Classen für Knaben, und aus zwei andern für die Mädchen bestehen, noch eine *Bürgerschule*, die nur in solchen Kenntnissen den nöthigen Unterricht ertheilt, die einen unmittelbaren Bezug auf das bürgerliche Leben haben, dann lateinische- oder Grammatical-Schulen nebst höhern Classen, welche die Jugend mit dem eigentlichen wissenschaftlichen Unterrichte beschäftigen.

Ausser diesen Lehranstalten bestehen noch einige wohlthätige, wo bei weiten der grösste Theil der hiesigen studirenden unbemittelten Jugend, wenn auch nicht im Überflusse, aber zur Erhaltung der Gesundheit hinreichend genährt und gepflegt wird.

Unter diesen Versorgungsanstalten steht oben an:

1) *Das Jesenakische Convict*, das vom Hofrath Johann von Jesenak den 15. Jänner 1750 gestiftet, und mit einem Legat des Paul v. Szeletzky, den 24. October 1817 vermehrt worden ist, und wo 60—80 Zöglinge theils unentgeltlich, theils gegen eine mässige Bezahlung Mittags und Abends verköstigt werden.

2) *Das grosse Alumneum*, das zugleich mit der hiesigen Kirche und Schule bereits in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts gegründet worden ist, und sich theils durch milde Stiftungen einzelner Gönner, theils durch die Beiträge wohlthätiger Menschenfreunde bis jetzt erhält, und 100 bis 120 Studierende mit der Mittagkost zu versorgen im Stande ist.

3) *Das kleine Alumneum*, das Gabr. von Skaritzza den 30. September 1815 gestiftet hat, und wo 30—50 durch Fleiss und gute Sitten ausgezeichneten Jünglingen die nöthige Nahrung ertheilt wird.

4) *Eine Stiftung für arme Knaben von 6 bis 14 Jahren*, die Kost, Kleidung und Unterricht so lange unentgeltlich erhalten bis sie im Stande sind, sich einem Gewerbe zu widmen.

5) *Das Mädcheninstitut* durch Adam Zechmeister zu dem wohlthätigen Entzweck gestiftet, dass zwölf arme Mädchen unter der Aufsicht einer würdigen Vorsteherinn gepflegt und in den nöthigen weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden, bis sie im Stande sind, sich ihr Brod selbst zu verdienen und dem Allgemeinen nützlich zu werden.

Unter die vorzüglichen Bibliotheken verdienen gerechnet zu werden. Die academische Büchersammlung hinter der Kammer; die Bibliothek des katholischen Erz-Gymnasiums und des evangelischen Lyceums, welche letztere durch den Umstand besonderen Werth erhält, dass sie die einzige ist, die nicht nur von Gelehrten und Liebhabern der Wissenschaften, sondern auch von der studirenden Jugend benützt werden kann.

Unter den Privatbibliotheken zeichnet sich die Graf Lambergische vorzüglich durch ältere Prachtwerke aus.

Der hiesige Buchhandel wurde noch in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts nur von Buchbindern und herumreisenden Bilderkrämern besorgt, die von Zeit zu Zeit die Leipziger Messe besuchten. Benedict und Doll waren die ersten, die Anfangs auf der kleinen Wödriz, und erst später

in der innern Stadt ein Bücher- und Landkarten - Gewölb eröffneten.

Gegenwärtig bestehen 4 Buchhandlungen in Pressburg, die des Andreas Schwaiger, des Joseph Landes, des Nicolaus Meidinger und die Wigand'sche.

Die mit Bewilligung der obersten Hofstelle hier bestehende Leihbibliothek, ist in den Händen der Joseph Landes'schen Buchhandlung.

Buchdruckereien bestehen vier: die Ludwig v. Landerersche, die Sim. Peter Weber'sche, die der Belnay'schen Erben und die Snischekische. Die beiden Ersten haben den stärksten Verlag aus dem Gebiete der ungrischen Litteratur. Den Verlag der noch bestehenden königl. städtischen privil. deutschen Zeitung hat gegenwärtig die Wigand'sche Buchhandlung

Übrigens ist die Zahl der Gelehrten, die hier gelebt und gewirkt haben, so wie der hier geborenen, aber im Auslande angestellt gewesenen Litteraten, nicht unansehnlich.

Die Anzahl der Einwohner beläuft sich, mit Einschluss des Schlossberges und Zuckermandels, höchstens auf 32,026 Seelen, worunter nicht mehr denn 1,615 eigentliche Bürger sind, dennoch fehlt es an Handwerkern und Künstlern für Bedürfnisse und Gegenstände des Luxus aller Art keinesweges.

Wenn man das sonst und jetzt des hiesigen Treibens und Wirkens mit einander vergleicht, so ist es auffallend, wie sich in den drei letzten Jahrzehnten die Sitten verändert haben; wie z. B. so manche herkömmliche kleinstädtische Gewohnheiten und Gebräuchen bei Zünften, lange bei der gemeinen Classe der hiesigen Einwohner bestehende Lustbarkeiten auf einmal unterblieben sind, und wie man gleichsam mit einem Schlage sich der Lebensweise grosser Städte genähert hat.

Die durch den schnellen, oft gewaltsamen Umtrieb der Geschäfte reichgewordenen Gutsbesitzer, Kaufleute und Handwerker, ja sogar die hiesigen Weingärtner, alle haben ihren eigentlichen Stand in der bürgerlichen Ordnung verlassen, und sich, ergriffen vom allgemeinen Schwindel des Wohllebens, auf eine Höhe gestellt, auf der sie sich, da die alte Ordnung zurückzukehren scheint, nicht länger mehr halten können, ohne ihr Vermögen oder ihre bürgerliche Achtung aufs Spiel zu setzen. Ein Glück ist, dass auch dies Heraustrreten aus dem

alten Geleise der Verhältnisse früherer Zeit, wieder so manches Samenkorn des Guten erzeugen wird, das Fortkeimen kann zu einer neuen bessern Frucht der Häuslichkeit, des bürgerlichen Glückes und des Wohlstandes. Und dass diese angenehme Hoffnung nicht ungegründet sey, beweist die tröstende Erfahrung, dass die hiesigen Einwohner im Glück und Unglück, in ihrer erwerbreichen Periode, und auch während der Schrecknisse des Krieges und der Feuer- und Wassernoth die schönsten Bürgertugenden der Vaterlandsliebe, des Gefühls für fremde Noth und der Berufsthätigkeit bewährt, sich in allen Verhältnissen als ihrem rechtmässigen Monarchen treuanhängende Bürger bewiesen haben.

Da eine authentische Zusammenstellung der Marktpreise der Victualien im Laufe der Zeiten kein ganz uninteressanter Gegenstand für den Statistiker seyn kann, so mögen auch hier die verschiedenen Preise ihren Platz finden.

Im Jahre 1563 während der Krönung Maximilians zum König von Ungern kostete:

1 Metzen Weitzen	20
1 „ „ Haber	15
1 „ „ Gerste	13
1 „ „ Korn	10
1 Kapaun	5—6
1 Huhn	2—3
1 fette Gans	6
1 Spanferkel	8
1 Pfund Speck	3—4
1 „ „ Rindfleisch	2
1 „ „ Kalbfleisch	2
1 „ „ Schöpsenfleisch	1½
1 „ „ Käse	3
1 „ „ Butter	7
1 „ „ Kerzen	4
5 Eier	1
Brod für 3 Personen	1
1 Pfund Karpfen	4
1 „ „ Hausen oder Stör	6
1 Wagen Heu	40—60
1 „ „ Stroh	20—30

Denar, 100 zu einem Gulden gerechnet.

1 Halbe Erbsen	1	} Denar, 100 zu 1 Guld. g.
1 Halbe besten Wein	4	
1 „ „ mittler Gattung	3	
1 „ „ Honig	5	
1 Fuhr Holz	25	

Im Jahre 1778.

1 Metzen Weitzen	16—28 Gro.
1 „ „ Korn	19—20 —
1 „ „ Gerste	18—19 —
1 „ „ Haber	17—18 —

Im Jahre 1788.

1 Metzen Weitzen	70—76 Gro.
1 „ „ Korn	30 —
1 „ „ Gerste	42 —
1 „ „ Haber	31 —
1 Pfund Rindfleisch	6 kr.
1 „ „ Rindschmalz	36 —
1 Klafter hartes Holz	6 fl. 30 —

Im Jahre 1808.

1 Metzen Weitzen	6 fl. kr.
1 „ „ Korn	4 — 30 —
1 „ „ Gerste	3 — 45 —
1 „ „ Haber	3 — —

Zu den öffentlichen Spektakeln in Pressburg gehört vorzugsweise:

Das Theater. In einer Stadt aber, wo das Verhältniss der mittlern und gemeinen Classe zu der höhern so ungleich ist, wo die Anreizungen sich den ganzen Sommer über in den freundlichen, der Stadt so nahe gelegenen Umgebungen, zu vergnügen, so viele sind, und wo aus diesem Grunde, und zum Theil durch die Schuld der Zeitumstände, selbst bei derjenigen Classe des Publicums, das den Genuss einer guten Schaubühne zu würdigen weiss, das Bedürfniss nach einer solchen nicht allgemein seyn kann, und wo endlich die Direction einer öffentlichen und wesentlichen Unterstützung nicht versichert ist, da muss man sich billigerweise wundern, dass die hiesige Schauspiel- und Opern-Bühne in ihrem Stre-

ben nach etwas Besserm, jene bedeutende Stufe dramatischer Kunst erreicht hat, auf der sie sich gegenwärtig befindet.

Dass dem unerachtet so manches Stück auf der hiesigen Bühne vorübergeht, das weder den Kunstsinn noch das moralische Gefühl befriedigt, ist nicht die Schuld der Direction, sondern muss aus den nämlichen Ursachen erklärt werden, warum sogar auf den sogenannten Musterbühnen der Hauptstädte Europens, bei allen Hilfsmitteln, und einer liberalen Unterstützung, dennoch dem schwindelnden und gährenden Zeitgeiste gefröhnt, und dem verzerrten Kunstgeschmacke auf eine Art gehuldigt wird, dass man sogar versucht wird zu glauben, die Bühne sey nicht sowohl Schule der Bildung des Kunstgeschmacks, als vielmehr nur ein Kunstmittel, das Publikum zu vergnügen und auf eine unschädliche Art zu beschäftigen.

Der an das Theater anstossende *Redouten-Saal* ist ringsum mit einer Gallerie für die Zuschauer und das Orchester versehen, und so bequem eingerichtet, dass die Gäste über eine mit dem Tanzsaale in Verbindung gesetzte Treppe, unmittelbar in das im Erdgeschosse befindliche *Cassino*, wo sich die Büffets, Spiel- und Speise-Zimmer befinden, gelangen können.

Der Palfy-Saal. In dem fürstlich Palfyschen Garten hinter dem Kapuziner-Kloster ist um vieles kleiner, als der Redouten-Saal, aber ebenfalls reinlich und hübsch verziert, und mit einer Gallerie, nebst den erforderlichen Credenz-, Tafel- und Rauchzimmern versehen.

Der Hechten-Saal und der Saal zum Stadtkoch wird gegenwärtig nur von Menschen aus den niedern Ständen und der dienenden Classe besucht.

Dem Theater gegenüber ist die sogenannte *Promenade*, bestehend aus vier 170 Schritte langen Laubgängen, die durch fünf Reihen schöner Linden-, Akazien- und Spitzohren-Bäume gebildet werden, und selbst in der grössten Sommerhitze den Lustwandelnden, zu deren Bequemlichkeit von 10 zu 10 Schritten Bänke angebracht sind, mit ihren dicht belaubten Ästen Schatten und Kühlung gewähren. Hier ist der Sammelplatz derer, die mit Recht oder Unrecht zur galanten Welt gezählt seyn wollen, so wie sämtlicher Matronen und Greise,

denen die Nähe dieses Lustwandclortes vorzüglich zu Statten kommt.

Der-fürstlich Palfysche Garten, der erzbischöfliche Garten in der Vorstadt, der gräflich Vitzaysche Garten vor dem Dürrmauth-Thore, und der Kastanien-Garten ausserhalb der Kalvarien-Linie sind gleichfalls mehr oder minder angenehme und fleissig besuchte Belustigungsörter.

Mühlau und Ober-Ufer.

Unter der ersten Benennung wird der Spaziergang nach dem öffentlichen, der Stadt zugehörigen Wirthshause, zunächst der Mühlau-Brücke, verstanden, Die Strasse zu demselben ist die schönste, und beinahe die einzig ebene, die aus der Stadt durch die mit einer Kunstbahn versehene Donaugasse bis nach Ober-Ufer, einem $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt entfernten, der gräfl. Palfyschen Familie zugehörigen Dorfe durch lauter Auen und Obstgärten, wie in einem kunstmässig angelegten Parke bis zu dem dortigen Wirthshause, wo man ebenfalls mit Erfrischungen bedient wird, hinführt. Dieses ist daher auch die gewöhnliche Promenade für Fahrende und Reitende, da die übrigen Spaziergänge theils zu entfernt, theils weder so leicht, noch so angenehm zu befahren sind.

Die beiden ersten Landmühlen, die von dem Flüschen Weidritz getrieben werden, sind ebenfalls öffentliche Spaziergänge, die ihrer geringen Entfernung wegen des Sommers besucht werden.

Die erste derselben, zunächst dem Donaustrome, zeichnet sich durch ihre Lage und den angränzenden Garten der von der Weidritz durchschnitten ist, und an dessen Ende sich die Donau ergiesst, vorzüglich aus.

Am belohnendsten aber ist der Gang oder die Spazierfahrt nach der von ihrem ehemaligen Besitzer sogenannten *Graslichen oder Apponischen Mühle*, die in der Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden in einer romantischen Gegend, ebenfalls an dem Flüschen Weidritz liegt. Da wo die Natur alles, die Kunst wenig oder gar nichts gethan, sind die einzelnen Schönheiten derselben einander so nahe gebracht, dass sie nur ein Einzelnes Ganze ausmachen. An dem Eingange des Gartens stürzt sich bei geschwellenem Wasser, schäumend, die Najade des Baches über einen künstlichen Steinblock zu den Füßen des eintretenden Gastes, und ladet ihn freundlich ein zu dem

Spatziergänge längs dem blumenbekränzten Ufer bis zu der mineralischen Quelle. Zwar ist der Gesichtskreis ringsherum durch die rechts und links mit Eichen und Buchen besäeten Hügel wie abgeschlossen, aber der Gesang der Waldvögel, das dunkle und melancholische Grün der Eichen, und die mit bunten jugendlichen Farben geschmückte und zu den Füßen des Wandlers ausgebreitete Wiese erfüllen mit angenehmen Empfindungen und Gefühlen die für die Freuden der Natur nicht völlig erstorbene Seele.

Der Gernsberg, wo einst ein der Welt und ihren Freuden abgestorbener Einsiedler lange Zeit gehaust hat, und wo gegenwärtig nur ein Forsthüter mit seiner Familie wohnt, ist die höchste Anhöhe des städtischen Gebiethes. Der Weg zu demselben führt rechts von der dritten Calvarien-Station durch Obst- und Crasgärten, die sich nach einer halben Stunde an einen schönen Eichen- und Buchenwald anschließen, der sich endlich in eine kunstlose Allee von Buchen und Eichen verliert, und an der Forsthüterwohnung endigt. Schade nur, dass auf dieser beträchtlichen Anhöhe nicht ein einziger bedeutender Aussichtspunkt in die umliegende Gegend sich vorfindet, wenn man den einzigen *Coup d'oeil* nach dem Schlosshofer Lustschlosse und der Ballensteiner Ruinen ausnimmt.

Die neue Welt, das Batzenhaus und die friedliche Hütte sind öffentliche Örter, die nur von Fussgängern besucht werden, da sie sämmtlich auf der Anhöhe liegen, die vor dem Gaisthore allmählig beginnt, und die in weniger als einer halben Stunde, die neue Welt ausgenommen, erstiegen werden kann.

Überall werden Erfrischungen feilgeboten, aber den angenehmsten Genuss gewährt dem Freunde der Natur unstreitig der Spatziergang nach der friedlichen Hütte, wo das ruhige Anschauen der mahlerischen Landschaft, die der Donau- strom mit seinen Inselgruppen, Wohlsththal und Hainburg, mit seinen Burgruinen, die Schütt und der Haideboden, mit seinen Feldern und Dörfern, und die zu den Füßen des Berges ausgebreitete Stadt, mit den angränzenden Gärten und Weinhügeln bildet.

Die entfernten Umgebungen von Pressburg sind:

Theben, (*Dévin*), ein mit einem Dreissigstamte für die auf der Donau von Wien herabfahrenden Schiffe versehener

und der fürstlich Palfyschen Familie unterthäniger Marktflecken.

Kaltenbrunn, (ungr. *Hidet-Kút*, slaw. *Dubrawka*) dessen slawisch - kroatische Einwohner vom Feld- und Weinbau und den Fuhren, die sie nach der Stadt machen, leben.

Neudorf, (*Dévin-Ujfalú*), unmittelbar an dem Ufer des Marchflusses, über welchen hier eine sehr lange Brücke nach Österreich und zunächst dem kaiserl. Lustschlosse Schlosshof führt.

Plamenau, ein slawisch - kroatisches, der städtischen Gerichtsbarkeit unterthäniges Dorf.

Marienthal, welches Ludwig I. im Jahre 1377 als Eigenthum den Geistlichen des Pauliner - Ordens sammt der angränzenden Wisteritz übergeben hat.

Bällenstein, (slaw. *Paistun*, ungr. *Borosyán - kö*.) An einem Bache, der einen Kupfer- und Eisenhammer, eine Papier- und Schiesspulvermühle treibt. Oberhalb desselben liegen die Ruinen einer ehemaligen Veste, von welchen man eine herrliche Aussicht auf die Krümmungen des Donaustroms, in das Gebieth der Wieselburger Gespanschaft, auf die Ruinen von Wohlsthäl und Hainburg und auf die schönen Umgebungen Wiens und des Marchfeldes genießt.

Pernek, das deshalb erwähnt zu werden verdient, weil man seit mehrern Jahren in der Nähe dieses von Wäldern eingeschlossenen Dorfes auf Gold und Silber baut, und weil hier ein Steinkohlenbergwerk eröffnet werden könnte, wenn dies den Privatvortheilen Einzelner nicht widerspräche.

Blasenstein, (ung. *Detrekő*, slaw. *Podhrad*), das seiner bedeutenden Wirthschaftsgebäude und ansehnlichen ökonomischen Anstalten wegen den Ökonomen angenehm anspricht. Ausser dem Dorfe befinden sich auf einer beträchtlichen Anhöhe die Ruinen eines Schlosses. Auch findet man in der Nähe desselben eine nicht unbedeutende Höhle, welche vor ungefähr 35 Jahren von einem Hirtenjungen entdeckt wurde und zum Genusse dem Naturfreunde zugänglich gemacht worden ist.

Ratschdorf. (*Rétse*) mit sehr gutem Weinbau.

Weinern, (*Pratsa* slaw. *Wainori*) in den alten Urkunden Szölös genannt. Der von den hiesigen Weinbauern erzeugte

Wein ist besser als der Pressburger, und nimmt mit dem Ratschdorfer den ersten Platz ein.

Lanschitz, (*Landsitz*, *Cseklész*) mit einem vom Grafen Joseph Eszterházy auf einer Anhöhe erbauetem Schlosse, welches so viele Vorzüge vor hundert andern ähnlichen Schlössern und Landsitzen der Grossen Ungerns in sich vereinigt, dass es keinem Reisenden reuen dürfte, dasselbe der Beachtung und des Ansehens gewürdigt zu haben. Abgesehen von dem Überflusse des hier angehäuften kostbaren, und zu seiner Zeit auch sehr geschmackvollen Hausrathes, ergötzt sich hier der Kunstfreund an einer ausgesuchten, interessanten Sammlung von Öhlgemälden; der Gelehrte an einer compendiösen aber gewählten Büchersammlung, der Naturfreund an einem nach französischer Sitte angelegten Garten, der, weil er eine Aussicht auf die Umgebungen nach allen Seiten hin gewährt, dadurch vorzüglich gewinnt. Schade dass dieses schöne Schloss mit seinen Schätzen zwanzig und mehrere Jahre, durch die Entfernung seines geschmackvollen Besitzers, einer Schönen gleicht, deren Vorzüge die Männernwelt verkannt und übersehen hat.

Gadendorf und *Bruck an der Leitha*, zwei in Süden drei bis vier Stunden von Pressburg entfernte, und durch ihre schöne Gartenanlagen an dem Flusse sehenswerthe Örter, ersterer der gräll. Casimir Eszterházy'schen Familie, letzterer dem Grafen Harrach zugehörig. So schön und geschmackvoll auch jener Garten ist, so verliert er doch in der Nähe des letzteren; den man den Naturfreunden nicht besser empfehlen kann, als mit den Worten des Hofraths von Schultes, dieses wissenschaftlichen Kenners und competenten Richters in diesem Fache:

„Ich nehme keinen Anstand, diesen Garten in Hinsicht „auf die Schönheit, mit der seine Parthieen gedacht und ge- „ordnet und in Hinsicht auf die Kunst und tiefe Kenntniss der „Natur der Gewächse, mit welcher Herr Lübeck aus Dessau „seine Ideen ausführte, für den schönsten Garten der „österreichischen Monarchie zu halten, den ich gesehen „habe. Eine Haide mit einigen Auen, die die Leitha jährlich „überschwemmte, ein altes Schloss, dass noch vor nicht gar „langer Zeit eine Festung war, nirgends umher, auch nur „eine einzige an sich schöne Aussicht, ausser allenfalls jener

„auf die Berge von Theben und Pressburg, diess war das ganze Materiale zu einem Garten, der ohne alle Hilfe der Natur der Triumph der schönen Gartenkunst in Ungern geworden ist. Nur ein Mann, der in Wörlitz in die Schule ging, konnte solches Meisterstück schaffen, und nur durch die gründlichen botanischen Kenntnisse, die dieser Mann besitzt, konnte er so vollendet werden, wie er jetzt da steht.“

Die Glashäuser des Gartens, zu welchen die alten Festungsmauern des Schlosses umgeschaffen wurden, sind sehr reich besetzt, enthalten viele Kostbarkeiten und Seltenheiten, und alles, was sie in sich fassen, in der üppigsten Vegetation und in der Fülle der Gesundheit, so dass Herr Lübeck als Cultivateur eben so liebenswürdig ist, wie als Meister in der schönen Gartenkunst.

Pudlein.

Pudlein (*Podolinum, Podolinecz*), eine der XVI Zipser Kronstädte, im Zipser Comitatz, am linken Ufer der Popperz 2 Meilen von Käsmark entfernt.

Der König Sigismund hatte ihr im Jahre 1412 die Privilegien einer königlichen Freistadt ertheilt, allein sie konnte davon keinen Gebrauch machen, weil sie in eben dem Jahre mit den übrigen XIII Zipserstädten an Polen verpfändet wurde; unter welcher Regierung sie 1442 die Niederlags-Gerechtigkeit erhielt. — Im Jahre 1772 fiel sie wieder an die Krone Ungerns zurück, und ward bei dieser Gelegenheit dem Bunde der XVI königlichen Kronstädte einverleibt. Nach dieser Einverleibung hat man sowohl in den dasigen Bürger- als Kloster-Schulen die deutsche Sprache, nach dem ausdrücklichen Willen der Kaiserinn und Königin Maria Theresia, mit vielem Eifer gelehrt, um sie wieder zur Muttersprache zu machen, weil die polnische Sprache schon ganz einheimisch geworden war. Gegenwärtig wird in Pudlein durchgängig deutsch gesprochen, doch mit eigenem Dialecte.

In alten Zeiten war Pudlein ein befestigter Ort, davon noch die Laufgräben und Mauern um die Stadt herum zeugen; die aber jetzt gleichfalls zu Grunde gehen. Auch das alte

Schloss am Oberthore geht allmählich seinem Untergange entgegen.

Die Gestalt der mit hübschen Gebäuden versehenen Stadt ist oval, und sie nimmt sich vorzüglich von der östlichen Seite von dem Ufer der Popper gut aus. Das schönste Ansehen gibt ihr die grosse katholische Pfarrkirche, das stockhohe Kloster der Piaristen mit zwei mit Kupfer gedeckten Thürmen. In diesem Kloster hat einst Rákotzy eine Zufluchtssätte gefunden, als er sich vor dem Nachsetzen der kaiserlichen Truppen verbarg. Das grosse königliche Gymnasium wird von einer zahlreichen, grössten Theils aus Polen, bestehenden Jugend besucht; den Unterricht ertheilen die PP. Piaristen.

Unter polnischer Herrschaft haben sich hier Fleischmärkte gebildet, die noch unter dem Namen *Volnicza* wöchentlich am Sonnabende Statt finden, und von St. Michaelis bis in die Charwoche fort dauern; von diesen Märkten zieht nicht nur die Stadt für sich, sondern auch die ganze Gegend die grössten Vortheile.

Das Pudleiner Terrain ist ziemlich ausgedehnt, und sehr fruchtbar; ein gutes Drittel desselben liegt auf dem jenseitigen rechten Ufer der Popper.

Im Jahre 1818 kam eine schöne, ganz nach dem Modelle der Gross-Lomnitzer; von Holz aufgeführte Brücke über die Popper zu Stande. — Durch die im Jahre 1813 vorgefallene allgemeine Überschwemmung hat die Stadt, vorzüglich aber das Kloster, viel gelitten.

Ein Paar hundert Schritte von der Stadt steht die St. Anna-Kirche, mitten auf dem Pudleiner Gottesacker, nach dieser Kirche werden am Anna-Feste grosse Wallfahrten unternommen. Unterhalb derselben steht in einer kleinen, kaum 20 Schritte weiten Entfernung, hart an der Landstrasse, ein Brunnen, über dem eine erst seit 4 Jahren erneuerte Capelle erbaut ist, und von welchem die Sage geht, dass sein Wasser vorzüglich in Augenkrankheiten eine wunderthätige Kraft besitze. Über die Entstehung dieses Brunnens heisst es, dass auf der Stelle, wo er sich befindet, einst ein Räuber, Namens Hoributh, enthauptet worden sey, und da, wo sein Haupt niederfiel, das Wasser der gegewärtigen Quelle plötzlich armdick hervor quollen wäre. Noch ist auf dem Pudleiner Gebiete ein Berg zu merken, auf dem sich eine 12 Klafter lange Felsenhöhle

befindet, in der man einen schönen Marmor mit weissen Streifen bricht.

Auch in dem Thale, das ostwärts von der St. Annakirche in den Wald führt, sind Spuren von graulichen und schwarzen Marmorbrüchen anzutreffen.

Der Stand der Handwerker ist nicht zahlreich, und es gehen der Stadt viele und nothwendige Professionisten ab.

Die Einwohner, 2260 an der Zahl, sind katholische Deutsche, die von der Wirthschaft, vom Handel und von Professionen leben. Die hiesigen vier Jahrmärkte, so wie die Wöchentlichmärkte, werden besucht und sind einträglich.

Pukancz.

Pukancz (*Bakabanya, Pukanec*), eine königliche freie Bergstadt im Honter Comitate, liegt im Gebirge zwischen grossen Wäldern, 2 Meilen von Schemnitz südwärts; und am Fusse eines gold- und silberreichen Gebirges, von welchem sich eine Ebene bis an das Pilsengebirge 5 bis 6 Meilen breit erstreckt, ist halb mit festen Mauern eingeschlossen, und mit zwei grossen und einem kleinen Thore versehen, weil man sie als einen Gränzort der Bergstädte, zu einer Vormauer und Festung wider die Anfälle der Türken, unter Kaiser Leopolds Regierung machen wollte. — Unter Botskay, Bethlen, Georg Rákotzy und Tsköly hat die Stadt viele Bedrückungen erfahren müssen. Die Türken nahmen sie auch ein. — Im Jahre 1686, unter König Lepold I., ist sie zur Freistadt erhoben worden.

Die vorzüglichsten Gebäude sind: die katholische Pfarrkirche, ein altes gothisches Gebäude mit einem hohen und prächtigen Thurme, an welchem sich eine Schlag-Uhr befindet; diese Kirche ist unter Alexander Thurso, gleich einem Schlosse, mit einer festen Mauer umgeben worden. Unweit davon ist der sogenannte Glockenthurm und das alte Rathhaus. Unter beiden Gebäuden pflegt man durchzugehen, um in die Kirche zu kommen. Das neu erbaute Bathhaus, das neu angelegte Normal-Schulgebäude und das Stadt-Schenkhaus sind gleichfalls bemerkenswerth.

Im Jahre 1784 erhielten die Evangelischen die Freiheit, hier öffentlichen Gottesdienst zu halten, führten ihr Bethhaus ausser der Stadt vor dem Oberthore auf einem Berge auf, und sind im Besitze einer eigenen Pfarre.

Sonst dienen noch zwei Säulen zur Zierde der Stadt; nämlich: die Dreifaltigkeits-Säule auf dem Marktplatze und die Marien-Statue am Oberthore, wo gleich darneben auch die so genannte *Klopacka*-oder der Pocher, wodurch die Bergleute zu ihren Berufsgeschäften aufgerufen werden, befindlich ist.

Die Einwohner sind Slawen mit vielen deutschen Familien untermischt, gegen 2400 an der Zahl, welche 520 Häuser bewohnen, und an jährlicher Kriegs-Contribution 1761 fl. 25 $\frac{5}{4}$ kr. zahlen.

Sie nähren sich vom Bergwerken, Feld-, Acker-, Wein- und Gartenbau. — Vier Jahrmärkte werden gehalten.

Das Stadtwappen ist ein in die Quer getheiltes Schild, in dessen schwarzem obern Felde sich der heilige Nicolaus, als Schutzpatron der Stadt, befindet; im blauen Unterfelde sind zwei arbeitende Bergknappen zu sehen, mit der Unterschrift: *S. Nicolae ora pro nobis.*

In den hiesigen Minen wird am häufigsten Gold und Silber gefunden.

Man hat in den vorigen Zeiten den hiesigen Bergbau weniger betreiben können, und zwar aus Mangel des Wassers, in den Puchwerken. Seit man aber mit besonderem Eifer aus einem der grössten Thäler oberhalb der Stadt einen Teich vermittelst eines Dammes gemacht hat, aus welchem durch einen Graben längs den Bergen das Wasser über eine starke Meile weit geleitet wird, und dormalen 10 Puchwerkmühlen im Gange erhält, scheint sowohl der Bergbau als die Stadt selbst zuzunehmen. Auch ist hier ein Bergamt.

Quinque Ecclesiac, siehe Fünfkirchen.

Raab.

R a a b (*Győr, Nagy-Győr, Jaurinum*), eine königliche Freistadt im Raaber Comitate, liegt auf einer schönen Ebene an der Poststrasse, 8 Meilen von Pressburg, 18 von Ofen, und eben so viel von Wien, am Ausflusse der beiden Flüsse Raab und Babnicza an einem Arm der Donau, und wurde Anno 1743 von der Kaiserin Königin Maria Theresia zu einer königlichen Freistadt erhoben. Ihren Ursprung verdankt die Stadt einem unbekanntem Volke, welches sich, nachdem die Römer den Raaber Boden verlassen hatten, in der Gegend des damaligen Kalvarienberges, am Arabonis- oder Raabflusse auf eben dem Platze, wo letztere ihre Winter-Quartiere gehabt, häuslich niederliessen, immer festeren Fuss fassten, mit den Jahren die Stadt erbaueten, und durch Ackerbau und Fischerei ihr Leben fristeten.

Bald vergrösserte sich die Stadt sowohl durch eigene Fortpflanzung, als durch Ankömmlinge, und König Stephan V., welcher das Schloss Raab erbauet hatte, forderte im Jahre 1271 diese Ankömmlinge zur Bewohnung des Schlosses auf. Nach Vollziehung dieser Aufforderung wurden der Stadt ansehnliche Besitzungen zugesprochen, und höchst wichtige Privilegien ertheilt, als: die Erlaubniss, aus ihrer eigenen Mitte den Stadtrichter zu wählen, unter dessen Gerichtsbarkeit sie einzig und allein stehen sollten, und der die Ehre haben sollte, dem Könige vorgestellt zu werden; auch wurden sie von aller Mauth befreit, und die Wiener Kaufleute waren genöthigt, ihre Waaren in Raab abzulegen, um den Einwohnern dieser Stadt Gelegenheit zum Eintauche zu verschaffen. Alle diese Privilegien wurden durch den König Andreas 1295 bestätigt.

Im Jahre 1361 ertheilte ihnen König Ludwig das Privilegium, dass kein Raaber Bürger von irgend einer Behörde, als von seiner eigenen, gefänglich eingezogen werden könne.

Im Jahre 1527 unter der Regierung Ferdinands I. wurde das Schloss Raab zu einer Festung erhoben. Anno 1595 den 29. September nahm Mehemet Bassa, Truppen-Anführer des türkischen Kaisers Solimann, durch Verrätherei des Commandanten die Festung ein. Während dieser Besitznahme erhielten die in der Festung verbliebenen Bürger, wenn sie aus-

wandern wollten, zu ihrer Sicherheit ein Assecurations-Schreiben in türkischer Sprache, mit türkischem Siegel versehen und vom türkischen Kaiser selbst unterschrieben, von welchem ein Exemplar noch dermalen im städtischen Archive zu finden ist; auch wurden den Bürgern der Stadt Raab zu gleichem Behufe Pässe mit doppeltem Stempel gegeben, in welchen es heisst: *En Mehemet Bassa Istennete is akarattjából Török Császárnák Vezére, és beglerberge* (türkisches Zeichen) *fog-agyjunk az mi hitünkre, Tisztességünkre az én Atyámmal Ferdarral eö Nagyságával egy értembe így hogy minden bántás nélkül szépen el botsátyuk minden hozás taftozokval egy érteben Isten Akarattjából hitemnek Ura, és igaz nagyobb és a több Passal és Janitsár Aga feleöl mindenek felöl, föl és le mennek.* Ungeachtet dieses Passes wurde doch ein grosser Theil dieser Bürger, welche ruhig gegen das Dorf Abda zogen, ihrer Habseligkeiten beraubt.

Anno 1598 den 29. März, zur Zeit König Rudolphs, wurde den Türken die Festung, unter dem Oberbefehle der beiden Generäle Adolph v. Schwarzenberg und Nicolaus v. Pálffy wieder abgenommen. Zum Andenken an diese Begebenheit wird das Eisenthor sammt der Bombe, mit welcher dasselbe gesprengt wurde, noch heutiges Tages in der Cathedral-Kirche aufbewahrt. Auch wird der Ostermontag, als der Tag der Eroberung, mit grossem Gepränge gefeiert. Diese Begebenheit ist durch eine Denkmünze, auf welcher die Festung abgebildet ist, der Vergessenheit entrissen worden.

Anno 1609 sprach König Mathias II. die Raaber von dem Zehntel und Neuntel, so wie von dem königlichen vierten Theile der Früchte-Abgabe völlig los, und erhob Raab zu einem Commercial-Depot, erlaubte den Bürgern den freien Ausschank durch jährliche 10 Monate, den Juli und August ausgenommen, befreite alle Häuser in der Festung von Einquartierung, und bewilligte ihnen jährlich 5 Jahrmärkte, und alle Sonnabend einen Wochenmarkt.

Im Jahre 1679 befreite der König Leopold die Raaber von aller Mauthzahlung, an denen über die Flüsse Raab Raabnicza, und Györy-Szigeth liegenden Brücken.

Im Jahre 1783 hob Kaiser Joseph II. die Festung gänzlich auf.

Im Jahre 1809 wurde Raab auf Befehl unsers allergnädigsten Königs Franz zum Theil wieder befestiget, und von 14. bis 24. Juni desselben Jahres von den Franzosen belagert. Nach eingegangener Capitulation besetzte der Feind die Stadt, hielt sich 5 Monate hindurch darin auf, und liess die Festungswerke mitten im Frieden sprengen, hierdurch und durch die Belagerung selbst verursachte der Feind der Stadt einen Schaden von 2,784,560 fl. durch Brandschatzung und Requisitionen aber 2,835,760 fl.

Im Jahre 1820 wurde die Festung neuerdings aufgehoben, und befohlen die Schanzen und Werke zu schleifen, mit welcher Demolirung auch im Monate October der Anfang gemacht, und ein neuer Stadttheil unter dem Namen Franzens-Stadt begründet wurde. — Während des Abtragens der Schanzen hat man mehrere silberne, kupferne und messingene Münzen mit dem Bildnisse des Kaisers Vespasian, desgleichen eine besondere Art gläserner Knöpfe gefunden, deren Gebrauch unbekannt ist.

Raab wird in die innere Stadt, Vorstadt, Meierhöfe, Sziget und einige in der Nähe liegenden Vorwerke eingetheilt, die Bevölkerung ist seit dem Jahre 1785 von 4,535, auf 13,867 Seelen, und die Zahl der Häuser von 676, auf 1,620 gestiegen. Raab zahlt an jährlicher Contribution und Werb-Subsidien 15,657 fl. $7\frac{1}{8}$ kr.

Die Thore derselben sind: das Wiener- oder Hauptthor, das Weissenburger- und das Wasserthor. Die Gassen sind regelmässig angelegt, haben ein gutes Pflaster, und werden sehr rein gehalten. Sie haben zwar ihre Namen, diese sind aber den meisten Einwohnern selbst unbekannt, und werden daher nach den Thoren und andern Merkmalen kennbar gemacht. Unter andern ist hier die lange-Gasse, Mathiasgasse Karmelitergasse, das Bergel etc., der Platz bildet ein länglichtes Viereck, aus welchen vier Hauptgassen, zwei gegen Morgen, und zwei gegen Abend ausgehen. Einige kleine führen gegen Mittag und Mitternacht zu.

Unweit dem Wirthshause Szabadhegy genannt, welches in der Nähe der Stadt liegt, fiel 1809 am 13. und 14. Juni die Schlacht zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen, vor, bei welcher die ungrische Insurrection tapfer ihre Schuß-

digkeit that, und mehrere brave Leute verlор, zum Vortheil der ersteren, vor.

Kirchen sind: 1) die ehemalige Jesuiten-Kirche mit zwei schönen Thürmen, einer Schlaguhr und einem Glockenspiele; zugleich mit einer deutschen Pfarre und academischen Kirche, im J. 1625 erbaut. 2) Die Domkirche mit einem Thurme und einer Schlaguhr, noch vom heil. König Stephan gestiftet und vom Raaber Bischof Grafen Franz Zichy auf das kostspieligste inwendig eingerichtet. Auf einem grösseren Altare ist das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau Maria, das Anno 1697 blutigen Schweiss vergoss, auf einem zweiten Altare wird, die Hirnschale des heil. Ladislaus aufbewahrt. —

Die Klostergebäude sind: 3) die Franziskaner-Kirche, mit einem Thurm und Kloster, die Karmeliter-Kirche mit einem Thurme, schön, hochgewölbt, und nach dem Modell ihrer Ordens-Kirche zu Rom erbauet und die Ursuliner-Kirche sammt Kloster, in welchem adeliche Töchter in Wissenschaften und weiblichen Arbeiten unterwiesen werden; dann noch zwei bürgerliche Spitäler für abgelebte und kranke Bürger deutscher und ungrischer Nation, jedes mit einer eigenen Haupt-Capelle. Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind zu bemerken: 1) das Schloss und die Residenz des Bischofs, ein Dreieck vorstellend. Der Bischof Graf Zichy erkaufte es von Maria Theresia, und liess es zu seiner Residenz herrlich zu richten. Es ist mit einer Capelle, einem Thurme und einer Schlaguhr versehen, und liegt gegen Abend auf einem Platze, von welchem die Aussicht nach allen Seiten sehr schön ist, vor demselben steht eine Statue. 2) Das königliche Proviant-Magazin, wo sich die Wohnung für den jedesmaligen Brigadier befindet. 3) Das Rathhaus, ein ansehnliches Gebäude auf dem Platze. 4) Das Comitats-Haus in der Franziskaner-Gasse. 5) Das Palais des Erzabtes von St. Martinsberg ebenfalls auf dem Platze. 6) Die Graf Eszterházy'sche Wohnung. 7) Das Baron Balaschische, und 8) das gräflich Zichy'sche Gebäude. 9) Das Seminarium, ein grosses Gebäude zur Bildung der jungen Geistlichkeit zum practischen Pfarrdienste. 10) Die Graf Vizay'sche Curie. 11) Zwei Kasernen, unter welchen die alte vor einigen Jahren erweitert wurde.

12) Das einzige Einkehrwirthshaus, stockhoch, zum Lamm genannt.

Sonst ist leider noch von der innern Stadt zu merken, dass hier wenig Brunnen sind, und man genöthigt ist, sich mit Wasser aus der Raab und Rabnitz versehen zu lassen. Die Vorstadt liegt zwischen den Flüssen Raab und Rabnitz, in derselben wir die grosse Gasse, die eigentliche Vorstadt, die Kleingasse oder die Raitzenstadt genannt, anführen. Es befinden sich hier vier Kirchen-Gebäude: 1) Die katholische Pfarre, welche vormals die Evangelischen im Besitz hatten, mit einem eigenen Pfarrer, welcher gemeinlich Canonicus titulirt wird. 2) Eine andere katholische Kirche zwischen der Stadt und Vorstadt mit einem kleinen Thurm, in welcher nur zu gewissen Zeiten der Gottesdienst verrichtet wird. 3) Die griechische Kirche in der Mitte der Raitzenstadt, mit einem schönen Thurm und einer Schlaguhr. 4) Die evangelische Kirche, welche auf dem Glacis nahe am Raab-Flusse erbauet ist. Die Meierhöfe vor dem Stuhlweissenburger Thore bestehen aus vier Hauptgassen. In diesen Meierhöfen haben viele Adelige und Bürgerliche ihre Sommerwohnungen. Ausser dem trifft man hier viele Wirthshäuser und viele öconomische Gebäude und Gärten an. Szigeth, welches eine Insel heisst, war sonst ein bischöflicher, jetzt aber ein Cammeral-Grund. Dieser Stadttheil besteht aus dem grossen bischöflichen Garten, und verschiedenen Bürgerhäusern, deren Einwohner einst Gärtner und Fischer waren. Man trifft hier ein Bad, Bräuhaus und eine Fleischbank an. Es hat eine katholische Kirche. Auch befinden sich hier einige Judenfamilien und eine Synagoge. Réffalu und Patahás, zwei adeliche Dörfer, sind blos durch den Donauarm von der Stadt abgesondert. Die Erholungsörter sind: 1) Sabathegy, ein Vorwerk, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, gehört der Stadt, und besteht aus Meierhöfen und Gärten. 2) Die Gärten auf dem Graben, in dem Graben, und in den Glacien, in welchen sich auch ein schöner Tanzsaal und ein Kaffehaus befindet. 3) Der sogenannte Schafflergarten nahe an der Raab 4) Der bischöfliche Garten in der kleinen Szigeth.

Die hiesigen bürgerl. Nahrungsweige sind: Der Ackerbau und der Weinbau. Die meisten Bürger haben ihre Weinberge,

auch den Herzhaftesten überraschen können. Diese unterirdische Kammer scheint ganz eigentlich zum verborgendsten Schlupfwinkel von Räubern, und zur Aufbewahrung des Geraubten geeignet zu seyn.

Die Höhle verengt sich nach und nach von der Seite, die in den Berg hinein führt, und zieht sich endlich zu einem unterirdischen Gang oder Gebirgsstollen zusammen, der so eng wird, dass jedes weitere Vordringen unmöglich wird, obgleich man deutlich wahrnimmt, dass der grosse Spalt weiter in das Gebirge fortläuft.

Regiomontum, siehe Königsberg.

Felsö Remete, siehe Szobranczer Bad.

Ribarer Bad, siehe Altsohl.

Risdorf.

Risdorf, (*Ruzkinocz*) eine der XVI. Zipser Kronstädte, eine Stunde von Käsmark entfernt, mit kathol. und evangel. Pfarre und Kirche, und 93 Häusern; war vor Alters eine berühmte Stadt. Es hielten sich hier sehr viele Kaufleute auf, die mit den Ausländern in starkem Handelsverkehr standen. Die Einwohner Deutsche, 984 an der Zahl, beschäftigen sich mit dem Ackerbau, Leinweben und Holzhandel.

Rust.

Rust, (*Rustinum*) die kleinste unter allen königl. Freistädten, liegt im Oedenburger Comitate, zwei Meilen von Oedenburg und 6 Meilen von Pressburg, und ist auf dem Landtage zu Oedenburg zu einer königl. Freistadt erhoben worden, der Magistrat ist halb katholisch, halb der evangelischen Lehre zugethan.

Es bestehet derselbe sammt dem Stadtrichter aus 8 Personen, und eben so viel Mitglieder machen den äussern Rathaus. Die geistlichen Gebäude sind: 1) die St. Egidii und

Pancratii - Kirche, an welcher die Capelle stehet, welche die Königin Maria gestiftet. Ein starkes Donnerwetter gab die Gelegenheit dazu, denn wie sie einst die hiesige Fischerei in Augensehein nehmen wollte, wurde sie von einem plötzlichen Ungewitter überfallen, wodurch sie genöthiget wurde, sich in die gedachte Kirche eiligst zu verfügen, um hier den Übergang desselben abzuwarten. Sie beschloss also zum Andenken eine Capelle bei dieser Kirche anlegen zu lassen, in welcher wöchentlich eine Messe sollte gelesen werden, und bestimmte zur Unterhaltung dieses Stiftes ein Haus und einen Weingarten. Dermahlen genießet dieses Beneficium der hiesige Stadtpfarrer. 2) Die Dreifaltigkeits - Kirche, welche die Evangelischen 1651 erbauet. Es haben diese Religionsverwandten schon im Jahre 1649 vom Könige Ferdinand III. über die Religionsfreiheit ein herrliches Privilegium erhalten, welches noch im Stadt - Archiv aufbewahret wird, allein in den unruhigen Zeiten konnte sie dasselbe nicht schützen, denn man nahm ihnen dieses Gebäude 1674 weg, und zwar zu einer Zeit, wo hier sehr wenige Bürger von der katholischen Seite ansässig waren. 3) Das evangelische Bethhaus, welches unter der Regierung des Kaisers Joseph II. erbauet wurde. Unter den weltlichen Gebäuden ist das Rathhaus, welches ziemlich ansehnlich und mit Gefängnissen versehen ist, dann die Kaserne, welche für 100 Mann bequem Platz gibt. Sie steht an einem gesunden Orte, und hat eine anmuthige Aussicht, indem sie hier fast hart an dem Ufer des Sees erbaut ist, wo der ganze Umfang desselben übersehen werden kann.

Für Arme befindet sich hier ein bürgerliches Spital; und da keine herumirrende Bettler geduldet werden, wird auch hier fremden Bedürftigen nöthige Hülfe mitgetheilt. Zur Beustigung haben die hiesigen Bürger eine Schiessstadt errichtet, welche im freien Felde an einem angenehmen Orte stehet. Die Stadt ist mit drei Thoren versehen. Das obere, wodurch man nach Oedenburg, Wien und Pressburg zu fahren pflegt, dann das untere am See, und noch ein anderes am See, welches das eigentliche Seethor genannt, aber nur zur Zeit einer Feuersgefahr geöffnet wird. Der Ackerbau ist zum Bedürfnisse der Einwohner nicht hinlänglich, daher dieselben denn fast einzig und allein vom Weinbaue leben. Der hiesige Wein ist weit und breit berühmt und dem Oedenbur-

ger gleich, zuweilen streitet er so gar um den Vorzug. Das Gebirge bringt bei mittelmässigen Segen gegen 9000 Eimer hervor, den Eimer zu 80 Halbe gerechnet. Der hiesige Ausbruch - Wein ist nach dem Hegyalaer der beste in Ungern.

Es werden hier des Jahres hindurch zwei Jahrmärkte gehalten. Das Wappen der Stadt ist ein gekrönter Schild, auf welchem im blauen Felde drei Rohrkolben auf einem kleinen grünen Schilde stehen.

Rust zählt nicht mehr als 1206 Einwohner die an jährlicher Kriegs - Contribution 2739 fl. 59 $\frac{5}{8}$ kr. erlegen.

Rustinum, siehe Rust.

Ruszkinoz, siehe Riszdorf.

Sau.

Sau, (*Szava, Savus*), einer von den vier Hauptflüssen in Ungern, entspringt in Krain, nahe bei Kärnthen; fliesst nicht so schnell wie die Drau, durchströmt Croatien, bespült Slavonien, und vereinigt sich zwischen Semlin und Belgrad mit der Donau; berührt daher Ungern nur mit gemischten Gewässern. Er ist schiffbar, und hat viele Fische, sonderlich gute Karpfen.

Savus, siehe Sau.

Schemnitz.

Schemnitz, (*Selmeczbanja, Schemnitzium, Stiavnitza*), eine uralte königliche freie Bergstadt im Honter Gomitate, die einem eigenen Bezirke in dieser Gespanschaft den Namen gibt, liegt in einem ganz mit Felsen und Bergen umgebenen Thale, 3 Meilen von Kremnitz, 29 von Kaschau und 33 von Wien entfernt.

Bereits unter der Regierung Königs Stephan I. war der Bergbau hier in Flor, doch als die Stadt unter Bela IV. von

den Tartaren eingenommen war, wurden die Berggruben und Berghütten mit Feuer verheert, und beide blieben mehrere Jahre hindurch, aus Furcht vor dem Feinde, unbenutzt; von diesem Könige erhielten die Sachsen einen Freiheitsbrief in deutscher Sprache, welches eine besondere Auszeichnung war, indem die Urkunden gewöhnlich in lateinischer oder griechischer Sprache ausgefertigt wurden. Unter Bela nahmen die Dörfer Stodritsch, Banka oder Schüttersberg und Fuchsloch ihren Anfang, Ludwig I. aber beschenkte die Stadt im Jahre 1545 mit den Dörfern Gerad, Karlik, Siegelsberg, Seken und Kulpach, die heut zu Tage meistens andere Namen führen. Unter dem Könige Sigismund erregten die Hussiten hier grosse Unruhen, und Giskra wird von Elisabeth über die Bergwerke gesetzt.

1442 mussten die Einwohner wieder von den Rosgonesen Völkern viel erdulden; zur Zeit Ludwigs II. blühte der Bergbau besonders auf, weil der Monarch diesen Zweig der Industrie sehr begünstigte, auch ertheilte er den armen Bürgern einen sogenannten eisernen Brief (*Epistola Moratoria*). Im Jahre 1680 liessen die Bürger eine Stadtmauer aufführen, die mehr als 40,000 fl. kostete. Diese befindet sich am neuen Schlosse, und geht bis zum Cammer-Thore. Auch sind viele Überbleibsel von alten Mauern vorhanden, woraus man schliessen kann, dass die Stadt ganz mit Mauern umgeben war.

Unter Rákotzy, der sich der Bergstädte bemächtigte, entstand ein Aufstand unter den Bergknappen, als man sie mit Kupfergeld auszahlen wollte.

Im Jahre 1710 wüthete hier die Pest, und raffte gegen 6000 Menschen hin.

Das Wappen der Stadt ist ein fester Thurm mit einem Thore, an welchem sowohl, als an der Thormauer, Hammer und Schlegel aufgestellt, und mit zwei Eidechsen eingefasst sind.

Die Stadt ist theils auf Bergen, theils in denen, von diesen gebildeten Thälern gebaut, und der Anblick derselben ist bei abendlicher Beleuchtung in einiger Entfernung vortrefflich. Sie hat ihren Namen von dem böhmischen Worte *Zemnice*, welches eine Grube bedeutet. Die ersten Bewohner waren Mährer, welche die Stadt im Jahre 745 auf einem Berge, davon die Spuren

noch vorhanden sind, gewöhnlich die alte Burg genannt, erbaueten.

Die Zahl der Einwohner, Deutsche und Slawen, erstreckt sich auf 17,000, welche in drei Classen getheilt werden. In die erstere gehören die sogenannten Waldbürger oder Gewerkschaften, welche sich mit dem Bergbau beschäftigen, ihren eigenen Magistrat haben, und besondere Rechte und Freiheiten, unter andern auch die des freien Weinschanks geniessen. In die zweite Classe gehören die Bürger, welche sich vom Handel und von Handwerken nähren, und dem Stadt - Magistrate unterworfen sind. Zu der dritten Classe gehören die Bergknapen oder Hauer, deren Anzahl sich nach dem Ab- und Zunehmen des Bergbaues richtet, und von welchen man eine Mittelzahl von 5000 annehmen kann.

Die hier gewonnenen Erzarten sind: 1) Gediegen sichtbar Gold, welches zuweilen haarförmig und blätterig ist. 2) Zinopel, ein Gemische von einem bald dunkeln, bald hellrothen Jaspis, der Gold, Silber, Blei, Zink und Kiess führet. 3) Gediegen Silber. Die andern Silberarten sind: 4) Glaserz, Röschgewächs, Rothgülden, Weissgülden, graues Federerz, gänsekothiges Silbererz, Silbermulme, silberhaltiges Feldspat, silberhaltige Blende, dann Bleierze, Kupfererze, Eisenerze, Queksilber, Spiessglas, Arsenik, Schwefel, Vitriol.

Die hiesige Bergwerks - Academie ist im Jahre 1760 von Maria Theresia gestiftet worden, und in drei Classen getheilt. In der ersten wird gelehrt: Gemeine und Buchstaben - Rechnung, Geometrie, Trigonometrie, Aereometrie, Mechanik, Hydraulik und Hydrostatik. — In der zweiten: Mineralogie und metallurgische Chemie, mit Anwendung ihrer Grundsätze auf die Probierekun s und auf das gesammte Hütten - und Bergfabriks - Wesen. In der dritten: Bergbaukunst in allen ihren Theilen, mit der damit verknüpften Markscheidekunst, das Bergrecht, die Berg - Cammeral- und Forst - Wissenschaft, theoretisch und praktisch.

Die hiesigen Berggruben folgen der Reihe nach so auf einander: 1) Der Dreifaltigkeitsstollen, 2) der Glanzberger Erbstollen, 3) der heilige drei Königsstollen, 4) der Pocherstollen, 5) der Theresianschacht oder Klingenstollen, 6) der Amalienschacht, 7) der Ferdinandsschacht, 8) der Maximiliansschacht, 9) der Matthäusschacht, 10) der neue Schacht und der Mohrerstollen, 11) vor dem äussern Dillnerthore ist der Michaelisstollen, ein

Bleiwerk und die immerwährende Schatzkammer der von Gerhambischen Familie, 12) der Kaiser Franzensstollen, welcher 18 Jahre hindurch Tag und Nacht bearbeitet worden. Seine Länge beträgt in gerader Linie eine ungrische Meile. Unter diesem ist 13) der Kaiser Josephs Erbstollen, welcher 70 Klafter tiefer liegt. Beide sind angelegt, um das Wasser abzuleiten und die Maschinen zu ersparen. Alle diese Gruben sind noch sehr reich, obgleich sie ehemals dreimal mehr Ausbeute gegeben, als gegenwärtig; die hier befindlichen alten Schlösser sind: 1) die alte Burg, nahe am Neuthore. Auf derselben stand ehemals Alt-Schemnitz sammt der Frauenkirche, das alte Schloss, welches zwischen dem rothen Brunnenhore und der obern Fleischhackergasse steht, dienet jetzt zu einem Zeughause, 3) das neue Schloss am hintern Theile des Kammerhofes, ist viereckig gebaut, und mit einer Schlaguhr, die nur angezogen wird, und sonst zum Sturmkläuten dienet, versehen.

Kirchen sind: 1) die Pfarrkirche, 2) die deutsche oder ehemalige Jesuiten-Kirche, dermalen im Besitze der Piaristen-Väter, welche in dem königlichen Gymnasium der Schuljugend Unterricht ertheilen, 3) die St. Anna-Kirche und die Kirche zu Maria-Schnee, auch haben die Evangelischen ihr eigenes Bethaus.

Die vorzüglichen Gebäude sind: 1) der Kammerhof am Fusse des neuen Schlosses, ist die Residenz des Ober-Kammergrafen. Es befinden sich in diesem herrlichen Gebäude: die Buchhalterei, das Haupt-Cassieramt, der Probiergaden, der Brenngaden, wo das Silber granulirt wird, die Kanzlei nebst der Wohnung des Directors und Anderer; 2) das drei stockhohe Rathhaus, in welchem ausser dem städtischen Archiv auch noch Schlägel und Eisen von Silber aufbewahrt werden. Es sind diese Bergzeichen ehemals bei verschiedenen öffentlichen Aufzügen und bei Hauerzänzen gebraucht worden. Dermalen werden solche nur bei feierlichen Processionen, und wenn die höchsten Landesherrschaften von der Hauerschaft in Parade bewillkommnet werden, vorgetragen, bei welcher Gelegenheit alle Bergknappen in weissen Uniformen, mit verschieden farbigen Aufschlägen, erscheinen; 3) das hohe Haus, dem Rathhause gegenüber, in welchem sich das Portions- und Salzamt befindet, auch wird darin der Magistrat von der Bürgerschaft gewählt, neben demselben befindet sich ein stockhohes Wirthshaus; 4) das Hellenbachische

Haus, welches Ihro Majestäten dem Kaiser Franz und dem Kaiser Joseph, während ihres Aufenthaltes in Schemnitz, zum Absteige-Quartier diente.

Die Berge, welche um die Stadt liegen, sind: 1) der Kornberg an der Westseite, an welchem die Wasserleitung geht, die das Wasser auf die Maschine des Dreifaltigkeitsstollen führt; 2) der Zitnberg; 3) der Kalvarienberg ostwärts, welcher von 1744 bis 1751 von Jesuiten, durch Beiträge der Bürger- und Hauerschaft, ist errichtet worden. Wie man von der Stadt hinaus kommt, erreicht man vor dem Dilnerthore eine Linden-Allee, die auf den berühmten Kalvarienberg zu führet. Nahe am Berge rechter Hand ist die Fusswaschung Christi vorgestellt, wo aus einem Giessbecken lebendiges Wasser auf den Fuss Petri, von da aber in eine marmorene grosse Muschel, zur Erquickung der Wallfahrer, springet. Bei näherem Zutritte auf den Berg selbst, welcher mit bequemen Gängen und Gebäuden geziert ist, erblicket man am Fusse desselben ein ansehnliches Gebäude. In der Mitte desselben befindet sich die slawische Kirche, ganz in Fresko gemahlt. Zur Linken dieser Kirche ist die Capelle der schmerzhaften Mutter Maria; zur Rechten die Capelle des Herzens Jesu. Zwischen ersterer Capelle und der Kirche ist die Wohnung des Einsiedlers. Zwischen dem letzten aber und gedachter Kirche das Behältniss für die Tragbahren bei Prozessionen.

Hinter diesem Gebäude bergan in gerader Linie ist die sogenannte heilige Stiege, wo verschiedene Reliquien aufbewahrt werden. Weiter hinauf eine im Felsen tief eingebaute Capelle, worin Christus im Kerker verspottet, und oben ein *Ecce Homo* vorgestellt wird. Ganz oben an der Spitze des Berges ist in der Mitte die deutsche Kirche, ebenfalls in Fresco gemahlt. Hinter derselben befindet sich eine sehr schöne Capelle, worin Christus im Grabe ruht. An beiden Seiten des Kirchen-Gebäudes sind zwei mit Blech gedeckte Thürme, worin Glocken von neuer Erfindung zu sehen. Von der slawischen Kirche bis zur deutschen hinauf sind linker Hand 7 Stationen, die das Leiden Christi vorstellen; zur rechten aber 7 andere Stationen der 7 Schmerzen Mariä. 4) Der Hechelstein ist ein kahler Felsen, liegt ostwärts, und war ein Zufluchtsort der Stadtleute in der Pestzeit. 5) Der Paradiesberg gegen Norden mit einem aufgerichteten Kreutze.

Die Stadt zahlt an jährlicher Kriegs-Contribution 14,091 fl. 24 ⁶/₈ kr.

Bergbau.

Da Schemnitz in die Reihe der ungrischen Bergstädte, in Rücksicht des Alters und der Bedeutsamkeit unstreitig die erste Rolle spielt, so dürfte eine kurze Abhandlung über den ungrischen Bergbau manchem Leser hier nicht unwillkommen seyn.

Ungern, im Norden durch die karpathischen Gebirge begrenzt, auf deren erstern das Pressburger Schloss, auf dem letzten aber die Ruinen von Kaiser Trajans Brücke, bei Mehadia, stehen, hat an der Mittagsseite derselben und in den Mittelgebirgen seinen grossen seit Jahrhunderten daurenden Bergbau. Dieser an Mannigfaltigkeit und Ergiebigkeit der Metalle weit über den Bergbau aller andern Länder Europas stehend, hat sich bei den mannigfaltigsten Drangsalen, von der Zeit der ersten Könige Ungerns bis auf die gegenwärtigen Zeiten erhalten, und seinen Anfang und seine Fortdauer Fremden und Eingewanderten zu verdanken, da der National-Character der Ungern sich mehr für den Ackerbau, als für diesen mühsamen und industriellen Nahrungszweig von jeher entschieden hat.

Von alten Zeiten her wurde dieser ausgedehnte Bergbau in den von Nieder-Ungern, Ober-Ungern und den des Banats eingetheilt, und in eben so vielen Abtheilungen verwaltet. Von Pösing und Malatzka über Königsberg, Schemnitz, Neusohl bis Batza, im Liptauer Comitate, erstreckt sich der ausgedehnte Bergbau Nieder-Ungerns, der durch das Obrist-Kammergrafenamnt in Schemnitz verwaltet wird; die Erzeugnisse sind: Gold, Silber, Kupfer, Blei und Spiessglanz. Königsberg und Kremnitz gaben in der Vorzeit Gold, und Schemnitz mit seinen Anbrüchen am Siglisberge, und dem Stephani-Schacht Silber, Schätze, die nur durch Perus Gruben übertroffen wurden. Die vorzügliche Lage der Neusohler Silberhütte, die ihr Holz selbst vom Gömörer Comitate auf dem Granflusse im Überflusse erhält, biethet alle Vortheile dar, die wesentlich zur Erhaltung des Bergbaues beitragen, verarbeitet die silberhältigen Zeuge, und sendet solche an das Münzamt zu Kremnitz. Die Eisenwerke von Rohnitz, Mittlwald, Teiisholz, erzeugen so viel Eisen, dass sie jeden Bedarf decken, und bedeutende Überschüsse abgeben.

Ober-Ungern wird durch das Inspectorats-Oberamt zu Schmöllnitz verwaltet, und seine Ausdehnung ist von Batza bis Nagy-Bánya. Mehrere Versuche in Deutschendorf erweisen, das Daseyn von Silber- und Kupfer-Lagen, die aber bishero

wenig ergiebig, keine Ausdehnung erhielten. Von hier theilen sich die Erzgebirge nach Osten zu, in zwei beinahe parallel laufende Striche, deren einer mittägig über Dobschau, Szlana, Rosenau nach Schmöllnitz, der andere aber über Neudorf, Kotterbach, Porats, Szlovenka, Göllnitz, Zakarocz, Bela, bis fast an die Kaschauer Stadtgränze bekannt ist, und bebauet wird.

In Dobschau waren ehemals die reichen Anbrüche auf Kupfer und Gelferze, und zwar auf dem Schwarzenberge und der Himmelskrone. Beide erzeugen nichts mehr, und werden kaum bebauet, auch Szlana, das meistens Zinober und natürliches Quecksilber-Amalgam, schöner als Idria gab, und eine Stangenkunst hatte, so wie auch Rosenau, erzeugen nichts, und Schmöllnitz schon lange in Zubusse erzeugt bloss an 1200 Centner Cement-Kupfer, wozu die Wässer mit zwei Stangen-Künsten gehoben werden.

Seit längerer Zeit wird auf dem zweiten Striche von Neudorf mehr Kupfer erzeugt. Seit Anno 1701 bis 1814 war die Johannis-Stolle am Leuthause im Überschusse, und die einzige Gewerkschaft, die ihre eigene Schmelzhütte, selbst unter polnischer Herrschaft hatte, und am meisten in Ober-Ungern ausgefahren ist. Da die obern Mittel bis auf eine senkrechte Täuße von 80 Klaftern verhauen sind, wird jetzt ein Zubau, von dessen Täuße auf den Gang getrieben. Die Wässer dieser bedeutenden Täuße werden durch eine 64 Klafter tief spielende Stangenkunst, die Berge und Erze aber durch eine Bremse-Maschine heraus gefördert.

Zu gleicher Zeit mit der Johannis-Stolle waren Babina am Göllnitzflusse und Ellesbogen, höher darüber, auf dem Holicsken, in Seegen, letzteres hatte besonders Anbrüche, deren keine ähnliche in Ober-Ungern waren, und eine eigene Schmelzhütte. Erstere wurde ertränkt; in letzterer das Lager abgesetzt, und konnten ungeachtet aller Thätigkeit und ausgebreiteten Kenntnisse ihres Eigenthümers, Johann Martin Grünblath, dessen Verdienste um den Bergbau eine grosse goldene Medaille von wailand Maria Theresia ruhmwürdigen Andenkens belohnte, nicht erhalten werden.

Neuerer Entstehung, auf eben dem Holicsker Gebirge, ist Ferdinandi, im Geburtsjahre des Kronprinzen eröffnet, das seit Anno 1811 auf einem nicht weit von dem Ellesbogner Gange entdeckten Lager Erze erzeugt, und bei 1000 Centner Kupfer jährlich abgibt, welches Streichen dermalen in Morgen durch mehre-

re Schürfe aufgedeckt, aber bishero nur mit Hoffnung bearbeitet wird.

Weit früher als dieses wurde der grobe Gang auf dem Wagendrissler Terrain, auf der Bindt, entdeckt, und mit grossem Vortheile bebauet; lange Versuche konnten das Lager nicht mehr ausrichten, so wie es auch weiter in Morgen über den Sonntagsgrund und das Gebirge Hegen unentdeckt, und bloss in der Kotterbach abermal bekannt und gesegnet war. Bebauet wurde Kreuzschlag, Michaeli, Marczinko, gegenwärtig Andreä-Schacht, Rothbaum und Svatiduch erzeugten in Kupferfahl erzeiche Gefälle. Kreuzschlag hatte ein eigenes Hüttenwerk, und Michaeli eine eigene Stangenkunst unter der Erde, die von dem eigenen Felde und von dem Andreä-Schächter 40 Klafter tief Wasser ziehet, und dafür von letzterm Felde mit einem Sechstel der freien Gefälle entschädiget wird. Gegenwärtig erzeugt nur die Andreä-Schacht bei 100 Centner Kupfer monathlich, in reichen Kupferfahlerzen, deren Silberbetrag aber, weil sie zu hoch in Kupfer und zu arm in Silber die Seigerungskosten nicht tragen. — Unter alle diese Werke wird der Rochus-Erbstolle tief aus dem Thale angetrieben, der alle Wässer abbauen, und die Sohlen der vorliegenden Werke zugänglich machen soll, aber noch zu weit vom Zwecke entfernt ist, ohnerachtet er schon über 400 Klafter ins Gebirge abgetrieben, und seine meisten Strecken gemauert sind. Dieser sogenannte grobe Gang, der in den letzten Svatiducher Felde, in einer Mächtigkeit von 18 Klafter in reinem Spathe geschrotten wurde, ist hinter dem Dorfe Porats, über zwei Stunden Strecke unbekannt, da das daselbst vorliegende Kalk-Urgebirge ihn wahrscheinlich absetzte, oder weit in die Schiefer-Formation in Mittag gedrückt haben muss. Ein aufstehender Kalkfelsen, der Latzenberg genannt, endiget gegen Morgen das Kalkgebirge, und schon in dem ersten Schiefer, und von langen Jahren wurde der Gang im Pastor bonus Felde, Mathiae, Laczenberg, Dorothea, Drei Lager Feldern, Thadäi, Bogdanez edel bebaut, welches die aneinander gereiheten Halden hinlänglich beurkunden. Die Anbrüche waren reich, aber nicht dauernd, und erstreckten sich nicht über 15 Klafter Täufe. Um die einzelnen misrathenen Versuche zu verbessern, in die Täufe zu kommen, und Gewisheit zu erhalten, wird eben gegenwärtig an der Laczenberger und Dorothea Markstat ein Schacht eingetäufet, und eine Stangenkunst zur Förderniss der Wasser erbauet, da der seichte Lac-

ger - Erbstollen für alle über sich verhaueue Felder nur wenig Täuße einbringt. Die alten Verhaue sind richtige Beweise reicher Anbrüche, wovon aber gegenwärtig nur das Lager Morgenfeld und auch diess nur seit etwa vier Jahren bei 100 Centner Kupfer monatlich erzeuget, die gegenwärtig in der Nicolai - Hütte in Szlovenka verschmolzen werden.

Dieser so weit bekannte grobe Gang schaaert in Morgen dem Kahlenhöer Gange zu, bricht durchaus in Spath verschiedener Art, und hat Gelf und Fahlerze in dieser Bergart. In seinen Strichen hat er hangende und liegende Gänge, die aber nur in einer Bedeutung angebrochen sind.

Der Kahlenhöer Gang, ehe er den groben Gang aufnimmt, wurde in dem Kirchgründler Thale, in Kreutzschlag, Rosalia, Kirchgründl, Gräusling, Georgi und den angränzenden Kahlenhöer Felde in Morgen bei daurenden reichen Anbrüchen bebauet, und nachdem alle Sohlen ertränkt, und auch ein Kunstbau auf dem Kreutzschlag misslungen war, fassten die ertränkten Gewerkschaften den grossen Entschluss, gemeinschaftlich einen Stollen abzutreiben, der 1787 angefangen, und in Zeit von 27 Jahren auf 1406 Klafter Länge abgetrieben, durchaus gemauert ist, und nachdem sieben Wetterschächte abgetäuft, eine Bremse - Maschine zur Förderniss der Berge und Erze eingerichtet wurde, nun unter dem Namen des Ladislai - Haupt - Erbstollens, vollkommen dem Zwecke entsprach, die Wasser lösete, hierdurch den Bergbau für viele Jahre sicherte, und ein rühmliches Denkmal des Unternehmungsgeistes der ober - ungrischen Waldbürger ist, die durch Ausdauer etwas ausführen, woran zu denken schon kühn genug war, um so mehr, da in dieser langen Strecke nur ein Streichen, das etwas Erz gab, wider alles Vermuthen erreicht wurde, der nur zu bald aufhörte.

Durch diesen Erbstollen ward auf dem Kahlenhöer Gang die grösste Erzeugniss von Kupfer in Ober - Ungern erzwecket, und auch gegenwärtig, obzwar die Erze in der Täuße viel ärmer, und die Förderniss durch Schächte kostspieliger wird, beläuft sich doch das monatliche Erzeugniss auf 6 bis 700 Centner Kupfer. Der Gang ist mächtig und im Quarze, hat anhaltende Anbrüche und ist durch alle Felder verfahren. An den absetzenden Klüften ist er immer edler, da immer eine Anhäufung von Erzen die Nähe der Klüfte anzeigt. Der älteste Bau auf diesem Gange ist auf dem Kahlenhöer Berge selbst, der lange vor Kaiser Maximi-

lian bebauet, und von selbst aufgelassen wurde, auch ist der Kaiserstollen noch heut zu Tage offen. Die Zubauende sind von der Szlovenker und Göllnitzer Seite, wo an der östlichen Markstatt das Clementi-Feld auch Erze erzeugt, tiefer Catharina aber, nur noch das Andenken reicher Anbrüche gewährt. Tiefer im Schlossgrunde sind die verhaunenen königlichen Werke, die durch zwei Erbstollen und eine Maschine im Umtriebe erhalten werden.

In Göllnitz selbst dürfte der älteste Bergbau Ober-Ungerns seyn, da der Schlossgrundner Erbstollen mit Schlegel und Eisen betrieben, und die eingehauene Jahrzahl von 1426 dessen Alter beurkundet. Gleicher Art mit diesen, aber jenseits des Göllnitzflusses, in dem Grellenseuffner Thale sind uralte Bau sichtbar, und wann irgendwo, so wäre hier eine Erbstolle für den Bergbau wohlthätig, da die Stollen dieser Werke reiche Silbererze enthalten, aber wegen Wasser nicht bebauet werden können. Späterer Entdeckung aber reich an Erzen, war in dem mittägigen Gebirge Roberti, aber von kurzer Dauer, und keines der neuen Werke konnte sich erhalten, so dass gegenwärtig der Bergbau nirgends mehr, als in Göllnitz aufgelassen wird.

Die letzten Spuren des erzigen Gebirges sind endlich in Bela, zunächst Kaschau, aber vieler Versuche unerachtet, kommen sie nie einer Bedeutenheit nahe, so wie auch in der Nähe des Hernath-Flusses nichts entdeckt werden konnte.

Ganz eine eigene Formation ist jenseits des Hernath-Flusses, wo in der Nähe von Peklin in Csernovitza, Saroser Comitete, vom halb Opale aufwärts bis zu den edelsten, die in Europa, einzigen Opale häufig anbrechen, aber auch jede metallische Spur vertilgen, und daselbst nur entfernt in eine Seite des Vorgebirges in Telky-Banya einige Silbererze einbrechen. Das übrige Gebirge über Munkáts hat ausser einigen Eisensteinen gar nichts aufzuweisen, ob zwar auch wenige Versuche bekannt sind, die auf gänzlichen Mangel der Metalle bestimmt schliessen liessen, und hier besonders wünschenswerth wären, da ein Übermass von Holz ihre Bereitung erleichtern und befördern würden.

Hier endet der ober-ungrische Bergbau; die fortziehenden Gebirge enthalten zu Huszt und Szigeth unermessliche Steinsalzlager, das ungemein wohlfeil erzeugt, und eben so

vorthellhaft auf dem daselbst ent. pringenden Theiss-Flusse bis in die Mitte Ungerns verführt wird.

Dieser Bergbau, der meistens durch Privat-Personen, Waldbürger genannt, unternommen und betrieben wird, hatte verschiedene Schicksale, bis ihn endlich die mütterliche Sorgfalt der grossen Maria Theresia ruhmwürdigen Andenkens, Anno 1749, zweckmässig ordnete, und im Jahre 1763 durch eine Hof-Commission, unter Leitung des Hofraths Delius, das unübertreffbare, dormalen bestehende Einlösungs-System einführte. Die Folge dieser weisen Einrichtung, wobei das hohe Ärarium volle Sicherheit, der Waldbürger aber genügende Unterstützung fand, wirkte auf den Bergbau so wohlthätig, und erhielt in kurzer Zeit eine so grosse Ausdehnung, dass die Regierung ungeheure Kupfer-Vorräthe hatte, da die Erzeugnisse desselben an 36,000 Centner Kupfer und 10,000 Mark Silber betrug, und dieser unwirthbare Theil des Landes mit Menschen überfüllt wurde, die reichliche Nahrung und einen starken Verkehr mit ihren glücklichen Nachbarn wegen verschiedener Lebensbedürfnisse zum Wohlstand des Landes unterhielten.

Sehr nachtheilig, wie auf alles, wirkten die unglücklichen Kriege auch auf diesen Bergbau. Die Erzeugnisse des Jahres 1821 von 10,654 Centner Kupfer, ist Beweises genug, wie selbes herabgekommen ist, und wann nicht bald Unterstützungen kommen, nur zu bald zum allgemeinen Schaden aufhören dürfte, da die Waldbürger selbst bei ihrer nur zu grossen Baulust nicht mehr den Aufwand bestreiten können.

Gegenwärtig bestehet die königliche Einrichtung bei den Hütten zu Altwasser, Schmöllnitz und Oppaka, da jene von Sztraczena und Aranyitka eingestellt wurde. Die gewerkschaftliche Nicolai-Hütte in Szlovenka verschmelzet eigene Kahlenhöer Erze mit einer unbedeutenden Einlösung seit Anno 1819, die Reunions-Hütte aber auf dem Neudorfer Terrain löset Erze ein, die zu entfernet von den königlichen Einlösungs-Hütten, wegen zu grossen Fuhrlohn ihre Erze nicht mehr erzeugen konnten. Beide diese Hütten, deren letztere durch Actien entstanden ist, dürfte bei 4000 Centner erzeugen.

Erfreulich für den ober-ungarischen Bergbau ist der gegenwärtige Versuch mit der Amalgamation der silberhaltigen Fallerze, zu Aranyitka, da die bisherige Seigerung derselben

zu kostspielig ist, ihre Erzeugung hindert, und hierdurch die Silber-Erzeugung verringerte.

Zu der königlichen freien Bergstadt Schemnitz gehört das Eisenbacher oder Vichnyer Bad, das verpachtet ist, und von Schemnitz nur zwei Stunden entfernt liegt. Es besteht aus einem sehr geräumigen, gegenwärtig merklich vergrösserten und zu mehrerer Bequemlichkeit der Badegäste mit 4 abgesonderten Kammern zum Aus- und Ankleiden versehenen Herrschafts-Bade. Ausser diesem aber befinden sich auch noch in 4 Kammern besonders eingerichtete Wannenbäder. In allen diesen Bädern wird das Wasser aus der auf der Anhöhe über dem Badegebäude entspringenden wasserreichen warmen Quelle durch Röhren geleitet, und verliert schon dadurch einen Theil seiner flüchtigen Bestandtheile. An dem Mundloche des Wasserstollens ist das Wasser geruchlos, vollkommen klar und durchsichtig; ferner ist es geschmacklos, höchstens etwas fade.

Das Reaumur'sche Thermometer zeigte 32 Grad Wärme. Die Schwere dieses Wassers verhält sich wie 1,000: 1,0025. Hundert Kubikzoll gaben im pneumatischen Apparate 20 Kubikzoll kohlen-saures Gas, ohne irgend eine Spur eines andern Gases. Beim Sieden zeigt sich ein häufiger Niederschlag von kohlen-stoffsaurem Kalk, kohlenstoffsaurem Eisen und Gyps: in diesem Niederschlage liegt die Ursache der Färbung der Wäsche ins Ochergelbe. Ein Commercial - Pfund dieses Wassers enthält an fixen Bestandtheilen 8 Gran, diese 8 Gran enthalten in sich:

An schwefelsaurem Kalk	3,41
— — Natron	0,65
— salzsauren —	0,60
— kohlenstoffsaurem Kalk	1,75
— — Eisen	0,95
— — Bittererde	0,40
— Kieselerde	0,20

8 Gran.

Die Wirksamkeit dieses Bades ist zum Theil der wohlthätigen Temperatur, die in dem Bassin des Bades 128 Grad Fahrnh. nicht übersteigt, somit auch von den Schwächern ertragen wird, zum Theil der Basität des kohlen-sauren Kalkes

und Eisens, und ihren bestimmten wechselseitigen Verhältnissen zuzuschreiben. Es gehört im Allgemeinen in die Classe der stärkenden Bäder, und kann in Hinsicht seiner Bestandtheile auch innerlich gebraucht werden. Mit Vortheil wird es in der Atonie, in der Chlorosis, in Fluore albo, häufiger oder auch mangelnder Menstruation, in der Arthritis etc., angewendet, doch hat man bei unvorsichtigem Gebrauche dieses Bades während der Menstruation Blutspeien entstehen gesehen.

Was die öconomische Einrichtung in diesem Bade anbelangt: so werden für einmaliges Baden in dem Herrschaftsbade 7 kr., und für ein Wannenbad 24 kr. W. W. bezahlt.

In dem Badgebäude befinden sich für die Badegäste 44 bewohnbare Zimmer, mit der nöthigen Einrichtung versehen. Weil aber zur Beherbergung aller Gäste die Zimmer in dem Badgebäude nicht hinreichend sind, so finden besonders diejenigen Badgäste, welche ihre eigene Küche zu halten wünschen, in den benachbarten Privat - Gebäuden ein gutes Unterkommen, worunter sich vorzüglich die von dem Schemnitzer Bürger und Handelsmann, Herrn Plank, ganz neu erbauten, mit mehreren Zimmern und ganz niedlicher Einrichtung versehenen, zwei Häuser auszeichnen:

In dem Gebäude befindet sich auch ein Kaffehaus, Speise- und Tanzsaal, wo die Badegäste mit Speisen, Getränken und Erfrischungen nach Belieben bedient werden. Vormittags und Nachmittags werden die Gäste mit Musik unterhalten, und Tanzlustige finden ihre Befriedigung auf Bällen, die hier bisweilen gegeben werden.

An angenehmen romantischen und abwechselnden Spatziergängen mangelt es hier auch nicht. Besonders aber gewährt der ungefähr 200 Klafter vom Bade entfernte, gegen Eisenbach liegende, zwar nur einfach, aber doch eben so geschmackvoll als sehr nutzbringend, auf der sanft aufsteigenden Gebirgsllehne ganz regelmässig angelegte Obstgarten, Stepnitza genannt, dem Auge eine schöne Ansicht. Er ist mit anmuthigen Sitzplätzen, Grotten und einem vortrefflichen reinen, beinahe eiskalten Quellwasser versehen. Man kann von dort nicht nur die ganze höchst interessante Umgebung des Bades, sondern auch das ganze Dorf Eisenbach und Pesserain, und die weite,

mit Waldungen, fruchtbaren Obstgärten und Wiesen prangende Eisenbacher und Pesseraner Gebirgsgegend übersehen.

Merkwürdig und sehenswerth ist auch das gleich in der Nachbarschaft dieses Gartens befindliche, aus zertrümmerten und übereinander gehäuften Steinmassen bestehende, so genannte Steinmeer, welches wahrscheinlich einem Bergsturz seinen Ursprung zu verdanken hat.

Ausser dem befinden sich in der Eisenbacher Umgebung auch mehrere bedeutende Gold- und Silber- Bergwerke, worunter die St. Anton v. Padua benannte und die heiligen drei Königsstollner Berghandlung die vorzüglichsten und merkwürdigsten sind. Drei Stunden von Eisenbach entfernt liegt der Markt Flecken Zsarnovicz, wo sich eine ansehnliche königliche Silberschmelzhütte befindet, die von wissbegierigen Badgästen besehen zu werden verdient. Die Glashüttner und Eisenbacher Bäder sind von einander nur 2 Stunden entfernt.

Selmecz-Bánya, siehe Schemnitz.

Skalitz.

Skalitz (*Szokolcza, Skalicze*), die einzige königl. Freistadt in dem Neutraer Comitate, am linken Ufer des March-Flusses, und am äussersten Ende der Gespanschaft, hart an der mährischen Gränze, $1\frac{1}{4}$ Stunde von Holics und 8 Meilen von Pressburg. In uralten Urkunden wurde die Stadt auch *Zakolcha* und *Galicz* genannt. Zur Zeit Königs Andreas II. und seines Sohnes Bela IV. im Jahre 1217 und 1256 wurde der Platz auf dem das jetzige Skalitz steht, noch eine Wüste genannt, 1372 aber, zu Folge eines königlichen Briefes von Ludwig I. schon als königliches Schloss bezeichnet, und 1382 von demselben unter die Zahl der Freistädte erhoben. Ausser den hier erwähnten königlichen Briefen findet man in dem städtischen Archive noch mehrere andere, namentlich von Sigismund, Albert, Mathias I., Wladislaus, Ferdinand II., Mathias II., Ferdinand III., Carl II., welche theils diejenigen Privilegien, in deren Besitz die Stadt bereits war, bestätigen, theils derselben das Recht, Jahrmärkte zu halten, gewähren.

Ihren Ursprung soll die Stadt den Mähnern verdanken, obwohl ihn manche Schriftsteller dem König Bela II. dem Blinden, zuschreiben wollen, andere ihn hier geboren werden, und dann die Stadt vergrössern und befestigen lassen.

In den schweren Kriegen, welche Bela IV. mit dem mächtigen Ottokar führte, kam die Stadt zweimal nach langer Belagerung in dessen Hände, und wurde das zweite Mal beinahe ganz zerstört. Später dann, als unter Sigmund die Unruhen der Hussiten ausbrachen, verwendete der König viel Sorgfalt auf die Befestigung dieses Gränzortes, der auch sogleich bei der Uneinigkeit des Reiches, nach Alberts Tode, und der Minderjährigkeit Ladislaus V., eine schwere Belagerung von den Hussiten, unter Pongratz Anführung, erdulden, und sich endlich ergeben musste.

Doch nicht lange blieb dieser in ihrem Besitze, denn Ulrich v. Cilley setzte ihm so heftig zu, dass er genöthigt wurde, sich und die Stadt auf Bedingungen zu überliefern. Als hier auch der grosse Corvin gegen Podiebrad zog, verweilte der König mit seinem ganzen Heere einige Zeit in der Stadt und ihrer Umgebung.

Im Jahre 1605 ergab sie sich den Bocskaischen Heerführer Denghely, ward aber von den Kaiserlichen wieder mit Sturm erobert und beinahe ganz in Asche gelegt. In den Bethlenischen Unruhen ging sie durch Verrath verloren, indem der kaiserliche Commandant Rauber dem vorrückenden Bethlen mit der Besatzung entgegen zog und ihn überwand. 1682 überfiel sie Tököly unversehens, und machte daraus einen Lagerplatz um in den Umgebungen seine Truppen zu ergänzen, bis er nach abgeschlagener Belagerung Wiens diese Gegend verliess. Auch im Rákotzyschen Kriege ward die Stadt hart mitgenommen, denn als sie von den Missvergnügten besetzt ward, und diese von hier aus Streifzüge nach Mähren machten, schlossen sich die Mährer an den kaiserl. General Ritschan an, und zerstörten nach Vertreibung der Rákotzyschen die Mauern, plünderten die Häuser, und trieben allerlei Unfug, so dass sie die Einwohner in grossen Schaden brachten.

Die Stadt ist an einem Felsen erbaut, daher sie auch den Namen *Skalitze* (im Slawischen ein Felsen) erhalten hat, ist beinahe viereckig und mit Mauern umgeben, zählt 871 Häu-

ser, die sich aber, das Rathhaus ausgenommen, weder durch Grösse, noch Schönheit auszeichnen.

Kirchengebäude sind: 1) die Pfarckirche, welche laut einer in Stein ausgehauenen Inschrift im Jahre 1024 von einem reichen Weingärtner Johann v. Prunis erbaut, und 1564, so wie sie jetzt noch da steht, bedeutend vergrössert wurde, ausser dieser befinden sich hier noch drei katholische Kirchen, unter denen sich die der Ex-Jesuiten durch Grösse und schöne Bauart auszeichnet. Die Capelle zur heiligen Anna mit der Inschrift: *Sacellum S. Annae aedificatum Anno 990 renovatum 1744 et 1772*, ist als eins der ältesten Gebäude gleichfalls bemerkenswerth. Im städtischen Spital, welches im Jahre 1431 für 6 männliche und eben so viel weibliche, durch Alter und Gebrechlichkeit zur Arbeit untaugliche Personen, von dem Grafen Stiborius gestiftet, und mit Feldern und Wiesen im städtischen Gebiete sowohl, als im benachbarten Dorfe Kis-Pitrsd dotirt wurde, befindet sich noch die zu dieser Anstalt gehörige kleine Kirche zur heiligen Elisabeth.

Das königliche Gymnasium ist in dem Franziskaner-Klostergebäude, in welchem die Geistlichen dieses Ordens der katholischen Jugend Unterricht ertheilen, diejenigen Klöster, welche ehemals bei den vorher genannten Kirchen waren, sind bereits eingegangen. Ausser diesen erwähnten katholischen Gotteshäusern und Anstalten haben auch die barmherzigen Brüder ihr Kloster, und die Mitglieder der evangelischen Gemeinde ihr Bethaus und Pfarrgebäude mit den dazu gehörigen Trivial-Schulen.

Handel und Industrie sind hier nicht sehr bedeutend, in dem die meisten Einwohner sich vom Acker- und Weinbau nähren, und diese Erzeugnisse grösstentheils im Orte selbst verzehrt werden. Jedoch zeichnen sich unter den Manufacturisten die Tuchmacher aus, von denen man im letzten Jahre 109 Personen zählte, und welche ihre Fabrikate auf den grossen Jahrmärkten zu Pressburg, Tyrnau und Debreczin veräussern.

Ausser diesen, gibt es noch eine Zeug- und Rasch-Fabrik, und als Beweis einiger litterarischen Cultur auch eine Buchdruckerei.

Die Einwohner, 8790 an der Zahl, sind Deutsche und Slawen, auch wird die mährische Sprache [so rein gesprochen, dass viele Ältern ihre Kinder zur Erlernung derselben hierher schicken.

An Producten sind hier, alle Gattungen Frucht, gute Weine und Obst. Die Windmühlen, gleich ausser den Stadtmauern, die sonst nirgends im Comitate gesehen werden, tragen schöne Einkünfte. Auch befindet sich in der Nähe der Stadt grosse Waldungen und Steinbrüche, so wie das Fischfangsrecht auf der March derselben gleichfalls zusteht.

Ein auf drei Hügeln aufgerichtetes Patriarchen - Kreuz bildet das Wappen der Stadt, und wurde derselben von König Ludwig I., zugleich mit der Freiheit verliehen, mit rothem Wachs siegeln zu dürfen. — Zahl an jährlicher Kriegs - Contribution 3,914 fl. 16 $\frac{2}{3}$ kr.

Sopronium, siehe Oedenburg.

Strazsa, siehe Michelsdorf.

Strigonium, siehe Gran.

Stuhlweissenburg.

Stuhlweissenburg, (*Alba-Regia, Székes-Fejérvár, Bily-Hrad*) eine königliche Freistadt in dem Comitate gleiches Namens, liegt auf einer Ebene mit Morästen umgeben, 8 $\frac{1}{2}$ Meile von Ofen.

Diese Stadt war immer die Residenz der ungrischen Könige, bis dieselbe zur Zeit Königs Bela IV. nach Ofen verlegt wurde.

König Peter war hier eingekerkert, und ist in derselben im Jahre 1047 gestorben.

Unter Bela I. erhielt die Hyder des Heidenthums, welche unter dem König Peter, Samuel und Andreas so fürchterlich gewüthet hatte, vor den Thoren von Stuhlweissenburg, durch das unter den Rebellen angerichtete Blutbad den letzten tödlichen Schlag.

1387 am 20. März ist König Sigismund hier, in Ermangelung eines Erzbischofs von Gran, vom Bischof Benedict von Weszprim gekrönt worden.

1440 am 15. Mai liess die Königin Elisabeth ihrem zu Komorn bei offenen Thüren geborenen, wenige Monate alten Sohn, Ladislaus Posthumus, die Krone aufsetzen.

1490 den 19. November ist die Stadt durch den römischen König Maximilian mit Sturm erobert worden.

1521 am 11. Dezember wurde ein Landtag gehalten, und Maria als Königin von Ungern gekrönt.

1526 am 11. November war wieder ein Landtag, und Zápolya wurde zum Könige von Ungern erwählt und ihm die Krone aufgesetzt.

1541 erhob Ferdinand I. Stuhlweissenburg zu einer königlichen Freistadt.

1543 beraubten die Türken die Stadt nicht nur aller Kostbarkeiten, sondern vernichteten auch alle Documente im Archive, durch welche Umstände dieselbe an Macht und Ansehen sehr viel verlor.

In dem hiesigen Mausoleo haben folgende Könige ihre Ruhestätte gefunden, als: König Stephan der I. starb zu Ofen und wurde 1038 hierher gebracht; Kolomann 1115; Bela der II. oder der Blinde 1140; Stephan der III., welcher 1173 zu Semlin seinen Geist aufgab; Stephan der IV.; Bela der III. endigte allhier 1196 sein Leben; Ladislaus der III. 1205; Karl der I. fand seinen Todt 1342 zu Visegrad, und wurde zum Begräbniss her gebracht; Ludwig der I. starb zu Tyrnau 1382; Albert zu Nesmil 1439; Mathias Corvinus 1490 zu Wien, und seine Leiche wurde auf der Donau herab geführt; Wladislaus der II. endigte sein Leben 1516 zu Ofen; 1526 im Monath October wurde der in der unglücklichen Schlacht bei Mohacs umgekommene König Ludwig II. hier begraben; und endlich Johann von Zápolya starb 1540 zu Sász-Sebes in Siebenbürgen, und wurde hier beigesetzt.

Das hier befindliche Bisthum ist 1776 durch Maria Theresia errichtet.

Der letzte hier gekrönte König war Ferdinand I. — Den 3. November 1527 ging die Krönung mit allen Feierlichkeiten vor sich, so wie die seiner Gemahlinn am nächstfolgenden Tage, jedoch mit etwas weniger Pomp. Der Einzug zu

diesen Feierlichkeiten war überaus glänzend und zahlreich. — Bei dem Eintreten in die Kirche wurden die Reichsfahnen und Insignien von verschiedenen Magnaten vorgetragen. Der Palatin, Stephan Bâthory, trug die Krone, Peter Perényi, Waiwod von Siebenbürgen, den königl. Zepter; Alexander Dosi den Reichs-Apfel; Graf v. Posnig das Schwert. Die Salbung mit dem heiligen Öhle wurde vom Bischof von Neutra verrichtet, welcher dem Könige sammt einigen Magnaten auch die Krone aufsetzte. Eben dieser Bischof reichte dem neugekrönten Könige auch das Hochwürdigste Altar-Sacrament. — Nach der Opferung legte der König 100 ungrische Ducaten aufs Altar. Nach ganz vollendeter Andacht verfügte sich der König in die St. Peterskirche zu Fuss, welche von der Marienkirche 200 Schritt entfernt ist. — Der Weg war mit rothsammtfarbenem Tuche bedeckt, welches nachher dem Gefolge Preis gegeben wurde. Bei diesem Zuge wurden verschiedene Gold- und Silbermünzen ausgeworfen. — In der St. Peterskirche wurden aus allen zugegen gewesenen Nationen einige zu Ritter geschlagen. Von hier ritt der König vor die Stadt an das Ende der Ofner Vorstadt zur St. Stephans-Capelle; hier legte derselbe auf einem erhabenen Gerüste seinen Eid ab, welchen der Weszprimer Bischof als damaliger Reichs-Kanzler vorlas. Hierauf begab sich der König zu Pferde auf den Königs-Hügel, welcher näher an der Stadt errichtet war, und verrichtete mit entblösstem Schwerte die gewöhnlichen vier Streiche nach den vier Himmelsgegenden. Die Mahlzeit wurde im Probsthofe eingenommen, wo die Schwester des Königs, Maria, zu seiner Rechten, die Gemahlinn aber zu seiner Linken sassen. Nach dem Gastmahle liessen sich verschiedene alte und bewährte Kämpfer auf dem Platze sehen, und zeigten zum Vergnügen der Zuschauer die Stärke in ihrer Kunst.

Unter den ansehnlichsten hiesigen Gebäuden gehören: die Kirche zur heiligen Jungfrau, welche von dem Könige Stephan I. aus denen Schätzen, welche er dem Gyula abnahm, erbauet wurde; ferner das Comitats-Haus, in welchem ein jeder Comitats-Beamte sein Quartier hat, und welches seiner Grösse und schönen Bauart wegen sehenswertig ist, dann die bischöfliche Residenz und der Pallast des Grafen Schmidegg, in welchem zugleich das Postamt, das Kaffeehaus mit Traiteur und Redouten-Saal sich befindet. Auch

hat die Stadt ein katholisches Gymnasium, Normal-Schulen, Salpetersiedereien, eine Kaserne, Tuch- und Wolfwebereien, und ist gepflastert.

Es wächst hier übrigens viele Frucht und Wein. Die Einwohner sind Ungern und Deutsche, 16,000 an der Zahl, geben an jährlicher Kriegs-Contribution 13,308 fl. 33 $\frac{2}{8}$ kr.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden ist in der Stadt ein stockhohes geräumiges Wirthshaus, zum schwarzen Adler genannt.

Das älteste Privilegium, welches die Stadt vorzuweisen hat, ist von Leopold I.

Die Pfarrkirche ist zugleich auch die Domkirche, die Griechen in der Raitzenstadt haben auch ihre Pfarre und Kirche.

Das Stadtwappen enthält eine Mauer mit einem offenen Thore und drei Thürme.

Fünf Jahrmärkte, welche überaus zahlreich sind, werden hier gehalten.

Szabadka, siehe Maria Theresienstadt.

Szabad - Szállás.

Szabad-Szállás, ein Dorf im Klein-Cumaner-District, 23 Posten von Wien und 2 Meilen von Kán-Szent-Miklos. Einem sandigen Theil der Umgegend, der mit Pappel-Bäumen, und Wachholderbeer-Sträuchen besetzt ist, ausgenommen, ist der ganze Boden in 3 fruchtbare Felder getheilt, hat Weinanbau, doch weder Waldung noch Flusswasser.

Hier ist die Poststation. Die Einwohner, angrische Protestanten, 3,920 an der Zahl, wohnen in 596 Häusern, und haben eine Pfarre.

Szokolcza, siehe Skalitz.

Szalatnyaer Gesundbrunnen.

Szalatnyaer Gesundbrunnen. Einer der wirksamsten Mineralwasser in Europa, liegt im Honter Comitato zwischen den Dörfern Szalatnya, Horvath und Szemered, besteht aus kohlen- oder luftsaurem Eisen, fixen Laugensalze, Glaubersalze, Rochsalze, Kalk, Magnesia, ist ganz farbenlos und klar, und erhält nur nach einer Erschütterung auf kurze Zeit den Anschein einer Trübung.

Der Geschmack ist sehr prickelnd-säuerlich und so angenehm, dass die Bewohner der benachbarten Ortschaften kein anderes Wasser trinken mögen, selbst die Hausthiere, die es einmal gekostet haben, eilen den Quellen von weitem zu, um sich an diesem Getränke zu erquicken.

Nebst dem säuerlichen Geschmack hat es auch einen schwachen Nachgeschmack von Eisen.

Da dieses Gesundheitswasser mit dem Neu-Lublauer, Bartfelder-, Selter-, Biliner- und Spawasser in seinen Bestandtheilen sehr nahe übereintrifft, so hat es auch fast eignerlei Wirkung. Es erregt die festen Theile zu einer grössern Thätigkeit, wodurch die Verdauung und Ausleerung befördert, und dem ganzen Körper mehr Lebhaftigkeit ertheilt wird, hebt die Krämpfe des Magens, und stillt das Erbrechen, wirkt auf die Urinwege, und lindert die Steinbeschwerden, und ist in der Gicht und allen rheumatischen Krankheiten von auffallendem Nutzen.

Zur Unterkunft der Gäste stehet in der Nähe des Sauerbrunnens ein herrschaftliches, vom Fürsten Koháry 1804 erbauetes Haus, welches im ersten Stockwerke 6 meistens kleine Zimmer, im Erdgeschoße 3 Zimmer und eine Küche enthält. Auch hat man in dem kleinen Nebengebäude 6 kleine Zimmer für Gäste eingerichtet. Der Badepächter gibt die Kost. Das zum Bade bestimmte Seitengebäude enthält zwar 6 Kammern, allein nur 4 davon sind mit zwei Wannen versehen, und werden zum Baden, die zwei übrigen von den Baddienern als Wohnzimmer und vom Pächter als Niederlage für seine Geräthschaften benutzt.

Szathmar.

Szathmar (*Szathmar - Némethy*). Eine königliche Freistadt, sechs Poststationen von Debreczin entfernt, und aus zwei Marktflecken, die durch den Szamos-Fluss getheilt werden, nämlich Szathmar und Némethy bestehend, liegt auf einer Insel in einer sumpfigen Ebene. Némethy befindet sich am rechten Ufer, und war ehemals befestiget, doch sieht man jetzt, den Wall ausgenommen, wenig Spuren mehr davon.

Das erste Privilegium, welches Szathmar - Némethy erhielt, ist vom Jahre 1230 und vom Könige Stephan II. ertheilt worden. Laut diesem Privilegio wurden:

1) Die Einwohner, welche er Hospites (Gäste) nennet, in Gerichtssachen bloß dem königlichen und Tavernical - Gerichte unterworfen.

2) Die Stadt erhielt das Recht, jeden Dieb, Strassenräuber und Mörder selbst zu verurtheilen.

3) Durften sie sich ihren Stadtpfarrer selbst wählen, nur mußte derselbe dem Archi-Diaconus von Sasvár nicht untergeordnet seyn, auch erhielten sie das Recht, den Erwählten mit dem Viertel des städtischen Zehnthells zu dotiren.

4) Konnten sie auf sächsische Art Bewaffnete, nebst vier Bogenschützen zu dem damaligen Militär stellen.

5) Hatten sie das Recht den Monarchen bei seiner Ankunft oder Durchreise mit einem Mittagsessen und Nachtmahl zu bewirthen.

Oberwähnte Privilegien wurden ihnen auch von allen nachfolgenden Königen, bis auf Leopold I. bestätigt. Später befreiete König Stephan der Jüngere im Jahre 1264 die Einwohner von allen Handlungs-Abgaben, so wie König Mathias I. 1461 sie von allen Contributionen und Mauth - Entrichtungen lossprach.

König Johann bewilligte ihnen im Jahre 1530 den freien Salzhandel und die Erlaubniß ein eigenes Siegel zu brauchen.

König Mathias II. gab ihnen im Jahre 1618 die Erlaubniß, alle adelichen Personen, die nicht im Besitze freier Gründe wären, zu allen öffentlichen Arbeiten anzuhalten.

König Ferdinand II. gewährte den in Kriegszeiten sich hierher flüchtenden Bauern ein Asyl.

König Leopold I. ertheilte im Jahre 1662 den Szathmarern ein Privilegium, 1) dass der Marktfecken auf dieselbe Art wie alle königlichen Freistädte zum Landtage berufen werden sollte, 2) dass sie bei gerichtlichen Appellaten nur dem Magister Tavernicus untergeordnet wären, 3) die Erlaubniss mit rothem Wachse zu siegeln, und endlich das Mauthrecht über den Szamos-Fluss.

Die Kaiserinn und Königin Eleonora Magdalena Theresia befreite im Jahre 1711 den Stadtrichter, die 12 Rathsherrn und den Notär von Szathmar sammt ihren Familien von jeder militärischen Abgabe und der Einquartierung.

König Carl III. erhob Szathmar-Némethy im Jahre 1721 zu einer königlichen Freistadt, verringerte aber ihre 8 Jahrmärkte bis auf vier. Der glorreich regierende Monarch Franz II. bewilligte ihnen im Jahre 1804 wieder den fünften Jahrmarkt.

Die erste Ansiedelung in Szathmar-Némethy geschah durch Deutsche, welche die Königin Gisela dahin berufen und eingeladen hatte, aus welcher Ursache sie auch der König Andreas in seinem Diplome Hospites oder Gäste nennt.

Das städtische Archiv ist im Besitze eines Original-Schutzschreibens des Seydi-Bascha vom Jahre 1660, welches er der Stadt zur Zeit, als er vereint mit der Macht des Fürsten von Siebenbürgen, Akacius Bartsai, nach Grosswardein gegen den Fürsten Georg Rákotzy II. durch das städtische Gebieth zog, ertheilte.

Auf den Szatmarer Feldern ist im Jahre 1711 zwischen Kaiser Joseph I. und Rákotzy ein Friedensschluss zu Stande gekommen.

Hier ist der Sitz eines Bisthums mit 6 Domherrn, welches im Jahre 1804 durch den Kaiser und König Franz I. von dem damaligen Erlauer Bisthum (jetzt Erzbisthum) gestiftet worden, auch befindet sich hier ein Seminarium, ein Lyceum ein katholisches Gymnasium und Normal-Schulen.

Die Griechen, Katholischen und Reformirten besitzen sowohl in Szathmar als in Némethy ihre eigenen Lehranstalten.

Von öffentlichen Gebäuden ist hier eine katholische Pfarre und Kirche, zwei griechische und zwei protestantische Kirchen, das königliche Salz- und Postamt und das Franciscaner-Kloster, auch befindet sich hier eine Filial-Casse des öffentlichen Fonds. Nur die Hauptstrasse der Stadt ist gepflastert.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 12,021, wovon die meisten Ungern, Deutsche und Wallachen sind, die sich grösstentheils zur evangelischen Kirche bekennen. Sie ernähren sich von Handwerken, Acker- und Weinbau.

Die gedörrten Zwetschken sind hier von vorzüglicher Güte, diese und der daraus erzeugte vortreffliche Zwetschkenbranntwein oder Slivovitza machen einen bedeutenden Handelsartikel der Gegend aus, indem beide weit und breit verführt werden.

Die Stadt ist im Besitze von Mahlmühlen und grossen Waldungen, und der Szamos-Fluss liefert der ganzen Gegend die schmackhaftesten Fische verschiedener Gattung in grosser Menge, so dass selbe auf dem Markte beständig lebend zu kaufen sind.

Szathmar-Némethy zahlt an jährlicher Kriegs-Contribution 6458 fl. 33 $\frac{7}{8}$ kr.

Szegedin.

Szegedin (*Szegedinum*, *Szeged*), eine königliche Freistadt und starke Festung im Csongrader Comitate, am Einflusse der Maros in die Theiss, liegt auf einer etwas erhöhten Ebene, 30 Posten von Wien und 24 Meilen von Ofen entfernt. Die Stadt Szegedin ist sehr alt, und war schon zu Mathias Corvinus Zeiten eine der berühmtesten Städte im Lande. Im Jahre 1513 hatte der Ort noch keine Mauern, sondern nur einen Graben und einen Wall. Später liess Soliman ein Vorwerk von Ziegelsteinen aufführen, und mit der Zeit wuchs sie zu einer Festung heran. Wladislaw I. schloss hier mit dem türkischen Kaiser einen glorreichen Frieden, wurde aber bei Warana geschlagen und getödtet, als er denselben nach einigen Monaten wieder gebrochen. Nach der Schlacht bei Mohacs kam der Ort in Solimans II. Gewalt, welcher ihn stärker befesti-

gen liess. 1552 überfielen die Hayducken diesen damals sehr reichen Handelsort, und bekamen bei dieser Gelegenheit eine beträchtliche Beute, von der Festung selbst aber konnten sie nicht Meister werden. Diese Völker überliessen sich in den Häusern allen Arten von Ausschweifungen. In diesem Zustande überfiel sie der Baseba von Ofen.

Aly richtete hier ein grässliches Blutbad an. Da von seiner Seite auch viel Volkes umkam, so war der Sieg zweifelhaft. Um aber dieses zu bemänteln, und glauben zu machen, dass der Vortheil ganz auf seiner Seite sey, liess er 5000 todten Körpern ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters die Nasen abschneiden, und solche sammt 40 Fahnen und einigen Gefangenen zu Constantinopel im Triumphe aufführen.

1686 wurden die Türken in der Nähe der Stadt geschlagen, und warfen sich in die Festung, als aber der General Veterany Minen anlegen liess, steckten die Belagerten die weisse Fahne aus, und erhielten einen freien Abzug. Hierauf wurden die Vorstädte meistens zerstört, damit solche dem herum-schweifenden Feinde zu keinem Aufenthalte dienen könnten. Seitdem blieb der Ort in kaiserlichen Händen, und unter Kaiser Carl VI. wurden die Festungswerke um ein Merkliches verstärkt.

Der ganze Ort wird eingetheilt: In die eigentliche Stadt, in die Festung, in die obere und untere Vorstadt und in den Getreidemarkt. 1) Die Stadt selbst, welche sonst auch *Palanka* genannt wird, besteht aus deutschen Einwohnern, und ist 1751 zu einer Freistadt erhoben worden. Sie hat keine Mauern, aber wohlgebaute Häuser, einige hübsche Gassen, jedoch ohne Pflaster, daher sie wegen des Morastes mit Pfosten belegt zu werden pflegen. Die Piaristen haben hier die Pfarrkirche in Besitz, welche mit einem Thurme und einer Schlaguhr versehen ist, ausserdem ein ansehnliches Collegium nebst einem Garten. Die Kaufmannsgewölbe gehören, ausser einigen deutschen Eisenhändlern, meist griechischen Handelsleuten, deren Kirche sammt dem Thurme der Stadt zur Zierde gereichen.

Auch befindet sich hier ein einträgliches Bräuhaus, Caffehaus und Adlerwirthshaus, welches mit hinlänglichen Bequemlichkeiten versehen ist. 2) Die Festung liegt nahe an der Theiss, und ist mit einer Mauer und einem Graben umgeben. Sowohl der Commandant als die Garnison haben hier ihre

Wohnungen und eine eigene Kirche. Man kömmt von der Stadtseite in die Festung über zwei Brücken. Zwischen der Festung und der Stadt befindet sich ein leerer Platz, auf welchem die Viehmärkte pflegen gehalten zu werden. Auch befindet sich hier ein Zucht- und Arbeitshaus, das einzige im Lande. 3) Die obere Vorstadt wird von Ungern und einigen Deutschen bewohnt, auch befindet sich hier die Minoriten-Kirche sammt dem Kloster, und an der Theiss ein ansehnliches Salzamt. Unweit der Überfahrt, welche hier mit Pletten geschieht, ist 4) die untere Vorstadt, diese wird nur von Ungern bewohnt. Die Franziskaner haben hier eine ansehnliche Kirche und Kloster. In ersterer soll der König Mathias 1459 einen Landtag gehalten haben, da der Vorhof derselben ganz bequem 3000 Menschen fassen kann. Bei dieser Gelegenheit schenkte der König seinen Mantel mit Perlen besetzt der Kirche, welcher, zum Andenken, in einen Priester-Ornat umgeändert wurde. In dieser Vorstadt befindet sich auch das Armen-Hospital, in welchem die Aufsicht gewissen Frauen anvertrauet wird. 5) Der Fruchtmart, oder sogenannte *Kukurutz-Varos* besteht aus einer Reihe von Häusern, hinter welchen sich die hiesigen Weingärten, und gegen das Spital der grosse Begräbnissplatz befindet. An der Ketschkemeter Strasse stehet auf einem freien Platze das Rathhaus, eine grosse Kaserne, das Proviand und Postamt, einige Handlungsgewölbe und die Fleischbank. Zwischen dem Rathhaus und der obern Vorstadt ist der gewöhnliche Marktplatz. Alle diese Plätze sind 1778 mit einem Schanzgraben eingefasst worden. Das Gebieth der Stadt ist gross, wozu nebst zwei Ortschaften Kis - Telek und Tape auch mehrere Prädien und Meierhöfe gehören.

Jenseits der Theiss, nahe an der Überfahrt, sind einige Häuser, und der Weg führt von hier nach Sirek, welches die Stadt 1781 käuflich an sich gebracht. Es befinden sich hier häufige Tabakpflanzungen und grosse Heiden. Auf den Meierhöfen, welche nord- und südwärts von der Stadt angelegt sind, wird viel Hornvieh gezogen, daher denn die Viehmärkte auch überaus beträchtlich sind, besonders wird solches aus dem Banat in grosser Menge hergetrieben. Fische sind hier, wegen der Nähe der Theiss, sehr wohlfeil, und werden nach dem Gesichte stückweise ungewogen verkauft. Auch mit geräucherten Fischen wird ein grosser Handel getrieben, und eine halbe Stun-

de unterhalb der untern Vorstadt ist ein bedeutender Hausenfang. In den hiesigen Morästen halten sich viele Schildkröten, wilde Enten, Rohrhühner und schwarze Schnepfen auf. Über den sogenannten Morast Mattya ist eine steinerne Brücke, wo ein Brückenzoll bezahlt wird. Die hiesigen Weingärten sind in der Ebene, und tragen Wein, der sich aber höchstens bis Ostern halten lässt, daher hier sehr viel Ofner-Wein consumirt wird. Ausser den Rossmühlen befinden sich hier an der Theiss ungefähr 20 Schiffmühlen.

Im Jahre 1715 wurde die Stadt vom König Carl VI. zur Freistadt erhoben. Die Zahl der Einwohner, welche Ungern, Deutsche, Slawen und Griechen sind, beläuft sich auf 32,000, die an jährlicher Kriegs-Contribution 23,877 fl. 6 $\frac{1}{2}$ kr. zahlen.

Székes-Fejérvár, siehe Stuhlweissenburg.

Szklenoer Bad.

Szklenoer Bad, auch Glashütten genannt, liegt auf der Landstrasse zwischen Altsohl und Schemnitz im Barscher Comitate, zwei Stunden von Schemnitz in dem Dorfe Szkleno, und gehört zur Sachsensteiner königlichen Berg-Cammeral-Herrschaft. In demselben entspringen mehrere warme Hauptquellen, welche im Innern gleichen Ursprung verrathen, aber nach Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse mit ganz verschiedener Temperatur begabt, zu Tage ausbrechen. Die Wasser sind alle klar, durchsichtig, vollkommen geruch- und geschmacklos. Die höchste Temperatur findet man im Schwitzbade und in der Quelle am Pfarrhofe, wo Hühner abgebrüht und Eier gesotten werden können. Die mittlere Temperatur beträgt 44 Grad nach Reaumur, und das Wasser muss man in den Bädern abkühlen, wenn man ohne Nachtheil sich darin baden will.

Die Schwere dieses Wassers ist von jener des destillirten Wassers nicht beträchtlich verschieden, sie geben auch wenig kohlensaures Gas, da sich dasselbe schon beim Ausbrechen durch die hohe Temperatur entwickelt; und es erscheinen auch geringere Niederschläge, daher die Wäsche

lange rein und ungefärbt bleibt, und nur nach einem längeren Gebrauche unbedeutend gefärbt wird. — Abgekühlt ersetzen diese Wässer das gewöhnliche Trinkwasser vollkommen, und können manchem dieser Art vorgezogen werden, daher auch die fixen Bestandtheile desselben von jenen, die man gewöhnlich in dem gemeinen Wasser findet, nicht wesentlich abweichen.

Ein Pfund Commercial-Gewicht dieses Wassers gibt fünf Gran fixe Bestandtheile, welche aus

225	Gran	schwefelsaurem	Kalk,
75	—	—	Natron,
35	—	salzsauren	—
130	—	kohlensaurem	Kalk,
20	—	—	Eisen,
15	—	Kieselerde,	

500 Gran bestehen.

Diese Badwasser gehören im Allgemeinen in die Classe der auflösenden Bäder, und sind zum inneren Gebrauche vorzüglich geeignet. Ein grösseres Verhältniss an schwefelsaurem Natron würde ein zweites Carlsbad geben. Man lobt sie in der Arthritis, im fluore albo, in Verhärtungen etc.

Es finden sich hier fünf Bäder:

1) Das Herrenbad hat zwei geräumige, lichte, vor aller Zugluft gesicherte Badstuben, wovon jede das nöthige Wasser aus einer besonderen warmen Quelle erhält.

2) Das Prinzenbad mit einem sehr geräumigen Badspiegel, in welchem das Wasser aus einer von dem Herrenbade ganz abgesonderten warmen Quelle geleitet wird.

3) Das Kaiserbad, ebenfalls aus einem geräumigen Badspiegel bestehend, welches zum Theil von jener Quelle, aus welcher dem Prinzenbade das Wasser zufließt, zum andern Theile aber aus einer von allen übrigen ganz abgesonderten Quelle das nöthige Wasser erhält.

4) Das Zipserbad, grösstentheils nur für gemeine Leute bestimmt, erhält sein Wasser aus einer im Bade selbst entspringenden Quelle.

5) Das Schwitzbad ist ganz in Tofstein ausgehauen, und erhält den Wasserzufluss von der nämlichen warmen wasserreichen Quelle, welche in das Prinzenbad fließt. Den Namen des Schwitzbades hat es erhalten, weil in diesem

Bade über dem Horizont des Wassers eine in ToFstein aufwärts ausgehauene Höhle vorhanden ist, in welche man aus dem Bade auf Stufen ganz bequem gelangen kann, und je höher man über dem Wasserspiegel in diese Höhle hinauf steigt, desto grösser und schweisstreibender ist die Hitze. Mit Recht nennt man sie daher das Schwitzloch, oder auch das trockene Bad. Nach Mathias Bel soll der Graf Vesselényi, damaliger Palatin, diese Höhle haben vergrössern lassen.

6) Das gemeine Bad, welches auch mit einem besonderen Schröpfbade versehen ist. Das warme Wasser wird auch in dieses Bad aus einer besonderen, sehr ergiebigen Quelle geleitet.

Ausser den warmen Quellen, von welchen eben die genannten Bäder ihr Wasser erhalten, gibt es noch mehrere, worunter vorzüglich jene merkwürdig ist, die gleich unterhalb der Kirchenmauer entspringt, und deren schon oben, wegen ihrer hohen Temperatur, Erwähnung geschehen ist. Dieses sehr warme Quellwasser, welches nicht besonders ergiebig ist, wird zwar gewöhnlich auch in das Prinzenbad geleitet; es kann aber solches auf Verlangen der Badegäste auch für sich allein in ein abgesondertes, vorgerichtetes Wannbad geleitet und gebracht werden.

Was die Beherbergung und Unterkunft der Badegäste, und die dazu gehörige ökonomische Einrichtung anbelangt, so befinden sich bewohnbare, mit Bettstätten, Tischen und Stühlen versehene Zimmer, welche an die Badegäste vermietet werden,

- a) In dem Herrenbade 15 Zimmer mit 5 Küchen.
- b) — — Prinzenbade 8 — — 2 —
- c) — — Kaiserbade 9 — — 2 —
- d) — — Zipserbade und in der benachbarten ehemaligen Amalgamations-Mühle, 6 Zimmer und 2 Küchen, und
- e) in dem Schwitzbade 2 Zimmer.

Da die königliche Schemnitzer Bergkammer als Eigenthümerin dieser gemeinnützigen Bäder nicht sowohl einen grossen Nutzen, als vielmehr das allgemeine Wohl beabsichtigt: so sind die Preise für die Wohnzimmer äusserst gering, und der Badepächter ist für sich allein zu ihrer Erhöhung nicht berechtigt. Für das Baden wird hier nichts bezahlt. Nur ist es zu bedauern, dass man keine getetzten Nebenzimmer zum

Aus- und Ankleiden findet. Zum Besten der Badegäste besol-
det die königliche Bergkammer einen eigenen geprüften Wund-
arzt, dessen Hülfe sich die Gäste bedienen können. Auch wer-
den in dem hier befindlichen, mit mehreren Zimmern ver-
sehenen Wirthshause oder Gasthofe, Badegäste, welche
nicht eigene Haushaltung führen wollen, mit Speisen und al-
lerhand guten Getränken auf das Billigste bewirtheet.

Dieser in einer sehr angenehmen und romantischen Ge-
gend gelegene, mit den anmuthigsten Spaziergängen versehene
Badeort ist von der königlichen freien Bergstadt Schemnitz,
wie schon oben gesagt ist worden, nur zwei kleine Stunden,
und von Kremnitz etwas über drei Stunden entfernt; und da
die Hauptstrasse von Schemnitz nach Kremnitz über Szkleno
geht, und von der Bergkammer stets in gutem Stand erhalten
wird: so ist es ein Leichtes, in diese zwei Haupt-Bergstädte
des Königreichs Ungern zu gelangen, dort alle Merkwürdig-
keiten und Bergwerks-Gegenstände zu besehen, und insbeson-
dere sich mit der Manipulation des gesammten nieder-ungri-
schen Berg-, Poch-, Hütten- und Münzwesens, mit Bewilli-
gung der k. k. montanischen Ober-Direction, bekannt zu
machen.

Merkwürdig und sehenswert ist der kaum $\frac{3}{4}$ Stunden
von dem Bade entfernte Hliniker Mühlsteinbruch, wovon alle
Jahre viele hundert Mühlsteine in alle Theile des Königreichs
Ungern verführt werden.

Sziliczzer Eishöhle.

Sziliczzer Eishöhle. Diese Höhle liegt im Torner
Comitate, und unterscheidet sich von den übrigen des Kö-
nigreichs Ungern dadurch: dass die Natur hier statt der
gewöhnlichen Stalactiten nur Eis bildet, und man von den Ge-
wölben derselben keine Tropfsteingebilde, sondern nur gros-
se Eiszapfen herabhängen sieht. Dieser Umstand macht das
Eindringen in dieselbe ziemlich misslich, da letztere sich weit
leichter ablösen, und den Besuehenden durch ihren Sturz ge-
fährlich werden können.

Diess und die tiefen Klüfte nebst dem starken Glatteise,
welches den Boden deckt, mag die Ursache seyn, warum noch

niemand über 50 Klafter weit in die Höhle gedrungen, obgleich man die Überzeugung hat, bei weitem nicht an das Ende derselben gelangt zu seyn. Das auffallendste und wunderbarste ist, dass die innere Luft bei der strengen Winterszeit ganz lau ist, und um so wärmer wird, je mehr die äussere Kälte zunimmt, dagegen bei der brennendsten Sonnenhitze eiskalt ist.

Obgleich die Eismassen in der Höhle nie ganz schmelzen, so ist sie doch nur zur heissen Sommerszeit durchaus damit angefüllt, und diese werden immer häufiger und stärker, je mehr die Sommerhitze zunimmt.

Das von den hohen Gewölben herabtropfende Wasser gefriert dann sogleich, bildet unten die seltsamsten abentheuerlichsten Figuren, und überkleidet die Seitenwände mit einer Eisrinde, die künstlich gewirkten Tapeten nicht unähnlich ist.

Von allen Höhlen Ungerns hat die Sziliczer den grössten und bequemsten Eingang, denn sie öffnet sich mit einer weiten Kluft, die bis 18 Klafter hoch und 8 Klafter breit ist. Beim Eintritte in dieselbe weht dem Besuchenden ein warmes Lüftchen entgegen, je weiter man dringt, je mehr häuft sich das Eis, je stärker wird der Frost, der endlich so stark überhand nimmt, dass man auch im Pelze, ohne starke körperliche Bewegung nicht ausdauern kann.

Sobald die kalte Jahreszeit eintritt, nehmen verschiedene Thiere, welche die Kälte nicht ertragen können in diese Höhle ihren Zuflucht, und sie wimmelt alsdann von Füchsen, Hasen, Fledermäusen, Nachteulen, Fliegen und Mücken, welche bei eintretendem Frühlinge wieder das Freie suchen.

Szljacer Bad, siehe Altsohl.

Szepes-Szombat, siehe Georgenberg.

Szoboszló.

Szoboszló, eine privilegierte Hayduckenstadt im Szabolcs-Comitate, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Debreczin, in einer Ebene am rechten Ufer des Kössely-Flusses, mit einer katholischen und reformirten Pfarre und Kirche. Die Einwohner, Ungern 12,094 an der Zahl, besitzen einen ausgedehnten fruchtbaren Boden und Viehzucht, haben aber Mangel an Holz. Auch ist hier ein Postwechsel zwischen Náduvár und Debreczin. Es werden 3 Jahrmärkte abgehalten.

Szobrántzer Bad.

Szobrántzer Bad. Dieses in ganz Ungern mit Recht bekannte und berühmte Schwefelbad, liegt neben dem Marktflecken gleiches Namens im Unghvarer Comitate, 4 Posten von Kaschau und 2 Meilen von Unghvar, ist dem Herrn Grafen Christoph Sztáray gehörig, und wird seiner ausserordentlichen Heilkraft wegen sehr stark besucht. Man schreibt demselben nicht allein eine eröffnende und auflösende, sondern auch eine blutreinigende Kraft zu. Es dient zur Beförderung der Verdauung, vermehrt den Appetit, und zeigt sich bei Verstopfung der Drüsen, der Leber, der Milz, bei serophulösen Krankheiten, hartnäckigen Geschwüren, Kachexien, Gicht und Rheumatismen, der Hypochondrie, Hysterie, selbst bei der fallenden Sucht, Manie und andere Nervenübeln sehr wirksam, so wie es bei Verstopfungen der Eingeweide, beim Podagra, Lähmungen, in verschleimten Lungensuchten, in der Bleichsucht und bei Hautausschlägen, der Krätze, Grind, Flechten u. s. w. vortreffliche Dienste leistet.

Der Kranke geht, nach Umständen, zwei bis dreimal täglich ins Bad, in welchem er höchstens eine halbe Stunde verweilt, und trinkt zum innerlichen Gebrauche gegen zwei Pfund Wasser, welches dann gewöhnlich sehr stark auf den Stuhl wirkt, weswegen schwächliche und zart constituirte Personen das Trinken ganz unterlassen müssen.

Das Wasser ist von Natur kalt, wird aber zum Baden erwärmt, und sieht, wenn man von oben in die Quelle hinein-

schaut, zwar trübe und fast milchfarbig aus, ist aber, in ein Glas geschöpft, dennoch hell und klar, hat einen unangenehmen, faulen Eiern gleichen Geruch und einen durchdringenden, salzigen schwefelartigen Geschmack, auch wird der Schwefeldunst schon in ziemlicher Entfernung vom Bade gerochen, im Übrigen bleibt es bei jeder Witterung unverändert.

Die Hauptquelle, welche zum Baden und Trinken gebraucht wird, hat 24 Fuss im Quadrat bei einer Tiefe von 10 Fuss, ist sehr ergiebig, und liefert vom 15. Mai bis 1. September täglich 120 Bäder, soll sich indessen während der heissesten Zeit dennoch in etwas vermindern. Ein Pfund dieses Wassers enthält 20 Gran Kochsalz, 6 Gran Salanit, 4 Gran kohlen-sauren Kalk, 2 Gran, kohlen-saure Magnesia, 3 Gran Bittersalz, 1 Gran Wundersalz, 12 Gran salzsaure Kalkerde, und in 100 Kubik - Zoll gegen 40 Kubik - Zoll Schwefelleber - Luft. Ausser dieser Hauptquelle sind noch zwei andere vorhanden, welche bis 1822 ganz in Schlamm und Morast vergraben lagen, auf Befehl des Herrn Eigenthümers aber, der keine Kosten sparte, den Besuchenden Hülfe und Bequemlichkeit zu verschaffen, abgezapft und gereinigt wurden, und jetzt, wie man behauptet, noch stärker und heilsamer als die ersteren sind. Übrigens befindet sich kaum hundert Schritte von der Mineralquelle eine andere reichhaltige, die einen grossen Teich bildet, und das beste Trinkwasser liefert.

Vierzehn Badekammern, jede zu zwei Wannen für Standespersonen, dann 7 andere zu drei und vier Wannen für geringere Leute, und eben so viel für Juden, sind hier zum Bedarf vollkommen hinlänglich. Zur Unterkunft und Bequemlichkeit der Badgäste sind in 7 Gebäuden 48 Zimmer und 4 Küchen vorhanden, in welchen 10 Parthien, die ihre eigene Wirthschaft führen, kochen können, obgleich ein christlicher und ein jüdischer Traiteur die Besuchenden mit guter Kost zu versehen bereit sind.

Ausserdem ist hier ein ziemlich grosses Wirthshaus befindlich, welches mit Stallungen für 40 Pferde und Wagenschuppen für 20 Wagen versehen ist.

Zur Versorgung der selbst Menagirenden biethen die Bauernweiber aus der Nachbarschaft allerlei Lebensmittel, besonders Forellen, um einen Spottpreis zum Verkaufe an.

Die Umgebungen des Bades sind angenehm. Es liegt zwischen drei Birkenwäldchen, wovon das eine mit ausgehauenen Wegen und Rubelplätzchen versehen ist. Spaziergänger, die einen etwas weiteren Weg nicht scheuen, finden in dem eine Viertelstunde entfernten weitläufigen und mit schönstem englischen Geschmack angelegten Garten des Herrn Joseph v. Dravetzky in Ribnicz, der durch seine Gastfreundschaft nicht wenig zu den Annehmlichkeiten der Badegäste beiträgt, die angenehmste Erholung. Noch andere machen einen Spaziergang zu dem sogenannten Meerauge, einem kleinen See, der zwei Stunden im Umfange hat, und ziemlich romantisch gelegen ist, oder besuchen die in der Nachbarschaft des Sees angelegten gräflichen Sztáray'schen Eisenwerke zu Fel. Remete.

Diese Eisenwerke gehören zu den bedeutendsten und merkwürdigsten des Königreiches, und die Natur hat wegen der ausgedehnten, nachbarlichen Waldungen selbst den Ort bestimmt, wo sie gebaut werden sollten.

Der schöne Hochofen mit einem Schacht von 47 Schuh versehen, und durch eiserne Cylindergeläse (die ersten welche Ungern aufzuweisen hat) betrieben, hat einen Kohlen- und Erzaufzug, den das Wasser in Bewegung setzt, und von welchem Erz und Kohlen auf den sogenannten englischen Bahnen in blechernen Behältern über das Mundloch des hohen Schachtes des Hochofens von einem einzelnen Menschen mit einer Hand gestossen werden. Alle Maschinerien bei diesem Hochofen und die dabei errichteten Hämmer sind von Gusseisen.

Der Hochofen liefert jährlich 7 bis 10,000 Zentner Eisen von einem armen 27 procentigen Eisenstein, welches für das beste in Ungern gehalten wird. Auf den Hammern sind in allen acht Schlagwerke, eine Nagelschmiede auf 4 Essen, zwei Zeugschmieden, zwei Pochwerke, zwei Mahl- und zwei Sägemühlen und in einer Entfernung von einer Viertelstunde eine Pottaschensiederei. Das Holz wird geschwemmt, und ist oft zu 5 bis 6000 Klafter vor dem Hochofen aufgeschichtet.

Die verschiedenen Werke sind mit einander durch englische Gänge, welche immer am Ufer des Flusses angebracht sind, mit einander verbunden. Ausser dem herrschaftlichen Gebäude, jenem des Pächters, und einem andern für die Beamten nebst einem gemauerten Wirthshause, zählt diese Colonie

noch 58 Häuser, in welchen ungefähr 360 Menschen, die meistens bei den Arbeiten angestellt sind, wohnen. Diese Werke liefern alles was an Gusswaaren und geschmiedeten Eisen bei ihnen bestellt wird.

Die Hämmer erhalten ihr Wasser aus den unzähligen Quellen, meistens aber aus dem anderthalb Stunden entfernten See oder sogenannten Meerauge.

Szombathely, siehe Georgenberg.

Tatra, siehe Karpathen.

Temesvár.

Temesvár. Eine bedeutende königliche Freistadt und Festung vom ersten Range im Temesvárer Comitae am Flusse Temes, von welchem die Stadt den Namen erhielt, 13 Meilen von Szegedin und 37 Posten von Wien entfernt, bestand zu den Zeiten, wie die Türken die Stadt noch inne hatten, aus einigen wenigen Häusern, und einer alten Burg (Vár), welche noch heut zu Tage bewohnbar ist. Als Prinz Eugen im Jahre 1718 diesen Ort den Türken abgenommen, wurden die jetzt bestehenden grossen Festungswerke zur Schutzwehr gegen die Türken angelegt, und die Stadt im neuesten Geschmacke erbauet, daher sie auch aus lauter breiten schönen Strassen und massiven modernen Häusern besteht. Im Jahre 1782 wurde sie von der Königin Maria Theresia zu einer königlichen Freistadt erhoben, vom Kaiser Joseph mit schönen Privilegien beschenkt und am Landtage von 1791 inarticulirt.

Die dormalige Stadt und Festung ist mit dreifachen Schanzen und Vorwerken versehen, und hat drei Thore, nämlich das Wiener, Peterwardeiner und Siebenbürger Thor, welche zur Nachtzeit gesperrt, und nur aus erheblichen Ursachen offen gehalten werden, doch bleibt in der Regel das Peterwardeiner zwei Stunden länger offen, als die andern. Die Polizeianstalten sind hier vorzüglich gut, und für Erhaltung der Reinlichkeit, gehörige Beleuchtung der Strassen, und der Ableitung des Wassers und Unraths durch unterirdische Canäle wird gesorgt. Das Trinkwasser wird mittelst einer Maschinerie, durch eiserne Röhren unterirdisch, aus der reichen und gesunden Quelle, die sich in der Fabrik - Vorstadt befindet, in die Stadt geleitet.

Hier ist der Sitz des Csanader katholischen und des griechisch nicht-unirten Diöcesan-Bischofs von Temesvár sammt dem Capitel und dem Seminarium des ersteren Bisthums, in welchem die Piaristen Unterricht ertheilen; ferner befindet sich hier ein General-Festungs-Divisions- und Brigade-Commando, ein Ober-Kriegs- und Ober-Provincial-Commissariat, die Kriegs-Cassa und das Verpflegungsamt, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus, das grosse Zeughaus, die königl. Cammeral-Administration, die Post-Präfectur, das Salz- und Dreissigts-Amt, die Casse des Studienfonds, der Sitz des Comitats, das Holz-Amt, eine Buchdruckerei und mehrere Apotheken, nebst vielen Wirthshäusern. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: 1) Die Kirchen, als: die Csanader und die griechisch-nicht-unirte Cathedral, die Pfarr-, Piaristen- und Seminär-Kirche und die der barmherzigen Brüder.

2) Das Comitathaus und das deutsche und griechische Stadthaus, in welchem letzteren sich das Theater und der Redoutensaal befindet.

3) Das Militär-Gebäude, das General- und Festungs-Commando, die Casernen für Offiziere und Gemeine, und das alte Schloss, welches jetzt zum Zeughaus verwendet wird.

Mehrere der erwähnten Kirchen sind aus türkischen Moscheen in christliche Kirchen verwandelt worden.

Die Einwohner 12,000 an der Zahl, die in 1304 Häusern, leben, sind Deutsche, der katholischen und evangelischen Religion zugethan, dann Griechen, Wallachen und Juden, welche letztere gleichfalls ihre Synagoge haben, die meisten Einwohner nähren sich vom Handel, von Fabriken und Handwerken.

Die Häuser stehen grossen Theils auf schönen Plätzen, auch hat die Stadt ein nicht unansehnliches Theater, und zählt zur Bequemlichkeit der Einwohner gegen 30 Fiaker.

Zur Belustigung des Publicums dient der sogenannte Jagdwald und der Präsidenten-Garten unweit der Stadt; nach dem ersteren fährt man in einer kleinen halben Stunde, nach dem letztern spaziert man gewöhnlich in einer Viertelstunde. Vor jedem Thore befindet sich eine Vorstadt, in der Entfernung eines Kanonenschusses, zu denen schöne Alleen führen, und jede ist volkreicher als die Stadt selbst. Vor dem Wiener Thor ist die Vorstadt Michala, welche seit 1783 ein Stadtgut ist, sie wird von Wallachen bewohnt, die sich von der

Vieh- und Landbau nähren, auch ihre eigene Kirche haben.

Vor dem Peterwardeiner Thore ist die Josephsstadt, eine überaus angenehme Vorstadt, nach der Schnur gebaut, und mit sehr breiten Strassen und Bäumen vor den Häusern, versehen.

Wohlhabende Einwohner siedeln sich hier im Sommer an, um das Land zu genießen, ehemals auch um denen, in der Stadt gewöhnlich herrschenden Fiebern zu entgehen, welche aber seit Austrocknung der umliegenden Sümpfe sehr nachgelassen haben.

Die Einwohner sind hier Deutsche.

Der Bega-Canal, welcher unter Maria Theresia mit vielen Kosten zum Vortheil des Commerzes ist hergestellt worden, theilet die Josephsstadt, und hat Communication mit der Donau. Ausser diesem Canal sind hier noch andere kleinere, auf denen 4 städtische Mühlen stehen.

Vor dem Siebenbürger Thore ist die sogenannte Fabriken-Vorstadt wegen der ehemaligen bedeutenden Fabriken, welche hier eingerichtet waren, so benannt ist. Die meisten dieser Fabriken gingen aber, als sich 1738 die Nachrichten von einem Türkenkriege verbreiteten, wieder ein, indessen behielt die Vorstadt ihren Namen.

Hier haben die türkischen Kaufleute ihre Niederlagen. Aus der Geschichte Temesvárs sind nachstehende Data zu bemerken.

Zu den Zeiten Carls des I. war der Ort ein öfterer Aufenthalt der königlichen Familie, wie denn auch dessen zweite Gemahlinn Maria 1315 hier ihr Leben endigte.

1443 bauete Johann v. Hunyad das Schloss, welches nach der Zeit immer mehr befestigt wurde.

1514 ereignete sich in dieser Gegend ein grausamer Bauern-Krieg, als der Kreuzzug, zu welchem sich allerlei Gesindel marschfertig hielt, wieder eingestellt wurde. Dieses Volk übte unerhörte Grausamkeiten aus, wurde aber durch Johann Zápolya gebändigt. Ihr Anführer Zekl Georg, oder Georg Doscha, wurde sammt seinem Anhang gefangen, und musste hier zu Temesvár einen entsetzlichen Martertodt ausstehen.

Man liess nämlich 40 seiner geheimen Diener und grausamen Mithelfer im Arreste einige Tage hungern, indessen wurde durch Zigeuner aus Eisen Thron, Krone und Zepter geschmiedet, sodann jedes glühend gemacht, und Georg als der

König der Rebellen ganz entblösst darauf gesetzt, gekrönt und bezeptert. Als dieser so gebraten wurde, schleppte man 9 von seinem Anhang herbei, denn die übrigen waren in der Zeit erhungert, und nöthigte sie bei Lebensstrafe ihren König mit den Zähnen anzufallen, und von ihm Stücke zu beissen. Drei konnten oder wollten diese Bissen nicht hinab schlucken, und wurden daher also gleich niedergehauen, die andern sechs die wolfsmässig anpackten, liess man laufen.

Georg verlor dabei keine Zähre noch Seufzer, sondern sagte nur: Ich habe mir Hunde aufgezogen. In dieser Marter gab er seinen Geist auf. Der Rest des Körpers wurde geviertheilt und andern zum Abscheu zu Ofen, Pest, Wardein und Weissenburg auf Spiessen aufgestellt.

1552 wurde die Stadt von den Türken erobert, wobei sich der letzte Graf des Temesvárer Banats Anton Loschanzy tapfer wehrte, und rühmlichst auszeichnete, welcher sodann aber doch von den Eroberern wider Treu und Glauben ermordet wurde.

Die Stadt zahlt an jährlicher Kriegs-Contribution 14,679 fl. 49 $\frac{2}{3}$ kr. — Um die Vorstädte erstrecken sich grosse Waldungen, die der Kammer, und zum Theil mehreren Privaten zugehören.

Teplitzer Bad.

Das Teplitzer auch Pöstyéner Bad genannt, befindet sich in dem Dorfe Teplitz im Neutraer Comitatz $\frac{1}{2}$ Stunde von Pöstyén, am rechten Ufer des Waag-Flusses, und besteht aus warmen mineralischen Quellen, die einen Wärmegrad von 48, 49, bis 50 Grad Reaumur gewähren, dass dem zu Aachen gleich kommt. Das Wasser hat, in ein Glas geschöpft, durchaus keinen Geruch, auch hat der Geschmack nichts besonderes, ist nicht im mindesten unangenehm, und gibt, sobald es ausgekühlt ist, das beste Trinkwasser. Die Kraft dieses Wassers wird vom Doctor Torkos in seinem *Schediasma de thermis Pöstyeniensis*, Posony 1745 und von Kranz in seiner Untersuchung der Mineralquellen sehr gerühmt, und ist in Lähmungen, Quetschungen und Zusammenziehungen der Ner-

ven, bei Wunden, Rheumatismen, Verhärtungen und Krämpfungen vollkommen bewährt gefunden worden, selbst auf Blinde macht es oft die erstaunungswürdigsten Wirkungen. Graf Joseph v. Erdödy, als Grundherr und Eigenthümer dieses Bades, liess aus reinem Eifer für das allgemeine Wohl und von dem Wunsche beseelt, den Badegästen alle Bequemlichkeit beim Badegebrauch sowohl als hinsichtlich der Unterkunft und der Erbeiterung zu verschaffen, die beiden bestandenen unbequemen und nicht zureichenden Badegebäude, nämlich das Wannenbad und das sogenannte Spiegelbad im Jahre 1822; ganz neu und nach modernen Geschmacks bequem und von solidem Materiale erbauen.

Das neue Wannenbad-Gebäude ist mit grossen Fenstern und Jalousien, und vorn mit einer gedeckten Colonnade, wie auch mit einem Fronton versehen, unter welchen die Wagen trocken vorfahren können. Auch die Spiegelbadhäuser sind ganz neu und solid aufgeführt, und vor der Zugluft gut verwahrt. Das Schlammbad bekam zugleich wie das Gebbad zwei geheitzte Neben-Cabinette zum An- und Auskleiden für Frauen und Männer, selbst für die Israeliten wurde ein ganz neuer Badespiegel eingerichtet. Um die Unterkunft der Badegäste zu begünstigen, musste der Tanz-Saal und das Kaffehaus in dem grossen Gasthofe eingehen, welche in ein eigenes zu diesem Zwecke neu aufgeführtes Gebäude verlegt wurden, durch welche Einrichtung dem Gasthofe zehn bequeme Wohnzimmer zuwachsen. Das Gebäude neben dem Gasthofe, we einst Kaufmannsgewölbe waren, ist durch zweckmässige Zubauten bedeutend vergrössert, und darin die Apotheke, das erwähnte Kaffehaus, bestehend aus zwei Billards-, einem Spiel- und Conversations-Cabinet, und die Wohnung des Kaffehsieders verlegt worden. Im Zusammenhange mit diesem Kaffehhause ist der Tanz-Saal mit einem Garderobe-Zimmer und einer Credenz. Am Ende des Saals ist eine Erhöhung von einigen Stufen angebracht, welche zur Ballzeit zum Sitz und etwa zum Spiel der nicht tanzenden Damen dient, auch bei theatralischen Vorstellungen zur Schaubühne benutzt werden kann. Hinter diesem neuen Gebäude ist ein Park angelegt, der eine so grosse Ausdehnung erhalten, als das wegen der Nähe des Waa-Flusses beschränkte Locale nur

immer erlaubte. In der Mitte dieses Parks ist eine Schweizerhütte für die Musik aufgestellt.

Die Heilkraft dieses Bades ist schon sehr lange bekannt. Es soll bereits vom Jahre 1515 eine lateinische Beschreibung vorhanden seyn, und der Ort selbst schon damals der Erdödschen Familie gehört haben. Gleichwohl hat es durch so viele Jahrhunderte noch nichts von seiner Heilkraft verloren und es ist nichts Ungewöhnliches, Menschen, die mit zwei Krücken dahin kommen, nach einigen Wochen frisch und munter herum gehen zu sehen.

Das Bad liegt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, welche alle Getreidearten: Mohn, Hanf, Flachs, Heide und Hirse im Überflusse hervor bringt, und welche, durch den sie in vielen Armen durchschlängelden Strom und die sie umgränzenden nahen und fernen Gebirge die schönsten Abwechslungen erhält.

Theiss.

Theiss (*Tibiscus*, *Tisza*, *Czisa*), der zweite Haupt-Fluss Ungerns, der das Königreich in zwei Hauptkreise, diesseits und jenseits der Theiss, theilt, entspringt im Maramaroscher Comitats aus einer doppelten Quelle, und wird aus mehreren vereinigten kleinen Flüssen gebildet, von welchen die schwarze Theiss in den Gebirgen nördlich von Körömezö an Galiziens Gränze entsteht, sich bei diesem Orte mit dem ostwärts entspringenden Lazestiner Bache vereinigt, von da sie südlich bis Boesko fließt; dort vereinigt sich die in mehreren Zweigen, und zwar auch in den östlichen Gränzgebirgen entspringende weisse Theiss mit derselben; von da weiter nimmt der Fluss seinen Lauf durch enge Gebirgspässe, südlich, bis er sich bei Tribussa mit dem von Osten kommenden Vissó, vereinigt, wo er sich Westwärts wendet, und mit einer sanften Wendung nördlich seinen Lauf bis an die Gränze des Maramaroscher Comitats fortsetzt, welches er endlich unter dem Kronmarkte Huszth verlässt. Es ist ein herrliches, reines, schnell fließendes Wasser, welches erst bei dem Ausflusse aus dem Maramaroscher Comitats jener schleichende schlamm

migte Fluss wird, als welcher er allgemein bekannt ist. Von ihrem Ursprunge an ist die schwarze wie die weisse Theiss und der Lazestiner Bach mit Flössen, durch Hülfe am Ende derselben angebrachter grosser Wasserklausen zu beschiffen. Alle übrigen Gewässer der Maramarosch stürzen sich in die Theiss. Auf der Theiss werden aus der Maramarosch von den königlichen Steinsalz-Gruben gegen 300,000 Centner Steinsalz jährlich, und eine ausserordentliche Menge Bauholz nach Tokay, mittelst Flössen, transportirt, die Ladung geschieht schon bei Szigeth, so dass auf ein Fahrzeug gegen 4000 Salzsteine, jeder zu 50 bis 100 und mehr Pfund, geladen werden. Nachdem sie durch die Ugoeser Berge in die grössere Ebene gekommen ist, fliesst sie ruhiger, und in einer Richtung zwischen Süden und Westen gelangt sie bis Tokay, wo sie den Bodrog-Fluss aufnimmt, von hier fliesst sie nach Süden sehr langsam fort, und wird hier schiffbarer bis zum äussersten Winkel des Baeser Comitats, wo sie sich unter Titel mit der Donau vereinigt. Da sie weder hohe noch feste Ufer hat, überhaupt nicht regulirt ist, so verursacht sie auf der ganzen Ebene, besonders unter Tokay, häufige und grosse Überschwemmungen, und lässt viele Sümpfe zurück, so zwar, dass in dem Torontaler Comitato $\frac{1}{3}$ des Flächeninhalts lauter Morast ist. König Mathias hat die Theiss mit der Donau vereinigen wollen, wie es der 10 Meilen lange Graben Csörsz genannt, der von Aroktó im Borsoder Comitato, bis Csány im Heveser Comitato, reicht, beweist.— Die Theiss ist übrigens eine unerschöpfliche Quelle von Fischen aller Art, besonders Hausen, Ticken, Karpfen etc.

Tibiscus, siehe Theisz.

Tisza, siehe Theisz.

Trentsin.

Trentsin (*Trenchnium*), eine königliche Freistadt am linken Ufer des Waag-Flusses, welcher hier eine lange Insel bildet, die zur Viehweide sehr dienlich ist, liegt 13 Meilen von Pressburg. Der Ursprung der Stadt lässt sich schwer ergrün-

den. Ihr Alter wird gemeinlich in die Zeiten gesetzt, da die Römer ihren Aufenthalt in Pannonien hatten. Weit gewisser ist dieses, dass Trentsin dazumal schon gestanden, als zu König Stephans Zeiten Ungern in Comitate getheilt wurde, und das Trentsiner Comitath von dem Trentsiner Schlosse seinen Namen erhalten hat. Dieses Schloss dienet der Stadt zu einer besondern Zierde. Es ist auf dem Rücken eines hohen Felsen erbauet, und nachdem es vorher verschiedene Herren hatte, besass es auch Matthäus von Trentsin; nach seinem Tode aber kam es an den Vater des Johann Zápolya, Stephan. Nach der Zeit erhielt solches Graf Stephan Illésházy, dessen Nachkommen es bis auf den heutigen Tag erblich besitzen. Der untere Theil ist mit einem Hof von grossem Umfange, dann mit verschiedenen Gebäuden und einem doppelten Thurme, so schon veraltet sind, versehen. Einer hat seine Benennung von gedachtem Palatin Mathias von Trentsin erhalten. Ehedem zierte diesen Theil des Schlosses, in welchem sich dormalen eine Garnison befindet, auch ein geräumiger Pallast, welcher herrlich ausgezieret war, welchen aber theils Flammen verzehrten, theils kriegerische Anfälle zernichteten. Man sieht nur die Mauern davon, die sich ihrem gänzlichen Umsturze nähern. Von hier führet ein Gang in das obere Schloss, welches mit vielen weitläufigen Gebäuden und einer alten Capelle versehen ist. Der Thurm, den man den Terentianischen nennet, macht ein Viereck aus, ist massiv, und enthält so viele Zimmer, dass solche auch einen Fürsten zu einer bequemen Wohnung dienen könnten, zumal, wenn die gehörige Reparatur dazu käme. Unter den Seltenheiten ist hier der 95 Klaffter tiefe Brunnen merkwürdig, der auf dem höchsten Gipfel des Schlosses durch türkische Gefangene im Felsen ausgehauen wurde. Das älteste Gebäude ist hier der Terentianische Thurm, der seinen Namen von dem Urheber desselben, Terentius, der ein römischer Feldherr gewesen, erhalten hat. Das Schloss ist von Natur und durch Kunst überaus fest. Von der Nordseite hat es eine solche Steile, dass man es für unüberwindlich hielt. Von Osten befindet sich ein Berg, von welchem die Feinde es leicht haben beschiessen können; es wurde aber mit einer doppelten Mauer befestiget, mit einem tiefen und breiten Graben umgeben, und dadurch den Anfällen der Feinde Trotz gebothen. Aus diesem Grunde hat

auch das Schloss zu den Zeiten Mathias von Trentschin von dem Kriegsheere Carl I. eine starke Belagerung ausgehalten, welcher noch dazu genöthigt wurde, unverrichteter Sache abzuziehen. Eben so männlichen Widerstand leistete die Festung auch den Bákótzyschen Völkern beinahe 7 Jahre hindurch. — Im Jahre 1662 wurde die königliche ungrische Krone, als solche von Bethlen zurück gesandt wurde, hier auf dem Schlosse einige Monate aufbewahret.

Die Stadt soll ehemals am Rücken des Schlosses erbaut gewesen seyn, davon noch einige Spuren vorhanden sind, z. B. das Thor in der Gegend der Pfarrkirche auf dem Hügel, der unter dem Schlosse steht, und mit Steinen belegt ist. Ein anderes Thor, welches den Weg aus dem obern Schlosse in das Thal eröffnet. Endlich sind auch die versteckten Gänge anzusehen, welche man leicht zu Gesichte bekommen kann, wenn man die Erde nur ein wenig aufwerfen lässt, dann die häufigen Gräben, die sich auf dem ganzen Hügel befinden, sammt den Spuren der Gebäude.

Das Alter dieser Stadt lässt sich aus den Worten des Thurotzius abnehmen, welcher sich in der Lebensbeschreibung des Königs Salomon und Geysa also vernehmen lässt: „Die „Böhmen, von Hochmuth aufgeblasen, thaten einen Einfall „nach Trentsin, und machten eine grosse Beute an Menschen „und Thieren, die sie mit sich nahmen.“ Ferner berichtet Samuel Timon: Im Jahre 1238 war Trentsin ein freier Ort, und die Bürger wohnten im Schlosse. 1434 bestätigte Kaiser und König Sigmund den Trentsinern das Pfarr-Recht, woraus erhellet, dass die Stadt schon zu diesen Zeiten ein volkreicher und ansehnlicher Ort müsse gewesen seyn.

Heut zu Tage wird Trentsin in drei Theile getheilet: 1) in die innere Stadt, welche aus zwei Thoren, das Ober- und Unterthor, und aus 86 Häusern besteht. Sie ist mit doppelten Mauern umgeben, und enthält unter andern nachstehende vorzüglichere Gebäude: 1) das Comitathaus, 2) das Rathhaus, 3) das königliche adeliche Convict, welches Georg Szécsényi 1694 gestiftet hat. 4) die schöne und prächtige Kirche, welche dem heiligen Franciscus Xaverius gewidmet ist. Der Erzbischof Lippay hat solche 1652 erbauen, und den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu, sammt dem Collegium übergeben lassen. Es ist diese Kirche mit zwei schönen Thürmen, die mit

Blech gedeckt sind, und einer Schlaguhr versehen, und eines der prächtigsten Gebäude in Ungern. Die inwendige Auszierung allein kostete dem Erbauer 120,000 fl. Die Wände sind rings herum zwei Ellen hoch mit graufarbigem, gelbgestreiften Marmor belegt, das übrige marmorirt. Die zehn korinthischen Säulen von blassrothem Marmor geben der Kirche kein geringes Ansehen. Der Platfond ist ungemein prächtig ausgemahlt und vergoldet; der Fussboden mit grauem Marmor ausgelegt. Nach Aufhebung dieses Ordens erhielten die Piaristen diese Kirche sammt dem königlichen Gymnasium, welches Graf Illésházy mit einem kostbaren Naturalien-Cabinet beschenkt hat. Die katholische Pfarrkirche, ein altes Gebäude, befindet sich auf einem erhabenen Hügel nahe am Schlosse; mit einem harmonischen Geläute und grossen Glocken versehen, dann mit dem Grabmale der Illésházyschen Familie. 2) Die Vorstädte und 3) das Dorf Humna bestehet aus wenigen Seitengassen, die in der langen Hauptgasse ihren Ausgang haben.

Die Zahl der Häuser auf der Vorstadt ist 320. Die Evangelischen haben allhier ihr Bethhaus und eine Schule, und die Juden ihre Synagoge.

Die Contribution belauft sich jährlich auf 2378 fl. 34 $\frac{1}{8}$ kr.

Das Wappen der Stadt stellet ein Lamm vor, mit einem Osterfähnlein und einem Stern über demselben. Die Einwohner, 2898 an der Zahl, beziehen ihre Nahrung von Handwerkern und von verschiedenem Handel. Das Bier, welches hier gebrauet wird, und die Zwetschken, so hier in Menge gedörret werden, sind besonders schmackhaft, und werden in die umliegenden Gegenden stark verführet. Auch verdienen sich viele ihr Brod von den vorbei fahrenden Flössfahrern. Das Erdreich ist auf der Ebene ergiebig, aber auf den Hügeln nicht fruchtbar. Ausser dem etwas entfernten Walde, *Vissoke*, haben sie wenig eigenes Holz. Von Osten wird dieser Wald mit hohen Gebirgen umgeben, von Westen ist der Waag-Fluss, welcher mit grossem Geräusche bis an die Stadtmauern fliesst, und durch Dämme, die jährlich grossen Aufwand verursachen, gegen Schaden sicher gestellt wird. Oft übersteigt aber der Fluss das Ufer, und bewässert die Felder von beiden Seiten, zum Vorthelle ihrer Besitzer.

Die Stadtdörfer sind: Zabinetz und Hamry, welches wegen der Rákotzyschen Schlacht merkwürdig ist, da 1708 der kaiserliche General Heister 6000 Mann geschlagen, und nebst 40 Fahnen, ihr ganzes Gepäcke erbeutet hat.

Sonst ist hier auch ein königliches Haupt-Dreissigst-Amt.

Das Trentsiner Bad gehört unter die ältesten Bäder, und soll, nach Angabe des berühmten mährischen Arztes, Thomas Jordan v. Klausenburg, auf folgende Weise entdeckt worden seyn: Ein Kuhhirt, aus dem Dorfe Tepla, beobachtete, dass sein Vieh, welches aus einer in diesem Thale befindlichen warmen Quelle trank, ungemein munter wurde, und mehr und mehr zunahm; er machte hierauf seiner kranken wunden Füsse wegen von dieser Quelle Gebrauch, und siehe, sie genesen. Der Ruf des Bades stieg nun nach dieser zufälligen Entdeckung immer mehr und mehr, und erwarb sich mit Recht diesen ausgebreiteten Ruhm, der es gegenwärtig verherrlicht.

Das Bad liegt auf der Herrschaft Dubnitz, dem Grafen Stephan v. Illesházy Excellenz gehörig, im Dorfe Teplitz, von der Freistadt Trentsin zwei Stunden, und vom Flusse Waag eine Stunde weit.

Der Ort hat 80 Bauernhäuser, in denen die Badegäste um einen billigen Preis Unterkunft finden; sodann ist hier ein grosses herrschaftliches Gebäude, die Wohnung des Traiteurs, nebst mehreren geräumigen Wohnungen für die Badegäste, auch der grosse Speisesaal, in welchen die zahlreich versammelten Gäste die einladend gedeckten Tafeln locken, und wo der erwünschte Speisezettel eine reichliche Auswahl von Speisen und mehreren Gattungen Weinen zu beigefügten Preisen darbiethet. Auch werden Speisezettel ausser dem Traiteur vertheilt, für jene, die in ihren Wohnungen zu speisen wünschen.

Im Hintergrunde ist das gräfliche Castell, die Wohnung der gräflichen Familie, während des Badeaufenthaltes; der grössere Theil aber ist dem Pächter des in jeder Art vortrefflich eingerichteten Caffehauses überlassen; der darin befindliche geräumige Saal ist Tanzgesellschaften geweiht; der übrige Theil aber ist zu Wohnungen für hohe Badegäste eingerichtet.

Rückwärts des Castells befinden sich die beiden grossen Badegebäude und das sogenannte Herrschafts- und Offiziers-Bad.

Bei dem Castell links abwärts führt eine von beiden Seiten mit Häusern besetzte Strasse zu dem geselligem Vergnügen gewidmeten Garten. Tiefer im Thale, welches von der Tepla angenehm durchschlängelt, und von hohen Gebirgen romantisch kühn umschlossen wird, gelangt man (für Fussgänger ein ungemein anziehender Spaziergang) zu dem ehemaligen Jägerhause, das in ein Gasthaus umgewandelt ist, und wo gegenwärtig unter der Leitung des *Traiteurs* Speisen und Getränke zu haben sind.

Dem Castell gegenüber befindet sich das Bürger-, Juden- und Armen-Bad; an dieses stösst ein grosses herrschaftliches Gebäude, die Wohnung des Herrn Comitats-Commissärs, welcher nebst der Vorspanns-Direction auch die Polizei-Aufsicht führt; die Wohnung des Bademeisters nebst noch einigen anderen Wohnungen befinden sich ebenfalls dort, so wie auch eine mit allem Nöthigen versehene Spèzerei-Handlung; die Ansicht schliesst mit der unter hohen schattigen Linden stehende Statue des heiligen Johann von Nepomuck. Auf dem Platze steht die kleine Kirche, welche von einem Halbzirkel wohlgebauter Buden eingeschlossen wird, in denen mehrere auswärtige Handelsleute geschmackvolle Artikel, sowohl *en Modes*, wie *en Nippes* und *en Bijouteries* für Herren und Damen verkaufen.

Man badet hier in Gesellschaft, wie in der Stadt Baden in Oesterreich, nur mit dem Unterschiede, dass man hier unentgeltlich badet; was in keinem neuen Bade der Fall ist. Das Badwasser ist natürlich warm, und führt flüchtigen Schwefelgeist, Kochsalz, kohlen-saures Natrum und Kalkerde mit.

Die Wärme verhält sich so:

Das sogenannte Herrschaftsbad hat $29\frac{1}{2}$, das Offiziersbad $30\frac{1}{4}$, das Bürgerbad $29\frac{1}{3}$, das Neubad $30\frac{1}{2}$, das Judenbad $28\frac{3}{4}$, das Armenbad $28\frac{1}{2}$, das kalte Bad $28\frac{1}{2}$ und das Brönnel (das bloss zum trinken angewendet wird, wirkt besonders auf die Harn-Organe) 32 Grad nach Reaumur.

In Lähmungen, Paralysen, bei bleichsüchtigen Mädchen,

hysterischen Damen und Cichtkranken macht das Bad besonders gute Wirkung.

Trentsiner Bad, siehe Trentsin.

Túr-keve.

Túr-keve, ein Dorf im Gross-Humanier-Districte, vier Stunden von Kardszag-Uj-Szállás, am Flusse Berettyó, meistens Túr genannt, wovon es auch den Namen bekam. Der fruchtbare Boden ist nicht in Felder vertheilt, sondern jeder Besitzer hat von der allgemeinen Ernte seinen Theil. — Die Einwohner haben hier Anno 1753 die Rebellen, Törö, Bót und Bujdosó, sammt der ganzen Gesellschaft eingefangen. Die jetzige Anzahl der Bewohner belauft sich auf 6478, welche grösstentheils Protestanten sind. Das Dorf hat eine katholische und eine protestantische Kirche und Pfarre.

Tyrnau.

Tyrnau (*Tirnavia, Nagy-Szomboth, Trnava*), eine königliche Freistadt im Pressburger Comitате an der Tyrnava, welche auf dem weissen Gebirge entspringt, 6 Meilen von Pressburg, und 16 von Wien entfernt, gehört unter die ältern Städte Ungerns. In Hinsicht ihrer Entstehung sind noch bis jetzt keine authentischen Spuren vorgefunden worden. Die erste Erwähnung dieser Gegend thut der Graner Erzbischof Johann I. in einer Schenkungs-Urkunde, vermöge welcher er den Tyrnauer Erdstrich in Rücksicht des Zehends dem Graner Dom-Capitel überträgt. Die Ortschaft Tyrnau liess die böhmische Königin Constantia mit Mauern umgeben und befestigen, von welcher sie ihr Bruder Bela IV. auslöste, und im Jahre 1238 vermöge einer goldenen Bulle frei erklärte. Nachdem unter den Einfällen der Tartaren in Ungern dieses Diplom verloren ging, beschenkte dieser glorreiche König die Stadt noch mit mehreren Privilegien und Freiheiten, und da

sie, wie er selbst bekennet, durch seinen öftern Aufenthalt daselbst beschwert wurde, bereicherte er sie mit einem Dorfe Girinch, jetzt Girincser genannt.

Diese Freigebigkeit Belas vermehrte noch Ladislaus III. im Jahre 1280, indem er der Stadt das Dorf Zill, anders Bresztován schenkte. Aber auch in den Besitz der Ortschaften Magyarad und Razna, heut zu Tage Moderdorf und Rosindol, kam Tyrnau laut den diessfälligen Diplomen in diesem und dem folgenden 14ten Jahrhunderte.

Ludwig der Grosse sprach die Bürger von Tyrnau von allen Tributten und Mauthen in Ungern frei, bestätigte das Privilegium König Belas, dass sie in sämmtlichen Wäldern bis an die Gränze von Mähren frei Holz hauen und Steine brechen könnten, und beschützte sie vor den mächtigen Dynasten Grafen von Buzin und Eglolph Wohlfarth von Wereskew, wie dies mehrere aus der Festung Wissegrad datirte Diplome bestätigen. Er legte den Grund zu der hiesigen Pfarrkirche, nachdem er aber im Jahre 1380 den 11. September in dieser Stadt starb, setzte sein Schwiegersohn König Sigismund, dazu vor dem Tode Ludwigs aufgefordert, den Bau fort, welcher König auch im Jahre 1419 mit der Freiheit, Bier zu bräuen und zu verkaufen, und mit zwei Jahrmärkten, am heiligen Jacobs- und Nicolaus-Tage, die Stadt beschenkte. Zu diesen Jahrmärkten verordneten noch Mathias Corvinus im Jahre 1463 zweie, Uladislaus II. 1508 einen, nebst Wochenmärkten, und Ferdinand III. 1647 dreie. Zur Berühmtheit und Flore des Tyrnauer Handels trug sehr vieles das in Ungern so seltene, und hier schon im 14ten Jahrhunderte eingeführte Stapelrecht (*Jus Stapulae*) bei. Im 15ten Jahrhunderte wurde es zwar entkräftet, aber durch König Sigismund neuerdings in Flor gebracht, und da es bis dahin nur auf die Gränzen der Stadt und der dazu gehörigen Ortschaften beschränkt war, dehnte es Uladislaus auch auf die benachbarten Herrschaften aus. Unter demselben Könige hat der Landrath Moyses Buzlay die Tyrnauer Pfarre, welche bis dahin nur mit zwei Bauergründen und einer Mühle versehen war, durch die Ortschaften Ratkocz und Dombo, nebst dem Prädiu Keresztes im Jahre 1510, mit königlicher Einstimmung, bereichert. Im Jahre 1531 den 25ten Juli wurde der im litterarischen Fache so berühmt gewordene Johann Sambucus auch

Samboky genannt, des Kaisers Ferdinand, Maximilians und Rudolphs Hofrath, Historiograph, Dichter und Arzt, in Tyrnau geboren. 1539 wurden die Juden aus dieser Stadt wegen Ermordung eines christlichen Knaben und anderer Verbrechen, welche in einem durch König Ferdinand I. delegirten Gerichte, dem der Palatin Alexius Turzo vorsass, erwiesen wurden, auf immer verjagt. Um diesen Schandfleck der Juden der späten Nachwelt durch ein Zeichen zu übertragen, wurde das Thor, durch welches sie ausgejagt worden, (jetzt noch Judenthor genannt) vermauert, und darauf die Figur eines Knaben in Stein ausgehauen.

Erst im Jahre 1800 wurde dieses Thor wieder aus gründlichen Ursachen eröffnet. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts litt die Stadt sehr viel durch das Kriegsvolk, welches Kaiser Carl V. seinem Bruder König Ferdinand I. zur Hülfe sandte, und welches die ganze Gegend um Tyrnau überschwemmte, Wein, Gewürze, und alle Lebensmittel eine längere Zeit hindurch erpresste. Im Jahre 1551 wurden alle zu Tyrnau gehörigen Äcker in drei Felder eingetheilt, und durch königl. Commissäre unter den Bürgern verhältnissmässig vertheilt. Nach dem der Feldbau organisirt war, legte 1554 der Graner Erzbischof Nicolaus Olahus mit Beistimmung des Graner Capitels, welches bereits hier residirte, den Grund zu der bald berühmt gewordenen Academie der Wissenschaften, welche nach einem Jahrhunderte durch den Erzbischof Peter Pazmann mit seltener Grossmuth dotirt wurde. Um diese Academie ehestens in Flor zu bringen, berief der erwähnte Erzbischof Nicolaus Olahus 1559 den Provincial der Jesuiten, Johann a Victoria, nach Tyrnau.

Nach gepflogenen Berathschlagungen, in Hinsicht der Einführung der Gesellschaft Jesu in dieser Stadt, befahl in dem darauf folgenden Jahre König Ferdinand, dass der Tyrnauer Senat, auf königliche Unkosten zur Wohnung der Jesuiten ein Haus verschaffe. Im Jahre 1561 kamen die ersten 3 Jesuiten aus Österreich nach Ungern, und schlugen in Tyrnau ihren Sitz auf. Nachdem kaum fünf Jahre verflossen waren, liess der erwähnte Erzbischof auch ein Seminarium für 10 Zöglinge, das erste in Ungern, daselbst errichten. Durch das ganze 16te Jahrhundert, nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács, gab Tyrnau so wohl von einer unverbrüchlichen Treue und

Anhänglichkeit an ihrem Könige, als auch von einem seltenen Muth die rühmlichsten Proben; denn die Bürger schickten, unter den türkischen Kriegen, aus ihrer Mitte oft zu 100, auch 200 Mann, welche sie selbst nährten und kleideten, zur Vertheidigung des Vaterlandes, in die entferntesten Gegenden Ungerns, als: Kaschau, Szolnok, Essek, Ujvar etc., und unterstützten zugleich das königliche Ärarium mit namhaften Summen. Im drei und vierzigsten Jahre des erwähnten Jahrhunderts ist diese Stadt durch die Übertragung des Graner Metropolitan - Capitels, und später durch die Vermehrung der Einwohner, durch die daselbst gehaltenen Landtäge und Synoden merkwürdig geworden. 1603 wurden Ungerns Privilegien der öffentlichen Sicherheit wegen in Tyrnau aufbewahrt, und desswegen verboth König Rudolph durch ein besonderes Edict, dass keine Soldaten in der Stadt und den dazu gehörigen Ortschaften einquartirt werden sollten. Auch die Krone Ungerns wurde, zur Zeit des Aufruhrs unter Gabriel Bethlen, hierher gebracht.

1619 bereicherte die Stadt der rühmlichst erwähnte Erzbischof Peter Pazmann mit einer grossen zur öffentlichen Benutzung bestimmten Bibliothek, und mit einem gut eingerichteten Convict für adeliche Zöglinge. Am meisten aber trug zum Flor der Stadt die durch erwähntem Erzbischof hier gegründete Universität bei, desgleichen eine andere, 1635 durch Johann v. Telgedi, ebenfalls für die adeliche Jugend gemachte Stiftung.

1649 gründete Georg Lippay zur Vervollkommnung des jüngern Clerus das rothe, von der rothen Kleidung der Cleriken sogenannte, und nach dem Römischen eingerichtete, und Georg Szeleptényi das sogenannte Marianische Seminarium.

Die weitere Ausbreitung und Emporhebung dieser Stadt hemmten die innerlichen Unruhen, die Pest und öftere Feuersbrünste, am meisten die Tökölysche Rebellionswuth, welche über 4000 Menschen unter den Trümmern ihrer Häuser begrub, und wenigstens drei Viertheile der bürgerlichen Gebäude einäscherte. Von so vielen Drangsalen fing sich kaum die Stadt zu erholen, als wieder neue, unter den Rákotzy-schen Unruhen entstandene Widerwärtigkeiten Tyrnau zu belasten anfangen, denn es wurde gezwungen vom Jahre 1703

an, mehrere Jahre hindurch die zerlumpten Rákotzyschen Krieger zu bekleiden, mit Waffen und Lebensmitteln zu versorgen, bis die Unzufriedenen sich endlich im Jahre 1708 nach der unglücklichen Schlacht zwischen Verbos und Trenstsin nach Ober-Ungern entfernten.

Tyrnau besitzt 9 Kirchen: 1) Die Pfarrkirche, dem heil. Nicolaus, 2) die Jesuiten - Kirche, dem heiligen Johann Baptist, 3) die Benedictiner, dem heiligen Jakob, 5) die Pauliner, dem heiligen Joseph, 6) der Ursulerinnen, der heiligen Anna, 7) der Clarisserinnen, der heiligen Jungfrau Maria, 8) die Hospital - Kirche, der St. Helena und 9) die Lazareth - Kirche, dem heiligen Fabian und Sebastian geweiht.

Ausser diesem findet man hier noch eine evangelische Kirche, und eine den nicht-unirten Griechen gehörige, nebst mehreren den Katholischen gehörigen Capellen.

Ausser dem ist in Tyrnau der gesetzmässige Sitz der löblichen Districtual - Tafel diesseits der Donau, seit ihrer Entstehung, besitzt ein Invaliden-Haus seit 1784, ein Dreissigst - Amt seit mehr als fünf Jahrhunderten, und ein Erziehungs-Haus des Hyeronym Colloredischen Infanterie-Regiments, dergleichen hat das Dom-Capitel der Graner Metropolitan - Kirche seit 1543, als das Graner Schloss durch die Türken genommen wurde, bis zum Jahre 1820 hier residirt. Die Bevölkerung der Stadt bestand im Jahre 1823 aus 5795 Seelen. An Contribution zahlt Tyrnau jährlich 12,525 fl. 42 kr.

Das Wappen der Stadt stellt das Haupt Johannis des Täufers auf einer Schüssel vor.

Uj-Bánya, siehe Königsberg.

Uj-Védek, siehe Neusatz.

Vámos - Pérts

Vámos - Pérts, eine privilegirte Haydukenstadt im Szabolcser Comitath, 2 Meilen von Debreczin, auf einem sandigen Boden, ist mit Waldungen umgeben, hat eine reformirte Pfarre und Kirche (die kath. ist Filial von St. György),

2524 Einwohner, Ungern, die einen fruchtbaren Feldboden und Viehzucht besitzen.

Szepes-Várallya, siehe Kirchdorf.

Velentzer See.

Velentzer See. Dieser See liegt nahe an den Velentzer Gebirgen, unweit der Nyéker Pussta im Stuhlweissenburger Comitate. Die Gebirge empfehlen sich durch ihr majestätisches Ansehen, und ergötzen den Wanderer bald durch den Prospect des Dorfes Sukoró, das auf dem Berg Rücken liegt, bald durch eine Abwechslung von Weingärten, Bäumen und fruchtbaren Äckern, welche in einer angenehmen Verkettung bis an die Stuhlweissenburger Gebirge reichen.

Der Velentzer See bedeckt in seiner ganzen Ausdehnung zur Zeit seiner grössten Ergiessung 6,720,387 Quadrat - Klafter, und seine grösste Tiefe ist 5'', 0'', 6''.

In diesem See findet man häufig Hechten, Karpfen, den Barsch und die Karausche. Eben so werden hier Wildenten, Tauchenten, Wasserhühner, die Schnatterenten und mehrere andere Wasservögel von den nahen Grundherrn geschossen. Im Winter, wenn der See zufriert, werden auf seiner Eisrinde die Velentzer, Sukoróer und Pákozder Steine hinüber gefahren, woran die Bewohner der jenseitigen Ebene Mangel leiden, auch wird die Rohrernte im Winter darauf vorgenommen.

Veteranische Höhle.

Die Veteranische Felsenhöhle liegt im Banate zwischen Dubova und Plevischovitz, $5\frac{1}{2}$ Stunde aufwärts von der türkischen Festung Orsova, fünfzig Klafter von der Donau. Der 4 Klafter 3 Schuh lange, 2 Klafter breite, und $4\frac{1}{2}$ Schuh hohe Eingang befindet sich in einem Berge, den

man den Tamartischen, den Schukuruberg, und wegen einer grossen Niederlage der Türken den Blutberg nennt.

Sie ist in der Reihe der ungrischen Höhlen in naturhistorischer Hinsicht vielleicht die unbedeutendste, desto merkwürdiger aber in militärischer, und durch die Kriege Österreichs mit der ottomanischen Pforte seit mehr als hundert Jahren für Freund und Feind von grosser Wichtigkeit gewesen, indem das linke Ufer der Donau in dieser Gegend, wo der Strom nur 140 Klafter breit ist, und zwischen steilen Ufern fliesst, das rechte so beherrscht, dass niemand die Durchfahrt wagen darf, der nicht Meister von der Höhle ist, Auch hat sie mit einer geringen Besatzung zweimal eine harte Belagerung bestanden, und konnte beide Male, ungeachtet der unverhältnissmässigen Überzahl des Feindes, nur mit Capitulation eingenommen werden.

Ogleich mehrere behaupten, dass diese Höhle zu Zeiten Trajans nach der Eroberung Daciens von römischen Soldaten in die Felsen gesprengt worden, und einer römischen Cohorte, welche den Donau-Pass sperren sollte, zum Aufenthalte gedient hätte, so ist doch höchst wahrscheinlich, dass sie ein Werk der Natur sey, und von römischen und deutschen Soldaten im Kriege nur benutzt worden ist. Mehrere Spuren des römischen Aufenthaltes findet man noch heut zu Tage. So steht in einem gesprengten Felsenpfade, längs dem Strome, eine grosse Steintafel mit der Überschrift:

IMP. CAESAR. DIVI. NERVAE. F.
 NERVA. TRAIANUS. Aug. Germ.
 Pontif. MAXIMUS. Trib. Potenzo.
 Pater. Patriae. Cos P. P.
 Monti. D. BV.
 S. ATI. . . .

Eine andere lautet:

CAESARE. AUG. F.
 AUGUSTO. Imperatore.
 Pont. Max. Tr. Pot. XXXV.
 Lic. III. Scut. Legum. Ac. L. D.

Diese Höhle liegt in einer 12 Klafter hohen stark überhangenden Felsenwand eingesenkt, wodurch der Eingang, und

die in neuern Zeiten vor derselben angebrachten Verschanzungen so gedeckt sind, dass von der Krone der Felsenwand, die am Ufer hinter den Verschanzungen stehenden Vertheidiger, von den Geschützen gar nicht, und von abgesprengten Steinen nur selten beschädigt werden können.

Die Höhle kann in ihrem innern Raume 700 Mann fassen, in dem sie 16 Klafter 3 Schuh lang, 12 Klafter breit, und 10 Klafter hoch ist, sie ist dunkel, erhält aber durch eine sechs bis acht Schuh weite Öffnung einiges Licht. Eine kleine Nebenhöhle, welche durch eine Scheidewand abgesondert ist, dient zum Pulver - Magazin. Es bestehen noch einige andere Unterabtheilungen für die Officiere und für den Proviant; auch ist noch eine Cisterne, ein Backofen und ein Feuerherd vorhanden. — Der Rauch hat keinen ordentlichen Abzug. Dieser und das schlechte Cisternen - Wasser gehören zu den Unbequemlichkeiten, welche die Besatzung zu erdulden hat.

Veterozolium, siehe Altsohl.

Vichnyer Bad, siehe Schemnitz.

Waag.

Waag (*Vagus, Vah*), der Waagfluss entspringt aus zwei Quellen, die sogenannte weisse Waag, nämlich aus dem karpathischen Gebirge, namentlich im Berge Krivany, die schwarze Waag aber im Königsberge. Die Entstehung des ersteren Flusses von dem letzteren beträgt ungefähr 5 Meilen, und beide Flüsse strömen in einer Entfernung von eben so vielen Meilen von ihren Quellen auf dem Vichodner Gebieth im Liptauer Comitate wieder zusammen, wo dann die Waag schiffbar wird.

Die Waagfahrt von Hradek und Szent-Mikolas ist romantisch schön, beide Ufer sind mit Dörfern, alten Burgen und Städten besäet, und gewähren eine reizende Mannigfaltigkeit der Ansichten, auch trägt das Leben und die Bewegung, welche der äusserst beträchtliche Handel mit Holz, Schmatz,

Wolle, Käse, Schleifsteinen etc., der sich auf dem Flusse stromabwärts bis Belegrad ausdehnt, viel zur Annehmlichkeit dieser Wasserreise bei. Nachdem die Waag durch mehrere Flüsse, besonders aber durch den Arva-Fluss vergrößert worden, fällt sie bei Guta unweit Komorn von einer steilen Anhöhe in einen Donau-Arm.

Wallendorf.

Wallendorf (*Olaszi*, *Olaszinum*, *Villa Italorum*, *Vlahi*), eine der XVI. Zipser Kronstädte im Zipser Comitete, am linken Ufer der Hernad, 2 Meilen von Leutschau, auf der Strasse nach Kaschau. — Das hohe Alter dieser Stadt ersieht man aus denen Privilegien, welche die ungrischen Könige dem Orte ertheilten. Schon im Jahre 1243 in einem Privilegium des Königs Bela IV. werden die Einwohner, *hospites in Villa Olasz de Tornova congregati*, genannt. — Das *Jus Patronatus* erhielt der Ort vom Könige Stephan V. im Jahre 1271, welche König Ladislaus IV. im Jahre 1273 bestätigte. — König Uladislaus II. ertheilte im Jahre 1507 dem Orte das Recht, Wochen- und Jahrmärkte zu halten, und König Mathias II. bestätigte es im Jahre 1612. — Die Kaiserinn und Königin Maria Theresia vermehrte die Zahl der Jahrmärkte.

Man behauptet, dass diese Stadt von einer italienischen Colonie erbauet worden wäre, und daher soll sie auch den Namen *Villa Italorum* führen.

Die Pest hat im Jahre 1762 gegen 686, und später im Jahre 1711 vom 11. Juni bis 16. November 919 Menschen getödtet.

Im Jahren 1727, 1729, 1753, 1781 und 1801 hat die Stadt durch Feuersbrünste, und 1782 so wie am 25. August 1813 durch Überschwemmung viel gelitten.

Das Gebieth ist gross und fruehtbar, hat grosse Waldungen, Kupfer- und Eisen-Gruben, Marmor und Steinbrüche, Mahl- und Papier-Mühlen.

Unter den vorzüglichsten Gebäuden gehört die katholische Pfarrkirche, wozu der Grund schon im Jahre 1299 ge-

legt worden ist. Ausser dieser Kirche ist 1514 noch eine zweite nebst 2 Capellen erbaut. Der Pfarrer von Wallendorf ist ausser seinen gewöhnlichen Beneficien seit den Zeiten des Königs Sigismund noch im Besitze des Dorfes Kolinfalva-Kolenocz. — Die Evangelischen haben hier ihre Kirche und Pfarre. — Auch ist hier eine gemischte Normalschule. — Die Einwohner 2987 an der Zahl, nähren sich grösstentheils vom Ackerbau.

Zeben.

Zeben (*Cibinium, Szeben, Sabinow*). Eine königliche Freistadt im Sarosser Comitate, zwei Meilen von Eperies und sechs von Haschau entfernt, führt ihren Namen von der Prinzessin Sabina, Königs Bela IV. Tochter, welche, wie die Tradition sagt, die Erbauerinn dieser Stadt war. Vor einigen Jahren ist hier durch den vorbei fliessenden Fluss Torissa ein eherner Sarcophag ans Ufer gespült worden, in welchem die Gebeine eines erwachsenen Frauenzimmers und eines unmündigen Kindes, nebst einer goldenen Krone und verschiedenen goldenen Geschirr vorgefunden worden. Man muthmasste, dass dies die Gebeine der Erbauerinn der Stadt und ihres unmündigen Sohnes seyen.

König Sigismund erlaubte den Zebnern, durch ein im Jahre 1406 ertheiltes Privilegium, die Stadt mit Mauern und Wällen zu befestigen, und ertheilte ihnen zugleich das Patronatsrecht. Derselbe König bestätigte ihre früheren Privilegien in Rücksicht der Mauthfreiheit, welche König Ladislaus im Jahre 1453 genehmigte. König Ferdinand erlaubte der Stadt sich zur Besiegelung ihrer Urkunden nicht mehr des grünen, sondern gleich andern Freistädten des rothen Wachses zu bedienen. Auch beschenkte derselbe die Stadt, vermöge einer Schenkungs-Urkunde vom Jahre 1535, mit einigen Gutsantheilen in verschiedenen Ortschaften. Im Jahre 1575 beschenkte König Maximilian die Stadt mit dem angränzenden Dorfe Orkutta.

König Leopold ertheilte der Stadt im Jahre 1688 ein Mauth-Privilegium, welches zuerst bei der Kaschauer-Cameral-Administration und dann beim Sarosser Comitate, ohne reclamirt zu werden, publicirt wurde.

Unter den königlichen Freistädten ist Zeben zwar eine der kleinsten, jedoch mit Mauern, an der man mehrere Bastionen sieht, und mit einem Graben umgeben.

Auf der Hauptgasse, welche von beiden Seiten durch Thore begränzt wird, sind die Häuser fast alle Stock hoch, aber unansehnlich und nicht im besten Stande.

Die vorzüglichsten Gebäude, die fast alle in der Mitte der Stadt stehen, sind: die katholische Pfarrkirche mit einem hohen Thurme, auf welchem die Stadt Tag und Nacht zur Sicherheit gegen Feuersgefahr und andere Zufälle Wache unterhält, dann das Piaristen-Collegium, zu welchem eine eigene Kirche und ein Gymnasium gehört. Dieses Collegium ist durch einen Herrn v. Deseöffy, aus der Familie des Edelmanns v. Deseöffy, welcher den Namen des Grafen Szirmay angenommen hat, gestiftet worden. In der Ordenskirche selbst liegt gedachter Stifter begraben, und an der Grabesstelle ist sein Bildniss in Lebensgrösse in Gestalt eines geharnischten Mannes in Stein gehauen.

Auf der obern Vorstadt nahe am Thore haben die Evangelischen ihre zwei Bethhäuser sammt Schulen.

Die Lage von Zeben ist sehr angenehm, denn überall erblickt man Felder und Wälder in der sanftesten Mischung. Neben den Vorstädten, welche die Stadt selbst an Grösse übertreffen, nahe am Stadtgraben, fliesset an der Abendseite die Torissa, welche den Einwohnern viele Vortheile gewährt, und oberhalb der Stadt eine Papiermühle, unterhalb aber die untere und die Piaristen-Mühle treibt. An der Obermühle ist ein Canal aus der Torissa durch die obere Vorstadt und durch die Stadt selbst geleitet worden, welcher eine Gasse auf der untern Vorstadt bewässert, und sich sodann mit der Torissa wieder vereinigt.

Der hiesige Handel mit Branntwein, welcher aus Korn, und in fruchtbaren Jahren aus Zwetschken gebrannt wird, ist in einem blühenden Zustande. Letztere werden zum Theil in den angenehmen kleinen Gärten gedört, die fast hinter jedem Hause zu finden sind. Übrigens nähren sich die Einwohner, Deutsche und Slawen, 2189 an der Zahl, meistens vom Ackerbau und Handwerken, und zahlen an jährlicher Kriegs-Contribution 1761 fl. 25 $\frac{2}{3}$ kr.

Zipser XVI. Kronstädte im Allgemeinen.

Die Zipser XVI. Kronstädte, als: *Iglo, Laibitz, Kirchdorf, Wallendorf, Bela, Georgenberg, Deutschendorf, Felka, Matzdorf, Michelsdorf, Menersdorf, Durand, Riszdorf, Pudlein, Kniesen und Lublo*, liegen in dem Popprader Thale, und nur einige an und unweit der Hernad im Zipser Comitate zerstreut, und bilden, sammt der Herrschaft Lublo und Podolin, wozu 15 Ortschaften gehören, eine für sich bestehende Jurisdiction, mit einem eigenen Siegel versehen. Das Siegel besteht in einem runden gekrönten Schilde, horizontal getheilt. In der obern Hälfte sieht man 3 Felsen im blauen Felde, und neben ihnen eine goldene Sonne und einen goldenen sechseckigen Stern; die untere Hälfte zeigt im scharlachrothen Felde zwei wagerechte weisse Balken. Man wollte nämlich die Karpathen und die Flüsse Popper und Hernad damit bezeichnen, an denen diese Städte liegen. Im goldenen Herzschilde stehen die glorreichen Namen der Königin Maria Theresia, und ihres Sohnes Joseph II. als Mitregenten J. II. und M. T. Den Schild umfassen zwei goldene Greife. Die Umschrift heisst: *Sigillum Sedecim Oppidorum Scepusiensium 1774.*

Diese Städte, die schon unter dem Könige Stephan V. einen Bund von 24 königlichen Städten ausmachten, hatten besondere Schicksale.

Im Jahre 1412 verpfändete König Sigismund von den 24 königl. Städten dreizehn nebst den Schlössern Lublo und Podolin, und dem Orte Kniesen (*Gnesda Gnisna*), so wie alle zu den beiden Schlössern gehörige Ortschaften.

Die Verpfändung geschah an den polnischen König Wladislaus Jagello für 37,000 *Sexagenarum latorum grossorum*, (böhmische Schock Groschen) deren Werth sich jetzt schwer bestimmen lässt. Dieses Geld hat König Sigismund auf dem polnischen Schlosse Durstein oder Schorstein erhoben. Als nun die Verpfändungs-Urkunde der 13 Städte eingelöset war, wurden die 3 Städte: Lublo, Kniesen und Podolin auch zu denselben geschlagen, und so entstanden die sogenannten XVI. Kronstädte. Es ist nöthig, diesen Unterschied zu kennen, in

dem in der Geschichte des Zipserlandes bald von XI. bald von XVI. und bald von XIII. Städten die Rede ist. Jede dieser Städte hat ihren Stadtrichter, Rathsherrn und Notär. Die Stadtrichter werden durch den Administrator candidirt, und durch die Gemeinde gewählt. Der äussere Rath ist in den grösseren Städten auf 30, in den kleineren auf 15 festgesetzt.

Diese Verpfändung war das Glück der XIII. Städte, denn sie entgingen dadurch der Herrschaft der Adelichen. Die übrigen XI. Städte erlebten mit der Zeit ein trauriges Loos. Sie wurden, nach dem einmal XIII. von ihnen unter polhnischer Regierung standen, allmählich von ihren Freiheiten entblösst, und in Bauerndörfer verwandelt, die jetzt verschiedenen Herren vom Adel, dem grössten Theil nach aber dem gräflich Csákyschen Hause als Erbeigenthum angehören.

Die Verpfändungs-Urkunde lautet wie folgt:

Nos Sigismundus Dei gratia Romanorum, Hungariae etc. Rex recognoscimus tenore praesentium, significantes, quibus expedit universis ratione veri mutui nos a Serenissimo Principe Domino Wladislae Rege Poloniae ejus Praelatis et Baronibus triginta septem millia sexagenarum latorum grossorum novae monetae, numeri bohemicis boni, et justis ponderis habuisse et cum effectu recepisse. Quem quidem Dominum Wladislaum regem Poloniae Successoresque Praelatos et Barones ipsius in restitutione earundem pecuniarum assecurare cupientes et prout justum est, in solutione ipsum reddere volentes certiores, sibi, et ejus Successoribus Praelatis et Baronibus terras, videlicet Castrum nostrum Lublo, alias Lublaw cum oppido, et oppidum Podolincz cum fortalicio ac villis ad ea pertinentibus; nec non oppidis ac civitatibus infrascriptis, in terra nostra Scepusiensi Dioecesis Strigoniensis situatis: videlicet Gnizna, Bela, Leu-

bica, Menhartsdorff, Georgenberg, Teutschendorff, Michelsdorff, Valendorff, Neudorff, Rysdorff, Fülka, Kirchdorff, Matzdorff, Durelsdorff nuncupatis, cum eorum omnibus attinentiis, censibus, fructibus, redditibus, proventibus, jurisdictionibus, temporalibus possessionibus, agris, pratis, lignis, campis, silvis, nemoribus, mellificiis, piscaturis, piscinis, lacubus, paludibus, aquis, et aquarum decursibus, molendinis et emolumentis, quercetis, pinetis, virgultis, Gays, miriciis, aucupationibus, venationibus, exactionibus ordinariis, obventionibus, attinentiis et appertinentiis universis, quibuscunque nominibus nuncupentur, aut vocentur, nihil possessionis, aut utilitatis pro nobis, aut Successoribus nostris in eisdem reservantes, obligamus ac in vadium posuimus tenore praesentium, ex voluntate Praelatorum, et Baronum nostrorum ad hoc specialiter accedente. Ita quod omnibus utilitatibus et proventibus hic descriptis, sine alicujus usurae Scrupulo idem Dominus Wladislaus Rex Poloniae sui que Successores uti, frui valeant, et gaudere, cui etiam omnes Incolae et Cives Civitatum et Villarum praedictarum tanquam nobis obedire et de singulis censibus, proventibus et obventionibus interim quoad ab ipso, vel ab eorum aliquo redimemus, terras, Castra et oppida civitates et villas easdem praedictus Dominus Wladislaus Rex Poloniae Successoresque, Praelati, et Barones ejus possidebunt, et tenebunt, et habebunt tamdiu, quousque sibi, aut ejus Successoribus Praelatis aut Baronibus per nos aut Successores nostros, praedicta 37,000 Sexagenarum latorum grossorum, Bohemicalis monetae boni et justii ponderis aut valoris earundem in auro, et argento fuerint efficaciter persolite. Promittimus insuper bona fide, et in verbo nostro regio terras easdem et civitates ac villas ab omnibus injuriis, et impugnationibus quorumcunque

extraneorum, ac si eas per nos possideremus, quamdiu idem Dominus Wladislaus Rex Poloniae et Successores ipsius servaverint defendere et tueri; illo etiam non omisso quod si aliquis de Regno nostro Hungariae, easdem terras, Castra, Civitates, Oppida et Villas sub eodem Domino Wladislao Rege Poloniae successoribus, Praelatis et Baronibus recuperaverit, aut adquisiverit, ipsas sine dolo et fraude reacquirere, et ipsas eisdem restituere, tenebimur et debemus. In casu autem, quo ipsas acquirere non possemus, ex tunc sibi et Successoribus, Praelatis ac Baronibus ipsius praedicta 37,000 Sexagenaruum reddere et solvere promittimus bona fide; vel hujusmodi bona, aut alia consimilia et ejusdem valoris sibi, et suis Successoribus n eisdem obligare. Si autem hoc facere non curaremus, aut neglexerimus, ex tunc ad omnia damna, quae ex incomplectione dromissorum nostrorum et votorum in praesenti litera expressorum praedictus Dominus Wladislaus Rex, Successores, Praelati et Barones ac Regnum ipsius perceperint, nos una cum Praelatis et Baronibus resarcienda et refundenda promittimus, pro quibus Regni nostri homines, cujuscunque conditionis, dignitatis et praeeminentiae fuerint, et bona ipsorum arestare, captivare, terrasque nostras invadere et spoliare, libere idem Dominus Wladislaus Rex, Successores, Praelati et Barones, ac Regnum ipsius valeant, absque omni resistentia et contradictione nostra et nostrorum, quo usque Sibi, Successoribus, Praelatis et Baronibus ac Regno suo per nos, aut nostros Successores, Praelatos, Barones omnibus in promissis fuerit integre satisfactum. Dum autem praedictas terras, Civitates, Oppida et Villas ab eodem Domino Wladislao Rege Poloniae, Successoribus, Praelatis et Baronibus ipsius redimere et liberare voluerimus, ex tunc litteram nostram sub ipsius Sigillo Ma-

jestatis nostrae pendent, ad eundem Dominum Wladislaum Regem Poloniae, vel ejus Successores, Praelatos et Barones Regni ejus scriptam demus per notabilis duos Consules, unum videlicet de Lewczew, et alium de Cassovia ipsis in Loblow dirigere, et eam sibi facere praesentari ad significandum intimare, quod ipsas terras, castra et Civitates, Oppida et Villas infra duos Menses continuos volumus de eodem Rege Wladislao Rege, vel ejus Successoribus, Praelatis, et Baronibus liberare; si autem nos decedere centingeret, tunc duo Praelati et totidem Barones Majores Regni nostri Hungariae, sigillis eorum pendentibus in hoc casu facere debebunt, et tunc a die insinuationis, et assignationis litterarum hujus modi 37,000 Sexagenarum latorum grossorum boni et justi ponderis in auro puro, et argento, infra eosdem duos Menses ad Castrum Dunawecz duci debebunt, et ibidem per hominem dicti Wladislai Regis Poloniae Successorum, Praelatorum, et Baronum ejus, quos ad id duxerint deputandos, numerari, et numerata sub salvo securo et sufficienti conductu nostri, Successorum, Praelatorum, et Baronum nostrorum in Czorstein importari et adduci. Interim autem in Castro Dunawecz praedicto, quatuor potiores de terra Cracoviensi et Sandecensi, vel alter eorum, quos vel quem Rex Hungariae, vel Barones ipsius Regni tunc nominaverint, vel delegerint, videlicet die insinuationis, pro persolvendis pecuniis, et redemptione pignoris praedictorum facienda permoneant sive persistent; ita tamen, quod praesentes eligantur, in Regno Poloniae ubique existentes, non impediti tali infirmitate, quod venire non possent, quia impediti, illo non obstaute, alii loco impeditorum transmittantur, et per ipsum Wladislaum, Successores, Praelatos, et Barones praedictos in obstagium eodem in Castro Dunawecz reponatur, nec ab inde rece-

dere debeant, donec Castrum praedictum Lublau, nec non aliae Civitates, et oppida praedicta nobis et Successoribus nostris, sive Praelatis, et Baronibus integre fuerint restituta, nulla etiam deceptione, excusatione, contradictione vel occasione, obsistente harum, quibus nostrum et Praelatorum nostrorum sigilla sunt appensa, testimonio litterarum mediante.

Et nos Joannes Archiepiscopus Strigoniensis, Joannes Episcopus Jaurinensis, Nicolaus de Gara Regni Hungariae Palatinus, Simom Comes de Rozgon Judex Curiae Regiae, Joannes de Pelsovicz Magister Tavernicorum Regalium, Ladislaus de Ujlak Banus Machov., Joannes Banus de Maroth, Petrus de Peren Comes Uivar., Emericus de Peren Secretarius, et Cancellarius Regiae Majestatis, Joannes de Rozgon Thesaurarius Regiae Majestatis, Mattheus Palocz Comes Borsod, Ladislaus de Pelsovicz filius quondam Voivodae, Joannes de Boczena, Benedictus Zudar de Makowicz. Praelati et Barones Regni Hungariae promittimus bona fide pro nobis et nostris Successoribus omnia praedicta per Dominum nostrum Regem de voluntate et beneplacito nostro factu et disposita et promissa inviolabiliter servare. In quorum omnium fidem et testimonium una cum Sigillo Domini nostri Regis, sigilla nostra sunt appensa.

Datum Zagrabiae octava die Omnium Sanctorum Anno Domini MCCCCXII Regni autem nostrorum Hungariae XXVI Romanorum vero III.

Während der 360 Jahre, da die XIII. Städte unter polnischer Bothmässigkeit standen, sind mehrere Versuche gemacht worden, dieselben auszulösen; allein sie liefen immer fruchtlos ab, bis sie endlich durch den Warschauer Tractat, im Jahre 1772, unter Maria Theresia, an die Krone Ungerns zurück fielen. Am 5. November desselbigen Jahres,

nahm der Graf Johann Csáky im Namen Ihrer Majestät die Huldigung von denselben an. Nach der wieder Einverleibung kamen sie insgesamt bei Hofe um Bestätigung ihrer alten Freiheiten und Privilegien ein, die ihnen schon von Ladislaus V., Carl Robert etc. ertheilt worden waren, und welche sie auch erhielten. Diese Gnadenbezeugung ward dann dem Volke unter grossem Jubel am 20. Februar 1775 öffentlich zu Iglo vorgelesen. Das Wesentliche dieser Privilegien besteht in Folgendem: 1) Die XVI. Städte machen sammt der Herrschaft Lublau und Podolin nur eine Jurisdiction, die mit dem *Jus Gladū* oder der Halsgerichtsbarkeit versehen ist, und ein eigenes Siegel führt. 2) *In publicis et politicis*, hängen sie von der königl. Statthalterei, und *in oeconomicis* von der königlich ungrischen Hofkammer ab, durch welche Behörden sie allein königliche Befehle zu empfangen haben. 3) Ein Cameral-Administrator representirt das *Dominium terrestris*, und besorgt die Oberleitung des Öconomischen und des Politischen. 4) Zur Mitführung der Geschäfte hat der Administrator einen *Comitem Provinciae* oder *Gravium*, der in seiner Abwesenheit sein Amt verrichtet; ferner 3 Beisitzer, 1 Notär, 1 Fiscal und 4 Bezirks-Fiscalen, 1 General Einnehmer und 1 Controllor. — Zu folge dieser Privilegien hatten sie von jeher ihre eigene, von der Comitats-Jurisdiction abgesonderte Gerichtsbarkeit, die noch bis auf den heutigen Tag besteht, ja selbst unter der polnischen Regierung hatten sie ihre eigene Verfassung beibehalten. Daher werden diese Städte insgesamt allgemein noch die Provinz (*Provincia*) genannt, und das Personale ihrer Jurisdiction, führt den Namen der königl. Administration.

Seit der Wiedereinverleibung der XVI. Städte, sind von Seiten des Zipser Comitats mehrere Versuche gemacht worden, dieselben in die Classe der eilf Städte zu versetzen, und sie unter deren Jurisdiction zu bringen; allein auf dem Landtage vom Jahre 1807 kam dieser statistische Gegenstand zur öffentlichen Sprache, ungeachtet die Vorstellung des Zipser Comitats hierüber von den übrigen Landständen nicht gerade zu widersprochen wurde, so blieb doch alles beim Alten.

Die Einwohner 41,000 an der Zahl, sächsischer Abstammung, die sich vom Acker- und Flachsbau, Bergwerken und verschiedenen Handwerken ernähren, sind alle Deutsche, und

der katholischen und evangelischen Religion zugethan; sprechen eine meist reine deutsche Mundart, Podolin ausgenommen. — Zahlen an jährlicher Kriegs- Contribution sammt den 15 Ortschaften 28,552 fl. 49 $\frac{1}{2}$ kr. — Der Flächeninhalt der XVI. Kronstädte wird auf 10 Quadrat-Meilen angegeben.

Zipser Haus, siehe Kirchdorf.

Zipser Capitel, siehe Kirchdorf.

Zombor.

Zombor. Eine königliche Freistadt im Bács-Bodrogher Comitate, liegt eine halbe Stunde vom linken Ufer der Donau entfernt, ist 14 Posten von Ofen und 5 Meilen von Maria Theresianopel.

Als die Bács- und Bodrogher Landschaft nebst den benachbarten Comitaten, die durch die Flüsse Theiss und Donau eingeschlossen sind, den Sitz der Gränz-Miliz ausmachten, war Zombor ein Gränz-Marktflecken. Nach vollbrachter Regulirung der Gränz-Miliz, im Jahre 1742, wurde Zombor von dieser geschieden, und obwohl der eine Theil dieses Marktfleckens an die Hofkammer fiel, so blieb doch der grössere unter dem Namen Schanatz, welches einst Festung bedeutete. Unterdessen kamen sie in der Folge um ihre Lossprechung von demselben ein, die ihnen auch aus Rücksicht ihrer treugeleisteten Militärdienste bewilligt wurde, so, dass Zombor im Jahre 1751, laut dem 27. Artikel, zu einer Freistadt erhoben und am Landtage inarticulirt wurde.

An Häusern zählt die Stadt 3,400, und die Bevölkerung beläuft sich auf 19,439 Einwohner, unter welchen sich viele Adelige befinden; alle bestehen aus Katholiken und nicht-unirten Griechen. Die ersten haben eine grosse Kirche, die einstens den Franciskanern gehörte, aber im Jahre 1814 durch den jetzt glorreich regierenden Monarchen Franz I. der katholischen Gemeinde geschenkt wurde; bei der Kirche ist sogleich das Pfarrgebäude. Auch die nicht-unirten Griechen

sind ausser einer Cappelle noch im Besitze von zwei Kirchen.

Die Comitats - Stände halten ihre Sitzungen in einem prächtigen im Jahre 1804 vollendeten Gebäude, und mitten in der Stadt ist das ansehnliche mit vielen Nebengebäuden versehene Haus der königl. Cammeral - Administration, in welchem der Administrator der Bácsér Cameral - Güter seinen Sitz hat. Die übrigen öffentlichen Gebäude bestehen in dem Rathhause, der Post und den Trivial - Schulen, so wie aus einer bedeutenden Caserne für die Garnison.

Die Einwohner, unter denen auch viele Handwerker sind, beschäftigen sich mit dem Handel, der Viehzucht und dem Ackerbau, zu welchem letzteren ihnen der äusserst fruchtbare Boden die vortheilhafteste Gelegenheit biethet.

Der Franzens- auch Bácsér-Canal genannt, der das Gebieth der Stadt auf 4 Meilen in der Länge durchläuft, hat sehr viel zum Handel und Gewerbfleisse beigetragen, dieser Canal verbindet die Donau bei Földvár mit der Theiss, durch einen um 47 Meilen nähern Weg, dergestalt, dass wenn ein Schiff statt seinen Weg in der Theiss stromabwärts von Földvár nach Alt-Szlankament, und von da in die Donau aufwärts bis Monostorszégh oder Mohács zu nehmen, durch den genannten Canal nimmt, bei günstigem Wetter 28—30 Tage an Zeit, hingegen bei schlechtem Wetter leicht das dreifache gewinnt, und an Kosten ein Nahmhaftes erspart, ausser dem aber noch der sehr gefährlichen Fahrt auf der Donau von Bezdán bis Peterwardein und umgekehrt ausweicht.

Der Canal erleichtert mithin die Verführung des Salzes und Holzes aus den an der Theiss gelegenen Gegenden Oberungerns, so wie des Getreides, der Bergwerks - Producte aus dem Banate, endlich der über Semlin nach Pest und weiter aufwärts gehenden türkischen Waaren.

Der Bau dieses Canals wurde im Junius des Jahres 1793 begonnen, im Jahre 1801 aber vollendet, und die Schiffahrt auf demselben im Mai des Jahres 1802 eröffnet.

Er ist $14\frac{1}{2}$ deutsche Meilen lang, und das Gefälle von der Donau bis zur Theiss beträgt 27 Schuh, welches auf 5 Schleissen vertheilt ist.

Der Canal ist an seiner Oberfläche 10, und der Wasserspiegel 8 Klafter breit, dann 4 Schuh, und bei höchstem

Wasserstande 8 Schuh tief, und so eingerichtet, dass die grössten Komorner Donauschiffe mit voller Ladung von 8—9000 Zentner, und darüber, in demselben ein- und ausfahren können. Im Jahre 1813 ward ein Schiff mit 9960 Zentner Bauholz beladen.

Die privilegienmässige Zollgebühr auf diesem Canal betrug vormals von einem Zentner auf eine Meile einen halben Kreuzer, ist aber später mit ausdrücklicher Bewilligung Sr. Majestät auf das Doppelte erhöht worden.

Von der Zeit der Fahrbarkeit des Canals, nämlich vom 1. Mai 1802 an bis Ende October 1818; also binnen 16 Jahren, passirten den Canal 10,723 befrachtete, 4937 leere Schiffe; die Ladungen bestanden in 18,102,338 $\frac{1}{2}$ Metzen Getreide, 679,089 Eimer Wein, 3,195,256 $\frac{1}{4}$ Zentner Salz; Silber, Kupfer und andern Metalle 51,346 Zentner; Holz und Bau-Materialien 1,598,789 Zentner; Taback, Kohlen Häute, Knopfern, Hausgeräte, Fässer etc., 1,035,039 Zentner; — Summa 17,942,277 $\frac{1}{4}$ Zentner. (Der Eimer Wein wird zu 100 Pfund, ein Metzen Weitzen und Halbfrucht zu 75, Kukurutz und Hirse zu 80, Gersten und Haber zu 50 Pfund im Gewichte angenommen).

Dieses grosse Unternehmen kam durch die Vereinigung von 50 Haupt-Actionären zu Stande, die selbst 250,000 fl. kleiner Actien im Umlauf setzten, und nachdem der ganze Actien-Fond von 500,000 fl. erschöpft war, die zur Vollendung des Werkes erforderlichen Capitalien gegen solidarische Haftung entlehnten. Der bis zum Jahre 1802, nämlich dem Zeitpunkt der Schifffahrt-Eröffnung, gemachte Aufwand belief sich auf drei Millionen Gulden Conv. Münze, seit dem sind mehr als 200,000 fl. für die längs dem Canale erforderlichen Gebäude ausgelegt worden. Da der Ertrag des Canals nicht einmal die Zinsen des darauf verwendeten Capitals, viel weniger die sehr bedeutenden jährlichen Reinigungs- und Verwaltungskosten einbrachte, so würde die Gesellschaft nicht nur nicht in den Stand gesetzt worden seyn, das entlehnte grosse Bau-Capital zu erstatten, sondern auch fortwährende Einbusse haben leiden müssen, wenn ihr nicht die Gnade des väterlichen Monarchen durch die überlassene Pachtung der grossen Hammergüter im Bácszer Comitate vom 1. November 1802, als vom Tage des Antrittes und der Übernahme auf die Dauer der mis

dem 1. Mai 1802 begonnenen 25 Jahre, worauf das Privilegium für die Canal-Gesellschaft beschränkt ist, zu Hülfe gekommen wäre. Mittelst des Gewinnes von diesem Pachte hat sich innerlich der Finanz-Zustand der Gesellschaft wesentlich verbessert, ja es würde dieselbe bisher völlig schuldenfrei geworden seyn, wenn nicht mehrere ihrer vorzüglichsten Mitglieder sich in der Zwischenzeit in ein neues nicht minder kostspieliges Unternehmen verwickelt, nämlich die mit dem Namen Ihrer Majestät der Kaiserinn beehrte, von Carlsstadt nach Fiume führende Handelsstrasse, aufgeführt hätten. Die Leitung der gesellschaftlichen Geschäfte ist in den Händen einer Central-Direction in Wien, eines Ausschusses von Gesellschaftsgliedern, und der obersten Instanz der General-Versammlung der Haupt-Actionäre. Aller Orten führt, seit dem Ableben des gewesenen königl. Hof-Commissärs Grafen Anton v. Apponyi, ein von drei zu drei Jahren von der General-Versammlung der Gesellschaft gewählter Central-Directions-Präses den Vorsitz. Die bedeutendsten der fünfzig Haupt-Interessenten sind: die Fürsten v. Dietrichstein, v. Lichtenstein, v. Eszterhazy, dann die Grafen v. Apponyi, v. Aspremont, v. Battyanyi, v. Harrach, v. Rollonics u. s. w. Den Gebrüdern v. Kis, deren erster als k. k. Ingenieur-Major, der andere als königl. Kammer-Ingenieur gestorben ist, gebührt das Verdienst, den Canalbau entworfen, und die ersten Mitglieder der Gesellschaft dazu bewogen zu haben; hingegen ist die Vollendung des Werkes, welche vom Bau der Schleisse zu Sz. Tamás abhing, den Einsichten des unlängst gestorbenen ungrischen Landesbau-Directors, Stanislaus von Heppe, zu verdanken.

Die Stadt Zombor zahlt an jährlicher Kriegs-Contribution 11,762 fl. 50 $\frac{1}{2}$ kr.

Nachträgliche Bemerkungen und Verbesserungen des zweiten Bandes.

<i>Seite</i>	<i>7 Zeile</i>	<i>17</i>	<i>statt diesen</i>	<i>Lies diesen</i>
„	8	„	39 „ obigen	„ obigem
„	20	„	31 „ uns	„ nur
„	22	„	1 „ der	„ den
„	26	„	10 „ eins	„ einem
„	27	„	14 „ nach Einwohner	<i>Lies</i> die an jährlicher Kriegs- Contribution 34,445 fl. 40 ² / ₈ kr. bezahlen
„	29	„	9 anfangs der Zeile fehlt (und dessen)	
„	34	„	26 <i>statt</i> dem	<i>Lies</i> denn
„	36	„	4 „ Oeonomi	„ Öconomie
„	39	„	26 „ kostrt	„ kostet
„	46	„	1 von unten <i>statt</i> sprich	<i>Lies</i> spricht
„	57	„	9 nach Einwohner	<i>Lies</i> , die an jährlicher-Kriegs- Contribution 31,314 fl. 15 kr. bezahlen
„	108	„	20 „ Wiederstattung	<i>Lies</i> Wiedererstattung
„	144	„	1 „ verborgendsten	„ verborgensten.

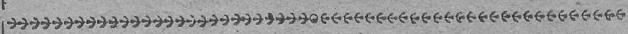
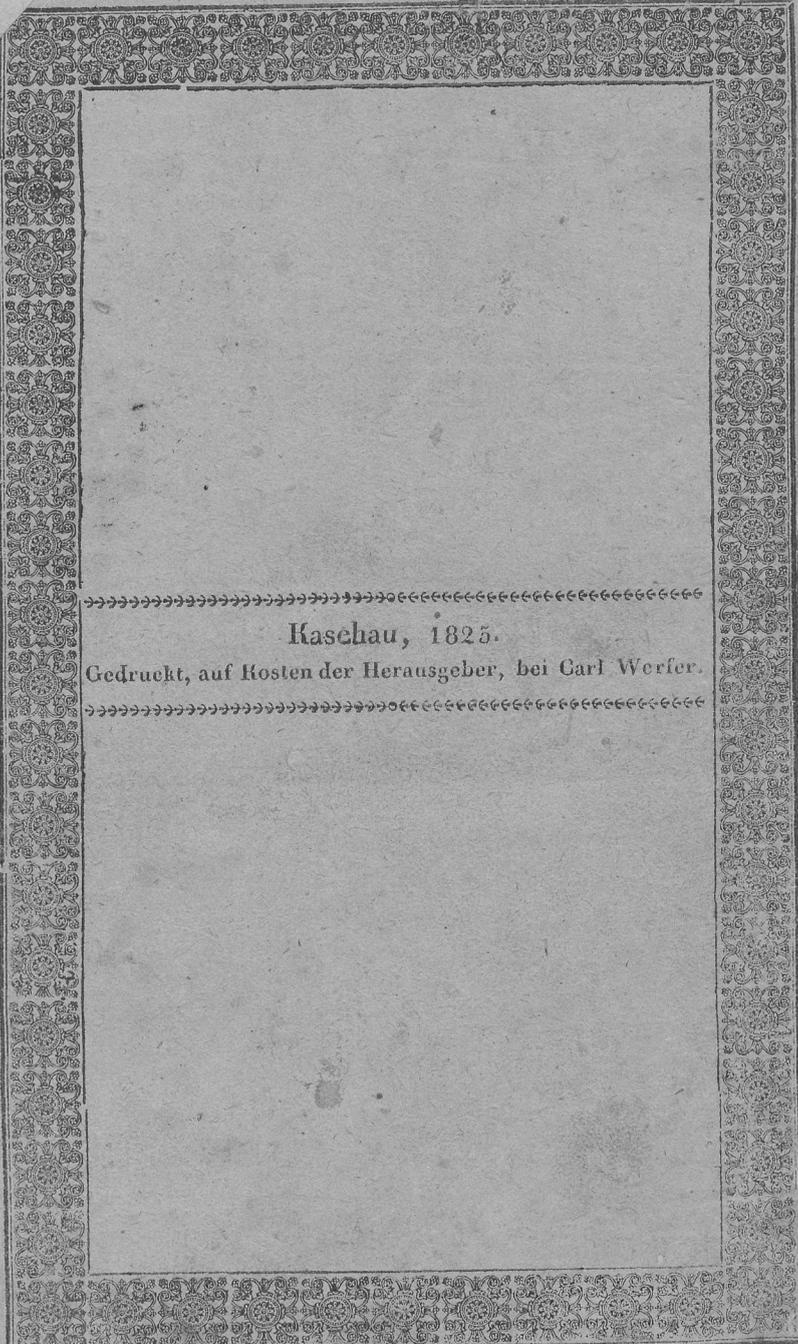
Verzeichniss

der

im zweiten Bande enthaltenen Artikel.

	Seite		Seite
Oedenburg	1	Riszdorf	144
Ofen	8	Rust	—
Ofner Bad	43	Rustinum	146
Olaszi	—	Ruszkinoecz	—
Palitser See	—	Sau	—
Parader Bad	—	Savus	—
Pécs	46	Schemnitz	—
Pest	—	Selmeecz - Bánya	159
Pestinum	83	Skalitz	—
Platten - See	84	Sopronium	162
Podolin	85	Strazsa	—
Pösing	86	Strigonium	—
Pöstyéner Bad	90	Stuhlweissenburg	—
Popper	—	Szabadka	165
Poprad	91	Szabad - Szálás	—
Poppradus	—	Szakolcza	—
Posonium	—	Szalatnyaer Gesundbrunnen	166
Pressburg	92	Szathmar	167
Pudlein	133	Szegedin	169
Pukancz	135	Székes - Fejérvár	172
Quinque Ecclesiae	136	Szklenoer Bad	—
Raab	137	Sziliczzer Eishöhle	175
Ranker Bad	142	Szljäcsér Bad	176
Rauberhöhle	—	Szepes - Szombat	—
Regiomontum	144	Szoboszló	177
Felső Remete	—	Sobrantzer Bad	—
Ribarer Bad	—	Szombathely	180





Kaschau, 1825.

Gedruckt, auf Kosten der Herausgeber, bei Carl Werfer.

